

RUDOLF STEINER

**NORDISCHE UND MITTELEUROPÄISCHE
GEISTIMPULSE**

DAS FEST DER ERSCHENUNG CHRISTI

GA-209

*Elf Vorträge aus dem Jahre 1921
gehalten in Kristiania (Oslo), Berlin, Dornach und Basel*

**RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ**

Inhaltsverzeichnis

I • 01 SPIRITUELLE ZUKUNFTSAUFGABEN NORWEGENS UND SCHWEDENS 1	5
I • 02 SPIRITUELLE ZUKUNFTSAUFGABEN NORWEGENS UND SCHWEDENS 2	19
I • 03 SPIRITUELLE ZUKUNFTSAUFGABEN NORWEGENS UND SCHWEDENS 3	33
II • 01 VATER-BEWUSSTSEIN UND CHRISTUS-BEWUSSTSEIN	50
III • 01 DER MENSCH ALS ERDENWESEN UND HIMMELSWESEN I	68
III • 02 DER MENSCH ALS ERDENWESEN UND HIMMELSWESEN II	80
III • 03 DER MENSCH ALS ERDENWESEN UND HIMMELSWESEN III	93
IV • 01 DAS FEST DER ERSCHEINUNG CHRISTI I	104
IV • 02 DAS FEST DER ERSCHEINUNG CHRISTI II	114
IV • 03 DAS FEST DER ERSCHEINUNG CHRISTI III	126
V • 01 SILVERSTERVORTRAG	138

DER MENSCH IN SEINEM ZUSAMMENHANG MIT DEM KOSMOS

Band I Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Der Mensch - eine Hieroglyphe des Weltenalls

16 Vorträge, Dornach 9. April bis 16. Mai 1920.

Bibl.-Nr. 201

Band II Die Brücke zwischen der Weltgeistigkeit und dem Physischen des Menschen - Die Suche nach der neuen Isis, der göttlichen Sophia

16 Vorträge, Dornach, Bern, Basel, 26. November bis 26. Dezember 1920.

Bibl.-Nr. 202

Band III Die Verantwortung des Menschen für die Weltentwicklung durch seinen geistigen Zusammenhang mit dem Erdplaneten und der Sternwelt

18 Vorträge, Stuttgart, Dornach, Den Haag, 1. Januar bis 1. April 1921.

Bibl.-Nr. 203

Band IV Perspektiven der Menschheitsentwicklung

17 Vorträge, Dornach 2. April bis 5. Juni 1921.

Bibl.-Nr. 204

Band V Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist. Erster Teil:

Der Mensch als leiblich-seelische Wesenheit in seinem Verhältnis zur Welt

13 Vorträge, Stuttgart, Bern, Dornach, 16. Juni bis 17. Juli 1921.

Bibl.-Nr. 205

Band VI Menschenwerden, Weltenseele und Weltengeist. Zweiter Teil:

Der Mensch als geistiges Wesen im historischen Werdegang

11 Vorträge, Dornach 22. Juli bis 20. August 1921.

Bibl.-Nr. 206

Band VII Anthroposophie als Kosmosophie — Erster Teil:

Wesenszüge des Menschen im irdischen und kosmischen Bereich

11 Vorträge, Dornach 23. September bis 16. Oktober 1921.

Bibl.-Nr. 207

Band VIII Anthroposophie als Kosmosophie — Zweiter Teil:

Die Gestaltung des Menschen als Ergebnis kosmischer Wirkungen

11 Vorträge, Dornach 21. Oktober bis 13. November 1921.

Bibl.-Nr. 208

Band IX Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse. Das Fest der Erscheinung Christi

11 Vorträge, Oslo, Berlin, Dornach, Basel,

24. November bis 31. Dezember 1921.

Bibl.-Nr. 209

DER MENSCH IN SEINEM ZUSAMMENHANG MIT DEM KOSMOS

Neunter Band

Die gegenwärtige Lage Mitteleuropas. Der Volksseelenzyklus 1910. Der verborgene Geist der europäischen Kultur. Das Zurückgewinnen des Kosmos als Vorbedingung zur Einsicht in das Wesen des Menschen. Die menschliche Form in ihrer dreigeteilten, aus dem Tierkreis geholten Gestalt. Die Lebensstufen des Menschen in ihrem Hervorgehen aus der Planetensphäre.

Erster Vortrag, Kristiania (Oslo), 24. November 1921

Da ich wiederum hier unter Ihnen sein darf, begrüße ich Sie in der allerherzlichsten Weise, in einer Art, die wirklich tief innerlich gefühlt ist. Es wird begreiflich sein, dass heute dieser mein Willkommensgruss noch eine besondere Färbung dadurch haben muss, dass wir leider so lange nicht hier Zusammensein konnten. Aber ich denke, wenn wir in dieser Zeit auch räumlich getrennt waren, die Herzen, die sich ja im Aufblick zu den höheren Welten zusammengefunden haben, die fühlten sich in der ganzen schweren Zeit eben durchaus zusammengehörig, und aus dieser Zusammengehörigkeit heraus möchte ich Sie ganz besonders begrüßen. Es war ja wirklich eine schwere Zeit, die wir durchgemacht haben, allein zu gleicher Zeit eine Zeit der Prüfung, eine Zeit, aus der nur dann Günstiges hervorkommen kann, wenn sie als eine Prüfungszeit in weitesten Kreisen aufgefasst wird. Auch ich muss heute der Vorträge gedenken, die ich hier an derselben Stelle vor Jahren, vor der Katastrophe, vor Ihnen halten durfte. Diejenigen von Ihnen, welche sich in einer etwas intensiveren Weise auf manches besinnen werden, was in diesen Vorträgen da oder dort eingestreut worden ist, werden in diesen Einstreuungen gar wohl finden, wie stark doch der Hinweis in jenen Vorträgen war auf die furchtbare Zeit, der man damals entgegenging, und in der wir heute - ich sage nicht, dass wir sie überwunden haben, aus vollem Bedacht heraus - eben darinnenstehen. Ich habe vor Ihnen hier die Vorträge gehalten über europäische Völkerseelen, und ich möchte in Erinnerung daran, damit Sie vielleicht noch verstärkt empfinden können, wie diese Vorträge gemeint sind, eine kleine Episode hier einleitungsweise erzählen.

Es war im Januar 1918. Da hatte ich eine Unterredung in Mitteleuropa mit einer Persönlichkeit, die dann, als für Mitteleuropa die Katastrophe eine gefährliche Gestalt annahm, im Herbst desselben Jahres innerhalb der katastrophalen Ereignisse eine kurze, aber bedeutsame Rolle spielte. Diejenigen, welche die Ereignisse verfolgen konnten, wussten aber schon im Januar, dass, wenn es einmal zur Entscheidung kommen werde, gerade diese Persönlichkeit eine gewisse Rolle spielen wür-

de. Schon im Januar also hatte ich ein Gespräch mit dieser Persönlichkeit. Dieses Gespräch führte auch darauf, dass von sehen dieser Persönlichkeit bemerkt wurde, wie notwendig es eigentlich sei, eine Psychologie, eine Seelenkunde der europäischen Völker zu haben; denn das grosse Chaos, in das man hineinsegelt, werde fordern, dass diejenigen, die einigermaßen führend sein wollen, sich auskennen in der Wirksamkeit, in den Kräften der europäischen Völkerseelen. Und es wurde von dieser Persönlichkeit sehr bedauert, dass eigentlich keine Möglichkeit sei, bei der Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten so etwas wie eine Seelenkunde der Völker zugrunde legen zu können. Ich erwiderte, dass ich über diese Seelenkunde der europäischen Völker hier in Kristiania einen Vortragszyklus gehalten habe, und ich habe dann dieser Persönlichkeit diesen Vortragszyklus mit einer aus der damaligen Situation - Januar 1918 - heraus geschriebenen Vorrede geschickt. Ja, ich kann nur durch die Erzählung dieser Episode darauf aufmerksam machen, wie dieser Vortragszyklus dazumal gemeint war. Er sollte wirklich richtunggebend sein gegenüber den in die Verwirrung hineinsteuernden Kräften. Deshalb musste ich ihn auch 1918 in dieser eben erzählten Weise gebrauchen. Genützt hat es allerdings nichts. Genützt hat es - trotz der aus der Situation heraus geschriebenen Vorrede - aus dem Grunde nichts, weil jene Reife, die notwendig wäre, um wirklich einzusehen, wie stark die Niedergangskräfte sind, die Reife, die schon in einer grossen Anzahl von Seelen da wäre, eben von diesen Seelen nicht bewusst angestrebt werden will. Man hat heute eben noch eine grosse Furcht davor, sich das, was an in das Chaos hineinsteuernden Kräften wirklich vorhanden ist, in wahrer Gestalt vor die Seele zu rufen. Die Menschen mögen es so gern, statt auf diese wahre Gestalt der Niedergangsströmungen hinzuschauen, sich allerlei Nebelgebilde vor das geistige Auge zu setzen, und sie glauben dann, wenn sie diesem Nebelgebilde sich hingeben, können sie eben beruhigt weiterleben. Das kann natürlich derjenige nicht, der solche Nebelgebilde nicht haben will, und sich der wahren Wirklichkeit gegenüberstellt.

Es war tatsächlich gerade hier in Norwegen eine gewisse Schicksalsnotwendigkeit, über die Beziehungen der europäischen Völkerseelen zu sprechen. Sie werden sich erinnern, dass ich auch, mehr oder weniger ausführlich, eine gewisse Bemerkung in den verschiedenen Variationen durch die Jahre hindurch gemacht habe. Ich habe nämlich aufmerksam gemacht, dass schon einmal eine europäische Zeit kommen werde, in der es sehr notwendig sein wird, dass diese europäische Ecke hier, diese norwegische Ecke ganz besonders, Menschen zu ihren Bewohnern zähle, die im vollsten Sinne des Wortes mit dem wahren Fortschritt der Menschheit sympathisieren und ihre Kräfte - insoweit es gerade in einer solchen geographischen Ecke nötig und möglich ist - für diesen Menschheitsfortschritt einsetzen sollten. Vieles kann hier reifen durch das Entrücktsein gegenüber den andern europäischen Verhältnissen. Aber es muss auch das, was hier reifen kann, nach und nach

wirklich Frucht werden. Frucht werden muss vor allen Dingen ein wirklich lebendiges Geistesleben. Das ist schliesslich auch der Grund, warum dieser anthroposophische Zweig hier seinen Namen trägt, den wir vor Jahren auch hier besprochen haben.

Auch vor Ihrem geistigen Auge ist ja mancherlei vorübergezogen während der Jahre, da wir uns nicht gesehen haben, während der Jahre der grossen europäischen Katastrophe. Aber es heisst doch noch etwas ganz besonderes, innerhalb dieser Katastrophe zu stehen. Die ganze Bedeutung dieser Katastrophe konnte eigentlich doch nur demjenigen voll ins Gemüt sich schreiben, der, man möchte sagen, wenigstens durch Zeiten mitten drinnenstand. Es ist eigentlich schwer, in der Menschensprache ein Wort zu finden, welches diese Katastrophe in völlig adäquater Weise charakterisieren könnte. Man wäre versucht, das Wort «sinnlos» zu sagen, weil es in der Tat fast so ist, dass dasjenige, was innerhalb der Gebiete des öffentlichen Lebens die europäische Menschheit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hervorgebracht hat, in eine Art Sinnlosigkeit ausgelaufen ist. Denn eine Art Sinnlosigkeit war das Treiben in den Jahren von 1914 bis 1918, und seither ist es nicht viel anders geworden. Nur das ist anders geworden, dass sich dieses sinnlose Treiben der äusseren materialistischen Welt nicht in so hervorstechender Art vor dem äusseren Auge zeigt, wie es sich in den eigentlichen Kriegsjahren gezeigt hat. Es sollte heute mehr, als es den Europäern klar ist, einleuchtend sein, dass Europa immer mehr und mehr verfallen muss, wenn es sich nicht auf die spirituelle Grundlage des Menschenlebens besinnt, wenn es weiter aus reiner Bequemlichkeit beiseite schiebt, was doch zuletzt so gemeint ist, dass es, aus den antispirituellen Wirren herausführend, Hilfe bringt.

Für mich war tief symbolisch dieses Beiseiteschieben meines nordischen Völkerpsychologiekursus durch eine der führenden Persönlichkeiten während der sinnlosen Zeit. So wird im Grunde noch heute von denen, die tonangebend sind, alles beiseite geschoben. In Europa sollte man sich aber besinnen, dass schliesslich das Wort, das ahnungslos ein englisch-afrikanischer Staatsmann gesprochen hat, für die öffentlichen Angelegenheiten doch das bedeutendste Wort ist. Es ist nicht aus einer besonderen Tiefe heraus gesprochen, aber immerhin aus einem gewissen Gefühle, wie die Angelegenheiten der Menschheit sich in der Gegenwart gestalten. Dieser Staatsmann hat gesagt: Der Zentralpunkt der weltgeschichtlichen Perspektive ist hinweggerückt von der Nordsee, von Europa überhaupt, und ist verschoben worden nach dem Stillen Ozean. - Man könnte auch sagen: Wofür in Europa bisher eine Art Mittelpunkt war, das hat im Grunde genommen aufgehört. Wir leben heute innerhalb seiner Reste. Was an die Stelle getreten ist, sind grosse Weltangelegenheiten, die sich zwischen dem Orient und dem Okzident abspielen. Und was heute ahnungslos verhandelt wird in Washington, das ist doch eben nur das ahnungslose Gestammel, das an die Oberfläche getrieben wird auch von jenen Tiefen her, in de-

nen sich für so viele heute noch unvermerkt die grossen Menschheitsangelegenheiten abspielen.

Ruhe auf der Erde wird nicht sein, bevor eine gewisse Harmonisierung der grossen okzidentalen und Orientalen Angelegenheiten sich wird abgespielt haben. Aber es gibt heute noch keine Einsicht dahingehend, dass sich diese Harmonisierung abspielen muss zunächst auf geistigem Gebiete. Man möge sich noch so sehr unterhalten über Abrüstungsfragen und ähnliche luxuriöse Angelegenheiten gegenüber der heutigen schweren Zeit, das werden luxuriöse Angelegenheiten, schöne Unterhaltungen zunächst bleiben, so lange nicht innerhalb der westlichen Welt gefunden wird jene Spiritualität, welche enthalten ist, nur nicht gesucht wird in unserer ganzen Kulturentwicklung seit der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es ist schon ein Schatz innerhalb dieser Kulturentwicklung enthalten.

Wir haben eine grossartige naturwissenschaftliche Weltanschauung gewonnen, wir haben eine grossartige Technik gewonnen. Wir haben das alles heute um uns. Das alles ist im Grunde genommen grossartig, aber tot, tot gegenüber den grossen Menschheitsentwicklungs-Strömungen. Aber in diesem Toten ruht ein Lebendes, ein Lebendes an Spiritualität, was glänzender sich in der Welt entwickeln kann als alles dasjenige, was jemals in orientalischer Weisheit, die wahrhaftig nicht verkleinert werden soll, vor die Menschen getreten ist. Ja, für den unbefangenen Beobachter gibt es dieses Gefühl, das ich Ihnen jetzt schildern möchte.

Man kann hinschauen auf die grossen Weisheitsschätze des Orients, die ja nur im Abglanz vorhanden sind in den Veden, in der wunderbaren Vedantaphilosophie und so weiter. Man kann voller Enthusiasmus sein für dasjenige, was da wie aus Himmelshöhen der Menschheit geoffenbart worden ist, was nach und nach allerdings in die Dekadenz gekommen ist, was aber selbst noch in dem dekadenten Zustande, in dem es heute im Orient lebt, eine gewisse Bewunderung hervorrufen kann, wenn man für so etwas einen Sinn hat.

Dem gegenüber steht die rein materielle Kultur des Westens: Europas und Amerikas. Auch diese rein materielle Kultur und die rein materielle Denkweise sollen nicht herabgesetzt werden. Aber gesagt muss werden, dass zunächst das, was uns da an materieller Kultur entgegentritt, sich ausnimmt wie eine harte Nussschale, wie eine absterbende Nussschale. Aber darinnen ist doch die Nuss. Und lässt sich diese Nuss finden, dann wird das, was zutage tritt, überstrahlen alles das, was einstmals an orientalischem Weisheitslichte in die Menschheit gekommen ist. Aber täuschen Sie sich nicht darüber, dass die Sache so ist: Solange die Europäer und Amerikaner mit den Asiaten sich nur um wirtschaftliche Interessen unterhalten, so lange wird niemals Vertrauen unter den Asiaten Platz greifen, und man wird sich lange über

Abrüstungsfragen und wie schon es wäre, wenn keine Kriege geführt würden, unterhalten können. Der grosse Krieg wird geführt werden zwischen Asien und dem Westen trotz aller Abrüstungskonferenzen, wenn nicht eines eintritt, wenn nicht die Asiaten vom Westen herkommend etwas sehen, was Geist des Westens ist, der ihnen deshalb leuchten kann und zu dem sie Vertrauen werden haben können, weil sie dafür Verständnis haben aus ihrer eigenen, obzwar in die Dekadenz gekommenen Geistigkeit heraus. An dem Verständnis dieser Sachlage hängt der Friede der Welt, nicht an jenen Unterhaltungen, die heute die äusseren Führer der Menschheit pflegen.

Alles liegt heute an der Einsicht, dass es auf den Geist ankommt, der innerhalb der europäisch-amerikanischen Kultur verborgen ist, den man flieht, den man aus Bequemlichkeit nicht haben will, der aber doch einzig und allein die Menschheit zu Aufgangskräften führen kann. Man möchte sich eben den Nebel vor die Augen machen, indem man sich immer wieder und wiederum sagen will: Es werden schon die Zeiten von selber besser werden. - Nein, die Stunde der grossen Entscheidung ist da. Entweder werden sich die Menschen entschliessen, die Spiritualität zu heben, von der ich eben gesprochen habe, oder der Untergang des Abendlandes ist sicher. Kein Hoffen, kein fatalistisches Ersehnen eines von selbst kommenden Besseren kann helfen. Die Menschheit ist einmal in die Epoche der freien Benützung ihrer Kräfte eingetreten, und die Menschheit muss diese freien Kräfte wirklich handhaben. Das heisst, die Menschheit muss selber entscheiden, ob sie die Spiritualität haben will, oder ob sie sie nicht haben will. Wird sie sie haben wollen, dann wird ein Fortschritt der Menschheit möglich sein. Wird sie sie nicht haben wollen, dann ist der Untergang des Abendlandes besiegelt, dann wird unter den furchtbarsten Katastrophen eine ganz andere Fortentwicklung der Menschheit stattfinden müssen, als sich viele heute träumen lassen. Aber man darf, wenn man eine solche Einsicht gewinnen will, nicht vorübergehen an der Betrachtung des Seelenlebens des Menschen überhaupt, und an der Betrachtung des Seelenlebens der verschiedenen Völker, namentlich des Seelenlebens der orientalischen und der okzidentalen Völker.

Das lag meinen verschiedenen Bemerkungen, die ich hier gemacht habe, zugrunde, dass ich allerdings meine, wenn gerade in dieser europäischen Ecke dasjenige gehoben wird, wozu der nordische Geist ganz besonders veranlagt ist, dann kann hier eine Einsicht reifen, die wiederum befruchtend wirken kann auf die übrige abendländische Welt. Und man wird eigentlich eine spirituelle Bewegung nur dann ganz ernst nehmen können, wenn man ihr in dem Sinne, wie ich es eben angedeutet habe, eine Mission zuschreiben will mit Verständnis, die in dieser Richtung gelegen ist.

Es ist ja doch so, dass unsere neuere Zivilisation alles, was ausserirdisch ist, wissenschaftlich nur wie eine mathematisch-mechanische Angelegenheit betrachtet. Wir richten unsere Teleskope nach den Sternen. Wir prüfen die Substanz der Sterne mit dem Spektroskop und so weiter. Wir verwandeln das, was wir auf diese Weise beobachten, in Rechnungsansätze und kommen auf diese Art endlich zu der grossen Weltmaschinerie, in welcher auch unsere Erde wie ein Rad eingespannt ist. Wir machen uns allerlei phantastische Gedanken über die Bewohnbarkeit anderer Welten, schreiben aber selbst diesen Phantasmen keine grosse Bedeutung zu, sondern beschränken uns darauf, durch mehr oder weniger mathematisch-mechanisch-physikalische Formeln auszudrücken, was den Raum ausserhalb der Erde ausfüllt. Und die Menschheit hat sich allmählich darauf beschränkt, sich innerhalb der Erdenangelegenheiten so zu fühlen, wie sich, wenn er eine menschliche Seele hätte, etwa der Maulwurf in seinem Loch während des Winters fühlen würde. Ein Maulwurfsloch im Weltenall ist eigentlich für die Menschheit die Erde geworden. Man blickt heute mit einer gewissen Überlegenheit auf die kindlichen Zeiten zurück, wo etwa im alten Ägypten die Menschen nicht von der grossen Weltmaschinerie, sondern von göttlich-geistigen Wesenheiten gesprochen haben, welche draussen im Räume und auch ausserhalb des Raumes sind, und mit denen der Mensch ebenso verwandt ist wie mit den Wesen, welche die Erde in den drei Reichen der Natur bewohnen.

Der alte Ägypter hat zurückgeführt das Geistig-Seelische des Menschen ebenso auf die höheren Hierarchien, auf die übersinnlichen Reiche, wie er das Leiblich-Physische des Menschen zurückgeführt hat auf die drei Reiche der Natur, das mineralische, das pflanzliche, das tierische Reich. Heute spricht man von dem Ausserirdischen höchstens in Form eines blassen und immer mehr verblassenden Glaubens, der keine wissenschaftliche Betrachtung dulden möchte. Wissenschaftlich spricht man nur wie von der grossen, durch mathematische Formeln ausdrückbaren Weltmaschinerie. Und alles dasjenige, wofür man sich als die menschlichen Angelegenheiten interessiert, soll sich erschöpfen innerhalb der menschlichen kosmischen Maulwurfshöhle, zu der endlich das Erdendasein gegenüber dem Kosmos geworden ist.

Aber es kann nicht scharf genug ausgesprochen werden, dass es eine tiefe Wahrheit ist: Wenn der Mensch den Himmel verliert, verliert er sich selbst. Denn es ist einmal so, dass eben der wichtigste Teil der Menschenwesenheit dem Ausserirdischen angehört. Verliert man dieses aus dem Gesichtskreise, dann verliert man aus dem Gesichtskreise auch die eigentliche Menschenwesenheit. Man irrt dann auf der Erde herum, ohne dass man weiss, was man eigentlich für ein Wesen ist. Und so irrt im Grunde genommen heute der Mensch auf der Erde herum. Er weiss eigentlich nur noch aus Überlieferung, dass das Wort «Mensch» *ihn* bedeutet, dass

man einmal einem solchen Wesen, das gegenüber den vierfüssigen Tieren aufrecht geht, den Namen Mensch gegeben hat. Aber aus seiner jetzigen wissenschaftlichen Weltanschauung, aus seiner technischen Kultur heraus, weiss er dem Menschennamen keinen wirklichen Inhalt mehr zu geben. Er müsste ja den Inhalt vom Ausserirdischen nehmen, das Ausserirdische ist ihm aber zu einer grossen Maschinerie geworden. Der Mensch hat sich selbst verloren. Er hat keine Einsicht mehr in sein eigentliches Wesen.

Das ist im Grunde die schmerzliche Empfindung, die man haben muss, dass die Höhe der Kultur, zu der die abendländische Menschheit seit der Mitte des 15. Jahrhunderts sich aufgerafft hat, den Menschen dazu geführt hat, sein eigenes Wesen aus sich herauszureissen und im Grunde genommen seelisch-geistig entmenschet über die Erde zu gehen.

Ich habe gestern in dem Vortrage, den ich vor Pädagogen gehalten habe, gesagt, dass wir heute in einer einseitigen Weise, und auch das nur aus der Tradition heraus, von der ewigen Menschennatur sprechen. Wir sprechen von der ewigen Menschennatur nur, insoweit diese jenseits des Todes liegt, und haben daher das eine Wort «Unsterblichkeit» in den modernen Sprachen. Wir sprechen aber nicht von der Ewigkeit der Menschenseele vor der Geburt in dem vorgeburtlichen Dasein. Wir sprechen nicht davon, wie der Mensch heruntergestiegen ist aus göttlich-geistigen Welten in dieses physisch-sinnliche Dasein, wie er sich eingliedert hat diesem physisch-sinnlichen Erdendasein. Wir haben deshalb nicht einmal ein Wort, welches nach dieser Seite dem Worte «Unsterblichkeit» entspricht. Wir sprechen von «Unsterblichkeit», nicht aber von «Ungeborenheit». Und erst wenn man einmal wie selbstverständlich sprechen wird von Ungeborenheit, Unsterblichsein, wird man die wahre ewige Wesenheit des Menschen wiederum begreifen.

Warum redet man heute noch von Unsterblichkeit? Man redet wirklich heute in ganz anderem Sinne von Unsterblichkeit als einstmals in jenen Zeiten, da auch noch von Ungeborenheit gesprochen worden ist. Hören Sie sich unzählige Predigten heute an, die aus einer gewissen subjektiven Ehrlichkeit heraus gesprochen sind, und prüfen Sie, aber ganz deutlich, welcher Grundton in solchen Predigten, die über die Ewigkeit der Menschenseele handeln, enthalten ist. Da wird sehr, sehr stark auf den Egoismus der Menschen spekuliert. Da wird darauf spekuliert, dass der Mensch die Sehnsucht nach der Unsterblichkeit hat, dass er aus Egoismus nicht zugrunde gehen möchte, wenn der physische Tod eintritt. Und man baut darauf, dass bei den gläubigen Gemeinden dieser Egoismus vorhanden ist. Wägen Sie die Worte, die vielfach gesprochen werden, und sehen Sie, wie stark auf diesen Egoismus gebaut wird. Für die Präexistenz, für das vorgeburtliche Leben kann nicht in der gleichen Weise auf den Egoismus der Menschen gebaut werden. Wer über das vor-

geburtliche Leben spricht, dem klingt heute aus den egoistischen Menschenseelen nichts entgegen, denn sie sagen sich, wenn auch nicht immer deutlich: Das vorgeburtliche Leben interessiert uns nicht weiter, denn wenn es auch da ist, wir haben ja seine Fortsetzung. Jetzt sind wir da. Warum sollten wir denn über dasjenige reden, was vorher da war? Wir sind doch sicher, dass wir jetzt da sind. Unser Egoismus hält uns nur dazu an, dass wir mit dem Tode nicht untergehen. - Man muss daher an die Selbstlosigkeit, an die Unegoität der Menschen appellieren, wenn man vom vorgeburtlichen Leben spricht, und an den Egoismus der Seele kann man appellieren, wenn man von dem nachtodlichen Leben spricht, so berechtigt dieses Sprechen natürlich auch ist. Das ist der grosse Unterschied. Das zeigt aber auch, dass der Egoismus bis in die tiefste Seele hinein tatsächlich die Menschheit ergriffen hat. Und das Perhorreszieren der Präexistenz ist eine Konsequenz des Egoismus der Menschenseele.

Diese Dinge müssen vor allen Dingen von denjenigen eingesehen werden, welche es mit einem Anstreben einer spirituellen Einsicht ernsthaftig nehmen. Es muss der Mensch sich wieder seiner eigentlichen inneren Wesenheit nach finden. Es muss wiederum Interesse unter die Menschen kommen für dasjenige, was der volle, ganze Mensch ist, nicht bloss für die äussere physische Hülle. Dazu kommt man aber nur, wenn man den Menschen wiederum betrachtet, nicht bloss angehörig der kosmischen Maulwurfshöhle Erde, sondern angehörig dem ganzen Kosmos, wenn man sich wiederum klar wird, dass der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt durch dasjenige durchgeht, zu dem er hier im Erdendasein nur hinaufblickt, durchgeht durch die Sternenwelt, und wenn man auch die Sternenwelt wiederum in ihrer Lebendigkeit, in ihrer Beseeltheit, in ihrer Geistigkeit erkennen wird.

Wenn wir den Menschen betrachten, so tritt uns zunächst sein äusseres Physisches entgegen. Dieses äussere Physische wird gewöhnlich gerade nicht danach betrachtet, was an ihm die Hauptsache ist, nach seiner Form. An dem physischen Menschen ist doch die Hauptsache die Form. Es ist natürlich, wenn ein solches Thema angeschlagen wird, das im übrigen anklingt an vieles, das in meinen Vortragszyklen enthalten ist, dass zunächst nur einige Andeutungen gegeben werden können. Aber Sie werden aus demjenigen, was Sie an Gesinnung und Geisteseinhalt schon aus der Anthroposophie gewonnen haben, in dem, was ich nun sagen werde, nicht flüchtige Analogien, sondern etwas sehen, was schon aus einer tieferen Weltkenntnis herausgeholt ist.

Wenn wir die menschliche Form betrachten, so haben wir im Grunde genommen eine wunderbare Gliederung an dem Menschen wahrzunehmen. Wir haben zunächst das menschliche Haupt. Dieses menschliche Haupt ist durchaus dem Kosmos nachgebildet. Es trägt die Form des Kosmos. Es trägt zunächst die sphärische,

die kugelige Gestalt. Diese kugelige Gestalt ist nur nach unten einer gewissen Modifikation unterworfen, da wo sich die andere Wesenheit des Menschen, des physischen Menschen anschliesst. Zur Eingliederung desjenigen, was nicht menschliches Haupt am Menschen ist, ist die sphärische Gestalt des menschlichen Hauptes nach unten modifiziert. Aber an sich ist das menschliche Haupt, und zwar wie Sie verfolgen können, eigentlich aus der Grundgestalt schon des menschlichen Embryos, des Menschenkeimes heraus, der sphärischen Gestalt des Kosmos nachgebildet. Anschliessend an diese menschliche Hauptesgestalt haben wir denjenigen Teil der menschlichen Wesenheit, der schon ganz versteckt nur noch die sphärische Gestalt trägt: den Brustkorb, die Brustorganisation des Menschen. Wir haben in der Brustorganisation des Menschen - bitte, versuchen Sie sie mit dem geistigen Auge zu umspannen - das, was so ist, als ob ein Kugeliges durch allerlei andere Kräfte zusammengedrückt, auseinandergeschoben wäre, als ob also ein Kugeliges wesentlich modifiziert wäre. Und überblicken wir endlich dasjenige, was als Gliedmassen dem Menschen angefügt ist als ein dritter Teil der menschlichen Wesenheit, so verspüren wir da kaum noch etwas von der ursprünglichen, noch embryonalen Kugelgestalt des Menschen. Erst wahre Geisteswissenschaft wird uns darauf aufmerksam machen, dass schliesslich auch in den Gliedmassen des Menschen noch Reste einer Kugelform vorhanden sind. Aber in der äusseren Gestalt tritt uns das wenig entgegen.

Wenn wir diese dreiegliederte Gestalt des Menschen studieren mit Bezug auf ihr Verhältnis zum Kosmos, dann können wir uns sagen: Der Mensch ist aus dem Kosmos heraus gebildet, aber er wird in verschiedener Weise den Kräften dieses Kosmos ausgesetzt. Bedenken Sie nur, wie der Mensch in verschiedener Weise dem Fixsternhimmel ausgesetzt ist. Der Mensch ist dem Fixsternhimmel ja so ausgesetzt, dass diese verschiedene Art des Ausgesetztseins zu verschiedenen Zeiten die Völker durch den Stand der Sonne gegenüber den Tierkreiszeichen ausgedrückt haben. Und auch heute, in der maschinenmässig gewordenen Astronomie, spricht man davon, dass die Sonne im Frühling in einem gewissen Tierkreiszeichen steht, den Frühlingspunkt dort hat. Man spricht dann davon, dass im Laufe der nächsten Jahreszeiten die Sonne durch die andern Tierkreiszeichen gehe, und dass die Sonne während des Tages durch verschiedene Tierkreiszeichen geht, des Nachts durch andere Tierkreiszeichen geht und so weiter. Aber man hat heute kein Bewusstsein davon, wie das Verhältnis des Menschen zu dieser ganzen ausserirdischen Welt ist. Man weiss zum Beispiel wenig davon, dass wenn die Sonne im Frühling vom Widder aus die Erde bescheint, wenn also der Frühlingspunkt im Widder steht, dass dann für einen gewissen Teil der Erdenbevölkerung der Mensch den Sonnenkräften so ausgesetzt ist, dass die Sonne in einer gewissen Weise ihre Strahlungen modifiziert erhält durch den Ort am Fixsternhimmel, der eben durch die Tierkreisgend

des Widders repräsentiert wird, dass diese Kräfte besonders geeignet sind, auf das menschliche Haupt zu wirken, so dass der Mensch während seiner irdischen Lebenszeit ausbilden kann eine gewisse Selbstschau, eine gewisse Selbsterkenntnis, ein gewisses Bewusstwerden seines eigenen Ichs.

Das besondere Ausgesetztsein den Widderkräften, wenn wir so sagen dürfen - Sie wissen ja, dass gerade das griechisch-lateinische Zeitalter das Zeitalter war, in dem der Frühlingspunkt im Sternbilde des Widders lag, wo also sozusagen die Menschheit, wenigstens die des Abendlandes, im wesentlichen ausgesetzt war den Widderkräften -, dieses Ausgesetztsein der Menschheit gegenüber den Widderkräften bedeutet, dass der Mensch die Organe seines Hauptes, seines Kopfes, so entwickeln kann, dass er zu einem gewissen Ich-Bewusstsein, zu einer gewissen Selbstschau kommen kann.

Selbst wenn heute historisch von den Tierkreisbildern gesprochen wird, weiss man nicht immer, worauf es ankommt. Die historischen Überlieferungen sprechen ja von den Tierkreisbildern Widder, Stier, Zwillinge und so weiter. Man zeigt auch Abbildungen. Allein die wenigsten Menschen wissen heute, worauf es ankommt. In alten Kalendern sieht man sehr häufig noch das Tierkreisbild des Widders. Dass es aber darauf ankommt, dass dieser Widder so abgebildet ist, dass er mit dem Kopf nach rückwärts blickt und dass in diesem Rückwärtsblicken das Wesentlichste ist, das wissen heute die wenigsten Menschen. Durch dieses Abbild sollte eben angedeutet sein, wie die Widderkräfte verinnerlichend auf den Menschen wirken, wie der Widder nicht vorwärtsschaut, in die weite Welt hinaus, sondern zurückschaut, auf sich selbst schaut. Dieses Schauen-auf-sich-Selbst in der Widderfigur ist von ganz bedeutender Wichtigkeit. Wir müssen wiederum, und zwar aus vollem Bewusstsein, nicht aus instinktivem Hellsehen heraus, wie es in alten Zeiten war, zu dieser kosmischen Weisheit vordringen. Wissen müssen wir wiederum, dass die Kräfte unseres Hauptes, unseres Kopfes, ausgebildet werden im wesentlichen durch die Kräfte des Widders, des Stieres, der Zwillinge, des Krebses; dass die Kräfte unseres Brustkorbes ausgebildet werden durch die vier mittleren Sternbilderkräfte: Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion; dass unser Kopf seine Form hat vom Kosmos durch die Einwirkung der Widder-, Stier-, Zwillinge-, Krebskräfte, auf die man daher hinblickt, wenn man den Menschen seiner Kopfgestalt nach fassen will, so, dass sie von oben herunterglänzen, während mehr seitwärts diejenigen Tierkreiswirkungen sind, die auf die mittlere Organisation, auf die Brustorganisation des Menschen wirken: Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion.

Und unterhalb der Erde, zugedeckt durch die Erde, wenn sie wirken, sind dann die vier andern Sternbilder. Diese vier andern Sternbilder wirken durch die Erde hindurch, nicht direkt, wie die Sternbilder Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, oder auch nur

seitlich, wie die anderen Sternbilder, sondern sie wirken von unten herauf. Sie wirken so, dass sie die Kugelgestalt nicht aufrechterhalten können. Sie wirken auf die Gliedmassen. Die Kräfte des Gliedmassensystems bilden diejenigen Sternbilder aus, von denen man in alten Zeiten das instinktive Bewusstsein hatte, dass sie gewissermassen so auf den Menschen wirken, dass die Erde zwischen dem Menschen und diesen Sternbildern ist. Der Mensch steht auf der Erde auf. Wenn die Sternbilder unten sind, dann wirken sie auf seine Gliedmassen. Und in alten Zeiten hatte man ein Bewusstsein davon, dass dasjenige, was die Gliedmassen des Menschen irdisch hervorbringt, mit diesen Sternbildern zusammenhängt, dass die Gestalt der Gliedmassen daher stamme. Die Gestalt des Hauptes, die sphärische Gestalt: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs; dagegen dasjenige, was der Mensch in seinen Gliedern hat, hat eine vierfache Art. Da diese Dinge in alten Zeiten aus einem instinktiven Hellsehen entstanden sind, haben sie auch eine alte Bezeichnung, beziehen sich auf alte Verhältnisse. Der Mensch war in jenen alten Zeiten, als er in dieser Weise seine Weisheit aus den Himmeln bezogen hat, entweder Jäger, Schütze - daher nannte er dasjenige Sternbild, das in ihm diejenige Bewegungstätigkeit erregte durch seine Gliedmassen, die ihn zum Jäger machte, den Schützen -, oder er war Hirte, er pflegte die Tiere. Das ist hineinkaschiert in dasjenige Sternbild, das man heute Steinbock nennt. Es ist kein Steinbock, denn er hat einen Fischschwanz. Es ist überhaupt der Tierpfleger gegenüber dem Jäger.

Das dritte ist der Wassermann. Aber sehen Sie sich einmal das alte Sternbild des Wassermenschen an: das ist nicht ein Wassermensch, der etwa im Wasser plätschert oder dergleichen, sondern in der richtigen Darstellung des Tierkreises wird er so dargestellt, dass er wie über einen harten Grund oder über eine Wiese oder einen Acker geht und düngt, oder eben aus den Wassereimern das befruchtende Wasser giesst. Es ist der Mann, der das repräsentiert, was den Ackerbauer darstellte. Es ist der dritte Beruf derjenigen Urzeiten, welche ein instinktives Wissen von diesen Dingen hatten: Jägerberuf, Hirtenberuf, Ackerbauerberuf.

Der vierte Beruf war der des Schiffers. Schiffe hatten in den Urzeiten die Form von Fischen. Sie können in den späteren Zeiten überall noch sehen, wie geblieben ist der Delphinkopf vorn bei den Schiffen. Daher das Sternbild der Fische, der zusammengebundenen zwei Schiffe, die miteinander auf Handel ausfahren, für den vierten Beruf, der in den menschlichen Gliedmassen liegen kann, für den Handelsberuf, für den Kaufmannsberuf.

So haben wir die menschliche Gestalt aus dem Kosmos geholt; als eigentliche Gestalt sphärisch in bezug auf das Haupt, darinnen der Mensch den Kräften des Fixsternhimmels respektive des Repräsentanten, des Tierkreises, direkt ausgesetzt ist, oder seitlich, wo die Brustorganisation des Menschen nur noch kaschiert, mas-

kiert die sphärische Gestalt hat: Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion; oder aber da, wo nun nicht die menschliche Gestalt direkt bewirkt wird, sondern auf dem Umwege durch die irdische Tätigkeit, durch das Wirken auf den Beruf. Und der Gott, der irdisch-kosmische Gott, der sphärische Gott für den Jäger, war der Schütze, der ja auch so dargestellt wird, dass er eine Art Kentaur ist, halb Pferd, halb Mensch, halb Tier, halb Mensch und so weiter.

Sie sehen, da wird der Mensch - und wir müssen wiederum mit vollem Bewusstsein zu einer solchen Anschauung kommen - in den Kosmos hineingestellt. Da wird des Menschen Form, die seinem physischen Leibe eigen ist, als eine Wirkung des Kosmos erkannt. Auf der einen Seite wird der Mensch nach oben erklärt zu einem Wesen, das das Ergebnis des Kosmos ist, nach unten das Ergebnis der Erde. Die Erde deckt zu diejenigen Sternbilder, die für die Tätigkeit in Betracht kommen. Nicht früher wird man die menschliche Gestalt begreifen, und den Zusammenhang dieser Gestalt mit der menschlichen Betätigung auf der Erde, als man nicht wiederum erkennen wird den Zusammenhang des Menschen mit dem ganzen Kosmos. Zunächst führt die Form des Menschen uns durchaus zu den Tierkreisbildern. So wie es eine Bedeutung hat für das Leben hier auf der Erde, ob der Mensch Ackerbauer ist - es sind eben nur die alten Berufe vertreten; wie sich das zu der neueren Zeit verhält, darüber werden wir wohl hier noch sprechen können in den folgenden Vorträgen -, so ist es von Bedeutung, dass der Mensch wiederum sich sagen kann: wie er in bezug auf sein irdisches Leben zwischen Geburt und Tod den Mächten der Erde angehört, so gehört er für das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt den sphärischen Mächten an; die gestalten zunächst aus sich heraus sein Haupt, und überlassen es den irdischen Kräften, seine Gliedmassen zu gestalten.

Ebenso wie man die menschliche Gestalt in dieser Weise studieren kann, so kann man die menschlichen Lebensformen oder Lebensstufen studieren. Wenn wir zunächst auf dieses Leben des Menschen hinschauen, so haben wir nun ja auch diese zwei Pole, auf der einen Seite das Hauptesleben, und auf der anderen Seite das Leben, das sich in der Tätigkeit des Menschen, durch die Gliedmassen namentlich, ausdrückt. Dazwischen liegt dann diejenige Wesenheit des Menschen, die sich durch Atmungsrythmus, Blutzirkulationsrythmus und so weiter kundgibt, offenbart. Aber an den beiden Enden des Menschen liegt auf der einen Seite der Kopforganismus, auf der anderen Seite der Gliedmassenorganismus.

Der Kopforganismus des Menschen ist zum grossen Teil der absterbende Teil des Menschen. Der Kopf stirbt eigentlich fortwährend. Nur dadurch können wir leben, dass wir von dem Gliedmassen-Stoffwechsellernen, von dem sich betätigenden und die Materie verarbeitenden Menschen fortwährend Kräfte während des irdischen Lebens nach dem Haupte schicken. Wenn der Kopf nur seine eigenen

Kräfte entwickeln würde, würde er nur Todeskräfte entwickeln, würde er nur absterbend sein. Allein, diesem Absterben verdanken wir es, dass wir denken können, dass wir ein Bewusstsein haben. In dem Augenblick, wo zuviel vom blossen Leben nach dem Kopfe schiesst, hört ja das Bewusstsein auf. Leben heisst im Grunde genommen, das Bewusstsein verdunkeln; Tod in das Leben hineinsenden heisst, das Bewusstsein erhellen. Sie brauchen nur ein wenig von dem in Ihr Haupt hineinzuschicken, was ganz gut lokalisiert ist in Ihrem Magen, dann wird Ihr Haupt wie Ihr Magen, nämlich bewusstlos. Sie verdanken die Bewusstheit des Hauptes lediglich dem Umstände, dass das Haupt nicht in derselben Weise belebt ist wie der Magen. Das Bewusstsein getrübt haben, heisst, dass die Ernährungs-, die Wachstumskräfte zu stark in das Haupt hineinragen. Wir sind als Menschen auf der einen Seite ein absterbendes Wesen, auf der andern Seite ein fortwährend geborenwerdendes Wesen. Der absterbende Teil, der aber gerade unser Bewusstsein ausmacht, gedeiht vorzugsweise, wenn er denjenigen Kräften ausgesetzt ist, die auf die Erde herunterwirken von der äusseren Planetensphäre: Saturn, Jupiter, Mars. Was den Menschen eingliedert in den Kosmos, bezieht sich natürlich nicht bloss auf den Fixsternhimmel, sondern auch auf unsere Planetensphäre.

Diese sogenannten äusseren Planeten, Saturn, Jupiter, Mars, sie enthalten die Kräfte, die vorzugsweise nach diesem Bewusstseinspol des Menschen hin wirken; während nach dem Stoffwechsel-Gliedmassenmenschen hin die Kräfte wirken, die von Venus, Merkur, Mond, den sogenannten inneren Planeten ausgehen. Die Sonne selber steht in der Mitte drinnen und ist vorzugsweise unserem rhythmischen Menschen zugegliedert. Das aber sind ja unsere Lebensstufen, die sieben Lebensstufen. Durch diejenige, die mehr eine Art Abtötung, eine Unterdrückung des Lebens darstellt, damit Bewusstsein da sein kann, durch diese sind wir für das Erdenleben dem Himmel ähnlicher, sind zugeordnet dem äusseren, dem ferneren Planetarischen. Durch dasjenige, was in uns eigentlich als Leben wuchert - die Stoffwechselkräfte, die Gliedmassenbewegungskräfte -, sind wir zugeordnet den näheren Planeten, Merkur, Venus und dem Monde, der ja direkt zusammenhängt mit dem, was am meisten im Menschen als Leben wuchert, mit den Fortpflanzungskräften. Also, wenn wir das Leben studieren, werden wir nach der Planetensphäre geführt. Studieren wir die Form des Menschen, werden wir geführt nach der Fixsternsphäre respektive nach dem Repräsentanten dieser Fixsternsphäre, nach dem Tierkreis. Studieren wir das Leben des Menschen, ob es mehr wucherndes Leben ist, ob es mehr ersterbendes Leben ist, dann werden wir geführt nach der Planetensphäre.

Nun können wir das Seelische des Menschen, das Geistige des Menschen ebenso betrachten. Das wollen wir in den nächsten Vorträgen hier tun. Ich wollte zunächst heute durch diese kurze Betrachtung der kosmischen Bedeutung des Men-

schen Ihnen wenigstens in ein paar Sätzen andeuten, wie der Mensch den Weg wiederum finden muss, sich nicht bloss als ein irdisches Wesen anzusehen, seine Form, sein Leben nicht bloss anzugliedern an dasjenige, was hier auf der Erde an Wind und Wetter oder an Frühlings- und Herbsteskräften oder an Vererbungs- und Verdauungskräften vorhanden ist, sondern dass der Mensch wiederum die Möglichkeit finden muss, sein Leben und seine Form anzugliedern an dasjenige, was er im ausserirdischen Kosmos erblicken kann. Der Mensch muss wiederum das Ausserirdische finden, dann wird er sich selbst finden.

Es würde das grosse Unglück für den Fortschritt der abendländischen Menschheit bedeuten, wenn bestehen bliebe die blosse kosmische Maschinerie, zu welcher die naturwissenschaftliche Weltanschauung seit der Mitte des 15. Jahrhunderts geführt hat, und wenn der Mensch bloss herumgehen würde auf der Erde so, dass er von sich selber nichts wissen würde. Weil sein wahres Wesen dennoch vom Ausserirdischen ist, kann der Mensch nichts von sich selber wissen, wenn er nur das Irdische sieht und das Ausserirdische nur mathematisch-mechanisch, wie die neuere Wissenschaft das tut.

Sich selber auf der Erde kann der Mensch nur finden, wenn er seine Angliederung wiederum an das Ausserirdische vollzieht. Aber eingegliedert muss werden, wenn es gedeihen soll, dieses Ausserirdische dem moralischen Leben, dem moralisch-sozialen Leben. Daher kann es auch eine moralisch-soziale Weisheit in Wirklichkeit nur geben, wenn sie angegliedert werden kann an die kosmische Weisheit. Deshalb war es schon, und auch darüber will ich nun in den folgenden Vorträgen hier zu Ihnen sprechen, eine Notwendigkeit, dass auch in bezug auf das Sozial-Moralische aus unserer spirituellen Wissenschaft der Anthroposophie einiges gefolgert wurde, von dem man glauben kann, dass es von den Niedergangskräften zu den Aufgangskräften führen kann.

Das geistig-seelische Leben des Menschen. Das Verhältnis des Menschen zu seinem Engelwesen und zu den höheren Hierarchien. Begegnung mit der Welt der Archangeloi. Das innerliche oder äusserliche Bestimmtwerden zu Volkstum und Sprache. Kosmopolitismus und Chauvinismus. Das Erleben des Menschen als Himmelswesen.

Zweiter Vortrag, Kristiania (Oslo), 27. November 1921

Wir haben gesehen, wie wir den Menschen in Gemässheit der anthroposophischen Erkenntnisse hineinstellen müssen seiner Wesenheit nach in das ganze Universum, und wir haben zunächst betrachtet des Menschen Form, des Menschen Gestaltung. Wir mussten diese Gestaltung des Menschen zurückführen auf den Fixsternhimmel beziehungsweise auf die Repräsentation dieses Fixsternhimmels, auf den Tierkreis. Wir haben gesehen, wie gewisse Kräfte von jenen Sternzusammenhängen ausgehen, wenn sie mit den Sonnenkräften in Verbindung treten, und wie dasjenige, was die Form des menschlichen Hauptes und der damit zusammenhängenden Organe bildet, zusammenhängt mit den oberen Tierkreisbildern, Widder, Stier, Zwillinge, Krebs; wie dann dasjenige, was des Menschen Brustorganisation ausmacht, zusammenhängt mit den mittleren Sternbildern, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, und wie endlich dasjenige, was zum menschlichen Stoffwechsel und den Gliedmassen führt, zusammenhängt mit den unteren Sternbildern, mit deren Wirksamkeit, wenn sie gewissermassen von der Erde bedeckt sind, mit den Sternbildern des Schützen, des Steinbockes, des Wassermannes und der Fische. So dass wir sagen können: Der Fixsternhimmel - denn die Sternbilder sollen nur die Repräsentanten der Fixsternwirkungen auf den Menschen sein -, der Fixsternhimmel wirkt auf die menschliche Gestaltung, auf die menschliche Form.

Die Planetensphäre, sie wirkt auf die menschlichen Lebensstufen. Und zwar müssen wir uns klar darüber sein, dass der Mensch in sich verschiedenartiges Leben hat. Wir würden nicht denken können, unser Haupt würde kein Denkorgan sein, wenn wir in unserem Haupte ein so starkes Leben hätten, wie wir es zum Beispiel in unseren Stoffwechselorganen haben. Wenn der Stoffwechsel im Haupte, im Kopfe zu stark wird, dann erlischt unser Bewusstsein, unsere Besonnenheit. Daraus können Sie schon äusserlich schliessen, dass zum Bewusstsein, zum Vorstellen ein abgedämpftes, ein abgelähmtes Leben, ein ersterbendes Leben nötig ist, während

das aufwärtssteigende Leben, das wuchtige, das intensive Leben, notwendig ist zu demjenigen, was in uns mehr aus dem Unbewussten heraus wirkt, zum Wollen.

Wir haben also unter unseren Lebensstufen solche, die mehr ersterbende, sich ertötende Lebensstufen sind, und solche, welche richtige Lebensstufen sind, so wie das starke, intensive organische Leben etwa beim Kinde auftritt, wo das Denken noch nicht da ist. Wir haben dieses kindliche Leben fortwährend in uns, aber es setzt sich in dieses kindliche Leben das allmählich ersterbende Leben hinein.

Diese verschiedenen Lebensstufen sind abhängig von der Planetensphäre. Während der Fixsternhimmel durch seine physischen Kräfte auf den Menschen wirkt, wirkt die Planetensphäre durch dasjenige, was sie an ätherischen Kräften in sich hat. Also in feinerer Weise wirkt die Planetensphäre auf den Menschen. Aber es ist schon so, dass der menschliche physische Leib seine Form, seine Gestalt von dem Fixsternhimmel hat, nicht von etwas Irdischem, und seine Lebensstufen von der Planetensphäre.

Wir haben damit betrachtet von dem physischen Leib des Menschen die Gestalt, von dem ätherischen Leib des Menschen die Lebensstufen. Wir können nun vorschreiten zum seelischen und zum geistigen Leben *des* Menschen. Da müssen wir aber eine andere Betrachtungsweise anstellen. Dasjenige, was uns unser physischer Leib und unser ätherischer Leib im wachen Tagesleben vermitteln, was ist denn das? Das ist dasjenige, was wir durch die Sinne wahrnehmen und was wir durch unser Denken verarbeiten können. Nur in dem, was unsere Sinne wahrnehmen und was wir durch unser Denken verarbeiten können, sind wir wirklich wach.

Betrachten Sie dagegen das Fühlen. Sie werden sich aus einer schon oberflächlichen Betrachtung sagen können, dass das Fühlen nicht in demselben Grade ein Wachsein bedeutet wie das Denken und das sinnliche Wahrnehmen. Wenn wir des Morgens aufwachen und die äusseren Farben, die Töne an uns herantreten, wenn wir bewusst in die Wärmeverhältnisse versetzt werden, so tritt unser voller, wacher Zustand auf und wir verarbeiten dann dasjenige, was uns unsere Sinne liefern, durch unser Denken. Wenn aber die Gefühle aus der Seele heraustauchen, so können wir nicht sagen, dass wir in demselben Grade in den Gefühlen besonnen, bewusst sind. Die Gefühle schliessen sich an die Sinneswahrnehmungen an. Die eine Sinneswahrnehmung gefällt uns, die andere missfällt uns. Die Gefühle schliessen sich auch an unser Denken an. Aber wer das, was wir im Traum erleben an Bildern, vergleicht mit dem, was wir in den Gefühlen erleben, der wird die Verwandtschaft des Träumens mit dem Fühlen sehr wohl merken.

Träume müssen erst vom wachen Gedankenleben erfasst werden, damit wir sie in der richtigen Weise bewerten und in der richtigen Weise verstehen können. Aber

Gefühle müssen auch erst von unserem Denkleben beobachtet werden gewissermassen, wenn wir sie in der richtigen Weise mit uns verbinden wollen. In unserem Fühlen träumen wir eigentlich. Wenn wir träumen, träumen wir in Bildern. Wenn wir wach sind, träumen wir in unseren Gefühlen. Und im Wollen schlafen wir auch beim Wachsein vollständig. Sie brauchen sich nur zu überlegen: Wenn Sie einen Arm heben, wenn Sie dies oder jenes tun, so wissen Sie aus der Anschauung, welche Bewegung Ihr Arm, welche Bewegung die Hand ausführt; aber Sie wissen nicht, wie die Kraft des Willens da eigentlich in Ihrem Organismus waltet. Das ist Ihnen so unbekannt, wie die Zustände vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Indem wir wollen, indem wir handeln, schlafen wir, während wir sonst mit Bezug auf unser Sinneswahrnehmen und mit Bezug auf unsere Gedanken wachen. Wir schlafen also nicht nur vom Einschlafen bis zum Aufwachen, wir schlafen mit einem Teil unseres Wesens auch während wir wachen. Wir schlafen mit unserem Wollen und träumen mit unserem Fühlen.

Was wir während des Schlafens erleben, entzieht sich eigentlich unserem Bewusstsein. Aber auch dasjenige, was das wahre Wesen des Fühlens und des Wollens ist, entzieht sich unserem Bewusstsein. Es ist aber trotzdem wichtig, dass sich der Mensch auch ein Bewusstsein erwirbt von dem, was er in seinen unbewussten Welten, in diesen für das gewöhnliche Leben unbewussten Welten erlebt.

Sie wissen ja aus den verschiedenen anthroposophischen Betrachtungen, dass wir vom Einschlafen bis zum Aufwachen mit unserem Ich und mit unserem astralischen Leib ausserhalb des physischen und des Ätherleibes sind. Nun kann es von ganz besonderer Wichtigkeit werden, gerade diejenigen Erlebnisse kennenzulernen, welche das Ich und der astralische Leib haben vom Einschlafen bis zum Aufwachen. Wenn wir wach sind, sind wir den Sinneswahrnehmungen der Natur gegenüber; wir stossen gewissermassen bis zu den Sinnes Wahrnehmungen der Natur. Wir kommen aber mit unseren Sinneswahrnehmungen und mit unserem wachen Denken nicht weiter als bis zu der Oberfläche der Dinge.

Gewiss, es kann jemand einwenden, er käme weiter als bis zu der Oberfläche der Dinge. Er könne ja ein Stück Holz, an dem er sich stösst mit seiner Wahrnehmung, zerschneiden, dann sei er im Inneren. Das ist aber nicht wahr, denn wenn Sie ein Stück Holz zerschneiden, dann haben Sie wiederum nur eine Oberfläche, und wenn Sie die zwei Stücke wieder zerschneiden, haben Sie wiederum Oberflächen. Und wenn Sie bis zu den Molekülen und Atomen gehen, haben Sie immer nur Oberflächen. Sie kommen nicht zu dem, was man das wirkliche Innere der Dinge nennen kann. Das wirkliche Innere der Dinge, das liegt jenseits der Sinneswahrnehmungen. Wir können uns die Sinneswahrnehmungen vorstellen wie einen Teppich, der um uns ausgebreitet ist. Was diesseits des Teppichs liegt, das nehmen wir durch die

Sinne wahr; was jenseits des Teppichs liegt, nehmen wir nicht durch die Sinne wahr. Wir sind in dieser Sinneswelt vom Aufwachen bis zum Einschlafen. Unsere Seele ist erfüllt von dem Eindrucke, den diese Sinneswelt auf uns macht. Wenn wir nun in den Schlaf übergehen, dann sind wir nicht in dieser Welt diesseits der Sinne, dann sind wir nämlich in Wirklichkeit im Inneren der Dinge drinnen, dann sind wir jenseits des Sinnesteppichs. Aber der Mensch im Erdenbewusstsein *weiss nichts davon, und er* träumt von allerlei Dingen, die da jenseits der Sinneswahrnehmungen sein sollen. Er träumt von Molekülen, von Atomen; aber das sind eben nur Träume, Träume des wachen Bewusstseins, Man erfindet Moleküle, Atome, die Wirklichkeiten sein sollen. Aber nehmen Sie irgendeine Beschreibung, selbst die sorgfältigste neuere Beschreibung der Atome: nichts anderes ist das als kleine Dinger, die nach dem Muster dessen beschrieben werden, was an der Oberfläche der Dinge wach erlebt wird. Es ist eine Erdichtung, die herausgenommen wird aus dem, was im wachen Bewusstsein diesseits des Sinnesteppichs erlebt wird.

Aber wenn wir einschlafen, dann dringen wir aus der ganzen Sinneswelt heraus, dann dringen wir hinüber nach der andern Seite. Und wenn wir hier mit unseren Sinnen und mit unserem wachen Denken die Natur erleben, dann erleben wir drüben, jenseits, vom Einschlafen bis zum Aufwachen die Geisteswelt, diejenige Geisteswelt, die wir auch durchmachen vor unserer Geburt, die wir durchmachen nach unserem Tode. Aber der Mensch ist in dieser Erdenentwicklung so eingerichtet, dass, wenn er jenseits der Sinneswelt ist, er sein Bewusstsein ausgelöscht erhält. Sein Bewusstsein ist nicht stark genug, um in diese geistige Welt einzudringen. Dasjenige aber, was uns in der Geisteswissenschaft entgegentritt als Imagination, Inspiration, Intuition, das liefert uns Kenntnisse von dem, was da jenseits des Sinnesteppichs liegt. Und das erste, was wir entdecken, das ist die unterste Stufe jener Welt, die wir die Welt der Hierarchien nennen.

Wenn wir aufwachen, werden wir in die Welt versetzt, wo Tiere, Pflanzen, Mineralien, wo die Wesen der drei Naturreiche sind, die eben der Sinneswelt angehören. Wenn wir hinüberschlafen jenseits der Sinneswelt, werden wir zunächst versetzt in dasjenige Gebiet, in dem die erste über den Menschen gelagerte Wesensstufe der Angeloi, der Engel ist. Und wir stehen vom Einschlafen bis zum Aufwachen zunächst mit jenem Wesen, das dem Menschen zugeordnet ist als sein Engelwesen, so in Verbindung, wie wir durch unsere Augen und Ohren mit den drei Reichen der Natur hier in der Sinnes weit in Verbindung stehen. Wenn wir auch zunächst kein Bewusstsein haben von dieser Verbindung mit der Welt der Angeloi, sie ist doch da, diese Verbindung. In dasjenige, was unser astralischer Leib ist, reicht diese Verbindung hinein.

Wenn wir in unserem astralischen Leibe im Schlafe leben und würden plötzlich aufwachen, würden wir ebenso in Berührung kommen mit der Welt der Angeloi, zunächst mit dem Engelwesen, das mit unserem eigenen Leben in Verbindung steht, wie wir hier in der irdischen Welt mit Tier und Pflanze und Mineralien verbunden sind.

Nun aber sieht der Mensch auch in der irdischen Welt, in der Sinneswelt, wenn er aufmerksam ist, wenn er seine Gedanken schult, mehr, als wenn er unaufmerksam, flüchtig ist. Die Verbindung also mit den drei Reichen der Natur kann eine innigere oder eine oberflächlichere sein. So ist es auch mit der Welt der geistigen Wesenheiten. Nur gibt es da andere Bedingungen für diese Welt der geistigen Wesenheiten. Ein Mensch, der mit seinen Gedanken ganz in der materiellen Welt aufgeht, der sich niemals erheben will über die materielle Welt, der sich nicht bekanntmachen will mit sittlichen Idealen, die über das bloss Nützliche hinausgehen, der nicht erleben will wirkliche Menschenliebe, der nicht kennt das fromme Hingeben an die göttlich-geistige Welt im wachen Zustande, dem bleiben beim Einschlafen keine Kräfte, um in der richtigen Weise mit seinem Engelwesen in Berührung zu kommen. Dieses Engelwesen wartet gewissermassen jedesmal unser Einschlafen ab, wieviel wir mitbringen von idealen Empfindungen, von idealen Gedanken mit diesem Einschlafen. Und je mehr wir von solcher Art mitbringen, desto inniger wird das Verhältnis zu diesem Engelwesen, wenn wir im Schlafe verweilen. Und so sammeln wir gewissermassen im Wachen durch das ganze Leben hindurch dasjenige, was wir ausbilden in uns über die materiellen Interessen hinweg; wir sammeln dasjenige, was die Beziehung zu unserem Engelwesen immer inniger und inniger macht. Und wenn wir dann durch die Pforte des Todes gehen, dann fällt ja von uns alles dasjenige ab, was Sinne sind. Die äussere Welt kann keinen Eindruck mehr auf uns machen, denn den muss sie machen durch unsere Sinne. Die fallen aber mit unserem Leib ab. Ebenso erlischt dasjenige Denken, das sich nur an die Sinneswahrnehmung knüpft, denn das ist im ätherischen Leib vorhanden. Der ätherische Leib bleibt uns nur wenige Tage nach dem Tode erhalten. Wir sehen ihn, wie er zunächst da ist, in einem Tableau, das ich ja in anderer Beziehung in diesen Tagen auch in den öffentlichen Vorträgen schon besprochen habe, das man erkennen, schauen kann, das man aber nach dem Tode schauen muss.

Aber man sieht zugleich, wie sich dieses ätherische Leibgewebe auflöst im All, wie die gewöhnlichen Gedanken, die wir an der äusseren Sinneswelt gewonnen haben, von uns fortgehen. Die bleiben nicht. Alles das, was der Mensch über das Nützliche gedacht hat im Leben, über die Zusammenhänge der Sinneswelt, was er gedacht hat in Anknüpfung an das Materielle, geht von uns weg, wenn wir durch die Pforte des Todes gehen. Allein das, was wir an idealen Gedanken und idealen Empfindungen, an reiner Menschenliebe, auch an religiösem Frommsein im echten wah-

ren Sinne des Wortes, in unserem Wachzustande aufgebracht und mit unserem Engelwesen vereinigt haben, das nehmen wir auch mit, wenn wir durch die Pforte des Todes schreiten.

Das bewirkt aber nun etwas ganz Wichtiges in der Zeit, in der wir uns zwischen dem Tod und einer neuen Geburt entwickeln. Wir stehen ja allerdings auch im Erdenleben in Verbindung mit den noch höheren Hierarchien, und es ist schon richtig, dass, wenn wir einschlafen und die idealen Erlebnisse an unser Engelwesen herandrängen, dann das Engelwesen wiederum mit dem Erzengelwesen, mit dem Archai und so weiter hinauf in Verbindung steht. So dass wir gewissermassen unser Dasein fortgesetzt finden in einer reichen geistigen Welt. Aber diese reiche geistige Welt hat für uns keine besondere Bedeutung, während wir die Zeit zubringen zwischen der Geburt und dem Tode. Erst dadurch bekommt diese Welt der höheren Hierarchien eine grosse Bedeutung für uns, dass sie die Welt unserer Umgebung wird zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Je mehr wir gewissermassen unserem Engelwesen überliefert haben, desto mehr kann aber auch nach dem Tode, wenn wir ein geistig-seelisches Wesen sind, dieser Engel uns an bewusstem Leben, an bewussten Seeleninhalten von den höheren Hierarchien geben. Ich möchte sagen: Was unsere Augen hier in der physischen Welt sind, oder unser Ohr hier in der physischen Welt ist, das ist für unser Bewusstsein zwischen dem Tod und einer neuen Geburt in der geistigen Welt dasjenige, was das Engelwesen, was überhaupt durch dieses unser Engelwesen die andern Wesen aus dem Reich der dritten Hierarchie im Zusammenhange mit den höheren Hierarchien entwickeln. Und unser Bewusstsein wird um so heller, um so inniger leuchtender, je mehr wir an idealen Gedanken und idealen Empfindungen, an Menschenliebe und religiösem Frommsein unserem Engelwesen zugeführt haben.

Nun kommt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt eine gewisse Zeit, wo das Engelwesen mit uns eine bestimmte Aufgabe hat. Dieses Engelwesen muss eine noch innigere, wichtigere Verbindung herstellen mit dem Reiche der Archangeli, der Erzengel, als es früher der Fall war. Ich habe die Zeit, die der Mensch durchlebt zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, von den verschiedensten Gesichtspunkten dargestellt - das kann man auch -, zuletzt noch in meinem Wiener Zyklus vom Jahre 1914, der da heisst: «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt.» Heute will ich von einigen anderen Gesichtspunkten aus die Sache darstellen.

Eine gewisse längere Zeit nach dem Tode kommt eben einmal der wichtige Augenblick, wo gewissermassen der Engel an den Erzengel überliefern muss dasjenige, was er von uns Menschen aufgenommen hat durch die geschilderten idealen Erlebnisse. Der Mensch wird gewissermassen hingestellt vor die Welt der Archan-

geloi, die übernehmen können dasjenige, was er an solch geistseelischen Erlebnissen schon zwischen der Geburt und dem Tode entwickelt hat. Und das ist der grosse Unterschied, der sich darstellt zwischen Mensch und Mensch in der Zeit zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, dass es in unserer Zeit der Menschheitsentwicklung solche Persönlichkeiten gibt, welche wenig mitbringen von idealen Empfindungen und Gedanken und Menschenliebe, wenn der Engel dem Erzengel abgeben soll für *die* weitere Weltenentwicklung dasjenige, was wir da hindurchgetragen haben durch die Pforte des Todes.

Die Tätigkeit, *die* sich da entwickelt zwischen Angeloi und Archangeloi, die muss unter allen Umständen stattfinden. Aber es ist ein grosser Unterschied, ob wir durch die geschilderten Erlebnisse mehr mit Bewusstsein verfolgen können, was da mit uns sich abspielt zwischen Angeloi und Archangeloi, oder ob wir es nur in einem dumpfen, dämmerhaften Zustande erleben, wie es eben erleben müssen diejenigen Menschen, die nur von materialistischem Bewusstsein sich durchdrungen haben.

Es ist nicht ein ganz zutreffender Ausdruck, wenn ich sage: dumpf, dämmerhaft erleben die Menschen. Ich müsste vielleicht, um genauer es zu charakterisieren, sagen: Sie erleben es so, dass sie fortwährend herausgestossen werden aus einer Welt, von der sie eigentlich aufgenommen werden sollen, dass sie fortwährend sich erkältet fühlen von einer Welt, die sie eigentlich warm empfangen soll. Denn sympathisch soll der Mensch von der Welt der Archangeloi in dem wichtigen angeführten Zeitmomente empfangen werden, warm soll er von ihnen empfangen werden. Dann wird er auch in richtiger Weise hingeführt zu dem, was ich in einem meiner Mysteriendramen genannt habe «die Mitternachtsstunde» des Daseins.

Dann wird der Mensch wiederum durch die Archangeloi an das Reich der Archai herangeführt. Und indem der Mensch gewissermassen eingefügt wird dem Reiche der Archai, wird er allen höheren Hierarchien eingefügt, denn durch die Archai kommt er in Beziehung zu allen höheren Hierarchien, und er nimmt nun aus dem Reiche dieser höheren Hierarchien den Drang auf, wiederum herunterzusteigen auf die Erde. Denn er nimmt die Kraft auf, wiederum in dem, was ihm materiell später übergeben wird durch die Vererbungsströmung, geistig-seelisch zu arbeiten.

Und die Mitternachtsstunde des Daseins ist der Punkt im Leben des Menschen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, der so überschritten wird, dass wir vorher immer fremder und fremder dem irdischen Dasein werden, immer mehr und mehr hineinwachsen in die geistige Welt, indem wir immer sympathischer und sympathischer im vorher charakterisierten Sinne von dieser geistigen Welt aufgenommen werden, mit immer grösserer und grösserer Wärme von ihr angezogen werden, oder eben abgestossen werden, erkältet werden.

Dann aber, wenn die Mitternachtsstunde des Daseins da ist, dann neigt sich der Mensch gewissermassen langsam wiederum zu der Sehnsucht nach dem Erdendasein herunter. Und er begegnet auf dem zweiten Teile des Weges nun wiederum der Welt der Archangeloi. Es ist wirklich so, dass der Mensch zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zuerst hinaufsteigt zu der Welt der Angeloi, Archangeloi, Archai, dann wiederum steigt er herunter, und er trifft nach der Welt der Archai vorzugsweise auf die Welt der Archangeloi auf.

Nun kommt wiederum ein wichtiger Punkt in dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Demjenigen Menschen, der nichts durch den Tod hindurchgeführt hat von idealen Gedanken, idealen Empfindungen, Menschenliebe und wahrem, echtem Frommsein, dem ist von dem Geistig-Seelischen unter den Antipathien der höheren Welt, unter den Erkältungen der höheren Welt gewissermassen etwas erstorben. Während bei einem Menschen, der in der rechten Weise geistig-seelisch jetzt an das Reich der Angeloi herankommt, in das Geistig-Seelische innerlich die Kraft eingepflanzt wird, in dem späteren Leben wiederum auf der Erde, den Leib durchdringend zu wirken, müssen die Angeloi, wenn der Mensch solche seelisch-geistigen Erkenntnisse nicht mitgebracht hat, ihm so, dass es mehr unbewusst wirkt, dasjenige einpflanzen, was Sehnsucht nach dem irdischen Leben ist. Und bei diesem Einpflanzen entscheidet sich ausserordentlich viel. Bei diesem Einpflanzen entscheidet sich nämlich jetzt, zu welchem Volke, zu welcher Sprache, zu welcher sogenannten Muttersprache der Mensch heruntersteigt zum nächsten irdischen Dasein. Und es entscheidet sich, ob dieser Drang zum Volkstum, zu der Muttersprache mehr innerlich oder ob er mehr äusserlich eingepflanzt wird. So dass der Mensch durchdrungen wird beim Heruntersteigen von innerlicher Liebe zu demjenigen, was dann seine Muttersprache wird, oder mehr automatisch hineinversetzt wird in dasjenige, was er als Sprache durch seine Sprachorgane später zu äussern hat.

Das macht einen grossen Unterschied, ob der Mensch auf die eine oder die andere Art zu der Sprache hin determiniert wird für das kommende Erdenleben. Derjenige Mensch, der schon vor diesem Erdenleben, beim zweiten Durchgang durch das Reich der Angeloi, innerlich seelisch liebevoll durchdrungen werden kann mit der Hinneigung zu seiner Muttersprache, der nimmt diese Muttersprache innerlich auf. Er nimmt sie auf wie einen Teil seines Wesens. Er wird eins damit. Die Liebe wird eine selbstverständliche, sie wird eine seelische Liebe. Der Mensch wächst mit Selbstverständlichkeit in die Sprache und in das Volkstum hinein, indem er so hineinwächst.

Wenn der Mensch aber auf die andere Art hineinwächst - ich habe das genannt mehr automatisch -, dann kommt der Mensch später, indem er durch die Geburt zum nächsten Erdendasein heruntersteigt, so auf der Erde an, dass er gewisser-

massen nur instinktiv, triebhaft seine Sprache lieben lernt. Was er innerlich nicht an Liebe, an selbstverständlicher Liebe für seine Sprache, für sein Volkstum aufbringt, das stösst er dann gleichsam aus seinem Leibesdasein hervor. Und das macht den grossen Unterschied, ob wir in ein Volkstum, in einen Sprachzusammenhang hineinwachsen mit jener stillen, keuschen Liebe, die derjenige Mensch hat, der innerlich mit Volkstum und Sprache verwächst, oder ob wir hineinwachsen in Sprachtum und Volkstum mehr automatisch, so dass wir aus dem Triebe, aus den Instinkten gleichsam herausstossen eine innerliche Liebe für dieses Volkstum, für diese Sprache. Das erstere äussert sich niemals als dasjenige, was man in der Welt Chauvinismus nennt, was man ein äusserliches Pochen auf das Volkstum nennt, sondern die wirklich aus einem vorherigen idealen, frommen Erleben errungene, innerlich geistig-seelische Liebe zu Volkstum und Sprache äussert sich selbstverständlich und ist mit wahrer universeller Menschenliebe durchaus vereinbar. Niemals wird der kosmopolitische, der internationale Sinn durch eine solche geistig-seelische Liebe zu Sprache und Volkstum verkümmert. Wenn aber der Mensch mehr automatisch in seine Sprache hineinwächst, dann, wenn er dadurch mit seinen Instinkten, mit seinen Trieben eine überhitzte, organische, animalische Liebe zu Sprache und Volkstum entwickelt, dann entsteht dasjenige, was falscher Nationalismus, was chauvinistische Gesinnung ist, was in einer äusserlichen Weise auf das Volkstum pocht.

Man hat insbesondere in der heutigen Zeit nötig, dasjenige, was uns in der Aussenwelt entgegentritt in der Zeit, die wir zubringen als Menschen auf Erden zwischen der Geburt und dem Tode, zu betrachten *vom Gesichtspunkte des Lebens* zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Denn, wie wir das zweite Mal dem Reich der Archangeloi begegnen, davon hängt es ab, wie wir in Volkstum und Sprache hinein uns versenken durch die Verbindung mit der Vererbungsströmung durch die Geburt.

Für denjenigen, der vom geistigen Gesichtspunkte gerade das heutige Leben verstehen will, tritt als etwas sehr Wichtiges dieses Erleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt heran, wenn er zum zweiten Male in das Reich der Archangeloi kommt. Wir sehen heute über das Erdenrund, wie die Völker in einer falschen Weise auf ihre Nationalität, auf ihre Volkstümlichkeit, auf ihr Sprachtum hinschauen. Und vieles von dem, was in der katastrophalen Zeit im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in der Menschheitsentwicklung des Abendlandes aufgetaucht ist, wird nur erklärlich, wenn man es unter solchen Gesichtspunkten betrachtet. Wer das Leben eben innerlich anthroposophisch, geisteswissenschaftlich anschaut, der muss hinschauen heute bei vielen Menschen auf deren voriges Erdenleben als ein solches, in dem die Menschen in den Materialismus nach und nach sich eingesponnen hatten. Sie kennen alle die Tatsache, dass in normaler Weise eine längere Zeit verfliesst zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Allein gerade in der heutigen Erden-

entwicklung sind viele Menschen, welche nur kurze Zeit gehabt haben zwischen ihrem letzten Tode und ihrer diesmaligen Geburt, und sie haben sich schon in ihrem vorigen Erdenleben wenig durchdrungen mit Menschenliebe, mit idealen Empfindungen. Sie waren schon in diesem vorigen Erdenleben auf die blosse Nützlichkeit bedacht. Und dadurch wurde ihnen bei der zweiten Berührung mit dem Reich der Angeloi zwischen Tod und neuer Geburt eigentlich alles dasjenige zubereitet, was jetzt in einer so üblen Weise herauftaucht im Leben des Abendlandes.

Geradeso wie man den Menschen als Raumeswesen nur versteht, wenn man weiss, dass man seine Gestalt bis zum Fixsternhimmel zu verfolgen hat, dass man seine Lebensstufen zu verfolgen hat bis zur Planetensphäre, dass der Mensch als Raumeswesen eben ein Wesen ist, das nicht allein aus der Erde die Kräfte, die in ihm wirksam sind, zieht, sondern aus dem ganzen Kosmos, so notwendig zu dieser räumlichen Menschenerkenntnis das Hinausgehen über das Irdische ist, so notwendig ist es, um das soziale, um das volksmässige Leben auf der Erde zu verstehen, über das Leben zwischen Geburt und Tod hinauszugehen.

Wenn man vieles von dem heutigen Leben studiert, so findet man, wie die Menschen heute, trotzdem sie so viel nach Freiheit rufen, eigentlich innerlich unfrei sind; wie in den Bestrebungen, die heute solche Niedergangskräfte zeitigen, nicht ein freies Leben pulsiert, sondern die Instinkte und Triebe pulsieren und das soziale Leben unglücklich machen. Wenn man dieses sieht, so will man es auch verstehen.

Ebenso nun, wie sich eine zweite Begegnung mit dem Reich der Archangeloi findet, so findet sich später, dann, wenn sich der Mensch schon wiederum sehr nähert seinem Erdenleben, eine innigere Verbindung wiederum mit seinem Angelos, mit seinem Engelwesen. Der Mensch wird gewissermassen, wenn es wiederum gegen das Erdenleben hingeht, mehr entrückt, herausgezogen aus dem Reich der Archangeloi. Solange er im Reich der Archangeloi ist, ist sein Engel auch stärker verbunden mit diesem Reiche. Der Mensch lebt gewissermassen in den höheren Hierarchien. Indem er weiter die Zeit verbringt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, wird er immer mehr und mehr auf das blosse Reich der Angeloi angewiesen, und sie führen ihn dann durch die Elemente, durch Feuer, Erde, Luft, Wasser, führen ihn dann hin zu dem, was Vererbungsströmung ist. Es führt ihn namentlich sein Engelwesen hin zu dem physisch-irdischen Dasein. Es kann ihn zu einem Menschen machen, der aus dem Tiefsten seines Seelisch-Geistigen heraus frei zu handeln in der Lage ist, wenn alle *die* Bedingungen erfüllt sind durch ein voriges Leben, wie ich es charakterisiert habe.

Aber der Angelos ist nicht imstande, den Menschen zu einem freien Leben zu führen, wenn der Mensch gewissermassen automatisch mit seiner Sprache, mit seinem

Volkstum hat verbunden werden müssen. Dann wird auch das individuelle Leben unfrei. Diese Unfreiheit drückt sich dadurch aus, dass der Mensch zwar innerlich auch ein Bewusstsein entwickelt, wenn er nicht freie Begriffe fasst, sondern wenn er innerlich Worte denkt, aber der Mensch wird veräusserlicht, wird unfrei gemacht dadurch, dass sein ganzes Denken in Worten aufgeht. Das ist aber sogar ein Grunderlebnis der Menschen der heutigen Zeit, dass ihr Denken eben in Worten aufgeht. Man begreift auch das Erdenleben in seiner geschichtlichen Entwicklung, besonders in seinem gegenwärtigen Zustande nicht, wenn man nicht aufsteigt zu dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, zu der geistig-seelischen Welt.

Will man also die menschliche Gestalt verstehen, muss man zum Fixsternhimmel hindeuten. Will man die menschlichen Lebensstufen verstehen, muss man zur Planetensphäre hindeuten. Will man das menschlich- geistig-seelische Leben verstehen, dann kann man nicht stehenbleiben zwischen der Geburt und dem Tode, denn dieses geistig-seelische Leben wurzelt, wie wir gesehen haben, in der Welt der höheren Hierarchien, wie das physische und ätherische Wesen der Menschen zu der physischen und ätherischen Aussenwelt gehört.

Will man also Denken, Fühlen und Wollen richtig verstehen, dann muss man nicht bloss den Menschen in seiner Beziehung zur sinnlichen Aussenwelt ins Auge fassen, dann muss man den Menschen ins Auge fassen in bezug auf sein Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Denken, Fühlen, Wollen sind die Kräfte, durch die sich zunächst unser Seelenwesen entwickelt. Unsere idealen Gedanken, dasjenige, was sich in diese Gedanken, in das Seelenwesen hineinverpflanzt hat aus idealer Liebe, aus Frömmigkeit, das trägt uns gewissermassen durch die Todespforte. Wie wir unser Denken beeinflusst haben, wie unser Denken von einer idealen Gesinnung durchdrungen war, das bringt uns in der richtigen Weise zu der ersten Begegnung mit den Archangeloi. Dann aber, indem wir die Mitternachtsstunde des Daseins überschreiten, dann verglimmt, möchte ich sagen, unser Denken. Denn dieses Denken ist es, das nun gerade bearbeitet wird nach der Mitternachtsstunde des Daseins hin für das nächste Erdendasein. Und aus demjenigen, was dieses unser Denken war, werden nun diejenigen Kräfte geformt, die die physischen Denkgorgane durchziehen im nächsten Erdenleben.

Wenn Sie auf den menschlichen Kopf hinschauen und sehen, wie die Kräfte darinnen wirken, so sind es nicht etwa bloss die Kräfte, die in diesem Leben wirken. Es sind diejenigen Kräfte, die vom Denken des vorigen Lebens herrühren und die die Form unseres Gehirns zustande bringen. Dagegen bei der zweiten Begegnung mit dem Archangeloi ist es namentlich der Wille, der da seine besondere Rolle spielt im seelisch-geistigen Leben des Menschen. Und der Wille, der ist es, der dann im nächsten Erdenleben mehr unseren Gliedmassen-Stoffwechselorganismus ergreift.

Dieser Wille tritt dann, wenn wir durch die Geburt ins Erdendasein eintreten, als dasjenige auf, was uns *von* Seiten des Gliedmassen- Stoffwechselformen geschickter oder ungeschickter zu dem oder jenem macht. Ich möchte sagen, in unserem Kopf inneren sehen wir mehr das physische Abbild dessen, was wir im vorigen Leben an Gedanken entwickelt haben. In den Fähigkeiten unseres Stoffwechsel-Gliedmassenmenschen sehen wir das Wirken der neuerworbenen Willenskräfte, die uns nun entweder innerlich-seelisch, wie ich geschildert habe, oder mehr automatisch eingegliedert werden bei der zweiten Begegnung mit dem Archangeloi.

Wer sieht, wie sich gewissermassen herausgestaltet hat das gegenwärtige Leben, das gerade für die abendländische Menschheit zu solchen Niedergangskräften führt, der wird mit dem allergrössten, idealsten Interesse zu demjenigen hinschauen, was tätig war in dem Menschen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in dem Leben, das vorangegangen ist diesem Erdenleben. Und er wird gerade aus dem, was er in dieser Beziehung erkennen kann, den starken Impuls bekommen, der Menschheit, die schon in ihrer vorigen Inkarnation zu materialistisch war, jetzt, wo die Folgen dieses Materialismus im Völkerleben aufgetreten sind, dasjenige zu bringen, dasjenige als Anregung zu geben, was wiederum hinführen kann zu einer Verinnerlichung, zur Freiheit, zu einem wirklich innerlichen, das heisst selbstverständlichen Leben in Sprache und Volkstum, das nicht in Disharmonie steht mit dem Internationalismus, mit dem Kosmopolitismus.

Das aber kann nur errungen werden, wenn unser Denken durchglüht werden kann von wirklicher Geistigkeit. Was enthält denn eigentlich der heutige Geist des Menschen? Gedanken - Gedanken über etwas. Wenn heute der Mensch von seinem Geiste spricht, spricht er eigentlich nur von seinen Gedanken, von dem mehr oder weniger abstrakten Denken. Was wir brauchen, das ist wirklicher Geist, der innerlich in uns eindringt, lebendiger Geist. Von solchem lebendigem Geist handelt aber wirklich Anthroposophie in der Anschauung der Welt, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt liegt. Der Mensch hat also heute nötig, von seiner Gestalt, von seiner Form, von seinen Lebensstufen, von seinem Seelisch-Geistigen aus sich selbst zu betrachten als angehörig einer Welt, die ausserhalb des Irdischen liegt. Dann wird er in das Irdische das Richtige hereintragen können.

Wir haben es erlebt, wie das Geistige des Menschen allmählich aufgesogen worden ist von den andern Elementen des Erdendaseins, von dem politischen Leben, von dem wirtschaftlichen Leben. Wir brauchen die Hinneigung zu einem selbständigen Geistesleben. Das allein nur kann die Grundlage geben für die Durchdringung des Menschen mit wirklicher Geistigkeit, mit geistiger Substanz, nicht bloss mit den Gedanken über irgend etwas. Deshalb muss Anthroposophie sich geneigt finden, für eine Befreiung des Geisteslebens zu wirken. Wenn dieses Geistesleben sich nicht

auf seine eigenen Grundlagen stellt, so wird der Mensch immer mehr und mehr ein Abstraktling werden. Er wird sich nicht durchdringen können mit lebendigem Geiste, sondern nur mit abstraktem Geiste.

Wenn der Mensch hier im physischen Leben durch des Todes Pforte geht, so wird sein physischer Leichnam in die Erde versenkt oder den Elementen übergeben. In diesem physischen Leichnam ist nicht mehr der Mensch in seiner wahren Wesenheit. Wenn der Mensch durch die Geburt geht so, dass er in bezug auf Volkstum, auf Sprache, in bezug auf sein eigenes Handeln automatisch geworden ist durch die geschilderten Vorgänge, dann erstirbt das lebendige Denken, das lebendige Wollen, das lebendige Geistig-Seelische, indem der Mensch in die physische Welt hereingeboren wird. Und dann entsteht der Leichnam des göttlich-geistig-seelischen Menschen innerhalb des physischen Erdendaseins.

In unserem abstrakten, rationalistischen Denken haben wir den Leichnam des Geistig-Seelischen. Wie wir in dem übriggelassenen physischen Leichnam nicht mehr die wahre Menschenwesenheit haben, so haben wir in einem abstrakten Denken, in einem nicht durchgeistigten Seelenwesen eigentlich nur das Leichnamhafte der göttlich-geistigen Welt. Und die Menschheit steht eben heute an dem starken Entscheidungspunkte, wo sie sich entschliessen muss, die geistige Welt wiederum aufzunehmen, damit dasjenige, was mehr oder weniger als göttlich-geistiger Leichnam im abstrakten Denken der Menschheit Platz gegriffen hat, was nun wieder den Instinkten und Trieben, dem automatischen Wesen Platz gemacht hat, damit das der Mensch wiederum durchdringen kann.

Sie sehen schon, tief wahr ist es, was ich auch gestern am Schlüsse meines Vortrages vor der hiesigen Studentenschaft gesagt habe, tief, tief innerlich wahr ist es: Der Mensch braucht in der Gegenwart, wenn er vom Niedergang zu einem wirklichen Aufstieg wiederum kommen will, die Überwindung des Abstrakten, man möchte sagen, des Seelisch- Leichenhaften, das im gegenwärtigen Intellektualismus und Rationalismus vorhanden ist. Der Mensch braucht eine Art Auferweckung des Seelisch-Geistigen. Und diese Auferweckung des Seelisch-Geistigen, die erkennt man eben in seiner Notwendigkeit aus den Erscheinungen des sozialen und geschichtlichen Gegenwartslebens heraus. Wenn man sie richtig und unbefangen erkennt, dann sagt man sich: Anthroposophie hat gewiss eine ewige Aufgabe, eine Aufgabe gegenüber dem im Menschen, was über alle Zeitepochen in ihm leben muss. Aber in der heutigen Gegenwart hat sie auch eine zeitliche Aufgabe. Sie muss den Menschen zurückbringen von der Veräusserlichung, von der Lähmung, von der Ertötung des göttlich-geistigen Lebens in ihm. Sie muss dieses göttlich- geistige Leben zurückbringen, indem der Mensch lernt, sich nicht bloss als ein Erdenwesen, sondern als ein Himmelswesen anzusehen, indem er lernt, dass er sein Erdendasein in der

richtigen Weise nur dadurch führen kann, dass er die Kräfte des himmlischen Daseins, des Daseins zwischen Tod und neuer Geburt in dieses Erdenleben hineinträgt.

An diese Dinge wollen wir dann das nächste Mal noch anknüpfen, um sie zu einem gewissen Abschlüsse zu bringen in der Zeit, in der ich noch in mich befriedigender Weise unter Ihnen weilen kann.

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Forderung einer Erziehung aus dem ewigen Wesen des Menschen. Die Mannigfaltigkeit der geistigen Wirklichkeit. Verschiedenheit der Auffassung der Ereignisse 1914-1918 im Norden und in Mitteleuropa. Das 4. Jahrhundert in Skandinavien und in Süd- und Mitteleuropa. Die Wanderungen der Norweger nach Süd-Westen, der Schweden nach Süd-Osten um das Jahr 900. Die spirituelle Aufgabe des norwegischen und des schwedischen Volkes. Folgen der Ablehnung des Geistigen bei den mitteleuropäischen und bei den nordischen Völkern.

Dritter Vortrag, Kristiania (Oslo), 4. Dezember 1921

Die beiden Stunden, in denen ich wieder zu Ihnen sprechen durfte, waren gewidmet den wichtigen Betrachtungen über das Menschenwesen und Menschengeschick. Auf der einen Seite sollte zur Erörterung kommen, wie des Menschen physischer und ätherischer Leib in Verbindung stehen mit dem, was wir nicht bloss auf der Erde als äussere Welt wahrnehmen, sondern wie diese Leiblichkeit des Menschen erst begriffen werden kann, wenn wir sie auch angeschlossen denken an den Sternenumkreis. Und wir haben versucht, uns klarzumachen, wie der Fixsternhimmel, wie die Planetensphäre gestaltend und belebend eingreifen in dasjenige, was der Mensch in seiner äusseren Umhüllung hat. Auf der anderen Seite haben wir aber auch das letzte Mal uns vor die Seele geführt, wie das, was des Menschen Inneres ist, sein eigenes Geistig-Seelisches, nur begriffen werden kann, wenn man es im Zusammenschlüsse denkt mit der Welt der höheren Hierarchien. Und wir haben darauf hingewiesen, dass eigentlich dieser Zusammenhang mit der Welt der höheren Hierarchien besonders dadurch auffällig wird, dass wir beobachten, wie der Mensch hier durch sein physisches Leben auf der Erde eine Beziehung bekommen kann in moralischer, in religiöser Hinsicht, in bezug auf Menschenliebe und so weiter, zu der geistigen Welt, wie er dadurch in einer gewissen Weise es seinem mit ihm in Verbindung stehenden Engelwesen möglich macht, so auf ihn einzuwirken, dass das Herabkommen nach dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt so verläuft, dass der Mensch dann wieder zur vollen Individualität, zum freien individuellen Ergreifen seines Menschenwesens kommt. Wir mussten darauf hinweisen, wie der Mensch dadurch, dass er eine solche Verbindung mit der geistigen Welt nicht eingeht in irgendeiner Inkarnation, zum Beispiel in bezug auf sein Volkstum in einer äusserlichen Weise mit diesem Volkstum in Verbindung kommt, wodurch solche Dinge entstehen wie das äusserliche, in seinem Extrem nach dem Chauvinismus hindrängende Sich-Zusammenschliessen mit dem Volkstum.

Man sieht aus solchen Betrachtungen dann, wie man den Menschen in seinem Leben nur verstehen kann, wenn man das Leben auch auf seiner andern Seite betrachtet, auf der Seite zwischen dem Tod und einer neuen Geburt. Sobald wir eben an das menschliche Innere kommen, müssen wir dieses Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt ins Auge fassen. Denn das Leben hier auf der Erde ist eigentlich ein Abbild dieses Lebens zwischen Tod und neuer Geburt. Es ist das Leben im Materiellen das Leibliche, und in diesem Leiblichen drückt sich bloss dasjenige aus, was wir vor unserer Geburt in der geistig-seelischen Welt ausgebildet haben. Was wir neu bekommen müssen, was sich neu ausbilden muss in unserem menschlichen Wesenskern, das ist das willensmässige und in einer gewissen Beziehung auch das gefühlsmässige Element. Das denkerische Element, das an unser Haupt, an unseren Kopf gebunden ist, das bekommen wir bis zu einem hohen Grade, nämlich bis zu dem Grade, wo die Gefühle dann mitsprechen beim Denken, aus der geistigen Welt vor unserer Geburt mit. Was wir an eigentlich denkerischen Fähigkeiten haben, bringen wir uns durch die Geburt in das physische Dasein herein und müssen es während dieses physischen Daseins nur ausbilden oder durch das Schulwesen ausgebildet bekommen. Das aber, was wir in der neuen Inkarnation durch den Verkehr mit der äusseren Welt hauptsächlich bekommen, das ist das gefühls- und willensmässige Element, das ist dasjenige Element, welches in der Erziehungsfrage deshalb die grösste Rolle spielen muss.

In der Erziehungsfrage liegt es ja so: Wenn wir in bezug auf das Gedankliche schlechte Lehrer oder schlechte Erzieher sind, so können wir manches in dem Menschen unausgebildet lassen, was er vermöge seiner früheren Erdeninkarnation zum Ausdruck bringen könnte. Wenn wir aber in bezug auf Gefühl und Wille durch unsere eigene Autorität als Lehrer und Erzieher, durch unser Vorbild nicht auf das Kind zu wirken in der Lage sind, dann geben wir einem solchen Kinde nicht das Richtige, was es hier in der physischen Welt erhalten soll, und wir schädigen sein Leben nach dem Tode. Das ist dasjenige, was einem in dem heutigen Weltenwesen, wenn man die Dinge durchschaut, einen so tiefen Schmerz verursacht. Die Menschen versuchen heute in Lehre und Erziehung immer wieder und wieder auf die Anschauung hinzuweisen, dadurch das Kind zum Denken zu bringen, Intellektualistisches in dem Kinde auszubilden. Dadurch wird allerdings vieles von dem, was das Kind sich durch die Geburt ins Dasein bringt, herausgeholt. Aber das kann doch nur von Nutzen sein, wenn dem Kinde auch entgegengebracht wird für das irdische Leben in der richtigen Weise dieses irdische Leben selber, wenn wir ihm also das, was in Gefühl und Wille unanschaulich liegt, auch unanschaulich durch unsere Autorität, durch unser Vorbild beizubringen vermögen. Und vor allen Dingen schädigen wir das ewige Leben des Kindes, wenn wir nicht Gefühl und Wille ausbilden. Denn das Denken, das wir uns mitbringen durch die Geburt, das findet seinen Abschluss hier in dieser

sinnlichen Welt. Das stirbt mit uns. Allein dasjenige, das wir durch Gefühl und Wille ausbilden, was allerdings dann unbewusst sich wiederum mit neuen Gedanken durchsetzt, nehmen wir durch die Pforte des Todes mit. Es wird schon eintreten müssen in unserer gegenwärtigen schweren Zeit für die Menschheit, dass Religion, Erziehung, allgemeines Geisteswesen, das ganze Leben überhaupt wiederum Rücksicht nehmen auf die ewige Natur des Menschen, und dabei nicht bloss auf den menschlichen Egoismus sehen.

Die Religionen der heutigen Zeit spekulieren ja zu sehr auf den menschlichen Egoismus. Sie huldigen auf der einen Seite der Trägheit, indem sie den Menschen nicht anspornen zu eigener, innerer, gefühlsmässiger und willensmässiger Erarbeitung des Ewigen, und sie huldigen auf der andern Seite dem Egoismus, indem sie von dem ewigen Leben nur als von demjenigen sprechen, was nach dem Tode da sein wird, nicht von demjenigen, was vor der Geburt beziehungsweise Empfängnis da war, und das wir heruntergetragen haben in die physische Welt. Ich habe schon das letzte Mal gesagt: Um von diesem Leben vor der Geburt zu sprechen, muss man von den selbstlosen Kräften des Menschen sprechen, während man nur vom Egoismus zu sprechen braucht, wenn man dem Menschen vom Leben nach dem Tode spricht. Und selbst dieses Reden vom Leben nach dem Tode nimmt noch in den heutigen Religionsbegriffen eine egoistische Form an. Es wird so an den Menschen herangebracht, dass der Mensch vor allen Dingen seine Begierde befriedigt. Wenn die Religionen den Menschen ein Wohlgefallen beigebracht zu haben vermeinen, so dass der Mensch ein Seelenleben egoistisch führen kann, dann glauben sie genug getan zu haben. Was aber durch eine wirkliche geistige Erfassung der Welt wiederum in die ganze Menschheit hineinkommen soll, das ist, dass wiederum in einer unegoistischen und in einer ewigen Weise des Menschen ganzes Leben aufgefasst und auch; von Erziehern, Lehrern und so weiter gestaltet wird.

Das aber hat auch für die grossen öffentlichen Verhältnisse seine Bedeutung. Und von solchen grossen öffentlichen Verhältnissen möchte ich nun heute in der dritten Betrachtung, die ich vor Ihnen anstellen darf, sprechen. Denn es ist heute im höchsten Masse notwendig, dass wir das, was wir uns aneignen durch eine anthroposophische Erkenntnis der höheren Welten, auch wirklich in das unmittelbare Leben hineinragen, dass wir es im Leben darzustellen verstehen. Aber mit dem Leben ist es so, dass uns abstrakte Lehren wenig nützen. Das Leben ist mannigfaltig auf der Erde. Es sind nicht nur, wenn wir die Mannigfaltigkeit des Lebens zum Beispiel auf das Völkerdasein anwenden, die Inder von den Amerikanern oder Engländern verschieden, es sollen sogar, wie mannigfaltig versichert wird, die Schweden von den Norwegern verschieden sein, die ja nicht so weit auseinander sind. Es ist schon so, dass wir in der Welt nicht nach allgemeinen Grundsätzen uns richten können, sondern dass wir durchaus überall konkrete einzelne Verhältnisse haben und dass

man diese ins Auge fassen muss. Aber gerade diese einzelnen konkreten Verhältnisse lernt man nicht kennen, wenn man nicht von Gesichtspunkten des Geistigen ausgeht. Der heutige Mensch kennt eigentlich die Welt nicht. Er redet viel über die Welt, aber er kennt sie nicht, denn er weiss nicht, wie dieses Geistig-Seelische hereinragt in dieses physische Dasein und wie schliesslich doch das Geistige dieses physische Dasein regiert. Also man kann schon sehen, wie es mit abstrakten allgemeinen Prinzipien nicht getan ist. Gewiss, diese allgemeinen abstrakten Prinzipien sind richtig, aber man kommt mit ihnen nicht sehr weit in der wirklichen Welt.

Es ist ganz gewiss ein richtiges Prinzip, dass Gott die Welt regiert. Aber es nützt gegenüber der Mannigfaltigkeit der Welt nichts, dass der Mensch sich vorhält: In Indien regiert Gott die Welt, in England regiert Gott die Welt, in Schweden regiert Gott die Welt, in Norwegen regiert Gott die Welt. Es ist gewiss, dass Gott die Welt überall regiert, aber es ist notwendig für das unmittelbar wirkliche Leben, dass man weiss, wie Gott die Welt in Indien, wie Gott die Welt in England, wie Gott die Welt in Schweden, wie Gott die Welt in Norwegen regiert. Auf die einzelnen konkreten Verhältnisse muss man auch bei der geistigen Betrachtung eingehen. Was würde es denn zum Beispiel nützen, wenn man den Menschen auf eine Wiese führte und ihm dort irgendeine Pflanze zeigte, welche gelbe Blüten, rundliche Blumenblätter hat, und man lehrte ihn nur: Das ist eine Pflanze -, und man ihn dann führte vor eine Pflanze, die Stacheln hat, die ganz spitze, fadenförmige Blumenblätter hat, und man sagte ihm: Das ist eine Pflanze. - Man muss ihm das einzelne der Pflanze klarmachen! Aber in bezug auf geistige Angelegenheiten ist der Mensch so ungemein bequem geworden, dass er mit den allgemein geistigen Prinzipien immer zufrieden ist, dass er immer nur hören will: Gott regiert die Welt, oder: Man hat einen Engel -; während er nicht im einzelnen wissen will, wie das Dasein sich gestaltet über die mannigfaltigsten Gebiete der Erde hin zum Beispiel, und wiederum über die mannigfaltigsten Gebiete des Lebens aus der geistigen Welt heraus.

Wir wollen daher heute eine solche Betrachtung anstellen, welche nach dieser Richtung hinzielt. Man kann ja wirklich gerade in dieser heutigen Zeit, wo vieles so tumultuarisch abläuft, wo auf der andern Seite die Menschen auf weiten Gebieten der Erde so ratlos sind in bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten, wo so vergeblich Kongresse und Konferenzen abgehalten werden, auf denen die Menschen zunächst grosse Programme entwickeln, um nachher auseinanderzugehen, ohne irgend etwas eigentlich entschieden zu haben, man kann gerade heute tiefere Fragen aufwerfen wollen über dasjenige, was in den einzelnen Gebieten der Erde vom Geiste heraus regierend sich offenbart.

Wenn wir auf das Halbinselgebilde blicken, welches Sie mit den Schweden zusammen als Ihren irdischen Wohnplatz betrachten, so hat es schon etwas, was ge-

wissermassen Rätsel aufgibt den ausserhalb Schwedens und Norwegens wohnenden, aber auch den innerhalb Schwedens und Norwegens wohnenden Menschen. Es war ganz gewiss ein grosser Unterschied in der Art und Weise, wie, sagen wir, seit 1914 Sie hier über die tumultuarischen Angelegenheiten der Welt gedacht haben, die ja gewiss hereingeschlagen haben in der mannigfaltigsten Weise, und wie in Mitteleuropa darüber gedacht wurde. Aber heute lebt ja der Mensch in bezug auf solches Hereinschlagen zumeist unbewusst, er macht sich nicht klar, welche tieferen Kräfte da walten. Und Sie konnten hinunterschauen in die mitteleuropäischen Gegenden, in die südlichen europäischen, afrikanischen, selbst asiatischen Gegenden, und Sie werden gesehen haben, dass da die Dinge sich nicht so abspielen, dass man eigentlich nur wie hier oben die Folgeerscheinung wahrnimmt, das Herinspielen, das Herüberschlagen, sondern dass man etwas wahrnimmt, was aus den unmittelbaren menschlichen Leidenschaften herausquillt, was einen elementaren Charakter trägt, was wirklich den Charakter trägt, den man vielleicht ganz rätselhaft gefunden hat hier im Norden: als ob die Menschen einmal plötzlich rasend geworden wären, um übereinander herzufallen und sich zu zerfleischen. Diejenigen, die Zuschauer waren, die konnten ja ganz gewiss vieles in dieser Beziehung rätselhaft finden, wenn sie nur tiefer nachdachten.

Aber solche Dinge werden nur klar, wenn man nicht nur einen einzelnen Zeitraum, und wäre es selbst einen, in dem so vieles geschieht wie in den letzten Jahren, betrachtet. Es ist ja wahr, derjenige, der die letzten Jahre durchlebt hat, der kann sagen, es ist ihm so, wie wenn er Jahrhunderte durchlebt hätte. Man wird erst nach und nach einsehen, dass das so ist. Die meisten Menschen leben ja heute noch so, denken so, wie es 1914 der Fall war. In den Ländern, die so sind, wie diese nordischen, ist es einigermaßen begreiflich. Dass es in Mitteleuropa auch so ist, ist ja etwas Furchtbares. Das Normale ist nur, dass der Mensch fühlt, er habe etwas durchgemacht, wie man es sonst nur innerhalb von Jahrhunderten durchmachen kann. Das alles war zusammengedrängt in wenigen Jahren. Man braucht sich ja nur zu überlegen, dass schliesslich solche Ereignisse, wie sie 1914, 1915 vorgegangen sind, in einem kurzen Zeiträume so viel in sich fassten wie etwa zehn Jahre Dreissigjähriger Krieg. Aber ein einigermaßen bedeutsames Licht kann auf diese Dinge nur fallen, wenn man sie in einem grösseren historischen Zusammenhange betrachtet.

Und da sehen Sie gerade hier von dem Standpunkte Ihrer nordischen Halbinsel aus, wie sich im Grunde genommen erst seit dem Beginn unseres Zeitalters südwärts von Ihnen Dinge abgespielt haben, an denen Sie eben doch in anderer Weise teilgenommen haben als diejenigen, die im europäischen Süden, im westlichen Asien oder auch in Mitteleuropa an diesen jahrhundertelangen Ereignissen teilgenommen haben. Man muss nur einmal die polarischen Gegensätze, die zwischen

dem Süden von Europa und dem Norden von Europa sind, zu einem ganz bestimmten Zeitraum ins Auge fassen.

Nehmen Sie einmal so etwas wie das 4. nachchristliche Jahrhundert oder das Zeitalter eben, das im 4. nachchristlichen Jahrhundert seinen Gipfel erlangt. Sie sehen im Süden auf der griechischen, namentlich auf der italienischen Halbinsel, auch in demjenigen, was sich nun schon in Mitteleuropa dar angeschossen hat: das Christentum breitet sich immer mehr und mehr aus. Aber man nimmt auch noch etwas anderes wahr. Dieses Christentum hat sich vom Osten herüber in die europäisch-heidnische Welt eingelebt. In verschiedener Weise hat es sich in den ersten Jahrhunderten in diese heidnische Welt eingelebt. Und wenn wir die ersten Jahrhunderte, das 1., 2., auch noch das 3. Jahrhundert ins Auge fassen, so finden wir eigentlich überall, dass das Christentum durchsetzt ist von alter Weisheit, von der alten Erbweisheit der Menschen. Mit Hilfe der sogenannten Gnosis will man das Christentum begreifen. Mit der höchsten Weisheit will man das Christentum durchdringen. Das wird eigentlich erst anders im 4. nachchristlichen Jahrhundert. Gerade dann wird es anders, als das Christentum beginnt, mehr sich nach den Gegenden Mitteleuropas auszubreiten. Da verschwindet die gnostische, die weisheitsvolle Auffassung des Christentums. Man erlebt es, dass ein solcher Schriftsteller, der noch etwas von der alten gnostischen Weisheit in das Christentum hat hineinbringen wollen, wie Origenes, verketzert wird. Man erlebt es, dass Julian, der sogenannte Apostat, der die alte heidnische Weisheit mit dem Christentum hat verbinden wollen, perhorresziert wird. Und man erlebt endlich das Äusserlichwerden des Christentums in einer politischen Kirchenform durch die Tat des Konstantin. Was zunächst ganz anders war im Christentum, was weisheitsvoll war, was so war, dass man sich sagte, höchste Weisheit ist notwendig, um die christlichen Geheimnisse zu begreifen, das nimmt im 4. Jahrhundert allmählich einen immer weniger weisheitsvollen Charakter an. Man verlangt immer mehr und mehr, dass die Menschen mit einem gewissen elementaren Sinn bloss, mit einem abstrakten Gefühl das Christentum begreifen sollen. Das Christentum schiebt sich herauf vom Süden nach Norden. Man hat allerdings in den Jahrhunderten vom 4. bis zum 15. Jahrhundert im Süden und namentlich in Mitteleuropa viel Seelisches in demjenigen, was sich als das christliche Leben entwickelt, aber das eigentlich Geistige ist gewichen. Die Gnosis wird als etwas betrachtet, was man im Christentum nicht mehr haben will. Das sind so etwa ein paar Streiflichter nur über das, was im Süden der Nordvölker Europas vorgeht.

Es breitet sich das Christentum aus, muss sich einleben in die griechische Welt, in die römische und in die mitteleuropäische Welt. Es wird in einer gewissen Weise da entgeistet. Betrachten Sie nun, sagen wir, in demselben 3., 4. Jahrhunderte, also in den ersten Jahrhunderten der nachchristlichen Zeit, Ihre nordische Welt hier. Man kann es ja heute mit der äusseren Geschichte wohl wenig, denn diese äussere Ge-

schichte berichtet gerade darüber nicht das Wahre, man muss es an der Hand der Anthroposophie tun. Mit Bezug auf die europäischen Völkerseelen haben wir das vor Jahren hier getan, aber mit Bezug mehr auf den äusseren Volkscharakter wollen wir es heute einmal ins Auge fassen.

In der Zeit, in der es im Süden immer mehr und mehr so wird, dass sich der Geist nach dem Orient zurückzieht, bald nach der Zeit, die ich geschildert habe, werden ja die alten athenischen Philosophenschulen geschlossen, und die letzten Philosophen Athens müssen sich zurückziehen nach dem Orient, wo sie sich verbinden mit der geheimnisvollen Akademie von Gondishapur, die dann ein merkwürdiges Geistesleben über Afrika und Südeuropa herüber nach dem übrigen Europa verbreitete, welches das spätere Geistesleben viel beeinflusste. Aber man kann doch sagen: Da unten im Süden müssen die Menschen zurückblicken auf eine hohe Geistigkeit, die sie einstmals gehabt haben. Das gewaltige Ereignis von Golgatha ist hereingebrochen. Man hat in den ersten Jahrhunderten noch nötig befunden, mit Hilfe dieser hohen Geistigkeit das Mysterium von Golgatha zu begreifen. Man hat diese Geistigkeit allmählich abgestreift. Es ist immer mehr und mehr Menschliches an die Stelle desjenigen getreten, was man nennen kann das göttliche Wirken in dem Menschen.

Gnosis war noch etwas, wodurch der Mensch sich bewusst wurde, dass ein göttlich-geistiges Sein in ihm ist. Immer mehr und mehr wurde dieses göttlich-geistige Sein abgestreift, und das Menschliche sollte herauskommen. Dazu haben viel diejenigen Völkerschaften beigetragen, die man als die Glieder der Völkerwanderungsvölker bezeichnete. Bei ihren Wanderungen nach dem Süden, bei ihren Eroberungen der südlichen Gebiete haben diese mitteleuropäischen Völker, diese mitteleuropäisch-germanischen Völker, die eine, ich möchte sagen, mehr natürlich an das Physische gebundene Seele mitgebracht haben, dazumal mitgewirkt an diesem Zurückdrängen des Geistigen, indem sie nicht verstanden haben die alte Geistigkeit, und ein mehr menschlich-elementarisches Wesen nach dem Süden gebracht haben. Und die hohe menschliche Urweisheit ist so allmählich aus der abendländischen Geisteskultur herausgewichen. Und in derselben Zeit, also im 3., 4. nachchristlichen Jahrhundert, in welcher im Süden dieses Zurückdrängen des Geistigen stattfindet, sehen wir hier oben im Norden, dass sich unter diesen Menschen des Nordens noch durchaus Götterlehren verbreiten.

In dieser Zeit war es noch durchaus so, dass in hohem Ansehen standen diejenigen, die in instinktiver Weise inspiriert wurden. Es spielten sich hier Zeiten ab, die für die südliche Bevölkerung der Erde längst vorüber waren. Hier konnte man noch erleben, wie der einzelne Mann oder die einzelne Frau da oder dort in der Einsamkeit aufgesucht wurde und wie ihnen in dieser Einsamkeit zugehört wurde, wie sie in geheimnisvoller Art durch ihre besonderen Fähigkeiten, die an die besondere Aus-

bildung ihres Körperlichen gebunden waren, wie sie aus dieser besonderen Ausbildung ihrer Fähigkeiten heraus Offenbarungen gaben über die geistigen Welten. Als ursprüngliche Naturanlage erschien das bei den einzelnen Menschen, die in dieser Weise unter den andern wirkten. Und indem die grösseren Völkermassen solchen einzelnen einsamen Offenbarern aufmerksam lauschten, waren sie sich durchaus bewusst, dass, wenn sie in die Hütte dieses oder jenes gotttrunkenen und gottoffenbarenden Mannes oder auch einer gottoffenbarenden, gottdurchtränkten Frau eintraten, es eigentlich nicht dieser physische Mann oder diese physische Frau waren, denen sie zuhörten, denen sie lauschten, sondern dass es die göttliche Geistigkeit selbst war, die da heruntergestiegen war, die inspiriert hatte diese einzelnen Persönlichkeiten, damit diese einzelnen Persönlichkeiten Gotteslehren ihren Mitmenschen geben konnten.

Es ist das Auffallende für den anthroposophischen Geschichtsbetrachter Europas, dass in derselben Zeit, wo wir den Geist immer mehr und mehr sich ablähmen sehen im Süden, wo immer mehr und mehr das Menschliche höchstens Seelen erfüllt - aber eben das Physisch-Menschliche, das der Mensch auf der äusseren physischen Erde auslebt und gegenüber dem Göttlichen immer mehr und mehr überhand nimmt -, dass da gerade hier oben im Norden, in dem entscheidenden 4. Jahrhundert, während im Süden die Menschen immer mehr und mehr begierig werden, Menschenlehren entgegenzunehmen, die Menschen hier oben im Norden durchaus noch dafür veranlagt waren, Gotteslehren entgegenzunehmen, zu fühlen, dass die Götter, das heisst, die Wesenheiten der höheren Hierarchien noch unter ihnen wandeln.

Wir müssen daher durchaus ernst nehmen die aus der grauen Geistestiefe herauf leuchtenden einzelnen Kundgebungen, die so angesehen werden, als ob - was eben die Wahrheit ist - in diesen Zeiten unter den nordischen Völkern, die da noch kindlich waren, die Götter als die Lehrer gewandelt hätten. Derjenige Zustand, der in einer bestimmten Weise da im Norden noch in den ersten christlichen Jahrhunderten uns entgegentritt, war für die südlichen Gegenden längst vorüber. Aber es ist doch merkwürdig, tief bezeichnend, wie in dem Schicksal der Völker es vorgezeichnet ist, dass die nordischen Menschen die Träger werden in einer bestimmten Weise für den Süden in bezug auf dasjenige, was diese nordischen Menschen nun wiederum nicht von Menschen, sondern von Göttern gelernt hatten.

Nehmen wir nur das ganz ernst, dass diejenigen Menschen, die zum Beispiel sich anschliessen hauptsächlich an die Bevölkerung des Westens Ihrer Halbinsel, die ihre Nachfolger in den heutigen Norwegern haben, ihre Züge beginnen nach Westen, nach Südwesten hinüber, dass sie beeinflussen bei ihren Wanderzügen, bei ihren Seefahrten, bei ihren Eroberungen bis nach Sizilien hinunter, bis nach

Nordafrika dasjenige, was dort sitzt. Die Göttersöhne gehen zu den Söhnen der Welt, und sie bringen ihnen in einer ganz bestimmten Weise dasjenige, was sie noch von ihren Göttern gelernt haben.

Es ist ein interessantes Studium der Geschichte, wenn man diese Wanderungen der Nordvölker nach dem Südwesten hinüber betrachtet, wie sich überall dasjenige, was sich hier noch als nordische Götterlehre abgespielt hat, allerdings sich immer gleich metamorphosierend, verwandelnd, nach dem Südwesten hin ergießt und tief beeinflusst die englischen Inseln, Frankreich, Spanien, Italien, Sizilien, Afrika. Und wir sehen heute noch den Einschlag, der sich da bildet.

Dasjenige, was vom Süden nach dem Norden hinaufspielt durch das Römertum hindurch, durch das römisch-lateinische Element, das wird durchdrungen von dem nordischen Element. Man möchte sagen, was an Gottesbewusstsein erhalten geblieben ist von den vom Süden heraufwandernden Kulturströmungen, das wird hier sich so darstellen, dass es den Einschlag der nordischen Götterlehren hat. Aber es nimmt doch einen eigentümlichen Charakter an, der einem erst ganz auffällt, wenn man nunmehr nach dem östlichen Teil dieser nordischen Halbinsel hinsieht, nach dem schwedischen Teil.

Wir brauchen nur der einen Tatsache uns zu erinnern, wie die Bevölkerungen des europäischen Ostens zu den Warägern schicken, wie sie von da aus die Beeinflussung erhalten, und wie dasjenige, was im Osten der nordischen Halbinsel ist, eben auch mehr nach dem Osten hinüberströmt. Wir haben ein merkwürdiges Wirken von dieser Halbinsel aus. Dasjenige, ich möchte sagen, was mehr zum Norwegischen später hinneigt, strömt nach dem Südwesten, was mehr zu dem Schwedischen später hinneigt, strömt nach dem Südosten. Überall sind es allerdings die nordischen Götterlehren, aber sie sind in einer andern Weise vertreten.

Es ist ein Zug bei denjenigen Völkern, die dann zu den Norwegern werden, vorhanden, das aktive Element, das erkräftende Element, das anfeuernde Element nach Südwesten zu tragen. Der erlahmenden romanisch-lateinischen Kultur wird auf diese Weise das Aktive, das Tätige eingepflanzt. Wir sehen also, ich möchte sagen, die nordischen Götter so wirken bei diesen Wanderungen, dass sie das ganze Völkerleben aktivieren, in Tätiges verwandeln. In allen Einzelheiten ist das zu verfolgen, und es ist reizvoll zu verfolgen.

Betrachten wir aber auf der andern Seite den ganzen merkwürdigen Charakter bis in die heutigen Tage hinein der ostskandinavischen Einflüsse nach dem Osten hinüber, der schwedischen Impulse nach dem Osten hinüber. Gewiss, durch geographische Verhältnisse mitbedingt! Aber diese geographischen Verhältnisse müssen doch auch im Volkscharakter liegen, denn der Mensch wächst nicht aus der Er-

de heraus, sondern er wird auf die Erde hin geboren, er kommt aus geistig-seelischen Welten herunter, und es ist nicht gleichgültig, ob er als Norweger oder als Schwede geboren wird. So dass man nicht auskommt damit, dass man bloss sagt, die geographischen Verhältnisse sind so, sondern man muss weiter fragen, warum die Seelen auf der einen Seite dahin streben, ein Norweger zu werden, auf der andern Seite dahin streben, ein Schwede zu werden.

Also die Ostskandinavier, sie strömen hinüber nach dem Osten, aber sie werden überall, indem sie vorwärtsströmen, wie abgelenkt. Sie entwickeln keine Aktivität. Sie können nicht widerstehen demjenigen, was sich vom Osten herüber, früher durch andere Asiaten, später durch mongolisch-tatarische Völkerschaften, und wiederum, was sich vom Süden herauf als das mehr nach dem Osten hinüberneigende Element der christlich-antiken Kultur entwickelt. Ich möchte sagen, diese Strömung, sie strömt hinunter nach dem Südosten, aber sie staut sich überall. Sie nimmt durchaus, indem sie eindringt in dieses Element, einen passiven Charakter an.

Es ist tatsächlich alles an der äusseren Peripherie vom Norden aus tief beeinflusst. Aktiv wirkt überall nach dasjenige, was sich von dem Westen der nordischen Halbinsel nach dem Süden hin erstreckt. Ergriffen von dem Nichtaktiven wird überall dasjenige, was sich nach dem Osten hin erstreckt, von dem sinnigen Elemente des Ostens, und wird in einer gewissen Weise in der Aktivität abgestumpft. Die nordischen Götter, möchte ich sagen, indem sie nach dem Westen hinüber ihre Impulse schicken, entwickeln vor allen Dingen ihre Willensnatur. Die nordischen Götter, indem sie nach dem Osten hinüber ihre Wesensnatur schicken, entfalten ihre mehr Verstandes-, ihre mehr Vernunftnatur, ihre betrachtende Natur.

Äussere Kriege, äussere Kämpfe sind ja zuletzt nur die sinnlichen Abbilder desjenigen, was in dieser Weise sich abspielte, wie ich es jetzt eben geschildert habe. Derjenige, der nun ein Abstraktling ist, der die ganze Welt vom Standpunkte irgend-einer Theorie betrachten will - und die heutigen Empiriker, die heutigen Menschen, die so stolz sind auf ihre äussere Wissenschaft, sind im Grunde genommen die stärksten Abstraktlinge, sie gehen nirgends auf die Realität ein, sie denken über die Sache nach, statt in die Sache unterzutauchen, um sie innerlich kennenzulernen -, diejenigen, die solche Abstraktlinge sind, werden allerlei charakteristische Eigenschaften, die sich noch bei den Norwegern zeigen, die sich noch bei den Schweden zeigen, vorbringen. Man kann dann allerdings auch manches vorbringen, und in den Ländern selbst werden von den eigenen Bewohnern oftmals nur solche Eigentümlichkeiten des Äusseren vorgebracht, weil man heute nicht in die Tiefen der Menschennatur hinunterdringen will, um das Leben wirklich kennenzulernen. Aber man muss solche Anschauungen anwenden auf das Leben, wie wir sie in diesen beiden Betrachtungen, die ich hier vor Ihnen halten durfte, kennengelernt haben. Man muss

eben einführen in das äussere Leben die Betrachtung nicht nur vom Gesichtspunkte zwischen Geburt und Tod, sondern auch vom Gesichtspunkte zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, und man muss auf diejenigen Dinge sehen, die nicht allein den egoistischen Menschen befriedigen, der nach dem Tode selig werden will und der sich, weil er das physische Leben noch vor sich hat, um dieses vorgeburtliche Leben nicht kümmert, man muss nicht bloss diese Sache vom egoistischen Standpunkte aus betrachten, sondern man muss die Sache betrachten vom Standpunkte des allgemeinen Menschenlebens aus, von dem Standpunkte aus, wie man eingreifen kann durch das, was man sich mitgebracht hat durch die Geburt aus geistig-seelischen Welten in dieses irdische Leben.

Da kommt man dann dazu, dass Zusammenhänge sind im Leben der Menschen, im Leben der Völker, die sich allerdings erst offenbaren, wenn man dasjenige überblickt, was der Mensch ist durch die Erdenleben hindurch, wenn man auf diejenigen Zeiten auch blickt, die er eben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt zubringt. Da zeigt sich der wunderbar merkwürdige Zusammenhang, und aus solchen merkwürdig wunderbaren Zusammenhängen begreift man dann dasjenige, was auf der Erde geschieht: Der heutige Norweger hat durchaus in seiner äusseren volksmässigen Charakteristik Erbschaften von dem, was jene Menschen ausgebildet haben, die nach dem Südwesten einstmals mit ihren Götteroffenbarungen hinübergekommen sind, um das römisch-lateinische Element aktiv zu machen. Damals wurde etwas ausgebildet im grossen Weltenplane, was den norwegischen Menschen gerade ihren besonderen Charakter gegeben hat, was ihnen ihre besondere Aufgabe gegeben hat. Und diejenigen, die heute in Norwegen geboren sind, werden ihr Dasein nur verstehen, ihre Aufgabe in der Gesamtwelt nur verstehen, wenn sie mit einem solchen geistigen Verständnis zurückblicken auf diejenigen Zeiten, die Norwegen auf besondere Weise haben werden lassen damals, als die nordischen Völker auf ihren Wanderzügen, auf ihren Beutezügen, auf ihren Erobererzügen nach dem Südwesten gezogen sind zu einer Erdenaufgabe. Aber diese Erdenaufgabe entsprang eben dazumal aus einem Charakter der hier ansässigen Völker heraus. Dieser Charakter, der ist dazumal gewiss anders gewesen als heute, aber von ihm ist etwas als Erbschaft geblieben, was heute im Norweger steckt, die ihm ganz besondere Fähigkeiten erteilt, die auch unter dem Gesichtspunkte des ewigen Menschenlebens, des unsterblichen Menschenlebens eine gewisse Bedeutung haben.

Und ebenso ist es schliesslich damit, dass in dem östlichen Teil dieser Halbinsel, wo sich dann der schwedische Charakter entwickelt hat, die alten Götterlehren so hinübergetragen worden sind nach dem Osten, dass man das nur so ausdrücken kann, dass man sagen möchte: Diese Götter wanderten hinüber nach dem Osten und erblickten im Osten Menschen, die ihre eigene Götterlehre noch bewahrt hatten in einer gewissen mystisch-orientalischen Form. So dass dasjenige, was mehr aus

der Natur heraus eine Offenbarung war, da im Osten wenig angenommen worden ist, und diejenigen, die nach dem Osten wanderten, mehr zum Betrachten, zum sinnigen Leben verurteilt waren.

Das aber hat wiederum eine Erbschaft hinterlassen, und diese Erbschaft drückt dem Volke seinen Charakter auf. Und ich möchte sagen: Will man heute den westlichen und den östlichen Teil der skandinavischen Halbinsel verstehen, so muss man auf dasjenige zurückblicken, was diese Völker im Verlaufe der Jahrhunderte erlebt haben, was sie durch das, was sie da erlebt haben, heute der Welt geworden sind, denn heute haben wir alle Ursache, über so etwas nachzudenken. Wir können es heute ganz gut auf eine leicht elementare Weise verstehen, wie schon geistige Kräfte in die Welt hereinwirken müssen in den ganzen internationalen Weltverlauf und in das ganze internationale Menschenleben, und wie die einzelnen Volksmissionen verstanden werden müssen vom Gesichtspunkte spiritueller Erforschung der Welt.

Wenn man nun mit übersinnlicher Erkenntniskraft darangeht, diesen Zusammenhang zu erforschen zwischen den Aufgaben der heutigen Norweger und Schweden und ihren historischen Entwicklungsgängen, dann stellt sich eine merkwürdige Beziehung heraus. Eine ganz bestimmte Anlage haben, nicht nur wenn sie durch die Geburt in das norwegische Dasein treten, die Norweger. Dasjenige, was sich da entwickelt, kann man ja in der äusseren physischen Welt sehen; das können Anthropologen, Kulturhistoriker oder meinetwillen selbst Journalisten beschreiben. Es wird mehr oder weniger treffend sein, aber es wird nicht das ausmachen, was im Inneren der menschlichen Seele quillt. Denn der Mensch hat nicht nur eine Mission hier auf der Erde, der Mensch hat auch eine Mission, wenn er durch den Tod getreten ist, für die geistigen Welten. Und diese Mission, die der Mensch hat für die geistigen Welten, nachdem er durch den Tod getreten ist, die bildet sich gerade hier auf Erden aus.

Das, was wir in den ersten Zeiten nach dem Tode erleben, ist eine Folge unserer Erdenentwicklung. Was wir hier allerdings erleben in den ersten Zeiten nach der Geburt, das ist wiederum eine Folge der geistig-seelischen Welt. Es ist im höchsten Grade bedeutungsvoll, wenn man eben mit den Mitteln, die der Geistesforschung in anthroposophischer Beziehung zur Verfügung stehen, die norwegische Mission nicht für die Erde, sondern für die Zeit nach dem Tode betrachtet.

Diese Seelen, die gerade von diesem Boden des Westens der skandinavischen Halbinsel durch die Pforte des Todes gehen, denen kann - ich sage: kann - durch ihren eigentümlichen physischen Volkscharakter, durch die ganze Konfiguration ihres Gehirns, ihrer übrigen Leiblichkeit beschieden sein, dass sie in einer ganz bestimmten Weise für ihre Mitseelen nach dem Tode anregend werden, dass sie ihren

Mitseelen nach dem Tode etwas geben können, was sie ihnen nur vermöge des norwegischen Charakters geben können. Denn der norwegische Charakter ist heute, gerade in diesem Zeitalter, so veranlagt, dass er unterbewusst innerlich kennenlernt gewisse Geheimnisse der Natur: nicht durch Ihr äusserliches Verstandeswissen, aber durch jenes Wissen, das Sie entwickeln in Ihrer Geistleiblichkeit zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, wenn Sie draussen sind im Räume, ohne dass Sie sich der Sinne bedienen; wenn Sie die Geistigkeit in der Pflanzenwelt, die Geistigkeit in Stein und Fels, die Geistigkeit im Baum- und Meeresrauschen erleben ausserhalb Ihres Leibes, wenn Sie das nicht anschauen mit Ihren physischen Sinnen, sondern wenn Sie es ausserhalb Ihres Leibes anschauen, wenn Sie wandeln innerhalb Ihrer Gebiete in der Zeit zwischen dem Einschlafen und dem Aufwachen; was Sie da für eine Kraft erkennen lernen, die in den Pflanzen lebt, was Sie da für Kräfte erkennen lernen, die in Ihren Felsen verborgen sind, was Sie da für Kräfte erkennen lernen, die mit Ihren Meereswellen anrauschen an die Küste, wenn Sie all dasjenige nehmen, was die Geistigkeit dieser rauschenden Meereswellen, dieser auf den Felsen hier spärlich blühenden Pflanzen, dieses ganzen Weltensembles ist, wenn Sie nehmen, was von diesem Weltensemble in Ihren Seelen ausgelöst wird während des Schlafes, wenn Sie also die intime Naturerkenntnis, die für das äussere Verstandes- und Sinnesleben unbewusst bleibt, nehmen, dann ist das dasjenige, was Sie in die geistige Welt tragen können, wenn Sie es in der richtigen Weise durchfrommen, durchfühlen, so wie ich das in der letzten Betrachtung hier dargestellt habe. Wenn Sie es in der richtigen Weise mit der geistigen Welt, die Sie fassen können, in Beziehung bringen, wenn Sie das entwickeln, was ich die Verbindung mit dem Engelwesen genannt habe, dann tragen Sie diese unbewusste Naturweisheit, dieses konkrete Erkennen des Geistes der Pflanzen, dieses konkrete Erkennen des Geistes der Steine, der übrigen Naturerscheinungen, in die geistige Welt hinein. Und diejenigen, die in der richtigen Weise ihr Norweger leben durchlebt haben, werden die Anreger, die Lehrenden für ihre Mitseelen nach dem Tode in bezug auf Naturgeheimnisse hier auf der Erde. Denn in den geistigen Welten müssen die Seelen gerade so unterrichtet werden von den Geheimnissen der Erde, wie hier auf der Erde die Seelen unterrichtet werden sollen von den Geheimnissen der geistigen Welt.

Blickt man nach dem östlichen Teile dieser Halbinsel, wo also das Erbe der alten Zeit so lebt, wie ich es charakterisiert habe, dann findet man allerdings, dass da eine andere Mission durch die Pforte des Todes getragen wird. Da wird von den Seelen in die geistige Welt dasjenige hineingetragen, was nunmehr nicht so sehr erlebt wird zwischen dem Einschlafen und Aufwachen, sondern mehr während des Tagwachens, was mehr erlebt wird im sinnlichen Zusammensein mit der Aussenwelt, in

dem sinnigen Betrachten der Sinneswelt während des Wachens, in dem gefühlsmässig durchdrungenen Verstandesverstehen der Aussenwelt.

Das aber ist ja schliesslich so etwas, was im Grunde genommen nur eine Bedeutung hat für das Erdenleben. Aber während man im Erdenleben gerade dieses Element entwickelt, entwickelt sich im Unterbewusstsein während des Erdenlebens auch noch etwas ganz Besonderes. Ich habe Sie aufmerksam darauf gemacht, dass auch im wachen Leben ein gewisser Teil unseres Wesens schläft und träumt. Das Gefühlsleben ist eigentlich nur eine andere Form des Traumlebens. Indem wir fühlen, träumen wir, und indem wir wollen, schlafen wir. Was wir von unserem Wollen wissen, ist ja nur die von dem Denken herkommende Beleuchtung. Aber ein solches Wollen wird insbesondere angefeuert in der schwedischen Seele, die weniger die Möglichkeit hat, während des Schlafzustandes in die Naturgeheimnisse einzudringen. Das, was dort mehr unbewusst im Willen und im Gefühl während des äusseren Sinnesbetrachtens, Verstandeslebens, in die Seele einzieht, wird da durch die Pforte des Todes genommen. So dass diejenigen Seelen, die in dieser Weise aus dem östlichen Teile der skandinavischen Halbinsel durch die Pforte des Todes gehen, wiederum die Mission haben, nun ihren Mitseelen ein mehr willensmässiges Element einzugliedern, gerade das Entgegengesetzte von dem, was diese östlichen nordischen Völker ihren physischen Mitmenschen während ihrer historischen Beziehung beibringen konnten. Man möchte sagen: Die besondere Veranlagung zu dem Willenselemente ist ausgebildet worden im Ursprünglichen und dann im Erbgut des Volkscharakters auf diesem Östlichen Teil der skandinavischen Halbinsel.

Die europäischen Menschen haben lange gelebt, ohne in einer solchen Weise konkret zu fragen, was sie denn eigentlich werden zu tun haben nach dem Tode. Sie begnügten sich mit der egoistischen Antwort: Wir werden selig sein. - Aber es wird nicht genügen, wenn die Erde nicht in den völligen Verfall kommen soll, diese egoistische Antwort zu bekommen; sondern es wird allein möglich sein, dass die Menschen ihr richtiges Leben führen, wenn sie die selbstlose Antwort bekommen wollen, wenn sie nicht bloss fragen: Was wird sein nach meinem Tode, damit es mir recht wohl ergehe, damit ich selig sei -, sondern wenn sie auch darnach fragen: Was werde ich zu tun haben aus meiner besonderen Stellung hier im Erdenleben? - Und nur, wenn man die Neigung hat, die Frage in dieser Weise zu betrachten, wird man gerade die besondere Stellung, die man im Erdenleben hat, in der richtigen Weise anwenden, dann wird man sich in der richtigen Weise zu seiner Mission vorbereiten. Und es kann dann nicht mehr schwer sein, in der richtigen Weise sich zu seiner Mission vorzubereiten.

In dieser Beziehung hängen die beiden oder eigentlich alle drei Vorträge, die ich jetzt unter Ihnen halten durfte, zusammen. Es handelt sich durchaus darum, dass

gerade mit Rücksicht auf diese besondere Mission das geistige Element der anthroposophischen Weltorientierung hier in Norwegen verstanden werde. Denn wenn Sie bedenken, dass es ja eine besondere Aufgabe ist, aus dem unterbewussten Leben, ich möchte sagen, die Naturwissenschaft für das Jenseits zu schaffen - so paradox das klingt, es ist so -, dann müssen Sie sich hier in dem bewussten Leben gefühlsmässig dazu vorbereiten, dann muss Ihre Seele die Möglichkeit bekommen, jeden Abend so einzuschlafen, dass sie nicht stumpf bleibt gegen die Naturerkenntnisse, die ihr im Schlafe übermittelt werden sollen. Aber die heutigen Leiber sind eben nicht mehr so, dass sie in dieser richtigen Weise den Menschen vorbereiten.

Die Seelen der nordischen Völker sind durch das alte Erbe für die geistige Welt gründlich geschaffen. Die Leiber müssen hier insbesondere durch eine Geistkultur dazu bereitet werden. Daher entsteht hier eine entscheidende Frage. Es entsteht die entscheidende Frage, die man sich beleuchten kann durch das Vergleichen der Mission, sagen wir, der mitteleuropäischen Menschen mit derjenigen der nordischen Menschen.

Den mitteleuropäischen Menschen wurde in einer gewissen Weise nicht schlecht ihre gegenwärtige Lage gekennzeichnet, wenn sie nichts Geistiges annehmen wollen, von einem Manne, der gar nicht an die Möglichkeit einer geistigen Befruchtung der Menschheit denkt: Oswald Spengler, der sein Buch über den Untergang des Abendlandes geschrieben hat, dieses geniale, aber durch und durch pessimistische Buch, trotzdem Spengler den Pessimismus in einer besonderen Schrift zurückgewiesen hat. Es ist ja natürlich pessimistisch, wenn man vom Untergang des Abendlandes spricht. Aber er spricht von dem Untergang der Kultur, von dem Untergang von etwas Seelischem. Ohne die geistige Erneuerung werden die mitteleuropäischen Völker Schaden an ihrer Seele nehmen. Gerade in dieser Ecke von Europa ist die Eigentümlichkeit vorhanden, dass eben diese Bevölkerung hier gar nicht bloss Schaden an der Seele nehmen kann, sondern dass, wenn sie Schaden an der Seele nimmt, sie zu gleicher Zeit Schaden an der Leiblichkeit nimmt. Ich möchte sagen: das ist ein Glück! Denn die mitteleuropäischen Völker können, wenn sie nicht die Geistigkeit annehmen, barbarisiert werden, können seelisch verkommen; die nordischen Völker können nur sterben, auch leiblich sterben, aussterben, weil im Sinne der geschilderten Anlagen hier alles auf der besonderen Konfiguration der Leiblichkeit beruht.

Es ist schon einmal die Notwendigkeit vorhanden, hinzuschauen auf den notwendigen Einschlag einer Geistkultur. Denn Europa, Mitteleuropa wird verkommen, barbarisieren, es wird sein Untergang ihm bereitet werden, wenn es sich vom Geiste nicht beeinflussen lässt. Der Norden, er wird aussterben, er wird den physischen Tod erleiden, wenn er sich vom Geiste nicht beeinflussen lässt.

So hängt volksmässig genommen, dasjenige, was sich hier während des physischen Lebens entwickelt, zusammen mit der Mission dieser nordischen Seelen nach dem Tode. Sie können diese Mission dann nicht ausführen, wenn sie diejenigen Leiber, die, wenn sie durchgeistigt werden, dazu geeignet sind, wenn sie diese Leiber verfallen lassen.

Man muss heute durchaus solche ernsten Worte sprechen, denn es liegt im Sinne der Entwicklung unserer Zeit, dass heute die Menschen solches miteinander reden müssen, wenn sie ihr Zeitalter ernst nehmen wollen. Und deshalb wollte ich diesmal, ich möchte sagen, von einem solchen allgemein persönlich-menschlichen Standpunkte zu Ihnen sprechen, Ihnen sagen, was man seinen heutigen Mitmenschen sagt auf dieser Erde, wenn einem das Schicksal der Erdenentwicklung tief am Herzen liegt. Denn diejenigen Menschen, die sich heute nicht für ein ewiges Leben selbstlos vorbereiten, werden auch ihr irdisches Leben zwischen der Geburt und dem Tode nicht in der richtigen Weise führen.

Das ist es, was ich Ihnen zurücklassen möchte, nachdem wir heute die letzte Betrachtung während meines Hierseins hier angestellt haben. Das ist es, wodurch ich Ihnen bemerklich habe machen wollen, wie in der Tat diejenigen, die sich heute als Anthroposophen fühlen, sich so vorkommen sollten, dass sie als ein kleines Häuflein in der Welt wirklich alle Energie aufwenden sollten, um die übrige träge Menschheit aufzurütteln und vorwärtszubringen. Die Menschen, die heute Anthroposophie hassen - das dürfen wir unter uns sagen -, hassen sie ja aus dem Grunde, weil sie eben zu bequem sind, um wirklich mitzuerleben die grossen Aufgaben der Menschheit, und weil sie zu furchtsam sind gegenüber dem, was sie überwinden müssen, wenn sie aus ihrem begrifflichen und gefühlsmässigen Schlendrian heraus nun sich umgestalten und Tieferes begreifen sollten. Daher sehen wir, wie so mancher Sturm gegen alles dasjenige entsteht, was auf dem Felde der Anthroposophie sich abspielt und aus ihr herauskommt. Aber auch Sie werden sich hier daran gewöhnen müssen, dass das eine Selbstverständlichkeit ist, dass anthroposophische Geisteswissenschaft heute von all den Rückschrittlern, von all denjenigen, die da ihren alten Schlendrian Heben, auf das allerheftigste bekämpft wird. Und wer sich abhalten lässt von der Entwicklung seiner Kraft dadurch, dass er so etwas sieht, der steht doch nicht tief genug in der eigentlichen anthroposophischen Aufgabe darinnen. Wenn man sieht, wie heute von vielen Seiten Anthroposophisches bekämpft wird, so kann man auf der einen Seite furchtsam, ängstlich werden und sich sagen: Wäre es denn nicht besser, wenn man mit weniger Kraft vorwärtsginge, so dass der Widerstand vielleicht ein nicht so grosser wäre? — Oder man kann auch etwas anderes sagen. Man kann auch fragen, wenn man bemerken würde, dass man von denen, die heute gerade in einer verfallenden Zeit das grosse Wort führen, gelobt würde: Was hat man denn eigentlich schlecht gemacht? - Und diese Frage würde

ich vor allen Dingen vom anthroposophischen Gesichtspunkte aus stellen. Wenn man beschimpft wird, dann wird sich das zumeist aus den angegebenen Gründen erklären. Wenn man aber von denjenigen, die einen so beschimpfen, gelobt würde, so wäre das eine ausserordentlich missliche Sache, denn dann müsste es schlecht stehen um das anthroposophische Streben. Eben gerade deshalb, dass diejenigen, die das Anthroposophische heute verschimpfen, dies tun, kann man beruhigt sein. Man darf allerdings nur in dem Sinne beruhigt sein, dass man um so mehr Kraft anwendet, um das in der Welt wirklich durchzubringen, was Anthroposophie nicht aus einer persönlichen Willkür, sondern aus einem Vertiefen in die Weltaufgaben heraus will. Mit dieser Empfindung, mit diesem Impuls, sage ich Ihnen beim Abschlüsse dieser hiesigen Zusammenarbeit meinen allerherzlichsten, tiefgefühltesten Dank für Ihr so reges, tatkräftiges Mitwirken bei alledem, was in Ihrem Sinne in dieser Zeit hat geschehen sollen.

Seien Sie versichert, dass es mir ernst sein soll damit, dass räumliches Getrenntsein kein Getrenntsein ist für diejenigen, die den geistigen Zusammenhalt der Seelen begriffen haben. Seien Sie versichert, dass ich von Ihnen Abschied nehme, weggehe, nicht um von Ihnen weg zu sein, sondern mit Ihnen zusammen zu sein. Und das ist etwas, wovon ich glaube, dass Sie es, falls Sie es als etwas betrachten, was Ihnen wünschenswert ist, immer in Ihren Seelen haben können. Sie können wissen, dass doch nun schon eine Anzahl von Menschen in der Welt verbreitet sind, die diese Zusammengehörigkeit in diesem Sinne fühlen und mit inniger Liebe heraufschauen auf dieses nordwestliche Weltgebiet mit seiner ganz besonderen Aufgabe, die man intensiv fühlen kann auf dem Felde anthroposophischer Untersuchung.

Mit dieser Liebe im Herzen zu denjenigen, die sich hier als zu uns gehörig, als zu unserer anthroposophischen Bewegung gehörig betrachten, nehme ich von Ihnen heute Abschied. Hoffentlich wird unser weiteres Zusammensein kraftvoll und von dem Sinne getragen sein, der unter Anthroposophen der notwendige, der richtige ist. Auf Wiedersehen!

II • 01 VATER-BEWUSSTSEIN UND CHRISTUS-BEWUSSTSEIN

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Vom Wesen des Gottes-Bewusstseins. Atheismus als Krankheitssymptom. Intellektuelle Zivilisation und Jugendbewegung. Das Ich-Bewusstsein und der Augenblick des Todes. Krankheit und Sünde. Vater-Begriff und Christus-(Sohnes)-Begriff. Das Alphabet. Das griechische Drama. Das Romanentum als Erzieher Europas. «Gesund» und «krank» als notwendige Begriffe einer künftigen Geschichtswissenschaft. Der Begriff des ausserirdischen Christus. Der Materialismus der religiösen Bekenntnisse.

Vortrag, Berlin, 7. Dezember 1921

Was ich heute werde zu sagen haben, wird in einem gewissen Zusammenhang stehen mit den Ausführungen, die ich das letzte Mal hier vorbringen durfte, und wird daher auch an manches aus diesen Ausführungen Bekannte anzuknüpfen haben. Ich möchte heute von dem Materialismus der religiösen Bekenntnisse der Gegenwart sprechen, aber ich möchte dies tun im Zusammenhang mit einer gewissen Seite des Christus-Problems. Gerade beim Christus-Problem setzt eine ganze Reihe von Missverständnissen gegenüber der anthroposophischen Forschungsarbeit ein, und von der Zerstreung dieser Missverständnisse, wenn sie auch bei denen, die sie mit einem gewissen Interesse offenbaren, nicht zu erwarten ist, dürfte aber bei anderen doch einiges abhängen.

In den neuesten Phasen der abendländischen Zivilisationsentwicklung haben wir allerlei Hinneigung zu ausgesprochen atheistischen Auffassungen der Welt erlebt. Es kann heute nicht meine Aufgabe sein, auf die verschiedenen Nuancen des Atheismus, wie er aufgetreten ist, hinzuweisen; allein auf etwas möchte ich doch aufmerksam machen, was eine gemeinsame Grundlage einer jeglichen atheistischen Weltanschauung ist. Es ist dies ein Nicht Hinschauen auf das, woraus eigentlich der Inhalt des Gottesbewusstseins kommt. Das Gottesbewusstsein kann nicht allein aus der Betrachtung der äusseren Natur kommen, sondern aus dem ganzen Zusammenleben des Menschen mit der äusseren Natur, mit der Sinneswelt. Es wird vielleicht paradox erscheinen, dass ich sage, das Gottesbewusstsein müsse aus dem Zusammensein des Menschen mit der Sinneswelt kommen. Dieses Gottesbewusstsein muss man aber nicht nehmen sozusagen als die Erfüllung eines Augenblickes, sondern als den Inhalt des Erdenlebens von der Geburt bis zum Tode. Wir fühlen uns in diesem Erdenleben zunächst als zusammengehörig mit der Natur durch die Vererbung. Auf dem Wege rein natürlicher Vorgänge sind wir als physische Menschen in dieses Erdendasein getreten. Wir gewahren, indem wir dieses

Erdendasein durchlaufen, eine gewisse Entwicklung dessen, was uns durch unsere Geburt in dieses Dasein herein zugekommen ist. Nun handelt es sich darum, ob wir sorgfältig genug-natürlich meine ich das nicht verstandesmässig allein, sondern auch empfindungsgemäss und aus den Willensimpulsen heraus, die wir da auch haben und erleben müssen —, ob wir eine gewisse Erfüllung unseres Bewusstseins gewinnen für das Zusammenleben mit der äusseren Sinneswelt im Verlaufe unseres Erdendaseins. Wenn wir rein durch die populäre Erfahrung zusammenfassen, was uns die Sinneswelt alles geben kann, werden wir allerdings niemals dahin kommen, unser volles Menschenwesen zu erfühlen, wenn wir die Sinneswelt und das, was sie mit uns zusammen sein kann, nicht durchgeistigt denken. Wir könnten, auch wenn wir noch so sorgfältig alle Geheimnisse prüfen, die uns die äussere Sinneswelt auf dem Wege der sinnlichen Anschauung geben kann, doch niemals zu einem Verständnis dafür kommen, dass in diese Sinneswelt auch der Mensch hineingestellt ist. Da wir aber als physische Erdenwesen dennoch aus dieser Sinneswelt hervorgegangen sind, aber aus ihren Ingredienzien niemals uns als Mensch begreiflich finden können, so folgt daraus für ein gesundes Bewusstsein einfach die Erfüllung dieses Bewusstseins mit dem Gotteswesen beziehungsweise mit der Anschauung des Gotteswesens.

Das hat ja gerade die neuere Naturwissenschaft, trotz ihrer grossen, umfassenden Erfolge, der Menschheit gebracht: dass sie, weil sie ein Geistiges als solches innerhalb der Sinneswelt nicht anerkennen will, den Menschen aus dem Gesamtdasein, das sie umfassen will, gewissermassen herausstellt. Ich habe das auch schon vor Ihnen ausgesprochen dadurch, dass ich sagte: Betrachten wir zum Beispiel die in vieler Beziehung gewaltige Entwicklungslehre der neueren Zeit, so finden wir darin eigentlich nicht vom Menschen als «Menschen» gehandelt, sondern als Abschluss, gewissermassen als Krönung der Tierwelt. Wenn wir die Naturwissenschaft, wie sie heute beschaffen ist, um das Wesen des Menschen befragen, so antwortet sie uns, wenn wir sie recht verstehen, eigentlich nicht. Sie antwortet uns nur auf die Frage: Welches ist das höchste der Tiere? Das heisst, sie betrachtet den Menschen nur in bezug auf sein Tiersein. Mit dem, was sie darüber vorzubringen hat, hat sie in vieler Beziehung recht, aber sie stellt dadurch den Menschen sozusagen ausserhalb der Sphäre ihrer Betrachtung. Sie kann mit ihren Mitteln auf die Frage nach dem Wesen des Menschen gar nicht antworten, ja sie kann sich sogar nur richtig verstehen, wenn sie diese Frage nach dem Wesen des Menschen als ausserhalb ihres Reiches erklärt.

Das soll natürlich nur ein Hinweis sein auf das Empfinden, das aus der Ganzheit eines gesunden Menschen folgt, dass gerade, insofern er sich im Zusammenhange mit der ganzen Natur betrachtet, er doch eigentlich zu dem Gottesbewusstsein

kommen müsse, aber eben zunächst nur zu dem Gottesbewusstsein, nicht zu dem Christus-Bewusstsein.

Nun kann also der Mensch, indem er seinen gesunden Verstand, sein gesundes Empfinden anwendet, durchaus nicht Atheist sein. Ich habe dies auch hier schon dadurch ausgesprochen, dass ich sagte: Wenn auch selbstverständlich nicht jede leise Erkrankung mit gewöhnlichen Mitteln diagnostiziert werden kann, so ist doch klar für jeden, der den gesunden Menschen von dem kranken unterscheiden kann, dass zunächst der Atheismus nur in einer krankhaften Veranlagung der menschlichen Gesamtnatur seinen Platz finden kann. Daher wird man sagen können: Gott ableugnen, ist eigentlich die Folge eines Krankseins. - Aber nun handelt es sich um folgendes: Wir kommen zu diesem Gottesbewusstsein in der heutigen Epoche der Menschheitsentwicklung, ich möchte sagen, nur in einer schwankenden, zweifelnden Weise, wenn wir alles übersehen; denn hier muss aufmerksam gemacht werden auf einen bedeutsamen Mangel unserer gegenwärtigen Pädagogik, jenen Mangel, auf den zum Beispiel gerade die Waldorfschulrichtung korrigierend wirken will. Wenn man von dem Verfall der heutigen Zivilisation spricht, so kann man eigentlich nicht vorübergehen an der heutigen Jugendbewegung. Diese Jugendbewegung bedeutet viel mehr, als man gewöhnlich meint, und ich betrachte es als etwas ausserordentlich Bedeutsames eigentlich, dass gerade bei einer Anzahl von Veranstaltungen unserer anthroposophischen Bewegung in der letzten Zeit, auch beim letzten Stuttgarter Kongress, sich immerhin eine stattliche Anzahl von Angehörigen der Jugendbewegung eingefunden hatte und damals eigentlich den ganz positiven Entschluss gefasst hat, auch von dem Gesichtspunkt der Jugendbewegung aus, sich zusammenzuschliessen mit dem, was durch die anthroposophische Geistesströmung gewollt wird. Man mag über die Einzelheiten dieser Jugendbewegung denken, wie man will, aber man muss doch einsehen, dass in einem grossen Teil unserer Jugend verblasst ist die Autorität gegenüber der älteren Generation, die der Jugend Führer sein soll. Auch wenn man viel Kritisches über diese heutige Jugend sagen mag, so kann man doch nicht an der Einsicht vorbeikommen: Wenn die Jugend erst sagt, dass sie keine Autorität mehr anerkennen kann, so wie sie es eben findet, so kann nicht etwa nur der Jugend die Schuld daran zugeschrieben werden, sondern es muss dem Alter, das der Jugend Führer sein sollte, die Schuld zugeschrieben werden. Es ist neulich einmal gelegentlich eines Vortrages, den ich in Aarau in der Schweiz hielt, gerade diese Frage der Autoritätslosigkeit der heutigen Jugend besprochen worden. Da ist nach dem Vortrage zunächst ein Religionsvertreter aufgetreten, der weidlich über die gegenwärtige Jugend schimpfte. Aber gerade mit diesem Schimpfen erreicht man gegenüber etwas, was so elementar hervortritt, eigentlich nicht viel. Man muss die Dinge verstehen. Es war interessant, als dann danach ein ganz junger Bursche der Kantonsschule selber - die Kantonsschule dort ist

durchaus eine Realschule - aufgestanden ist, der eigentlich meiner Empfindung nach die beste Diskussionsrede gehalten hat. Mit einem grossen Feuer trat er auf und sagte: Wir möchten ja Autorität, wir lechzen eigentlich nach Autorität, aber wenn wir hinschauen nach den Alten, sehen wir denn etwas anderes, als dass von diesen Alten gar keine Autorität herkommen kann? Wir sehen, wie sie sich bei jeder Gelegenheit befehlen, sich in den Haaren liegen. — Und dann zählte er allerlei auf, was so die Jugend heute an den Alten bemerkt, und zum Schluss sagte er dann: Wir lechzen ja nach Autorität, aber wir können sie nicht haben!

Durchschaut man aber, um was es sich dabei handelt, so findet man, dass die heutige Zivilisation im hohen Grade intellektualistisch geworden ist, dass eigentlich alles, was sich heute für tonangebend und autoritativ hält, intellektualistisch, rein verstandesmässig geworden ist. Im Grunde genommen gehören Naturwissenschaft und Verstandeskultur zusammen. Die Naturwissenschaft ist das Objektive, die Verstandeskultur das Subjektive. Aber die Verstandeskultur, der Intellektualismus, tritt auf eine naturgemässe Weise nur in einem bestimmten Lebensalter auf. Als Kind kann man gar nicht intellektualistisch sein. Kinder sind nicht Intellektualisten. Der Intellektualismus kann eigentlich erst nach der Geschlechtsreife auftreten. Und da die Menschheit nun einmal ganz in den Intellektualismus hineingewachsen ist, so ist heute alles von ihm beherrscht. Diejenigen Bestrebungen, die den Intellektualismus heute oftmals zurückweisen und über ihn schimpfen, tun dies erst recht aus einem andern Intellektualismus heraus. Abstraktlinge sind heute alle, die auf Intellektualismus Anspruch machen. Aber man wächst eigentlich erst in einem späteren Lebensalter in den Intellektualismus hinein, und weil wir davon übermannt werden, verstehen uns die Kinder nicht mehr und können gar nichts mehr übrig haben für diejenigen Gedankenformen, die wir annehmen unter dem Einfluss des Intellektualismus, und wir selbst fühlen gar nicht mehr, was wir aufgenommen haben, als wir Kinder waren. Das kindliche Alter ist gar nicht mehr in voller Lebendigkeit in uns. Wir sind so schrecklich intellektualistisch gescheit geworden, dass das Kind gar keine Rolle mehr in uns spielt. Wir können aber keine Pädagogen, keine Erzieher sein, wenn wir durch und durch verlassen worden sind von dem, was wir selbst als Kinder erlebt haben. So wissen wir den Kindern nichts mehr zu sagen, und sie wachsen ohne eine besondere Pflege ihrer Wesenheit auf. Wir deklamieren, wir müssten anschaulich sein, aber das Anschauliche ist ja nur die objektive Seite des Intellektualismus. Dadurch errichten wir einen Abgrund zwischen uns und der Jugend, und dies tritt uns in der Jugendbewegung entgegen. Aber wieder ist nichts getan, wenn man nur auf den Intellektualismus schimpft. Denn er ist nun einmal als eine notwendige Erscheinung seit den letzten drei bis fünf Jahrhunderten, eigentlich seit dem 13. bis 15. Jahrhundert in die abendländische Zivilisation eingetreten. Er musste heraufkommen, damit sich die Menschheit so richtig hineinlebt in den Impuls der Freiheit.

So dass es sich gar nicht darum handeln kann, den intellektualistischen Impuls bloss zu kritisieren, sondern darum muss es sich handeln, ihn in der richtigen Weise zu verstehen, um gerade durch das Verstehen eine Weiterentwicklung nach einer andern als der intellektualistischen Seite dann anstreben zu können.

Und nun müssen wir sagen: Worin liegt das Wesentliche dieses Intellektualismus? Es ist eigentlich schon dadurch angedeutet, dass man hinweist auf den Zusammenhang dieses Intellektualismus mit dem Freiheitsgefühl. Und das Freiheitsgefühl ist wiederum nicht denkbar ohne die volle Entwicklung des menschlichen Ich. Die Ich-Entwicklung ist es eigentlich, die in einer gewissen Weise in der neueren Zeit in der Menschheit heraufgekommen ist und das Ich von der Bewusstseinsseele her ergreift. Das ist das Wesentliche, was den Impuls der neueren abendländischen Zivilisation abgibt. Dieses Ich aber, dessen sich der Mensch seit drei, vier, fünf Jahrhunderten voll bewusst geworden ist, kann zunächst nur kommen aus der menschlichen Leiblichkeit heraus. Das Erleben des Ich zwischen Geburt und Tod kann nur aus der menschlichen Leiblichkeit kommen; das kann geprüft werden insbesondere auch durch anthroposophische Geistesforschung.

Einer der bedeutendsten Momente für das ganze Leben nach dem Tode ist der Moment des Sterbens selber. Dieser Moment des Sterbens ist natürlich dem Erdenmenschen nur seiner Aussenseite nach bekannt. Seiner Innenseite nach muss er erkannt werden aus jenem Bewusstsein heraus, das der Tote selber hat zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Ob das nun mehr oder weniger später nach dem Tode auftritt, soll uns jetzt nicht beschäftigen. Wir wollen heute das Bewusstsein, das der Mensch zwischen dem Tode und einer neuen Geburt hat, im allgemeinen vor uns hinstellen. Dieses Bewusstsein ist durchaus davon abhängig, dass der Mensch im Augenblicke des Sterbens einen ausserordentlich bedeutsamen Eindruck hat. Bedenken Sie doch nur, dass während des ganzen Lebens zwischen Geburt und Tod der Mensch nur mit seinem Ich und seinem astralischen Leib aus seinem physischen und ätherischen Leib herauskommt, und zwar im Schlaf zustand; so dass also während des Lebens zwischen Geburt und Tod ein ständiger, durch nichts unterbrochener Zusammenhang da ist zwischen dem physischen Leibe und dem ätherischen Leibe. Im Tode geht der Mensch mit seinem ätherischen Leibe aus dem physischen Leibe heraus - Sie wissen, er bleibt mit seinem ätherischen Leibe noch tagelang zusammen -, so dass er dieses Erlebnis seines vollen physischen Leibes nur im Moment des Sterbens hat. Man kann nicht, wenn man von etwas eine Erkenntnis haben will, diese anders haben als dadurch, dass man das zu Erkennende ausser sich hat. Was sie im Auge haben, sehen Sie nicht, Sie sehen nur das, was ausser dem Auge ist. So sehen Sie auch geistig-seelisch nichts, was Sie in sich haben. Sie müssen mit dem Geistig-Seelischen Ihres Wesens erst aus sich herausgehen, dann sehen Sie auf das Äussere Ihres Leibes. Das geschieht in

dem Moment des Sterbens in bezug auf die Trennung von ätherischem Leib und physischem Leib. Im Einschlafen hat der Mensch eigentlich nie eine bewusste vollständige Anschauung seines physischen Leibes und Ätherleibes. Diese beiden bleiben beim Einschlafen zurück. Das macht es, dass man, wenn man das schauende Bewusstsein im Schlafe erlangt, nur das menschliche Haupt und den Teil des Rumpfes sehen kann, und dass man eigentlich den Gliedmassenmenschen im gewöhnlichen Schlafe nicht sehen kann. Erst im Tode, im Sterben, ist der Moment da, wo sich der Mensch in bezug auf seinen physischen Leib vollständig als Objekt vor sich hat, und die ganze Zeit vom Tode bis zur neuen Geburt bleibt dieser Eindruck, ich möchte sagen, als das Ende der Perspektive zurück, auf die man nach dem Tode zurückschaut. Man sieht diesen Moment des Sterbens, denn man würde kein Ich erkennen für sich, würde ichlos sein, wenn man das Ich nicht dadurch als Objekt hätte, dass man das, was man sich hier in der physischen Welt zum Bewusstsein bringt, nämlich den vollen physischen Leib, als Gegenstand der Erkenntnis im Moment des Sterbens vor sich hat. Dieser ungeheure Eindruck, dass man sich sagen kann: Was dir dein Ich- Bewusstsein gegeben hat, dein ganzer, dein totaler physischer Leib, das hast du geschaut im Moment des Sterbens! -, das bleibt und bildet den Inhalt des Ich-Bewusstseins zwischen dem Tode und der neuen Geburt, wo ja alles zeitlich wird, wo das Räumliche in einer gewissen Beziehung nicht mehr da ist. Man sieht von jenem Punkte nach dem Tode zurück und sieht als einen wichtigen Punkt, als das Ende der Perspektive - die Richtung geht dann weiter, aber die Strahlen kreuzen sich im Moment des letzten Todes -, jenen Moment des Sterbens. Der ist das, was als «Zeitglied», möchte ich sagen, ebenso wirkt nach dem Tode, wie der räumliche physische Organismus das Ich-Bewusstsein gibt zwischen Geburt und Tod. So dass wir sagen können: Das Ich-Bewusstsein hier im Erdenleben kommt eigentlich aus dem physischen Leibe.

Nun liegt folgendes vor. Sie sehen hinaus durch Ihre Sinne in die äussere Natur. Sie sehen die drei Reiche der äusseren Natur, das mineralische, das pflanzliche, das tierische, dazu das physische Menschenreich. Sie sehen Wolken, Flüsse, Berge, Sterne und so weiter. Alles, was Sie da überschauen, können Sie als «Natur» betrachten, und was Sie da übersehen, das liefert fortwährend auch die Elemente, die auch in den menschlichen Organismus, sowohl in den physischen wie in den ätherischen, eindringen. Sie nehmen mit den Nahrungsmitteln die Stoffe der physisch-sinnlichen Welt auf. Diese Stoffe entfalten ihre physisch-chemischen Kräfte und Betätigungen, auch wenn sie im menschlichen Organismus sind. Der Mensch ist sozusagen seinem physischen Organismus nach dasjenige, was er aus der äusseren Natur hereinnimmt. Den Mineralien, Pflanzen, Tieren ist es, wenn ich mich so ausdrücken darf, gestattet, «Natur» zu sein. Sie haben ein Recht darauf, Natur zu sein. Wenn aber das, was in ihnen vorhanden ist, mit Nahrung, Atmung und so wei-

ter in den menschlichen Organismus hereindringt, wird es etwas anderes als Natur. Dann wird es in dem menschlichen Organismus so, dass man sagen kann: Was in der Natur lebt, das darf sich eigentlich, wenn der Mensch «Mensch» bleiben soll, nicht gestatten, Natur zu bleiben. Die Naturwesen haben nur das Recht, Natur zu sein ausserhalb des Menschen; innerhalb des Menschen wird die Natur ein zerstörendes Element. Da wird sie das, was diesen fortwährend auflösen will, und was dem Menschen auch seelisch Kräfte beibringt, die nach der Zerstörung hin wirken.

Die älteren instinktiven Bewusstseine der Menschen haben in dieser Beziehung viel richtiger geschaut als der heutige Intellektualismus. Der heutige Intellektualismus geht von Begriffen aus, nicht von den Tatsachen, und wenn die Tatsachen mit den Begriffen nicht stimmen, so deutet er die Erscheinungen nach seinen Begriffen um. Man spricht heute nicht davon, dass Pflanzen, Tiere und Menschen ein Ende finden, sondern man sagt, man solle den Tod untersuchen. Dass das Ende von Pflanzen, das Ende von Tieren, das Ende von Menschen etwas ganz anderes sein könnte, das man nicht unter dem gemeinsamen Begriff des «Toten» fassen kann, das bedenkt heute kein Mensch. Man wird für die heutige Welt grotesk, man wird paradox, wenn man auf solche Dinge aufmerksam macht. Aber es ist in dieser Beziehung durchaus so. Heute sagt einer: Ein Messer ist ein Messer -, und dann bekommt er ein Rasiermesser und will sich damit sein Fleisch tranchieren, denn - Messer ist eben Messer! Heute, wo man glaubt, mit beiden Füßen in der Wirklichkeit zu stehen, handelt es sich darum, einzusehen, dass mit abstrakten Begriffen nicht die Wirklichkeit erreicht wird. Das berücksichtigt der Intellektualismus nicht, der statt von Tatsachen nur von Begriffen ausgeht. Er weiss daher auch nicht, wie berechtigt es von älteren Bewusstseinstufen aus gewesen ist, davon zu sprechen, dass die Natur in ihren Wirkungen und Prozessen, indem sie ihr Dasein im Menschen fortsetzt, kein Recht mehr hat, Natur zu bleiben, sondern dass sie umgestaltet werden müsste, und dass sie im Menschen, wenn sie als Natur ihre Geltung beibehalten will, zur «Sünde» wird. Den Begriff der Sünde im Zusammenhange mit den Naturerscheinungen, hat man gar nicht mehr. Man schaut nicht die Brücke zwischen dem Naturhaften und dem, was als Geistig-Seelisches im Menschen wurzelt. Die Tiere, Pflanzen, Mineralien haben das Recht, draussen Natur zu sein; das, was von ihnen in den Menschen einzieht, muss vom Menschen umgewandelt werden, denn wenn es Natur bliebe, so würde es in Zerstörendes umgewandelt. Das heisst, wenn es bloss Natur ist und der Mensch nicht die Kraft hat, es umzuwandeln, so wird es Krankheit, und indem es sich der Seele mitteilt, Sünde.

Wenn nun der Mensch, der unbefangen sein Verhältnis zur Sinnenwelt betrachtet, mit sich selbst zu Rate geht und alles berücksichtigt, was dabei berücksichtigt werden kann, so muss er sich das Folgende sagen: Wenn ich in die Natur hinausblicke und zunächst mein Hervorgehen aus ihr betrachte, so kann ich nicht Atheist sein.

Aber auf der andern Seite kann ich gerade als ein Mensch der Gegenwart, als Mensch der neueren Epoche nicht anders, als wiederum mein Ich-Bewusstsein dem blossen physischen Leib, dem Naturdasein in mir, zuzuschreiben. - Was ich hier in Gedanken ausspreche, das ist durchaus bei jedem gesunden Menschen, der sich heute nicht davor fürchtet, zur Selbsterkenntnis zu kommen, empfindungs- und gefühlsmässig vorhanden. Er kommt, wenn er es nur nicht aus Furcht oder aus Bequemlichkeit vermeidet, in das eigene Innere hineinzusehen, in diesen Zwiespalt, dass er sich sagt: Wenn ich mich als ein Naturwesen, hervorgehend aus der Natur, betrachte, dann muss ein Gotteswesen zugrunde liegen der gesamten Welt, die mich auch enthält. - Aber eigentlich widerspricht diesem gesunden Empfinden die moderne Ich-Entwicklung, denn diese kann nur aus dem Naturdasein des physischen Leibes kommen und — wie ich Ihnen sogar gezeigt habe - durch den Eindruck, den das Sterben auf den Menschen macht. So folgt nichts Geringeres daraus, als dass ganz instinktiv der moderne Mensch eigentlich doch über das Gottesbewusstsein in Zweifel kommen muss, aber nicht aus dem Grunde, weil irgend etwas in der Naturbetrachtung vom Gottesbewusstsein wegführte, sondern weil der Mensch in der gegenwärtigen Epoche im Grunde genommen, wenn man seine Gesamtwesenheit nach Leib, Seele und Geist betrachtet, wegen seines Ich-Bewusstseins gar nicht völlig gesund sein kann. Denn: Natur im Menschen, wenn es so bleibt, wie es ist und auf die Seele Einfluss hat, bedeutet etwas Krankmachendes, und auf die Seele hat es den Einfluss des Abirrens, des Sündigens.

Das darf man natürlich nicht philiströs anschauen, sondern man muss durchaus die Tatsachen, wie sie aus dem Dasein sprechen, sich vor Augen halten. Mit andern Worten: Wenn wir in alte Zeiten zurückgehen, wo das Ich-Bewusstsein noch nicht da war, hat man sich das Gotteswesen - gleichgültig, ob man es nach der einen oder andern Seite hin modifiziert vorgestellt hat - immer unter dem Vater-Begriff vorgestellt. Man konnte sich das Gotteswesen nicht anders vorstellen als ein einheitliches Gotteswesen, welches mehr oder weniger von der Welt umfasst hat, das man zu erfassen suchte aus dem Vater-Begriff; und da das Ich-Bewusstsein noch nicht da war, da es nur aus dem Natürlichen hervorgehen kann, so störte nichts dieses Vater-Bewusstsein. Der moderne Mensch kann eigentlich dieses Vater-Bewusstsein nur haben, wenn er vielleicht durch moralische Erkräftigung, aber dennoch sein Ich dämpft und sich etwas entzieht, was aber durch die Freiheitsentwicklung, mit der Entwicklung der modernen Menschheit, heraufkommen muss. Deshalb kann sich eigentlich der Mensch, wie er heute lebt, bei dem einen Bewusstsein, beim Vater-Bewusstsein, nicht befriedigen. Er muss sagen: Ich würde dieses Vater-Bewusstsein haben, wenn ich noch instinktiv sein könnte wie jene Menschheit, die da war, bevor sich das gesteigerte Ich-Gefühl entwickelt hat. Aber als Mensch der

Gegenwart hält mich dieses Ich-Bewusstsein davon ab, in Abhängigkeit vom Vater-Bewusstsein diesem mich voll gegenüberzustellen.

Da tritt das ein, was der moderne Mensch sehr wohl erleben kann, indem er über sein Ich nachdenkt, wenn er sich klar ist, dass das Ich, wenn es den Leib nicht hat, auslöscht. Im Einschlafen löscht es aus, im Tode hält es sich nur dadurch aufrecht, dass es die Anschauung des Leibes im Sterben hat. Der Mensch weiss, dass er gerade durch sein Ich-Bewusstsein von dem göttlichen Vater-Bewusstsein abgebracht wird. Das muss er aber doch als ein Krankhaftes empfinden, und wenn er dies in der richtigen Weise als krankhaft empfindet, ergibt sich für ihn der Impuls, der ihn führt zu dem heute gegenwärtigen Christus. Es wird zu dem Vater-Bewusstsein das Sohnes-Bewusstsein aus dem innerlichen seelischen Erleben heraus kommen müssen. Dieses Sohnes-Bewusstsein kann nur durch eine Tat der Freiheit in uns hereinkommen. Und das müssen wir uns durchaus vorhalten: Ist der Atheismus eigentlich eine Krankheitserscheinung, so ist das, was man nennen kann Agnostizismus gegenüber dem Mysterium von Golgatha, Agnostizismus vor allem gegenüber dem gegenwärtigen Christus, ein Unglück, ein Schicksalsschlag! Man muss nicht vollkommen gesund sein, wenn man vom Vater-Bewusstsein verlassen ist - aber in dieser Beziehung ist eben die moderne Menschheit nicht vollständig gesund -; aber man braucht eine Tat des freien Findens des Christus-Geistwesens, wenn man zu dem Christus kommen will.

Es sind durchaus zwei Erlebnisse notwendig: Einmal das Bewusstsein gegenüber dem Vater, aber ich möchte sagen, in der gegenwärtigen Menschheitsentwicklung ist ein getrübtes Bewusstsein vom Vater. Wenn ich mir nicht im Laufe der Menschheitsentwicklung das Ich-Bewusstsein erworben hätte, so wäre das göttliche Vater-Bewusstsein da; weil aber das Ich-Bewusstsein eigentlich aus demjenigen heraufquillt und heraufquellen muss, was, sich selbst überlassen, krank ist in der menschlichen Wesenheit, deshalb ist das göttliche Vater-Bewusstsein für die Gegenwart getrübt, und man muss durch eine freie Tat, die verschieden ist von dem Auffinden des Vaters, zu dem Bewusstsein des Christus kommen.

Diese zwei Erlebnisse werden, wie ich auch hier schon angedeutet habe, in der westlichen Zivilisation nicht von einander unterschieden. Man findet gerade bei *Sollowjow*, wie er, aus einer andern Artung des Bewusstseins heraus, streng unterscheidet das Vater-Bewusstsein von dem Sohnes-Bewusstsein. Im Westen werden die beiden so wenig unterschieden, dass eine für viele massgebende Darstellung des Wesens des Christentums sogar sagen konnte: In die Evangelien gehört nicht der Sohn, sondern allein der Vater hinein, der Sohn eigentlich allein nur als der Lehrende vom Vater, - Es ist also nicht das Bewusstsein vorhanden, dass man zwei Akte des Erlebens haben kann: einen gegenüber dem Erleben des Vaters, der aber

heute getrübt ist, und den anderen gegenüber dem Sohne. Nun würde man, wenn man dieses Erlebnis gegenüber dem Sohne hat, zunächst nur zu einer gegenwärtigen Begegnung mit dem Christus kommen, und zu dieser gegenwärtigen Begegnung mit dem Christus, sozusagen zu dem ewigen Christus, kann jeder aus dem subjektiven Verhältnis der Gegenwart kommen. Wer aber die gegenwärtige Begegnung mit dem Christus zurückweist und dumpf so lebt, wie in der früheren Zeit der Menschheit, der wird nicht jene innere Konstitution sich erringen, die ihn zu der Begegnung mit dem Christus führt. Aber wer so recht fühlt, was ihm die neuere Zeit geben kann, der kommt zu dieser inneren Tat der Begegnung mit dem Christus und beweist dann dadurch, dass der Christus da ist.

Es bleibt aber noch zu erforschen der historische Christus. Da muss man auch die Möglichkeit haben, die Geschichte nun von einem anderen Gesichtspunkte aus zu betrachten, als das heute im Zeitalter des Materialismus für das äussere Bewusstsein möglich ist. Da muss ich Sie auf etwas aufmerksam machen, was streng beachtet werden sollte. Dieses Hinaufleuchten in höhere Welten wird gewöhnlich doch zu äusserlich genommen. Die Menschen hören noch zu wenig darauf hin, wie derjenige, der von den höheren Welten spricht, eigentlich auch in einem anderen Stile sprechen muss, als man von der physischen Welt spricht, und zwar nicht nur in einem andern äusseren Stile, sondern in einem andern inneren Stile. Wenn wir hier in der physischen Welt leben und diese Welt auf uns wirken lassen, so unterscheiden wir für das heutige Bewusstsein, logisch, möchte ich sagen, richtig und unrichtig; wir nennen es auch wahr und falsch. Und wir prüfen nach logischen oder äusseren Wirklichkeitsgründen, ob etwas richtig oder unrichtig, wahr oder falsch ist. Dadurch kommen wir aber eben gerade in die Abstraktion, in das intellektualistische Leben hinein. Denn alles logische Unterscheiden, ob etwas wahr oder falsch ist, bewegt sich eben in abstrakten Begriffen, wenn man nur äussere Sinnesanschauung, in der Beobachtung oder im Experiment, zugrunde legt. Mit seinem Erkennen bewegt man sich trotzdem eben in abstrakten Begriffen. Dieselbe Abstraktheit der Begriffe können wir nicht beibehalten, wenn wir in die höheren Welten hinaufgehen. Da wird alles viel lebendiger, und es nimmt sich ähnlich dem Lebendigen aus, nicht bloss dem Gedachten. Daher muss, wer die höheren Welten erschaut, nicht bloss von wahr oder falsch, richtig oder unrichtig sprechen - das muss man natürlich auch! -, sondern man muss zum Beispiel von etwas, was hier in seinem Abglanz in der physischen Welt richtig ist, sprechen als von einem Gesunden, und von etwas, was hier in seinem Abglanz falsch ist, muss man sprechen als von etwas Krankem. Man hat schon für die nächsthöhere Welt gar nicht recht, wenn man von wahr und falsch spricht, man hat es da überall zu tun mit gesund und krank, heilsam oder unheilsam. Wer daher von den höheren Welten mit Rücksicht auf abstrakte Logik wie von der

physischen Welt spricht, der zeigt dadurch, dass er eine wirkliche Anschauung von den höheren Welten nicht hat.

Nun tritt aber etwas sehr Eigentümliches gegenüber der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit ein. Wenn man sie unbefangen betrachtet, zeigt sie uns ja alte weisheitserfüllte Epochen, und hat man ein gesundes Gefühl, so wird man vor der Urweisheit dieser älteren Epochen tiefe Ehrfurcht empfinden. Wenn man das, was zum Beispiel dann einen Abglanz in den Veden, in der Vedantaphilosophie gefunden hat, seinem Ursprünge nach betrachtet, so wird man finden: Es ist aus so tiefen Weisheitsgründen herausgeholt, geoffenbart, dass man tiefste Ehrfurcht davor haben muss. Man nähert sich eben dieser Urweisheit der Menschheit doch anders, als dies die abstrakte Gelehrsamkeit der heutigen Zeit vermag. Aber diese Urweisheit wird gewissermassen immer mehr und mehr abgelähmt, je weiter die Menschheit in ihrer Entwicklung vorrückt, und wir sehen, dass die stärkste Ablähmung dieses ursprünglichsten, dieses urweisheitsvollen Menschheitsbewusstseins in jenem Zeitalter da ist, in welches das Mysterium von Golgatha fällt. Man braucht gar nichts von den äusseren Urkunden zu berücksichtigen, insofern diese Urkunden, wie etwa die Evangelien, wörtlich von dem Mysterium von Golgatha sprechen. Man braucht nur unbefangen, aber jetzt mit einem höheren Blick, die historische Entwicklung der Menschheit zu betrachten, so findet man, je weiter man zurückblickt, diese Urweisheit immer dunkler und dunkler im menschlichen Gemüt werdend. Was dann im 15. Jahrhundert vollends zum Ausdruck gekommen ist, das findet sich schon angedeutet in der griechischen, in der lateinisch-römischen Epoche. Die Menschheit hat im Grunde genommen nur noch Traditionen von der Urweisheit, sie erlebt sie nicht mehr, und es kündigt sich langsam dasjenige an, was dann als volles Ich-Bewusstsein heraufkommt. In dieser Beziehung ist unsere äussere Wissenschaft eigentlich wenig auf das gekommen, was gerade an dieser Epoche zu studieren ist, in die auf der andern Seite das Mysterium von Golgatha hineinfällt. Ungeheure Probleme liegen vor, wenn man heute zum Beispiel das griechische Alphabet vor sich hat, wo die Buchstaben noch Namen haben, Alpha, Beta, Gamma, und den Weg verfolgt zum späteren lateinischen Alphabet, wo sie keine Namen mehr haben. Diese Obergänge, die tief hinweisen auf historische Entwicklungszustände, werden gar nicht beachtet. Es wird zum Beispiel nicht beachtet, was unser Wort «Alphabet», das noch aus dem Griechischen genommen ist, eigentlich bedeutet. Geht man dem nach, und eine wirkliche Sprachwissenschaft wird diesen Dingen nachgehen können, so wird sich herausstellen, dass mit dem griechischen Alpha im Grunde genommen dasselbe ausgedrückt ist, was im Alten Testament ausgesprochen ist mit den Worten: Dem Menschen wurde der lebendige Odem eingebläht -, so dass man in dem Odem, in dem Atem, dasjenige sehen wird, was zunächst den Menschen macht. Wenn man einmal gehörig untersuchen wird das Wort Alpha, das eben ein

Wort ist, so wird man finden: Das ist der Mensch! Der erste Buchstabe des Alphabets ist nichts anderes als der Ausdruck für den Menschen. Und das Beta ist das «Haus», und der Anfang des Alphabets heisst: Der Mensch in seinem Haus. - Diese Anschauung des Alphabets ist in der späteren Zeit, als sich der Intellektualismus immer mehr und mehr ausbildete, vollständig verlorengegangen. Da wurden die Buchstaben nur zur Unterscheidung für die äusseren Dinge verwendet. Was in der Offenbarung der Urweisheit lag, löste sich los, das «Wort» der Uroffenbarung wurde veräusserlicht, und man versteht gar nicht mehr, was in den Buchstaben - und zwar in den Worten - der Menschheit geoffenbart worden ist. In den heute traditionellen Logen und Orden wird zwar überall von dem «verborgenen Wort» geredet; wenig aber weiss die Menschheit davon, was dieses verborgene Wort als eine Realität hatte, wie das Alphabet selber von dem verborgenen Worte sprach, und wie es atomisiert, zerteilt worden ist.

Ich könnte natürlich auch von etwas anderem ausgehen, um zu zeigen, was für ein tief einschneidender Entwicklungsimpuls zur Zeit der griechischen, der lateinischen Kultur dagewesen ist. Wie die griechische Kultur durch eine besondere Kunst sich hinüberzuhelfen suchte über dieses, ich möchte sagen Kranksein, das da in der Menschheit auftrat, das ist mit Händen zu greifen für den, der sehen will. Ich möchte da nur auf eines aufmerksam machen.

Heute denken die Menschen, wenn zum Beispiel vom Drama gesprochen wird: das ist etwas zum Anschauen, was zum Lebensluxus gehört. Man schaut es an und nennt es dann etwa schön. Die Griechen aber hatten für das Wichtigste, was im Drama spielt, die Idee der Katharsis, der Reinigung, der Läuterung. Das war etwas, was nicht nur einen äusseren, phantastischen Vorgang bedeutet, sondern was deutlich hinweist auf seinen medizinischen Ursprung. Die Katharsis ist die Krisis, über die man hinwegkommt, und durch die Tragödie der Griechen wurde die Seele in die Krisis gebracht, so dass sie im Erleben von Furcht und Mitleid eine Reinigung durchmachte, indem sie durch den Ablauf des Dramas den Wirkungen dieser entgegengesetzten Kräfte hingegeben war. Der Grieche dachte sich seine Kunst durchaus nicht in einem banausischen Sinne, sondern durchaus als ein Heilendes. Denn er nahm darin noch wahr das Walten einer Urweisheit. Es war für ihn noch eine gesunde Urweisheit da, die aber abgelaht worden ist im Laufe der Zeit, und es trat dann eine Art Krankheitsprozess auf. Der Grieche wollte mit seiner Kunst - *Nietzsche* hat das geahnt, man lese es nach in seinem Buche «Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik» - etwa das Folgende ausdrücken: Es ist etwas zu heilen an der Menschheit. - Und die Therapeuten, die Essäer, gingen überall davon aus, dass etwas zu heilen sei an der Menschheit. Und wäre das Mysterium von Golgatha nicht in der Menschheit eingetreten, lebten wir heute so, dass ich sprechen müsste, ohne dass das Mysterium von Golgatha dagewesen wäre, so könnten

wir nur hinweisen auf einen Erkrankungsprozess in der Menschheit. So dass uns im Hinblick auf das Mysterium von Golgatha etwas aufgeht, wenn wir die Begriffe gesund und krank in bezug auf die Geschichte der Menschen anwenden. Das ist das Bedeutsame: Sie können alle Begriffe anwenden in bezug auf richtig und falsch, aber Sie kommen an einen Punkt im Verlaufe der Entwicklung, wo Sie die Dinge anders werden ansehen müssen. Denn kommen Sie in die griechische Epoche hinein, so kommen Sie damit in eine Zeit, wo ein Krankwerden in der Menschheit eingetreten ist, und von dem Mysterium von Golgatha die Gesundheit ausgeht. Die Therapeuten haben darauf hingewiesen und gesagt: Da entsteht der grosse Therapeut, der Heiland, der im wörtlichen Sinne an der Menschheit zu heilen hat. - Es handelt sich nur darum, dass man tief genug in den Gang der Menschheitsentwicklung hineinschürft und nicht bei den gewöhnlichen abstrakten Begriffen stehenbleibt, sondern das geschichtliche Leben ergreift mit den medizinischen Begriffen, nach den Kategorien von gesund und krank. Dann wird man die Notwendigkeit eines Heilungsprozesses verstehen und wird auch verstehen, wie der «Heiland» - es ist kein anderes Wort als der «Therapeut» - in die Menschheit eingreift. Man wird dann verstehen, wie in die Erdenmenschheitsentwicklung etwas eingreifen muss, was durch die Kräfte, die früher in der Menschheit da waren, nicht eingreifen konnte. Ein neuer Impuls aus Ausserirdischem musste zur Heilung der Menschheit kommen.

So kann man die geschichtliche Entwicklung betrachten und so muss man sie betrachten, wenn man, ohne sich auf den Inhalt der historischen Urkunden einzulassen, nur auf die Konfiguration hinschaut, wie sich die Menschheit entwickelt hat. Dann kommt man eben zu dem Begriff des ausserirdischen Christus, der sich aus ausserirdischen Regionen durch das Mysterium von Golgatha mit der Erdentwicklung verbunden hat. Das Schauen muss eintreten, wenn man die Geschichte verstehen will. Wer dieses Schauen nach den Begriffen von gesund und krank nicht auf die Geschichtsentwicklung anwenden will, der sollte sich nur gestehen, dass ihm die Geschichte unverständlich bleibt. Er kann nicht verstehen, wie dasjenige, was einmal im Orient gelebt hat, nach Afrika hinübergekommen ist und dann zu dem griechisch-römischen geworden ist. Wir sehen die griechische Entwicklung, mit Recht, als eine ausserordentlich gesunde an. Und warum? Weil der Grieche das Gefühl hatte, dass man die Krankheiten zu bekämpfen hat und dass er dementsprechend das Leben gestalten wollte. Und darüber besteht ein besonders merkwürdiger Einklang zwischen den einzelnen griechischen Persönlichkeiten, dass sie fühlten: hier ist etwas zu bekämpfen. Und dieses Nicht-mehr-Fühlen und das immer mehr und mehr Hineinsegeln in das Abstrakte, das selbst die Götter zur Abstraktion macht, das ist das Eigentümliche des Romanismus und bleibt sein Eigentümliches. Europa wird durch den Romanismus erzogen bis zum 15. Jahrhundert, bis es dann

dazu kommt, in das Bewusstsein den kosmischen Christus aufzunehmen; vorher wird der Christus durch den Romanismus in das Abendland getragen.

Ich wollte heute nur einiges beitragen, damit man allmählich zum Verstehen dessen kommt, was im Mysterium von Golgatha dasteht: wie man tatsächlich nicht bei etwas stehenbleiben kann, was sich aus alten Zeiten bis zum Mysterium von Golgatha hin entwickelt hat. Man findet dann, dass eigentlich, wenn man so vorgeht, kein Unterschied mehr besteht zwischen dem, was gewisse Theologen in ihrer Jesulogie haben, und zwischen dem, was ein weltlicher Historiker, wie zum Beispiel *Ranke*, hat. Man kann das, was gewisse Theologen haben in bezug auf die Jesus-Geschichte, nicht mehr unterscheiden von dem, was zum Beispiel ein Mann wie *Ranke* darüber vorbringt. Aber alles beruht darauf, dass man durchschaut, wie sich der Christus als ein ausserirdisches Wesen vereinigte mit dem Jesus von Nazareth, der als einer der Menschen im Laufe der Zeit geboren worden ist. Gerade da nun tritt etwas ein, was zu den stärksten Missverständnissen geführt hat in bezug auf diesen notwendigen Weg der Anthroposophie zum Mysterium von Golgatha hin. Es war der ganzen alten instinktiven Weisheit eigen, dass sie das Geistige und das Physische nicht getrennt hatte. Denn, trennt man beides, so kommt man im Physischen zu einem unmöglichen Materiebegriff und im Geistigen, das heisst im geistigen Erleben des Menschen, eben zu der Abstraktion, zu dem leblosen Begriffssystem. Es ist erst der neueren Menschheit eigen geworden, in dieser Weise Materielles und Geistiges voneinander zu trennen. Und so führt uns Anthroposophie wieder dazu hin, zu verstehen, wie wir die ganze Natur anzuschauen haben, ich möchte sagen, wie wir eine Physiognomie betrachten. Eine Physiognomie betrachten wir so, dass wir sie durchseelt denken. Wir lesen aus ihr die Durchseeltheit ab. So war das einst in der Urweisheit, und so führt uns heute die lichtdurchdrungene neuere Weisheit auch wieder zu einem physiognomischen Anschauen der Sternenwelt zum Beispiel. Das führt zu etwas, was uns den Christus ansprechen lässt als das Sonnenwesen, wobei aber ebensowenig gemeint ist, dass der Christus das physische Sonnenwesen ist, wie der Mensch das physische Körperwesen ist. Aber nur dadurch kann erkannt werden, wie in dem Jesus von Nazareth, der in Palästina gelebt hat, etwas Ausserirdisches hat leben können. Das aber wird gerade bei den Theologen in das äusserste Missverständnis eingehüllt. Man findet es sogar «beleidigend», dass die Anthroposophie den Christus zusammenbringt mit der Sonne und mit der äusseren kosmischen Welt überhaupt. Warum findet man das? Das ist ausserordentlich charakteristisch. Die Anthroposophie sagt, sie führe von dem Christus wieder zur Sonne hin. Aber die Sonne ist für diese Menschen doch nur der brennende Nebelball da draussen; daher ist es beleidigend, diesen brennenden Sonnennebelball mit dem Christus in Zusammenhang zu bringen. Aber wir wissen: Die Theologie ist materialistisch geworden, und sie kann daher in dem Kosmos auch nur die mate-

rielle Welt sehen. Doch die Anthroposophie zeigt, wie diese materielle Welt überall durchgeistigt ist. Die Theologie jedoch vermag sich nicht von dem Materiellen loszulösen, und daher fühlt sie sich beleidigt, wenn die Anthroposophie von dem Christus als Sonnenwesen spricht. Aus Materialismus, aus tiefstem Materialismus über das Weltgebäude wird gerade dieser Punkt über die Christologie beleidigend gefunden. Hier sehen Sie, wie der Materialismus sich überall hineinfrisst. Er hat eben gerade die Theologie ergriffen, und weil die Theologie materialistisch geworden ist, deshalb führt sie so zu Missverständnissen über die Anthroposophie. Aus der gewöhnlichen Welt heraus können wir doch nur Materialisten sein, und wenn einer aus dieser Welt den Christus herunterkommen lässt, dann kann man dies doch nur materialistisch auf-fassen, und - das ist beleidigend. Man muss eben schon an diesen Stellen auf das Materialistischwerden der ganzen Kultur hinweisen, die nur Furcht davor hat, sich ihre Untergründe zu gestehen. Aber wir kommen nicht aus dem Niedergange zu einem neuen Aufstieg, wenn wir nicht diese Untergründe ganz unbefangen, furchtlos, unängstlich ins Auge fassen. Wir müssen heraus aus dem, was die europäische und die abendländische Menschheit überhaupt in diese Niedergangsbewegung hineingebracht hat, was zu diesen furchtbaren Katastrophen geführt hat. Dazu ist nur tauglich furchtlose Erkenntnis alles dessen, was der Mensch von der Welt erfahren kann. Dazu ist auch notwendig, dass man in unbefangener Weise auf dasjenige eingeht, was wirklich nicht brauchbar ist aus der Sphäre des Intellektualismus, wenn man in die höheren Welten hineingeht.

Viele Menschen sagen heute noch: Ja, was da mitgeteilt wird aus den höheren Welten, das ist fremdartig; man muss selber in diese Welten hineingehen, sonst kann man es nicht verstehen. - Aber so ist es nicht. Die Menschen glauben nur deshalb, dass es so ist, weil sie sich durchaus jenen Begriffen überlassen wollen, die nur für die physische Welt gelten, die wir zwischen Geburt und Tod haben. Es herrscht zum Beispiel heute der Glaube, gerade weil man überall aus den Begriffen heraus alles entwickelt, trotzdem man glaubt, induktiv und empirisch zu sein, dass man meint, sich überhaupt absolut ausdrücken zu können. Man muss natürlich sich sagen: wenn der Mensch einschläft, treten das Ich und der astralische Leib aus dem physischen und Ätherleib heraus, und er bleibt so lange unbewusst, bis das Aufwachen wieder zustande kommt. Das ist für die gegenwärtige Menschheit durchaus gesund gesprochen, aber es gilt nicht für die gesamte Menschheitsentwicklung. Wenn wir zum Beispiel gerade in jene Zeiten zurückschauen, aus denen die indische und die urpersische Kultur hervorgegangen sind, so finden wir, dass überall eine andere Vorstellung zugrunde lag, nämlich die, dass der Mensch mit seinem Ich und astralischen Leib beim Einschlafen tiefer in seinen physischen und seinen Ätherleib hineinsteigt, als es beim Tagwachen der Fall ist. Der alte Inder sagte nicht: Der Mensch geht mit dem Einschlafen mit seinem Ich und astralischen Leib aus

physischem Leib und Ätherleib heraus. - Das machen nur die Theosophen den Leuten weis, dass der Inder so gesprochen hätte. Er sagte vielmehr: Mit dem Einschlafen gehen die Menschen tiefer in den physischen Leib und Ätherleib hinein. - Und das ist im Grunde genommen ganz richtig, denn die Sache verhält sich tatsächlich so, wie wenn man im absoluten Sinne sagen wollte: für die Erde geht die Sonne im Osten auf und im Westen unter. Das ist aber nicht der Fall, denn für die andere Erdhälfte spielt sich der Vorgang umgekehrt ab. Man kann es zwar auch Osten und Westen nennen, aber es sind die Richtungsverhältnisse andere. Daher ist es durchaus so, dass eine gewisse Zeit hindurch das Ich und der astralische Leib tiefer in den physischen Leib und Ätherleib hineintauchten, und dass daher auch der Eindruck ein ganz anderer war. Deshalb spricht auch der Inder ganz anders, weil der Mensch in einer andern Bewusstseinsart steckte, nämlich in dem, wovon der heutige Mensch ja auch nicht ein volles Bewusstsein hat, in seinen rhythmischen und Stoffwechselfunktionen. Von diesen hat er kein Bewusstsein, denn es ist für den heutigen Menschen bewusstseinsmässig durchaus so, dass er seine rhythmischen Funktionen verträumt, seine Stoffwechselfunktionen dagegen verschläft.

Deshalb kann man sagen: Es muss schon verständlich sein, dass über so etwas, worüber man heute glaubt absolut sprechen zu können, die Menschen zu verschiedenen Zeiten Verschiedenes erfahren mussten; und nur dann versteht man die Geschichtsentwicklung, wenn man über diese Dinge auch die Tatsachen sprechen lässt, nicht die Begriffe, die man sich auskonstruiert hat. Heute, wo sich der Westen und der Osten, Okzident und Orient, in einer so brennenden Weise gegenüberstehen, dass ein Ausgleich gefunden werden muss, heute muss die Menschheit bis zu diesen Hintergründen zurückgehen können; sonst können Sie noch so viele Washingtoner Konferenzen erleben, sie werden alle ausgehen wie das Hornberger Schiessen, wenn nicht auf die Grundimpulse der Menschheitsentwicklung eingegangen wird. Das glauben die Menschen heute noch nicht, aber es ist eine Wahrheit, dass eingegangen werden muss auf dasjenige, was die Menschheit aus dem Innersten bewegt, wenn man aus den Niedergangerscheinungen wieder zu Aufgangerscheinungen kommen will. Es erscheint heute das, was hier gefordert wird, als unpraktisch. Aber von dem wirklich Unpraktischen, das sich als solches erwiesen hat, das sich in seinem Extrem heraufentwickelt hat, unpraktisch geworden ist von 1914 bis 1918 und weiterhin unpraktisch wirkt, von dem merken die Leute nicht, wie unpraktisch das ist. Aber neben alledem muss man sich einleben in das, wie auch das religiöse Bewusstsein durchleuchtet und vertieft werden kann durch das, was anthroposophische Anschauung ist.

Ich konnte heute nur einen der Wege zeichnen, wie zu dem kosmischen, ausserirdischen Christus gekommen werden kann. Aber Sie werden sehen, wie sich daraus dann später eine vertiefte Geschichtsauffassung entwickeln kann, aber eine

solche, welche die Menschheit als ein Lebewesen betrachtet. Und wie man sonst bei einem Lebewesen von gesund und krank spricht, so muss man auch bei der Menschheit von gesund und krank sprechen, wenn man nicht bei dem Materialismus stehenbleiben will. Man kann nicht sagen, dass es schwierig ist, zu dem Christus zu kommen, wenn man sieht, wie die entsprechenden Wege nicht beschriftet worden sind. Eine konkrete, wirklichkeitsgemässe Geschichtsbetrachtung wird den Weg zu dem Mysterium von Golgatha von den verschiedensten Seiten her zu gehen versuchen. Heute ist es allerdings so, dass man, da man nicht mit Gründen gegen die Geisteswissenschaft aufkommen kann, alles mögliche anwendet, um Träger der Geisteswissenschaft zu verunglimpfen: man wird persönlich. Und es ist ja - ich sage es wirklich ohne Groll - ein furchtbares Armutszeugnis derer, die sich heute gegen die anthroposophische Geisteswissenschaft aufspielen, dass sie eigentlich darauf verzichten, auf die Geisteswissenschaft einzugehen, dass sie immer nur von aussen um sie herumgehen, zum Beispiel das Christus-Ereignis und das Christus-Erlebnis so hinstellen, als ob die Anthroposophie das Mysterienhafte rationalisiere, als ob sie das, dem man sich in scheuer Ehrfurcht nähern sollte, in die Sphäre der gewöhnlichen rationalistischen Erkenntnis herunterziehe. Aber bedenken Sie nur: Wenn man einem Menschen gegenübersteht und ihn anschaut, so muss das Geheimnisvolle, das jeder Mensch uns gegenüber ist, nicht dadurch verlorengehen, dass man nicht bloss von ihm erzählen hört, sondern ihn auch anzuschauen vermag. Nicht mit rationalistischen Begriffen ist der einzelne Mensch auszumessen, wieviel weniger also das, was als der höchste Sinn der Erdenentwicklung uns entgegentritt: das Mysterium von Golgatha! Aber das Geheimnisvolle geht nicht dadurch verloren, dass zur Anschauung geführt wird; und Anthroposophie will eben von dem, was nur mitgeteilt oder geglaubt wird, zu dem hinführen, was sich in der Anschauung verständlich macht. Nichts wird hinweggetan von dem, was das Mysterium ausmacht. Das Mysterium bleibt bestehen, aber es soll von ihm nicht bloss «gesprochen» werden, sondern es soll vor die betrachtende Menschheit hingestellt werden.

So wird in der Kritik heute herumgeredet, statt auf das einzugehen, was so wörtlich in der anthroposophischen Literatur selbst enthalten ist. Es ist nicht notwendig, dass man sich auf jede Sache einlässt, die von solcher Seite kommt, aber innerhalb der anthroposophischen Kreise sollte doch ein starkes Bewusstsein dafür vorhanden sein, dass der Hass gegen die anthroposophische Bewegung sich um so mehr steigern wird, je mehr sie sich geltend machen wird. Was man sich bisher geleistet hat, sind schon starke Stücke in bezug auf Gegnerschaft; doch Sie können versichert sein, das wird noch überboten werden. Und selbst wenn so geschimpft wird wie in den letzten Tagen wieder einmal über die Eurythmie, dann scheint mir nur das nötig zu sein, sich zu sagen: Bedenklich wäre es nur, wenn von dieser Seite her gelobt würde. Ich würde dann anfangen, mich zu fragen: Was muss nun anders

gemacht werden? - Das sollte derjenige als ein gesundes Gefühl durchaus sich aneignen, der in der richtigen Weise in der anthroposophischen Bewegung drinnenstehen will.

Damit wollte ich heute etwas darstellen, was sich in einer gewissen Beziehung als eine Ergänzung dessen ausnimmt, was ich bei meinem letzten Hiersein sprechen durfte. Das ist dadurch natürlich nicht an einen Abschluss gebracht. Was ich heute angedeutet habe, wird Sie auch in der Christologie wieder etwas weiterbringen.

III • 01 DER MENSCH ALS ERDENWESEN UND HIMMELSWESEN I

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Alte Generation und Jugendbewegung. Intellektualismus und lebendige Weisheit des Kindes. Die revoltierende Empfindung der Jugend gegenüber den Erwachsenen. Naturerleben in der dritten nachatlantischen Zeit. Das Problem der Eingeweihten in der vierten nachatlantischen Zeit. Das Erleben des Paulus vor Damaskus. «Gesund» und «krank» als die wesentlichsten Begriffe einer Geschichtswissenschaft.

Erster Vortrag, Dornach, 12. Dezember 1921

Wenn man zunächst die geschichtliche Entwicklung der Menschheit überblickt, so bietet sie dasjenige dar, wovon wir gesprochen haben: eine absteigende Linie von der ursprünglich vorhandenen, von dem Menschen instinktiv angenommenen Urweisheit, die zu gleicher Zeit etwas Belebendes für die Menschheit hatte und dann abgelähmt wurde zur Zeit des Mysteriums von Golgatha. Und dann folgt die aufsteigende Entwicklungsströmung, in der wir drinnenstehen, die eben in der auch schon öfter geschilderten Weise vom Mysterium von Golgatha aus beginnt. Nun handelt es sich darum, das, was da zunächst als ein gewisses inneres Charakteristikum der geschichtlichen Entwicklung zutage tritt, einmal für unsere Zeit, in der wir doch drinnenstehen und die wir verstehen müssen, richtig zu betrachten.

Es gibt in unserer Zeit die mannigfaltigsten Erscheinungen, die in den Gefühlen, in den Empfindungen der Menschen leben, von denen man sogar sagen kann, dass sie in einer gewissen Weise die Menschen gesund und krank machen, die aber doch nicht zum Bewusstsein gebracht werden, die nicht in der richtigen Weise mit den grossen Entwicklungsprinzipien in Zusammenhang gebracht werden. Wir müssen unser Augenmerk auf diese Erscheinungen der Gegenwart richten, denn davon allein hängt eben die Gesundung von manchem innerhalb der menschheitlichen Entwicklung in die Zukunft hinein ab.

Man könnte da Verschiedenes anführen. Wir wollen heute eines herausheben, das ist die Schwierigkeit, die wir heute haben, ein richtiges Verstehen mit der aufwachsenden Jugend herbeizuführen. Das liegt schliesslich auch unseren anthroposophischen pädagogischen Bestrebungen zugrunde, diese Schwierigkeit des Menschen, als Erwachsener sich heute mit der Jugend zu verständigen. Wir sehen heranwachsen heute eine ausgesprochene Jugendbewegung. Sobald die Kinder bis an das Alter der Geschlechtsreife herankommen und dann etwas darüber hinaus, entwickeln sie sich mit einem Empfindungs- und Gefühlsleben, das nur ausseror-

dentlich schwierig heute für den Erwachsenen zu verstehen ist, das aber auch noch schwieriger eigentlich zu behandeln ist. Wir sehen, wie geradezu unter der Jugend Agitationsbewegungen auftauchen, revoltierende Empfindungen sich geltend machen gegen alle elterliche oder erzieherische Autorität. Und wenn wir schliesslich mit unbefangenen Sinn auf alles das hinschauen, so können wir vielem davon keineswegs die Berechtigung abstreiten. Wir müssen einmal uns sagen: Es lebt heute in dem heranwachsenden Menschen etwas, was den Zusammenhang verloren hat mit dem äusseren Leben und auch mit den Offenbarungen des inneren Lebens bei den Erwachsenen. — Manches erscheint in dieser Beziehung heute dem Philister so, dass er dann, wenn er es bemerkt, einfach anfängt, in einer sonderbaren Weise zu schimpfen. Er meint es vielleicht nicht immer so, aber er fängt an zu schimpfen. Er sagt: Die Jugend hat heute alles Autoritätsgefühl verloren, sie ist fast schon bolschewistisch geworden; sie lehnt sich gegen alles auf, was das Alter vernünftig findet, sie gehorcht nicht. - Das alles sind Dinge, die das heutige Leben aussichtslos machen. Und insbesondere innerhalb der Lehrerschaft, innerhalb desjenigen Teiles der Lehrerschaft, der gern den alten Schlendrian bewahren möchte, findet man solche Aussprüche sehr, sehr häufig. Verstehen kann man eine solche Sache eben wiederum nur aus der Erkenntnis der Entwicklungsimpulse der Menschheit.

Wir haben einmal seit dem 15. Jahrhundert eine Entwicklung der Menschheit zum Intellektualismus hin, zur verstandesmässigen Auffassung der Welt. Wir sind uns nicht immer bewusst, wie stark wir heute eigentlich in diesem Intellektualismus, in dieser rein verstandesmässigen, immer mehr und mehr abstrakt werdenden Form der Weltauffassung leben. Trotzdem die Menschen immer glauben, dass sie von Erfahrungen, von der Wirklichkeit, von dem praktischen Leben ausgehen, gehen sie eigentlich in Wirklichkeit doch überall nur von dem Begriffsleben, von Definitionen aus, statt von den Tatsachen. Die Menschen glauben, irgend etwas verstanden zu haben, wenn sie sich einen Begriff von der Sache verschafft haben. Man spricht davon - ich habe ja solche Beispiele öfter erwähnt -, wie man den Tod versteht. Nun, der Tod wird, wenn es auch manchmal recht kompliziert geschieht, aufgefasst als das Ende eines Wesens, einer Formgestaltung. Wenn diese Formgestaltung in sich zerfliesst, wenn sie nicht mehr in sich zusammenhält, dann sagt man, sie sterbe, und man bildet sich einen Begriff, der die Frage beantworten soll: Was ist denn eigentlich der Tod? Und dann wendet man diesen Begriff, den man gefasst hat, den man auch säuberlich fein definiert, auf Pflanzen, auf Tiere, auf Menschen an. Man sagt: Pflanzen sterben, Tiere sterben, Menschen sterben. Dass aber dieses zu Endegehen des innerlichen Zusammenhaltes etwas ganz Verschiedenes sein kann bei der Pflanze, beim Tiere, beim Menschen, das beachtet man nicht, weil man eben an der äusseren Seite der Sache hängen bleibt. Es ist eben so, wie ich oftmals sagte: Irgend jemand sagt, ein Messer gehört zum Fleischschneiden -, und dann bekommt

er ein Rasiermesser und verwendet es zum Fleischschneiden, Messer ist eben Messer. So etwa verfahren wir auch heute mit dem Begriff Tod, Leben und so weiter. Wir leben in Abstraktionen, im Intellektualismus. Das ist besonders stark im wissenschaftlichen Leben zu bemerken, wo man nicht von Tatsachen ausgeht, sondern von dem Erfassen von Begriffen, von dem Definieren.

Nun, die Anlagen, die der Mensch braucht, um ein solches Leben in Begriffen zu führen, die kommen nämlich eigentlich erst mit dem vierzehnten, fünfzehnten Jahre, mit der Geschlechtsreife in Wirklichkeit herauf. Es ist geradezu unmöglich, bei unbefangener Anschauung des Lebens schon beim Kinde davon zu sprechen, dass es Anlage haben könne zur intellektualistischen Auffassung der Welt. Das Kind kann eben nicht in einer solchen Weise über die Welt denken, dass es zum Abstrakten hingeht. Das Kind entwickelt ein ganz anderes Leben in der Seele. Das Kind bringt ja Entwicklungskräfte, innerliche Gestaltungskräfte aus seinem vorgeburtlichen Leben, aus dem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt mit. Die gestalten, vor allen Dingen in den ersten sieben Lebensjahren, dann aber noch in einem etwas geringeren Masse, aber auch bedeutsam, auch noch bis zur Geschlechtsreife hin am physischen Organismus. Und solange in einer solchen Weise am physischen Organismus gestaltet wird, so lange ist es ganz ausgeschlossen, dass der Mensch sich bis zum reinen Intellektualismus heraufentwickelt. Nun ist die Menschheit in ihrer Entwicklung immer mehr und mehr dahin gekommen, dass alles, was man bekommt aus der Welt, was einem aneignet wird, intellektualistische Begriffe sind. Wir bekommen gewissermassen die Seelenkleider so, dass wir erst im vierzehnten, fünfzehnten Jahre in sie hineinwachsen können. Es ist nur Schein, wenn wir zum Beispiel sagen, wir wollen bei den Kindern hauptsächlich beim Anschauen bleiben. Was wir für sie da in der Anschauung entwickeln lassen, in das wachsen sie eigentlich erst mit dem vierzehnten, fünfzehnten Jahre hinein. Die Folge davon ist, dass beim heutigen Erwachsenen kein lebendiger Zusammenhang besteht zwischen dem, was da eigentlich auftritt als Seelenleben nach der Geschlechtsreife und dem, was vorher da war. Man erinnert sich nur äusserlich an das, was man als Kind erlebt hat. Man taucht nicht unter in die kindlichen Erlebnisse. Man taucht nicht so unter in diese kindlichen Erlebnisse, dass man innerlich aufjauchzt bei dem, was man an Freude als Kind erlebt hat, dass man traurig wird in intensivem Masse bei dem, was gegen einen war. Man vergisst eigentlich, zwar nicht für den Verstand, wohl aber für Gefühl und Wille die Kindheit, so dass man nicht in der lebendigen Weise zurückblickt in die Kindheit.

Aber das Kind selbst, das hat noch nicht die Anlage zum Intellektualismus; das hat in sich diejenigen Kräfte, die noch am Organismus arbeiten. Das ist eigentlich dadurch eine ganz andere Rasse von Menschen, und daher die Unmöglichkeit des Verstehens der Erwachsenen und der Kinder. Die Lehrer reden so zu den Kindern,

dass sie eben furchtbar gescheit sind, diese Lehrer - aber die Kinder sind weise. Die Lehrer sind gescheit und die Kinder sind weise, und die Gescheitheit kann die Weisheit nicht verstehen, kann keine Brücke schlagen von dem einen zu dem anderen. Wenn wir mit unserer Gescheitheit all das tun müssten, was die Kinder an ihrem inneren Organismus tun, ja, wir würden natürlich ganz und gar nicht damit zu recht kommen.

Jean Paul hat mit Recht gesagt, man lerne in den ersten drei Jahren seines Lebens weit mehr als in den drei akademischen. Wer mit Unbefangenheit seine akademische Zeit durchgemacht hat, und dann in entsprechender Weise zurückschauen kann auf die kindlichen Jahre, der weiss, dass das durchaus wahr ist; denn die drei akademischen Jahre bewegen sich bloss in der Gescheitheit - sagen wir, es sei so -, jedenfalls aber bewegen sie sich nicht in der Weisheit. Die drei kindlichen Jahre aber, die ersten sogar am meisten, bewegen sich wirklich in der Weisheit. Da arbeitet die Weisheit an dem Menschen, wenn sie auch im Unterbewussten bleibt, es arbeitet die Weisheit an dem Menschen. Dann lässt sie ja allerdings später nach, aber sie ist immerhin vorhanden und wir erleben dann das, was wir eben heute erleben: die revoltierenden Empfindungen der Jugend gegenüber den Erwachsenen. Man versteht diese Sache eigentlich erst recht, wenn man zurückblickt in Zeitalter der Menschheit, wo das anders war. Und eben anders war es in derjenigen Entwicklungsperiode der Menschheit, die bis in die vierte nachatlantische Zeit hereingeht. Und ich will etwas schildern, wie das anders war.

Nehmen wir einen alten Ägypter der früheren Zeit oder einen Angehörigen des chaldäischen Menschheitsstammes: der empfand die mineralische Natur nicht so wie wir. Er empfand sie ganz anders, die mineralische Natur. Er empfand sie so, dass, wenn er den gewöhnlichen Boden sah, er verhältnismässig neutral empfand; aber schon ganz anders, lebendig empfand er, wenn er ein Gebirge sah, oder wenn er einen Fluss fliessen sah. Da regte sich alles Lebendige in ihm. Da bekam er Aufschlüsse über das, was er eigentlich brauchte an Aufschlüssen von der Aussenwelt. Er fühlte, sagen wir, wenn er einen Kristall sah, dass der Kristall ihm etwas sagte, dass er ihm ein Geheimnis der Natur enthüllte. Heute werden wir allerdings intellektualistisch herantrieben an die Mineralogie, an die Kristallographie. Da sollen wir allerlei lernen von Kanten und Winkeln und dergleichen. Schön, es ist ja recht gut, aber es lässt sich gar nicht vergleichen mit dem, was einstmals der Mensch empfand, wenn er einen Kristall ansah. Da sprachen wirklich Elementarwesen zu ihm; da fühlte er, dass er auf der Welt nicht allein ist, dass da etwas in der Natur drinnensteckt, das zu ihm spricht. Und gar, wenn der Mensch an die Pflanzen herantrat. Gewiss, an das uns umgebende Gras trat man auch mehr oder weniger neutral heran. Wenn man aber, sagen wir, eine Bilsenkrautpflanze am Wegrain sah und an ihr vorbeiging, dann hatte man ein bestimmtes Erlebnis. Das Bilsenkraut hat eine be-

stimmte Form; heute führt der Lehrer, der Botaniker ein Kind an diese Form heran: es wird beschrieben. Das ist eine intellektualistische Art, sich zu der Sache zu stellen, und wenn diese intellektualistische Art eintritt, so bleibt man eigentlich gegenüber fast allen Pflanzen mehr oder weniger neutral. Sie gefallen einem gewiss, ein Ästhetisches tritt ein, aber das ganz Lebendige, das früher einmal da war, das tritt nicht ein. Denn wer in älterer Zeit, als alter Ägypter, als alter Chaldäer an einem Bilsenkraut vorbeigegangen wäre, der würde erblasst sein, der würde etwas blass geworden sein. Derjenige, der an einer Fingerhutpflanze, an einer Digitalispflanze vorbeiging, der errötete. Wer an *Colchicum autumnale*, an der Herbstzeitlosen vorbeiging, der fühlte, wie seine Haut steifer wurde. Also man ging nicht gleichgültig durch die Welt. Man fühlte, wie man in der Blutzirkulation und - in der heutigen Sprache können wir das so nennen - in dem nervösen Erleben mitmachte, was äusserlich in der Form sich aussprach. Es war ein lebendiges Mitmachen mit der Natur.

Und wenn erst die Menschen dann Tiere sahen, dann erlebten sie ganz besonders intensiv in der eigenen inneren Gesamtempfindung mit der Form des Tieres mit. Die verstanden daher ganz anders die Natur. Sie verstanden sie unmittelbar mit dem ganzen Menschen. Wer eine Schlange sah, der fühlte etwas wie eine Sucht, sich zu winden im ganzen Organismus und zu entschlüpfen mit der Seele allerlei Dingen, die ihm unangenehm waren. Das ganze, was da ausgedrückt wird in der Bibel: die Schlange war das listigste Tier -, das war ein innerliches Erlebnis beim Anblick der Schlange. Es sprach das mineralische Reich zu dem Menschen von aussen. Es sprach das tierische Reich so, dass dieses Sprechen einem Miterleben mit der Form des Tieres gleichkam.

Das alles ist der Menschheit entschwunden, und an die Stelle trat eine Art Sich-Weggeworfenfühlen von der Natur, ein Gefühl: die Natur hat ihre Fenster zugemacht. Man sieht nicht mehr in sie hinein. Man steht vereinsamt da. Das liegt in der naturgemässen Entwicklung der Menschheit. Dasjenige nun, was da eine ältere Menschheit an der Natur erlebte, das ist in einem hohen Masse als Bedürfnis beim Kinde vorhanden. Und man soll nur einmal achtgeben darauf, wie das Kind eigentlich fragt. Es fragt gar nicht so, dass unsere heutigen intellektualistischen Antworten auf die Fragen des Kindes wirklich passen. Sie passen eigentlich gar nicht. Das Kind fühlt sich zumeist unbefriedigt. Und wenn wir an Kinder kommen, die dann Fragen stellen und sich befriedigt fühlen mit intellektualistischen Antworten, so ist das etwas, was heute ganz besonders in einer schiefen und falschen Erziehung zum Schaden der sich entwickelnden Menschheit auf tritt. Wenn das Kind nämlich sich befriedigt erklärt bei unseren intellektualistischen Antworten, so entspricht das eigentlich einer gewissen Koketterie, die sich im Kinde entwickelt. In Wirklichkeit fühlt sich das Kind gar nicht befriedigt, wenn man ihm die heute gewohnten Antworten gibt, und wir dressieren es nur dazu, oftmals sich befriedigt zu fühlen und ma-

chen es dadurch eigentlich innerlich unwahr, innerlich kokett. Es kokettiert dann mit der Befriedigung. Das weist uns darauf hin, dass im Kinde etwas lebt, was ähnlich ist dem, was als Miterleben mit dem Kosmos in alten Zeiten die ganze Menschheit hatte, und was abgestumpft worden ist durch das intellektualistische Seelenleben der neueren Zeit. Wenn das einfach so, wie es heute ist, fortgehen würde, so würde die Kluft zwischen den Erwachsenen und den Kindern immer tiefer und tiefer werden.

Eine bekannte sozialistische Agitatorin hat einmal einen Aufsatz geschrieben, der ihr viel übelgenommen worden ist, über die Revolutionierung der Kinder. Das ist lange vor dem Kriege gewesen - da wurde geradezu verlangt, die Kinder sollen revolutioniert werden. Nun ja, man will ja heute alles revolutionieren, warum nicht auch die Kinder? Aber wenn das alles ohne Verständnis des menschlichen Wesens geschieht, so kann es nur zum grössten Unheil führen, führt auch zum grössten Unheil. Man muss eben einsehen, dass, so notwendig die intellektuelle Entwicklung, die Entwicklung zum Abstrakten hin für die Menschheit war, sie doch eben den Menschen herausgeworfen hat aus der Natur, und wir wachsen heute auf, indem wir unseren Kopf befriedigen an der Entwicklung des Intellekts, und den übrigen Menschen, namentlich das übrige Seelenleben, das aber im Unterbewusstsein sehr stark arbeitet, unbefriedigt lassen. Das zeigt sich für denjenigen, der nun den ganzen Menschen beobachten kann mit den Mitteln der Geistesforschung, insbesondere heute beim schlafenden Menschen.

Dieser schlafende Mensch von heute hat gewissermassen gar nichts von dem, was er eigentlich braucht. Er hat den grossen Mangel, dass er vom Einschlafen bis zum Aufwachen nicht nur physisch schläft, wie er ja soll, sondern auch seelisch in einer gewissen Weise schläft. Bei dem älteren Menschen war das so der Fall, dass er im Einschlafen seelisch erwachte. Es ging das natürlich nicht in das gewöhnliche Bewusstsein über, aber er erwachte seelisch so, dass er gewisse Kräfte in der Umgebung - er war ja dann mit seiner Umgebung verbunden, nicht mehr mit dem Leibe, aus dem er herausen war -, dass er gewisse Kräfte durch das Bewusstsein einsog, die er im gewöhnlichen Bewusstsein nicht einsaugen konnte. Diese Kräfte gehen heute dem Menschen verloren. Der Mensch steht in der äusseren Welt drinnen, und doch wiederum mit seiner Seele nicht darinnen. Er kann nicht mehr erröten, wenn er den purpurroten Fingerhut anschaut, er kann nicht mehr erblassen, wenn er das Bilsenkraut ansieht. Er kann nicht mehr so lebendig fühlen, dass es ein Glück ist, in der Nähe von Eichenwäldern geboren zu werden, weil die Eiche mutige Kräfte in den Menschen ergiesst, wie das beim alten Germanen der Fall war. Diese Dinge sind nicht bloss in der Abstraktheit zu fassen, wie wir das heute tun, wo wir es nacherzählen, so richtig philiströs nacherzählen, wie der alte Germane die Eichen geliebt hat. Es ist philisterhaft, wie wir das heute erzählen, denn wir wissen gar

nicht, wie die Eiche auf ältere Menschen gewirkt hat, wie der siebzehn bis achtzehnjährige Bursche, wenn er beim Erwachen gewisser Kräfte der Eiche gegenübergestanden hat, gar nicht anders konnte, als sich steifen in den Knien, in den Lenden, wie er den Hals straffte, wie das eine Selbstverständlichkeit war.

Ich bitte, mich nicht misszuverstehen; ich meine nicht, dass wir das jetzt heute heranerziehen sollen. Davon kann gar nicht die Rede sein, denn es wäre, wenn wir es heranerziehen wollten, etwas Unnatürliches. Es ist eben das etwas, was der Menschheit geschwunden ist, was nicht mehr vorhanden ist. Aber wir müssen einsehen, dass das Bedürfnis im unterbewussten Seelenleben trotzdem dafür geblieben ist, dass dieses Bedürfnis da ist.

Wie hat denn also der alte Mensch gegenüber der Natur gesagt? Er hat gesagt: Ich bin geboren - er hat es natürlich nicht so ausgesprochen, aber es lag im Gefühle -, ich bin geboren worden; was in mir lebt, das wurzelt da draussen in den Steinen, die mir etwas sagen, in den Pflanzen, die mich erröten und erblassen machen, mich straff machen und so weiter, in den Tieren, die mich mit innerlichen Kräften erfüllen oder schlaff machen; da wurzle ich drinnen. Da werde ich mit meiner Seele wiederum aufgenommen, wenn mein Körper von mir abfällt. - Und es war das eine Empfindung, wie sie, sagen wir, die Pflanzen haben könnten, wenn sie blühen. Wenn die Pflanze ein Seelenleben entwickeln könnte, wenn sie blüht, so würde sie sagen: ich muss jetzt den Keim entwickeln zur Frucht; da ist es aus mit mir, da geht es nicht weiter, da muss ich meine Blätter welken und zuletzt abfallen lassen. - Aber dann würde sich die Pflanze, wenn sie ihr Seelenleben entwickeln würde, dankbar hinstrecken zur Erde und würde sagen: Ja, da ist aber die Erde, die nimmt meine Keime auf, die entwickelt meine Keime. Da lebe ich weiter. - So hat ungefähr der alte Mensch gefühlt gegenüber der ganzen Natur. Er hat nicht bloss abgeleitet sein Seelensein von der physischen Vererbung, sondern er wusste sich wurzelnd in der ganzen Natur. Und indem er sich wurzelnd wusste in der ganzen Natur, wusste er auch wiederum, wie er in die ganze Natur aufgenommen wird, wenn sein Körper von ihm abgefallen ist. Er betrachtete die ganze Natur so, wie die blühende Pflanze die Erde betrachtet, die ihren Keim aufnimmt. Diese Welt, die da der alte Mensch um sich fühlte, die ist eigentlich nicht mehr da, die ist erstorben, die ist tot. Und das ist, wenn es eben auch nicht verstanden wird, ein Grundgefühl des modernen Menschen, dass er sich herausgeworfen fühlt aus der Natur.

Und jetzt wollen wir etwas ganz anderes vor unsere Seele hinstellen. Wir wollen uns einmal vorstellen in der vierten nachatlantischen Zeit einen Eingeweihten, der eingeweiht ist in den Beginn des intellektualistischen Lebens. Was heute allgemein intellektualistisches Leben ist, war in gewisser Beziehung für den vierten nachatlantischen Zeitraum Ergebnis einer gewissen Einweihung. Gewisse Einweihungen gin-

gen darauf hin, den Menschen bis zum Begreifen des Intellektualismus zu bringen. Sehen Sie, solch ein Eingeweihter wurde natürlich zu den Konsequenzen des Intellektualismus gebracht, während man heute unter der Furcht vor dem Intellektualismus eben stecken bleibt — man geht nicht bis zu den Konsequenzen. Aber solch ein Eingeweihter, der wurde dazu gebracht, das zu verstehen. In alten Zeiten war es eben so, dass der Mensch das Beseelte der ganzen Natur fühlte. Da lebte er mit seinem Seelenleben so, dass er wusste, im Tode nimmt ihn das Beseelte des Kosmos wiederum auf. Es waltete schon eine tragische Stimmung über vielen Einweihungen des vierten nachatlantischen Zeitraumes und die Eingeweihten dieser Art von Mysterien, die hatten eigentlich gegenüber der Natur alle Hoffnung verloren. Sie erwarteten gar nichts von dem, was die Natur zum Menschen sprechen konnte. Sie sagten, die Natur hat aufgehört, zum Menschen zu sprechen, die Natur hat aufgehört, den Menschen aufzunehmen im Tode. Es muss eine ganz andere Welt kommen, damit der Mensch mit seinem Seelenleben wiederum eine Hoffnung haben könne. Und es wurde diesen Eingeweihten klargemacht: Wer in die Natur schaut, findet in der Natur nichts, was ihm eine solche Hoffnung geben könnte. Er musste ja sehen in der Natur, dass nichts da ist, was den Menschen seelisch, nicht nur leiblich, wo er Nachkommenschaft hat, aber was den Menschen seelisch rettet. Dass die Weisheit die intellektualistische Form annimmt, das lernten diese Eingeweihten kennen. Bei uns ist es ja schon eine Trivialität, aber diese Eingeweihten lernten kennen, wie die Weisheit sich in intellektualistische Form wandelt. Und das erzeugte in ihnen diese tragische Stimmung, das war es, was sie hoffnungslos machte. Denn eines erfuhren die alten Eingeweihten mit voller Bewusstheit: sie wussten, Weisheit ist nicht bloss etwas abstrakt im Menschen Lebendes, Weisheit ist Licht im Menschen, indem der Mensch denkt, sich innerlich Bilder macht. Denn dasselbe, was da im Menschen innerlich die Bilder sind, das ist äusserlich das Licht, das belebt. Unsere Begriffe können kein Licht schaffen - so etwa sagten sich diese Eingeweihten -, daher haben sie selber die Form des Todes in Anspruch genommen, daher sind sie tot, unsere Begriffe. Und das war die tragische Weisheit eines grossen Teiles der Mysterien des vierten nachatlantischen Zeitraumes, dass der Satz gefühlt wurde: Die Weisheit des Menschen kann nicht mehr Licht sein, sie wird dunkel im Menschen; denn Licht ist schaffend. Der abstrakte Gedanke ist unschöpferisch, ist tot.

Und nun stellen Sie sich einen solchen Eingeweihten vor, der ganz in dieser Anschauung stehend erzogen ist: es kann erst wiederum einen Trost für den Menschen geben, wenn aus irgendeiner Ecke heraus die Überzeugung kommt: die Weisheit kann wieder leuchten, die Weisheit kann wiederum Licht werden, sie ist nicht tot, sie ist etwas, was man draussen auch sehen kann. Sie kann Licht werden.

Sehen Sie, dieser Trost ist Paulus geworden, als er das Ereignis von Damaskus erlebte. Da hatte er erst das Mysterium von Golgatha begriffen. Da hat er erst ver-

standen: durch Christus ist etwas in die Welt gekommen, was nicht nur gedacht werden kann, was leuchtet, was wiederum Lichtkraft, also schaffende Kraft hat. Und von da an hat er gewusst: zwar die Natur ist für den Menschen erstorben, aber der Christus ist mit seiner Kraft auf der Erde. Er hat sie durchdrungen. Und in dem Christus kann jetzt die Menschheit dasjenige finden, was sie früher in der Natur gefunden hat. Das war das grosse Erlebnis des Paulus vor Damaskus. Und da verstand er: die Menschen haben die Natur verloren als Trost, die Natur ist ihnen ästhetisch geworden. Aber der Christus tritt ein. Der Christus, richtig verstanden, gibt dasjenige, was da lebte in dem ganzen Komplex der sprechenden Mineralien, der zum Erröten und Erblassen bringenden Pflanzen, der innerlich den Menschen durchsehnenden, durchwühlenden Tierheit. Ein Geistkosmos hat sich mit der Erde verbunden. Die Sonnenkraft, die früher in Mineral, Pflanze und Tier dem Menschen erschien, sie ist da auf moralische Art. Sie ist da für das innerliche Erleben. Das Himmelreich ist nahe herangekommen.

Was reden die Menschen alle über die Interpretation dessen, dass der Christus verkündet hat: Das Erdenende ist da, ein neues Reich kommt auf. - Ja, die es so verstanden haben, dass nunmehr die Ähren fünfmal so reich werden auf den Feldern, dass die Trauben fünfmal so gross werden an den Weinstöcken - wir wissen ja, dass das so verstanden worden ist -, die verstehen eben nicht, was da gemeint war; dass tatsächlich eine Durchtränkung des rein natürlichen Daseins mit dem gekommen war, was in dem Herabsenken des Christus auf die Erde liegt. Das hat der Paulus geoffenbart bekommen mit dem Ereignis von Damaskus. Und so müssen wir eben diese zweite Welt sehen, eine zweite, ganz neue Welt ist gekommen mit dem Christus. Es ist nicht bloss dieses Abstraktum, als das man es häufig ansieht, sondern es ist eine ganz neue Welt, eine Welt, die wiederum dasjenige gibt, wenn es richtig verstanden wird, was früher die Natur gegeben hat. Der Intellektualismus lacht, wenn man davon spricht, dass in den Mineralien Gnomen sind, was aber nichts anderes zum Ausdruck bringen soll als das, was ich vorhin gesagt habe: Die Mineralien sprachen zu einem -, oder dass Undinen in den Pflanzen sind. Menschen, die nicht mehr erblassen können, nicht mehr erröten können beim Anblick der Pflanzen, die können natürlich auch von den Undinen nichts wissen; denn die Verstandesbegriffe, die Definitionen, die sagen nichts von den Undinen. Aber das Erröten und Erblassen, das, was im Blute liegt, das spricht davon, sprach einmal davon. Heute spricht es nur unbewusst davon. Aber all das vermag wieder aufzuleben, wenn der Christus wirklich als ein Erlebnis bei der Menschheit eintritt. Und im Christus wird sich das Alter wiederum mit der Jugend verständigen können. Denn der Christus, der kann nicht mit dem Verstande erfasst werden. Sehen Sie, wie wir heute die Welt verstandesmässig beurteilen, reden wir von richtig und unrichtig, von wahr und falsch. Aber das hat nur für die physische Welt, in der wir zwischen Geburt

und Tod leben, Bedeutung. Die Leute, zu denen man reden muss über die höheren Welten, die wollen nicht eingehen auf das, was das Wesentliche ist. Gewiss, man muss die Begriffe von wahr und falsch, von logisch richtig und unrichtig auch in die höheren Welten hinauftragen. Aber das ist nicht das Wesentliche. Das Wesentliche ist, dass da etwas Lebendiges dazu kommen muss, dass da die Begriffe «gesund» und «krank» zum Beispiel eintreten müssen. Hier für die physische Welt ist etwas eben richtig oder unrichtig, für die höheren Welten ist das Richtige ausserdem gesund. Wir empfinden es so lebendig, wie wir hier das Gesundsein am ganzen Menschen empfinden in der physischen Welt. Und das Falsche, das Unrichtige ist dort das Kranke, und wir reden eigentlich besser, wenn wir in der gewöhnlichen Welt die Dinge wirklich treffen wollen, von gesund und krank, als wenn wir von richtig oder unrichtig reden, und wir müssen uns auch aneignen etwas von der Anschauung nach dem Gesunden oder Kranken. Hier urteilen wir logisch nach richtig oder unrichtigen den höheren Welten empfinden wir: da wächst etwas, es entwickelt sich. Wir reden nicht vom blossen Richtigen, wir empfinden das als gesund. Und wenn wir einen Begriff darüber fassen, so fühlen wir auch diesen Begriff als etwas Gesundes, nicht bloss als etwas Richtiges. Und ebenso fühlen wir das, was unrichtig ist, in der geistigen Welt als krank. Nun, für die physische Welt reichen wir heute eben aus - wir sind einmal so veranlagt — mit richtig oder unrichtig. Für die Geschichte ist das nicht der Fall. Für die Geschichte kommen wir eben mit dem nicht aus, was die neueren Historiker nach dem Muster der blossen Physik an Begriffen entwickelt haben. Da müssen wir sprechen von einer Gesundheit am Ausgangspunkte der Menschheit. Wir müssen in der griechisch-lateinischen Zeit sprechen von einer Erkrankung der Kultur. Und wir müssen von der Therapie der Geschichte sprechen, indem wir die Wirksamkeit des Mysteriums von Golgatha entwickeln. Wir müssen also sprechen, wie wir von dem gesunden und kranken Menschen sprechen, wir müssen die Geschichte nach dem Musterbilde einer Erkrankung und einer Heilung darstellen.

Unendlich abstrakt ist so etwas wie etwa die Rankesche Geschichte gegenüber der Wirklichkeit. Und diese Rankesche oder andere Geschichte, wie sie heute geschrieben wird, die ist ungefähr so, wie wenn ein Arzt an ein Krankenbett treten oder einem gesunden Menschen gegenübertreten würde und da bloss logizieren wollte. An die Geschichte müssen wir mit dem Blick für Gesundheit, Krankheit und Heilung herantreten. Und das geschieht eben, wenn wir die Geschichte so betrachten, dass wir von der Gesundheit in der Urzeit ausgehen, allmählich eine wirkliche Kulturerkrankung sehen, und den grossen Therapeuten empfinden, der durch das Mysterium von Golgatha die Heilung von ausserhalb der Erde wirklich gebracht hat. So wird die Geschichtsbetrachtung verlebendigt. So wird aber auch der Christus in die geschichtliche Entwicklung hineingestellt. Erst *die* geschichtliche Entwicklung hat

eine Möglichkeit, an den Christus heranzukommen, die so verfährt, wie die Physiologie, die Pathologie gegenüber dem Materiellen verfahren muss. Man muss schon hineinragen können in das geistige Leben diejenigen Begriffe, die man heute nur im physischen Leben handhaben kann, und da auch schlecht, denn man untersucht zum Beispiel den Menschen, nachdem er gestorben ist, und leitet die wichtigsten Gesetze für sein Leben ab vom Leichnam. Also man handhabt auch das schlecht, aber man handhabt es wenigstens. Aber bei der Geschichtsbetrachtung ist einem das völlig entfallen. Höchstens wenn die Menschen ganz besondere Ausnahmezustände sehen, wie, sagen wir, wenn eine Sekte auftritt, die sich peitscht, dann spricht man von etwas Pathologischem, oder wenn die Dinge dazu kommen, wie es schon während der letzten Jahre zum Beispiel geschehen ist, dass einer einmal begonnen hat, mit Maschinengewehren nach der Venus zu schießen, weil er geglaubt hat, das ist ein heranziehender feindlicher Luftballon. Dann spricht man von Kriegspsychose. Also man redet in besonderen Fällen davon, dass da das Gesunde oder Kranke eintritt. Aber man betrachtet das Gesunde und Kranke nicht in dem grossen Verlaufe. Daher kann man auch nicht dazu kommen, das Prinzip des Heilens, der grossen geschichtlichen Therapie, die mit dem Mysterium von Golgatha aufgetreten ist, wirklich zu verstehen. Selbstverständlich, man kann sagen, die Menschen sind heute noch immer eigentlich recht sehr krank. Nun ja, aber das gilt nicht, denn man müsste eine Vorstellung davon haben, wie es wäre, wenn das Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre. Und wenn die Leute glauben, es käme nur auf den Glauben an, dann irren sie auch, denn es kommt auf das Objektive an, das in der Menschheitsentwicklung durch das Mysterium von Golgatha geschehen ist. Gewiss, beim Kranken nützt der Glaube auch etwas, aber ein Wesentliches ist doch die Kunst des Arztes. Daher war es schon eine Abirrung, als man das eigentliche Phänomen der christlichen Frömmigkeit bloss in dem Glauben gesucht hat. Das wäre etwa so, wie wenn man sagen würde: Die Arznei kann bleiben, wo sie will, man braucht bloss dem Kranken den Glauben beizubringen, dass er durch diese Arznei gesund werden kann.

Man ist eben überall zu Abstraktionen gekommen, zum Unvermögen zu durchschauen, wie das, was der Mensch in seinem Inneren erlebt, zusammenhängt mit dem, was draussen objektiv vorgeht. Und so wird es eben notwendig sein, dass unsere Vorstellungen lebendiger und lebendiger werden. Denn mit den toten Vorstellungen, mit denen wir uns allmählich angewöhnt haben, die äussere Natur zu betrachten, mit denen ergibt sich das Mysterium von Golgatha nicht. Denen gegenüber würde das Christentum immer mehr und mehr verblassen. Der Christus würde immer mehr und mehr zu dem blossen Menschen Jesus werden, wie er es schon für viele Theologen geworden ist. Das Christentum würde verschwinden. Ein wirkliches Beleben des Christentums setzt voraus, dass die ganze Entwicklung der Mensch-

heit und der menschlichen Anschauungen mit lebendigeren Begriffen durchsetzt werde, als es durch den Intellektualismus möglich ist. Wir mussten den Intellektualismus haben um der menschlichen Freiheit willen. Wir müssen aber den Intellektualismus wieder herausbringen um der menschlichen Wesenheit willen, damit diese menschliche Wesenheit wiederum lebendig werden könne. Zur Freiheit war notwendig ein Ersterben, denn nur aus der Betätigung des Willens im Erstorbenen, das heisst aus der höchsten Kraftanwendung des Willens, kann die Freiheit kommen. Wenn das Leben in uns uns übermannt, schwindet das Bewusstsein, in dem doch nur die Freiheit gedeihen kann. Aber indem der Intellektualismus einmal da ist, muss zu dem Intellektualismus das Leben kommen, das heisst zu den abstrakten Begriffen von wahr und falsch müssen die konkreten Begriffe von gesund und krank kommen.

Und wir brauchen die Anwendung dieser konkreten Begriffe zum allerersten für die Geschichte. Dann werden wir als den wichtigsten Bestandteil der geschichtlichen Erdenentwicklung eben das Mysterium von Golgatha finden können.

III • 02 DER MENSCH ALS ERDENWESEN UND HIMMELSWESEN II

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Das Alphabet als Ausdruck des Menschengheimnisses. Die Buchstaben als inhaltvolle Entität in der griechischen Zeit und der Übergang zur abstrakten Bezeichnung im Römertum. Poesie und Prosa in der Sprache. Der Mensch als Abbild des Weltenkonsonantismus und Weltenvokalismus. Der Name des Menschen und der Heiligenkalender. Die sieben freien Künste. Goethes Sehnsucht nach Erkenntnis des griechischen Wesens.

Zweiter Vortrag, Dornach, 18. Dezember 1921

Seit einiger Zeit haben wir uns damit beschäftigt, die Beziehungen des Menschen zum Weltenall genauer kennenzulernen, und wir wollen auch heute noch einiges Ergänzende zu diesen Betrachtungen hinzufügen. Wenn wir den Menschen betrachten, wie er im gegenwärtigen Zeiträume der Menschheitsentwicklung lebt - «gegenwärtig» aber im weitesten Sinne, im Verhältnis zu der grossen Weltentwicklung genommen -, der von der Geschichte und zum Teil noch von der Vorgeschichte der Menschheit umfasst wird, dann müssen wir sagen, dass für diese Gegenwart der kosmischen Menschheitsentwicklung vor allen Dingen als ein Charakteristisches die Sprache in Betracht kommt.

Die Sprache hebt den Menschen herauf über die andern Naturreiche. Nun, ich habe bereits in den Vorträgen der vorigen Woche darauf hingewiesen, dass sich im Laufe der Menschheitsentwicklung die Sprache, das Sprechen überhaupt, verändert hat. Auch auf diesem Gebiete hat die Menschheit eine Entwicklung durchgemacht. Ich habe darauf hingewiesen, wie die Sprache in sehr sehr alten Zeiten etwas war, was der Mensch gewissermassen als seine ursprünglichste Anlage aus sich heraus gestaltete und wie er mit Hilfe seiner Sprachwerkzeuge dadurch die in ihm lebenden göttlich-geistigen Kräfte offenbaren konnte. Ich habe darauf hingewiesen, wie beim Übergänge aus der griechischen in die römisch-lateinische Kultur, also im vierten nachatlantischen Kulturzeitraum, es deutlich bemerkbar wird, dass die einzelnen Laute der Sprache nun nicht mehr Benennungen haben, sondern eben einfach, so wie wir es heute gewohnt sind, als Laute bezeichnet werden. Im Griechischen haben wir noch die Benennung für den ersten Buchstaben des Alphabets; im Lateinischen nur noch A. Beim Übergang vom Griechischen zum Lateinischen wird ein in der Sprache Lebendes, im eminentesten Sinne Konkretes, in ein Abstraktes verwandelt.

Man konnte es auch seinem eigentlichen Sinne nach so sagen: Solange die Menschen zum ersten Buchstaben des Alphabets «Alpha» gesagt haben, haben sie in dieser Benennung etwas von Inspiration gehabt. In dem Augenblicke, wo sie angefangen haben, ihn nur A zu benennen, trat an die Stelle der Inspiration, des innerlichen Erlebnisses, die Anpassung an das äusserlich Konventionelle, an die Prosa des Lebens. Das ist ja der eigentliche Übergang vom Griechischen zum Römisch-Lateinischen, dass von der poetisch-geistigen Welt sich die Kulturmenschheit entwickelt zu der Prosa des Lebens. Das römische Volk, ich habe es oftmals betont, ist ein nüchternes, prosaisches Volk, ist das Volk der Juristerei, das die Prosa und Jurisprudenz in die spätere Kultur hineingetragen hat, während das, was im Griechentum lebte, sich in der Kulturmenschheit mehr oder weniger wie eine Art Kulturtraum fortentwickelte, zu dem man zurückblickt und dem man sich in seinen eigenen Offenbarungen dann nähert, wenn man die Innerlichkeit erlebt und zum Ausdruck bringen will. Man möchte sagen: Alle Poesie hat etwas an sich, wodurch sie der europäischen Menschheit wie eine Tochter Griechenlands erscheinen muss. Alle Jurisprudenz, alles äussere Einteilen, alle Prosa des Lebens hat etwas an sich, wodurch sie als eine Tochter des römisch-lateinischen Volkes erscheint.

Ich habe auch schon darauf aufmerksam gemacht, wie ein wirkliches Verständnis des Alpha - Aleph im Hebräischen - dazu führt, zu erkennen, dass man, indem man diesen Buchstaben so benannte, ausdrücken wollte: er ist das Sinnbild für den Menschen. Alpha ist eigentlich, wenn man es annähernd mit einem heutigen Worte ausdrücken will, «der sein Atmen Empfindende». In dieser Benennung liegt direkt die Hindeutung auf das Wort des Alten Testaments: der Erdenmensch wurde dadurch geschaffen, dass ihm der lebendige Odem eingehaucht wurde. - Das also, was da getan wurde mit dem Atmen, um den Menschen zum Erdenmenschen zu machen, das Wesen, das dadurch dem Menschen aufgedrückt worden ist, dass er der die Atmung Erlebende, Empfindende geworden ist, der die Atmung in sein Bewusstsein Hereinnehmende, das sollte mit dem ersten Buchstaben des Alphabets zum Ausdruck kommen.

Und das Beta, wenn man es unbefangen betrachtet, gerade auch, wenn man das Entsprechende im Hebräischen in Betracht zieht, es stellt sich dar als so etwas wie die Umwandlung, die Umhüllung, das Haus. So dass, wenn man in der heutigen Sprache ausdrücken wollte, was einmal empfunden worden ist, als man anfing, Alpha, Beta zu sagen, man es etwa ausdrücken würde durch die Worte: Der Mensch in seinem Haus. - Und so könnte man das ganze Alphabet durchgehen und würde einen Begriff, einen Sinn, eine Wahrheit über den Menschen aussprechen, indem man einfach die Benennungen für das Alphabet hintereinander sagt. Es würde gewissermassen ein umfassender Satz ausgesprochen, der das Menschengeschehen zum Ausdruck bringt. Es beginnt dieser Satz also damit, dass man hinweist darauf:

der Mensch in seinem Haus, in seinem Tempel. Die folgenden Teile des Satzes würden dann zum Ausdruck bringen, wie der Mensch sich darinnen verhält, wie sein Verhältnis zum Weltenall ist. Kurz, es würde, was man so hintereinander als die Namen des Alphabets aussprechen würde, nicht das Abstrakte sein, wie wenn wir heute A, B, C sagen und uns dabei eigentlich gar nichts denken können, sondern es würde der Ausdruck für das Menschengeschehnis, für die Wurzelung des Menschen in der Welt sein. Was man meint, oder eigentlich heute nicht mehr meint, weil man im Grunde genommen von diesen Dingen keine Ahnung mehr hat, wenn heute in allerlei Gesellschaften gesprochen wird von dem verlorengegangenen Urwort, so ist das eben das, was in einem solchen, das Alphabet in seinen Benennungen umfassenden Satze liegt. So dass wir also zurückblicken können auf eine Zeit der Menschheitsentwicklung, wo der Mensch gewissermassen, wenn er zurückging auf sein Alphabet, aus sich heraus nicht dasjenige aushauchte, was sich an äussere Geschehnisse, an äussere Bedürfnisse anlehnt, sondern was sein göttlich-geistiges Geheimnis durch seinen Kehlkopf und seine Sprachorgane zum Ausdruck brachte.

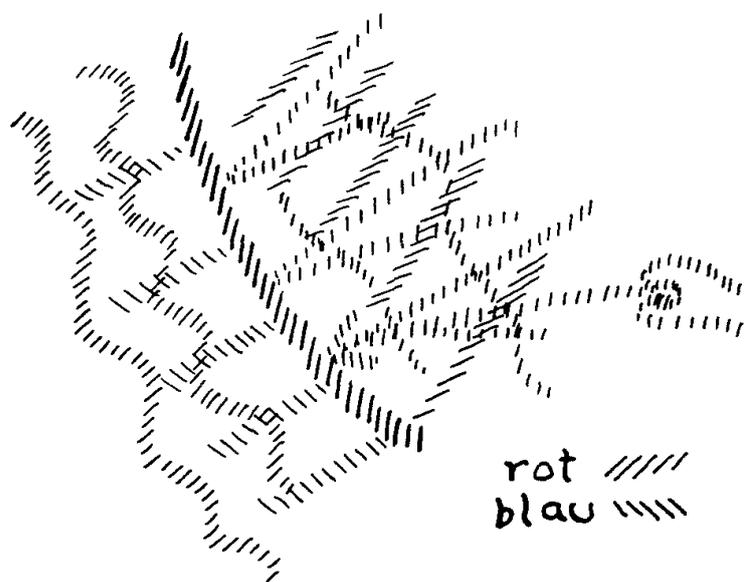
Man möchte sagen: Später ist dann dasjenige, was dem Alphabet also angehört, auf äussere Gegenstände verteilt worden, und es wurde vergessen, was der Mensch durch seine Sprache über sein geistig-seelisches Geheimnis aus sich offenbaren kann. Das ursprüngliche Menschen- Wahrwort, das Menschen-Weisheitswort ist verlorengegangen. Die Sprache ist ausgeflossen in die Nüchternheit des Lebens. Und wenn heute der Mensch spricht, ist er sich nicht mehr bewusst, dass der ursprüngliche Ursatz, durch den die Göttlichkeit ihm sein eigenes Wesen offenbarte, vergessen worden ist, und dass in den einzelnen Worten und in den einzelnen Sätzen von heute die Fetzen von diesem Ursatze vorliegen.

Der Dichter, indem er sich nicht dem Prosazusammenhang der Sprache überlässt, sondern zu dem inneren Erleben zurückgeht, zu dem inneren Erfühlen, zu der inneren Gestaltung der Sprache, versucht zurückzukehren zu dem inspirierten Urelement der Sprache. Und man möchte sagen: eine jede wahre Dichtung, die kleinste und die grösste, ist ein solcher Versuch, zu dem verlorengegangenen Wort wiederum zurückzukehren, aus dem nur auf die Nützlichkeit gerichteten Leben einen Schritt zurückzumachen zu denjenigen Zeiten, in denen sich noch das Weltenwesen in dem inneren Organismus des Sprechens offenbarte.

Wir unterscheiden ja in der Sprache heute das konsonantische und das vokalische Element. Ich habe mancherlei davon gesprochen, wie dasjenige sich ausnimmt, was der Mensch finden würde, wenn er unter die Schwelle seines Bewusstseins hinuntertauchen würde. Für das gewöhnliche Bewusstsein reflektieren die Erinnerungen herauf, das heisst die Gedanken von den Erlebnissen zwischen Geburt und Tod. Wir kommen im gewöhnlichen Bewusstsein nicht weiter hinunter in die ei-

gene Menschenwesenheit, als bis zu diesen in der Erinnerung, im Gedächtnisse zurückgelassenen Gedanken. Auf das, was etwas wie eine allgemeine Menschheitstragik bildend, unter dieser Schwelle des Bewusstseins lebt, habe ich von einem gewissen Gesichtspunkte aus hingedeutet. Aber man kann auch noch in der folgenden Weise darauf hindeuten. Man kann sagen: Wenn der Mensch des Morgens aufwacht und sein Ich und sein astralischer Leib untertauchen in den Ätherleib und in den physischen Leib, dann nimmt der Mensch von innen aus seinen Ätherleib und seinen physischen Leib nicht wahr. Was der Mensch wahrnimmt, ist etwas ganz anderes. Wir wollen es uns graphisch versinnlichen.

Wir haben hier, sagen wir, die Grenze zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten. Hier ist das rot Schraffierte — das Bewusste; hier das blau Schraffierte = das Unbewusste. Von dem Bewussten werden die Erinnerungen zurückgeworfen.



Der Mensch lebt ja mit seinem Bewusstsein nur in diesem Gebiet, das übrige bleibt unbewusst. Und was der Mensch sieht von der Aussenwelt oder auch von sich selber, das ist ja nichts anderes. Sagen wir hier: Das Auge eines Menschen wird gesehen von dem eigenen Auge, dann wird das, was als sichtbares Strahlen ausgeht, in den Menschen eindringend zurückgeworfen, und der Mensch erlebt es in seinem Bewusstsein. Auch das, was er vom eigenen Wesen unter der Schwelle des Bewusstseins trägt, erlebt er in seinem astralischen Leib und in seinem Ich, aber nicht im Wachzustande. Das bleibt unbewusst und bildet im wesentlichen den eigentlichen Inhalt des Ätherleibes und des physischen Leibes. Der Ätherleib wird überhaupt nicht erkannt vom gewöhnlichen Bewusstsein, und der physische Leib nur seiner Aussenseite nach. Man muss erst unter das Gedächtnis hinuntertauchen, dann nimmt man wahr, wie ich es dargestellt habe, den Urquell des Bösen im Men-

sehen. Aber man nimmt auch noch etwas anderes wahr, nämlich einen Teil des Zusammenhanges des Menschen mit dem Kosmos.

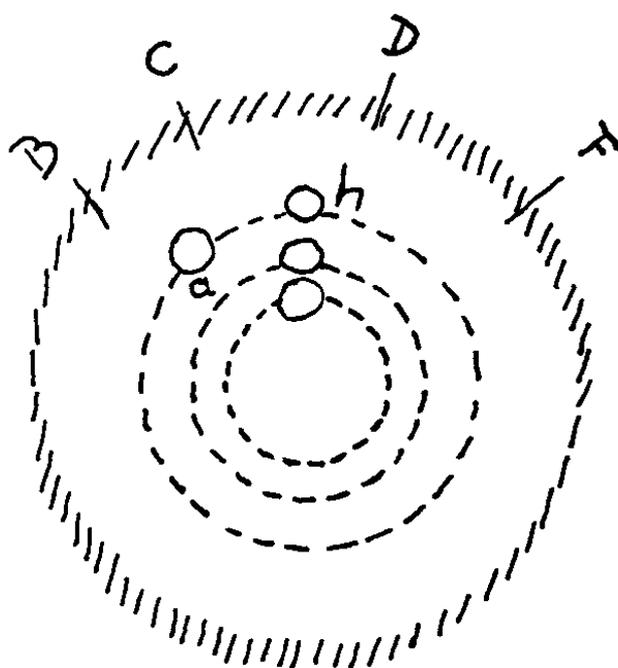
Gelangt man dazu, durch entsprechende Meditation die Gedächtnisvorstellungen gewissermassen zu durchstossen, wegzutun was uns vom Ätherleib und vom physischen Leib nach innen trennt, und sieht man dann hinunter in den Ätherleib und in den physischen Leib, so dass man wahrnimmt, was da unter der Schwelle des Bewusstseins liegt, dann vernimmt man im ätherischen Leibe und ebenso im physischen Leibe ein Tönen. Und dieses Tönen, das ist der Nachklang der Weltensphärenmusik, die der Mensch aufgenommen hat im Leben zwischen Tod und neuer Geburt, während seines Herabstieges aus der göttlich-geistigen Welt in die physische Welt, zur Einkörperung in das, was ihm in der physischen Vererbung von Eltern und Voreltern gegeben wird. Es tönen nach im ätherischen Leibe und im physischen Leibe die Klänge der Sphärenmusik, und zwar im ätherischen Leibe, insofern sie vokalisches sind, und im physischen Leibe, insofern sie konsonantisch sind.

Es ist ja so, dass der Mensch, indem er durch das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt schreitet, sich hinauflebt in die Welt der höheren Hierarchien, wie Sie sich erinnern werden. Wir haben gesehen, wie der Mensch sich einlebt in die Welt der Angeloï, der Archangeloï, der Archai, wie er innerhalb dieser Hierarchiegebiete lebt, so wie er hier zwischen den Wesen des mineralischen, pflanzlichen und tierischen Reiches lebt. Nach diesem Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt senkt er sich dann wiederum zum irdischen Leben herab. Und wir haben gesehen, dass er auf diesem Wege zunächst die Einwirkungen des Fixsternhimmels beziehungsweise seiner Repräsentation, des Tierkreises, mitnimmt und dann im weiteren Abstieg die Einwirkungen der Planetensphäre, der sich bewegenden Planeten.

Nun vergegenwärtigen Sie sich einmal den Repräsentanten des Fixsternhimmels, den Tierkreis. Der Mensch ist diesen Einwirkungen ausgesetzt, indem er aus dem geistig-seelischen Leben in das irdische Leben herabsteigt. Wenn man diese Einwirkungen ihrem eigentlichen Wesen nach bezeichnen will, so sind sie weltensmusikalisch, sind Konsonanten, und das Konsonantieren im physischen Leibe ist der Nachklang des Klingens der einzelnen Gebilde des Tierkreises. Durch die Bewegungen der Planeten geschieht dasjenige, was innerhalb dieser Weltensphärenmusik das Vokalisieren ist. Das prägt sich dem ätherischen Leibe ein. Wir tragen also in unserem physischen Leibe unbewusst einen Abglanz der Weltkonsonanz, und in unserem ätherischen Leibe einen Abglanz des Weltenvokalismus.

Das bleibt, ich möchte sagen, zunächst stumm im Unterbewussten. Aber indem das Kind sich entwickelt, kraften herauf aus dem Leibe in die Sprachorgane hinein

diejenigen Kräfte, welche die Nachbildekräfte des Kosmos sind und formen die Sprachorgane. Die mehr innerlich gelegenen Sprachorgane werden aus der Wesenheit des Menschen so geformt, dass sie vokalisieren können, und die mehr nach der Peripherie hin gelegenen Organe, Gaumen, Zunge, Lippen und alles, was mehr die Formung des physischen Leibes ausmacht, das wird so gebildet, dass damit konsonantiert wird. Indem das Kind die Sprache lernt, kommt, durch den unteren Menschen bewirkt, in seinen oberen Menschen ein Nachspiel dessen hinein - das heisst natürlich nicht in die Stoffe, sondern in die Formungen hinein -, was an Bildkräften in den physischen Leib aufgenommen worden ist, und auch das, was in den ätherischen Leib aufgenommen worden ist. Wenn wir sprechen, bringen wir also zur Offenbarung, man möchte sagen, ein Echo der Erlebnisse, die der Mensch mit dem ganzen Kosmos durchmacht im Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt während seines Herabstieges aus der göttlichgeistigen Welt. Alle Einzelheiten des Alphabets sind durchaus nachgebildet dem, was da im Kosmos lebt.



Sie können annähernd die Tierkreisbilder verfolgen, wenn wir sie auf die heutige Sprache beziehen, indem Sie B, C, D, F und so weiter als Sterngebilde des Tierkreises setzen. Sie können sie verfolgen, indem Sie den Umschwung des Planetarischen als das h empfinden, h ist nicht ein eigentlicher Buchstabe wie die anderen, sondern h bildet das Umschwingen nach, das Umkreisen. Und die einzelnen Planeten in ihrem Umschwingen sind immer die einzelnen Vokale, die sich in irgendeiner Weise vor die Konsonanten hinstellen. Denken Sie also, es stellt sich der Vokal a hier herein (siehe Zeichnung), so haben Sie eben das a zusammenklingend mit B und C, aber Sie haben in jedem Vokal das h darinnen. Wenn Sie ihn aussprechen, werden Sie es spüren: ah, ih, eh, in jedem Vokal ist das h darinnen! Was heisst das,

dass in jedem Vokal das h darinnen ist? Das heisst: Der Vokal schwingt im Kosmos. Der Vokal ist nicht ruhig, er schwingt im Kosmos. Und das Kreisen, das Schwingen, das ist ausgedrückt in dem h, das geheimnisvoll in jedem Vokal drinnen ist. Denken Sie also, irgendwo in der Sprache wurde ein vokalischer Zusammenklang ausgedrückt: i a o, sagen wir. Was ist damit ausgedrückt? Es ist damit etwas ausgedrückt, was Weltenwirkung dreier Planeten ist. Fügt man zu so etwas einen Konsonanten hinzu, Josua, fügt man also ein s im Inneren hinzu, so bedeutet das: man drückt nicht nur das Vokalisieren innerhalb der Planetensphäre aus, sondern auch die Wirkung, welche die Planeten, die im i o a enthalten sind, in ihrer Bewegung dadurch erfahren, dass zu dem Sternbilde S hin eine Beziehung stattfindet. Das heisst: Sprach man in der alten Menschheitszivilisation einen Gottesnamen vokalisches aus, so drückte man ein Planetengeheimnis damit aus. Die Tat eines Gotteswesens innerhalb der Planetenwelt war mit dem Namen ausgedrückt. Drückte man einen Gottesnamen dadurch aus, dass man in ihm etwas Konsonantisches hatte, so war die Tat des betreffenden göttlichen Wesens hinaufgedacht bis zu dem Repräsentanten des Fixsternhimmels, bis zum Tierkreis.

Als man noch instinktiv Verständnis für diese Dinge hatte, in den Zeiten des alten atavistischen Hellschauens, Hellhörens und so weiter, da empfand man also im Sprechen des Menschen Beziehung zum Weltenall. Man fühlte sich sprechend darinnen in diesem Weltenall. Man fühlte, indem das Kind sprechen lernte, wie das, was erlebt worden ist in der göttlich-geistigen Welt vor der Geburt oder vor der Empfängnis, nach und nach sich herausentwickelt aus dem kindlichen Wesen.

Man kann sagen, wenn der Mensch sich selber innerlich durchschauen könnte, so würde er sich gestehen müssen: Ich bin ein Ätherleib, das heisst, ich bin der Nachklang des Weltenvokalismus. Ich bin ein physischer Leib, das heisst, ich bin der Nachklang des Weltkonsonantismus. Und indem ich hier auf der Erde stehe, bildet sich durch mein Wesen ein Echo alles desjenigen, was die Tierkreisbilder sagen. Und das Leben dieses Echos ist mein physischer Leib. Und es bildet sich ein Echo alles desjenigen, was die Planetensphäre in ihren Umschwüngen sagt, und dieses Echo ist mein Ätherleib.

1. Physischer Leib: Echo des Tierkreises
2. Ätherleib: Echo der Planetenbewegung
3. Astralischer Leib: Erleben dieser Planetenbewegungen
4. Ich: Wahrnehmen des Echos des Tierkreises.

Es ist ja nichts damit gesagt, wenn man sagt, der Mensch besteht aus physischem Leib und ätherischem Leib. Das ist nichts anderes als ein ganz dunkles, unbestimmtes Wort. Man würde sagen müssen, wenn man in der realen Sprache sprechen wollte, die von dem Geheimnisse des Kosmos her gelernt werden kann: Der Mensch besteht aus dem Echo des Fixsternhimmels, aus dem Echo der Planetenbewegungen, aus demjenigen, was das Echo der Planetenbewegungen erlebt, und aus dem, was erkennend erlebt das Echo des Fixsternhimmels. Dann würde man in der realen Sprache des Kosmos ausgedrückt haben, was man abstrakt mit den Worten ausdrückt: Der Mensch besteht aus physischem Leib, Ätherleib, astralischem Leib, Ich. Man bleibt ganz im Abstrakten, wenn man sagt: Der Mensch besteht erstens aus physischem Leib, zweitens aus Ätherleib, drittens aus Astralleib, viertens aus dem Ich. Man geht aber in die konkrete Sprache des Weltenalls, wenn man sagt: Der Mensch besteht aus dem Echo des Tierkreises, dem Echo der Planetenbewegungen, dem Erleben des Abdruckes dieser Planetenbewegungen als Denken, Fühlen und Wollen und in dem Wahrnehmen des Echos des Tierkreises. - Das erste ist Abstraktion, das zweite ist die Wirklichkeit.

Wenn Sie «Ich» sagen, was ist denn das eigentlich? Nun denken Sie sich einmal, man hätte in einer schönen ästhetischen Ordnung Bäume gepflanzt. Man sieht jeden einzelnen Baum. Alle diese Bäume sind schliesslich nur noch ein einziger Punkt, wenn man weit genug weggeht. Nehmen Sie alle Einzelheiten, alles das, was aus dem Tierkreis anklingt an Weltkonsonanten, und gehen Sie weit genug weg: alles, was da in der mannigfaltigsten Weise innerlich tonlich gestaltet ist, drängt sich Ihnen zusammen in dem einzigen Punkt «Ich». Es ist so, dass tatsächlich dasjenige, womit der Mensch sich selber benennt, eigentlich nur der Ausdruck von dem ist, was man wie in unermesslicher Entfernung von seinem wirklichen Orte im Weltenall wahrnimmt. Es muss überall erst zurückgegangen werden auf das, was in seinem Abglanz, in seinem Echo hier auf der Erde erscheint. So zerfliesst, wenn man die Sache in ihrer Wirklichkeit sieht, vor dem höheren und dem innerlichen Erleben des Menschen alles das, aus dem sich der Mensch als ein Phänomen, eine blosser Erscheinung aufbaut. Schaut man einen Menschen an, lernt man ihn nach und nach in seiner Wahrheit erkennen, dann hört eigentlich der physische Leib auf, in der Weise vor einem zu stehen, wie er sonst dasteht; dann weitet sich der Blick und man kommt bis zum Fixsternhimmel. Und der Ätherleib hört auch auf, vor einem zu stehen. Es weitet sich der Blick, es weitet sich das Erleben, und man kommt zu der Wahrnehmung des planetarischen Lebens, denn es ist ja dieser menschliche Ätherleib nur ein Abglanz vom planetarischen Leben. Und indem ein Mensch vor Ihnen steht, steht eigentlich nichts anderes vor Ihnen als das Phänomen, die Erscheinung, das Abbild desjenigen, was im Planetenleben vor sich geht. Wir meinen den einzelnen Menschen vor uns zu haben; aber dieser einzelne Mensch ist ein Bild der gan-

zen Welt an einem bestimmten Orte. Wodurch unterscheidet sich denn im Grunde genommen ein Mensch Asiens von einem Menschen Amerikas? Dadurch, dass an zwei verschiedenen Punkten des Irdischen der Sternenhimmel sich abbildet, so wie man in den Perspektiven verschiedener Punkte verschiedene Bilder irgendeines äusseren Tatbestandes hat. Es ist schon so, dass einem, indem man den Menschen betrachtet, die Welt aufgeht, und dass man durch eine solche Betrachtung vor das grosse Geheimnis gestellt wird, inwiefern der Mensch nichts anderes ist als ein bildhafter Mikrokosmos der Realität des Makrokosmos.

Worin besteht nun eigentlich das neuere Leben? Wenn wir von diesem neueren Leben zurückblicken auf das alte Leben der Menschheit in Urzeiten, so finden wir, dass in dem instinktiven Bewusstsein dieser Urzeiten noch das Erleben des Weltzusammenhanges des Menschen vorhanden war. Man kann es im Konkreten an dem Alphabet erleben. Wenn der Mensch die ganze Fülle des Göttlichen in einem Ursatze aussprechen wollte, so sprach er das Alphabet aus. Wenn er sein eigenes Geheimnis, wie er es in den Mysterien lernen konnte, aussprach, dann sprach er aus, wie er heruntergestiegen ist durch Saturn oder Jupiter in ihrer Konstellation zu Löwe oder Jungfrau, das heisst, wie er heruntergestiegen ist durch das A oder das I in ihrer Konstellation zu dem M oder zu dem L. Er sprach aus, was er da erlebt hat von der Sphärenmusik, und das war sein kosmischer Name. Und man war sich in älteren Zeiten durchaus instinktiv bewusst, dass der Mensch sich einen Namen mitbrachte durch seinen Herabstieg aus dem Kosmos auf die Erde.

Das christliche Bewusstsein hat dann ja später eine Art abstrakten Nachklangs dieses ursprünglichen Bewusstseins geschaffen, indem man die einzelnen Tage geweiht hat durch das Andenken an Heilige, die aber vor dem richtigen Verständnis nichts anderes sein sollen als die Beleber des geistigen Kosmos. Und der Mensch, wenn er geboren wurde an einem bestimmten Tag des Jahres, sollte nach dem Kalender den Namen des betreffenden Heiligen bekommen, weil dadurch zum Ausdruck kommen sollte, nun auf eine mehr abstrakte Art, was in Urzeiten auf eine mehr konkrete Art zum Ausdruck gekommen war, dadurch, dass man aus den Mysterien heraus den kosmischen Namen des Menschen erfand nach dem, was er in dem Vokalisieren seines Wesens im Zusammenhange mit dem Konsonantieren des Tierkreises beim Herabstieg erlebte. Und das ganze Menschengeschlecht zusammen hatte dann viele Namen, aber der Zusammenklang dieser Namen wurde wiederum so vorgestellt, dass er sich einfügte in den allgemeinen umfassenden Namen.

Was war also, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, das Alphabet? Es war das, was die Himmel offenbarten durch ihre Fixsterne und die über diese Fixsterne sich hinüberbewegenden Planeten. Sprach man das Alphabet aus in der ursprünglichen

instinktiven Weisheit der Menschen, dann sprach man eine Astronomie aus. Alphabet-Aussprechen und Astronomielehre war für diese alten Zeiten ein und dasselbe. Eine solche Weisheit wie die Astronomie wurde in jenen Zeiten nicht so vorgestellt, wie man sich heute irgendein Gebiet des gelehrten Wissens vorstellt, das man aus einzelnen Wahrnehmungen und Begriffen zusammengesetzt hat. Als eine Offenbarung stellte man es vor, die sich an die Oberfläche des menschlichen Erlebens drängte, entweder in dem Ursatze selbst oder in Teilen dieses Ursatzes. Es wurde also ein konkretes Erlebnis mit einem Teile der Urweisheit dargestellt. Und es liegt noch etwas von einem ganz dämmerhaften Bewusstsein dieses Tatbestandes darin, dass im Mittelalter diejenigen, welche in höhere Bildung eingeführt wurden, noch Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie zu lernen hatten. In diesem Aufstieg durch die einzelnen Gebiete des Lehrens liegt in einem noch etwas dämmerhaften Bewusstsein das, was eben in älteren Zeiten in instinktiver Klarheit vorhanden war. Grammatik ist heute etwas sehr Abstraktes geworden. Wenn man zurückgeht in die Zeiten, von denen die Geschichte allerdings nicht berichtet, die aber immerhin noch geschichtlich sind, so findet man, dass Grammatik nicht etwas so Abstraktes ist wie heute, sondern dass in der Grammatik der Mensch in die Geheimnisse der einzelnen Buchstaben eingeführt wird: er lernte, wie in den Buchstaben sich etwas ausdrückt von den Geheimnissen des Kosmos. Der einzelne Vokal wurde mit den einzelnen Planeten, der einzelne Konsonant mit dem einzelnen Tierkreisbilde zusammengebracht, und so lernte man im Buchstaben den Stern kennen. Und drang man weiter vor von der Grammatik zur Rhetorik, so war das ein Handhaben desjenigen, was im Menschen als die Tätigkeit des Astronomischen lebte. Und indem man aufstieg zur Dialektik, hatte man das Erfassen und das Bearbeiten im Gedanken desjenigen, was aus dem Astronomischen heraus im Menschen lebte. Und Arithmetik wurde nicht als die Abstraktion gelehrt, wie sie heute gelehrt wird, sondern als die Wesenheit, die sich in den Zahlengeheimnissen ausspricht. Die Zahl selber wurde anders angesehen, als sie heute angesehen wird. Ich will nur mit einer Kleinigkeit darauf hinweisen.

Wie stellt man sich heute eins, zwei, drei vor? Nun, man denkt sich eine Erbse, dann eine andere dazu, dann sind es zwei; dann kommt eine andere dazu, dann sind es drei. Es ist ein Hinzufügen des einen zu dem andern, ein Anhäufen. So ist man nicht zu den Zahlen gegangen in älteren Zeiten. Da war die Einheit dasjenige, wovon man ausging. Und indem man die Einheit in zwei Glieder spaltete, hatte man die Zwei. Die Zwei war also nicht so, dass man zu der einen Einheit die andere hinzugefügt hat. Es war nicht ein Zusammenwerfen der Einheiten, sondern es war die Zwei in der Eins drinnen. Und die Drei war in einer andern Art in der Eins drinnen und die Vier wieder in einer andern Art. Die Einheit umfasste alle Zahlen, die Einheit war am grössten. Heute ist die Einheit am kleinsten. Heute ist alles nach Atomistik

vorgestellt. Da ist die Einheit das eine Glied und dann kommt die Zwei dazu und alles ist atomistisch vorgestellt. Die ursprüngliche Vorstellung war das Organische. Da ist die Einheit das grösste und die folgenden Zahlen sind immer etwas kleiner erschienen und sind in der Einheit alle enthalten. Da kommt man zu ganz anderen Geheimnissen der Zahlenwelt. Diese Geheimnisse der Zahlenwelt lassen erst ahnen, wie man es da nicht mit etwas zu tun hat, was bloss in dem menschlichen Hohlkopf drinnen lebt — ich sage das aus dem Grunde, weil ich öfter dargestellt habe, dass der Kopf des Menschen wirklich hohl ist, vom geistigen Gesichtspunkte angesehen -, sondern man kann dazu kommen, in den Zahlenverhältnissen die Verhältnisse der Objektivität der Welt wahrzunehmen. Wenn man nur immer eins zu eins hinzufügt, dann ist das natürlich etwas, was mit den Dingen gar nichts zu tun hat. Ich habe ein Stück Kreide. Wenn ich ein zweites Stück Kreide dazulege, so hat das nichts mit dem ersten zu tun. Da kümmert sich nicht eins um andere. Wenn ich aber die Einheit voraussetze - jedes Ding ist eine Einheit — und jetzt zu den Zahlen, die in der Einheit enthalten sind, übergehe, da bekomme ich eine Zwei nicht auf eine gleichgültige Weise. Da muss ich das Stück schon zerbrechen. Da gehe ich schon auf die Realität ein.

Und so war man, nachdem man sich zum Erfassen des Gedankens des Astronomischen aufgeschwungen hatte in der Dialektik, dann weiter in das Weltenall hinausgekommen mit der Arithmetik, und ebenso in einer ähnlichen Weise mit der Geometrie. Man bekam aus der Geometrie heraus eine Empfindung, dass das Geometrische, real gedacht, die Sphärenmusik ist. Das ist der Unterschied von dem, was heute ist, und dem, was einmal in der instinktiven Urweisheit vorhanden war. Heute haben wir die Musik. Der mathematische Physiker rechnet die Tonhöhen aus, zum Beispiel welche Tonhöhen in einer Melodie wirksam sind. Da ist der musikalische Mensch eigentlich genötigt, sein Musikalisches zu vergessen und ganz und gar in ein Abstraktes überzugehen, wenn er nicht vorher, wenn er ein ganz enthusiastischer Musiker ist, vor dem Rechner davonläuft. Da wird der Mensch aus dem unmittelbar Erlebten in ein Abstraktes geführt, das aber mit dem Erleben sehr wenig zu tun hat. Es ist ja an sich interessant, wenn man gerade mathematische Anlagen hat, das Musikalische bis zum Akustischen hin zu verfolgen; aber für das musikalische Erleben hat man nicht viel davon. Dass heute einer Geometrie lernt, und im weiteren Verfolge allmählich beginnt, die Formen als musikalische Töne zu empfinden, also dass man zum Beispiel von der Klasse sieben zur Klasse acht aufsteigt, indem man da Geometrie ins Musikalische ausklingen lässt, davon steht meines Wissens nichts in den Lehrplänen. Aber das war der Sinn des einstmaligen Aufstiegs zum sechsten Teile dessen, was man zu lernen hatte: von der Geometrie zur Musik. Und dann ergab sich einem die Wirklichkeit, die ursprünglich zugrunde lag. Die Astronomie im Unterbewussten war dann dasjenige, was man bewusst als Letz-

tes erlernte, als Astronomie, als Höchstes, als das siebente Glied des Triviums und Quadriviums, wie man sagt.

Man muss die Geschichte der Menschheit nach dem betrachten, wie das Bewusstsein vorgeschritten ist, denn dadurch wird man ein Gefühl davon bekommen, dass das Bewusstsein wiederum zu diesen Dingen zurückgehen muss. Das wird ja gerade durch die anthroposophische Geisteswissenschaft versucht. Man braucht sich daher nicht zu verwundern, dass diejenigen, die gewöhnt sind, das Wissenschaftliche so hinzunehmen, wie es heute gepflegt wird, an der «Geheimwissenschaft im Umriss» zum Beispiel, wie sie von mir geschrieben wurde, nichts Rechtes empfinden können. Aber es ist notwendig, dass in vollbewusster Art die Menschheit zurückkehrt zu dem, was die wahrhaftige Realität ist, und was eine Zeitlang in den Hintergrund treten musste, damit der Mensch seine Freiheit voll entwickeln konnte. Der Mensch hatte immer starker das Bewusstsein ausbilden können von seinem notwendigen Darinnenstehen in einem göttlichen Weltenall, wenn er nicht herausgeworfen worden wäre aus diesem Weltenall ins bloss Phänomenale, in die blosse Erscheinung, und zwar so stark, dass die ganze mannigfaltige Pracht und Herrlichkeit des Sternenhimmels sich zusammendrängt in das abstrakte Ich. Für das Erringen der Freiheit war das notwendig. Denn nur dadurch, dass der Mensch etwas, was alle Weltenräume ausfüllt, was alle Zeiten durchströmt, in dem einzigen Ich-Punkte ganz undeutlich zusammengedrängt hat, konnte er seine Freiheit entwickeln. Aber er würde sein Wesen verlieren, er würde nichts mehr wissen und haben von sich und nicht mehr aus sich heraus tätig sein und handeln können, wenn er nicht wiederum von dem einzigen Punkte des Ich aus eben die ganze Welt erobern würde, wenn er nicht wieder aufsteigen würde von dem Abstrakten zu dem Konkreten. Es ist schon wichtig, einzusehen, wie im Übergange vom griechischen zum lateinischen Wesen die Abstraktion die europäische Kultur erfasst hat, wie das Urwort gerade dadurch verlorengegangen ist. Die lateinische Sprache ist lange Zeit die eigentliche höhere Bildungssprache gewesen. Es war etwas wie ein krampfhaftes Festhalten dessen, was diese lateinische Sprache eigentlich schon abgeworfen hatte. Dann blieb das, was in lateinischen Sprachzusammenhängen gesprochen war, nur noch als Gedanke zurück. Von dem Logos blieb die Logik, der abstrakte Gedanke.

Es liegt schon in der Sehnsucht, die ein solcher Mensch wie Goethe nach Erkenntnis des griechischen Wesens hatte, etwas, das man so ausdrücken könnte: er wollte heraus aus der Abstraktion der neueren Zeit, aus der nüchternen Prosa des Romanismus und wollte vordringen zu der anderen Tochter der Urweltweisheit, zu dem, was vom Griechentum geblieben ist. Man muss so etwas empfinden, wenn man die intensive Sehnsucht Goethes nach dem Süden begreifen will. In den heutigen schulgemässen Biographien steht allerdings nichts von diesen Sachen. Aber

erst wenn in alles einzelne wiederum hineinklingt ein Bewusstsein davon, wie der Mensch ein Ausdruck des ganzen Kosmos ist, wird der Grund gelegt werden zu aufsteigenden Kräften, die die Menschheit eben notwendig hat, wenn die Zivilisation nicht in die Barbarei übergehen soll.

III • 03 DER MENSCH ALS ERDENWESEN UND HIMMELSWESEN III

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Die Unrealität der menschlichen Vorstellungen. Das Freiheitserlebnis des Menschen. Die Willenshandlungen als Realitäten der Aussenwelt. Das der Seele Ähnlichwerden des Leibes und das dem Leibe Ähnlichwerden der Seele in der imaginativen Erkenntnis. Das Hineingehen des Ich in das Mineralische des Leibes im Denken und das Hinausgehen des Ich in die geistige Aussenwelt im Wollen als Ergebnis der inspirierenden Erkenntnis.

Dritter Vortrag, Dornach, 23. Dezember 1921

Des öfteren habe ich im Verlauf dieser Vorträge auseinandergesetzt, wie der Schlafzustand des Menschen nicht nur vorhanden ist für den gewöhnlichen Schlaf, sondern wie er hereinspielt in das bewusste Alltagsleben, und zwar so, dass wir auch innerhalb des bewussten Alltagslebens unterscheiden müssen den vollständigen Wachzustand, der nur vorhanden ist mit Bezug auf das Vorstellungslieben, von dem, was wir als Gefühlsleben in uns tragen. Dieses ist nicht in demselben Sinne in unseren Wachzustand eingegliedert wie das Vorstellungslieben, sondern für den unbefangenen Betrachter erweist sich das Gefühlsleben gleich dem Traumleben, nur dass das Traumleben in Bildern verläuft und das Gefühlsleben eben in der Art, wie wir es kennen. Doch wird man sehr leicht gewahr werden, wie man auf der einen Seite das Traumleben, das in der bekannten Weise die Bilder von unbekanntem Tatsachen, für das gewöhnliche Bewusstsein unbekanntem Tatsachen, hereinzaubert in das Alltagsleben, nur wird beurteilen können mit unserem vorstellenden Unterscheidungsvermögen. Ebenso können wir, und zwar genau so, die Tragweite, die Bedeutung des Gefühlslebens nur beurteilen durch dieses unterscheidende Vorstellungslieben. Und dasjenige, was verläuft bei einem Willensimpuls, bei dem Ausleben, bei dem Wirken eines Willensimpulses, das ist genauso dem gewöhnlichen Bewusstsein verborgen wie dasjenige, was mit dem Menschen als einem seelisch-geistigen Wesen geschieht vom Einschlafen bis zum Aufwachen im traumlosen Schlaf zustande. Was da eigentlich vorgeht, wenn wir nur die einfachste Willenshandlung vollziehen, sagen wir, wenn wir nur durch einen Willensimpuls unsere Arme oder unsere Beine heben, das bleibt tatsächlich so verborgen wie die Vorgänge des Schlafens. Nur dadurch, dass wir gewissermassen den Erfolg der Willenshandlung sehen, tritt die Willenshandlung in unser gewöhnliches Bewusstsein herein. Wir sehen, nachdem wir den Gedanken gefasst haben, den Arm zu heben - das ist aber ein blosser Gedanke -, und nachdem der Erfolg eingetreten ist, wie der Arm eben

sich hebt. Und diesen Erfolg der Willenshandlung lernen wir wiederum durch das Vorstellungsleben kennen. Dasjenige aber, was sich als eigentliche Willenssache abspielt, bleibt dem gewöhnlichen Bewusstsein verborgen, so dass wir alles dasjenige, was Willensimpuls ist, als einen Schlafzustand auch im gewöhnlichen Tagesleben benennen müssen. Und alles dasjenige, was sich als Gefühlsleben abspielt, verläuft gleich dem Traume.

Nun handelt es sich darum, dass diese Summe von Tatsachen, die ich eben vorbereitend angeführt habe, ja dem gewöhnlichen Bewusstsein durchaus einleuchten kann. Wenn man in abstracto dieses andeutet, so wird es vielleicht da oder dort nicht gleich verständlich erscheinen. Aber beim Verfolgen der Bewusstseinstatsachen wird man eben finden, dass das Gesagte durchaus richtig ist. Nun aber kann das entwickelte Bewusstsein diese Tatsachen weiter verfolgen, kann namentlich verfolgen, wie das Vorstellungsleben und das Willensleben für den menschlichen Lebenslauf sich im genaueren gestalten. Wir wissen ja, dass aufgestiegen werden kann durch diejenigen Übungen, die ich geschildert habe in verschiedenen Schriften, von der gewöhnlichen, gegenständlichen Erkenntnis zu der imaginativen Erkenntnis. Diese imaginative Erkenntnis zeigt durch ihre Beobachtung erst, wie es sich eigentlich in Wahrheit mit dem Menschen als einer Totalität verhält. Aber es wird noch nützlich sein, sich an gewisse Tatsachen des gewöhnlichen Bewusstseins zu erinnern, bevor ich dasjenige anführe, was die imaginative Erkenntnis zunächst über den Menschen in bezug auf Vorstellen und Wollen zu sagen hat.

Betrachten wir einmal unser eigentliches Denkleben, das Vorstellungsleben. Sie werden sich ohne weiteres sagen müssen: Dieses Vorstellungsleben wird eigentlich nicht bei einem unbefangenen Erleben als Realität empfunden. Die Vorstellungen treten in unserem Seelenleben auf, und es ist ja zweifellos, dass für den äusseren Verlauf einer Tatsache der innere Vorstellungsverlauf des Menschen etwas Hinzugekommenes ist. Der äussere Verlauf der Tatsache verlangt nicht unmittelbar, dass er begleitet werde von dem inneren Erlebnis des Vorstellens. Dieselbe Tatsache, die wir vorstellen, könnte sich auch abspielen, ohne dass wir sie vorstellend erleben. Aber auch das Sich-Versenken in die Vorstellungen lehrt uns, wie wir im Vorstellungsleben in etwas Unrealem zunächst gegenüber der Aussenwelt leben. Dagegen gerade mit Bezug auf das Willensleben, das sich für das gewöhnliche Bewusstsein wie im Schläfe erlebt ausnimmt, werden wir uns unserer eigenen Realität und der realen Beziehungen von uns zur Welt bewusst. Indem wir bloss vorstellen, müssen wir immer mehr und mehr darauf kommen: Die Vorstellungen leben in uns, wie Bilder von Gegenständen im Spiegel vorhanden sind. Und so wenig wir mit Bezug auf das, was wir gewöhnlich die reale Welt nennen, die Bilder im Spiegel als etwas auch Reales empfinden, ebenso wenig können wir bei gesunder Vernunft die Vorstellungen als solche als etwas Reales empfinden.

Es hindert uns aber noch etwas, die Vorstellungen als etwas Reales aufzufassen. Das ist unser Freiheitsgefühl. Denken Sie sich einmal: Indem wir vorstellen, lebten wir in unseren Vorstellungen so, dass diese Vorstellungen in uns wie Naturwirkungen abliefen. Das Vorstellungsleben wäre so etwas wie ein äusseres Geschehen der Natur, das sich als Notwendiges abspielt. Wir würden da eingesponnen sein in eine Kette von Notwendigkeiten. Wir würden nur dasjenige denken können, was in der Kette der äusseren Naturnotwendigkeiten drinnensteht. Wir würden niemals das Gefühl der Freiheit, das aber als solches eine Tatsache ist, haben können. Als freie Menschen können wir uns nur empfinden, wenn dasjenige, was als freie Impulse in uns lebt, aus Bildern entspringt, die sich heraussetzen aus der gewöhnlichen Kette der notwendigen Naturtatsachen. Nur weil wir in unseren Vorstellungen in Bildern leben, die nicht in die Reihe der notwendigen Naturerscheinungen eingegliedert sind, können wir aus diesen Vorstellungen heraus die freien Willensimpulse erleben. Wenn wir also das Vorstellungsleben in dieser Art betrachten, empfinden wir es überall als etwas Irreales. Dagegen ist eben das Willensleben dasjenige, was uns unsere Realität versichert. Dasjenige, was als Willenshandlung zutage tritt, bringt Veränderungen in der äusseren Welt hervor, die wir als Realitäten ansehen müssen. Wir greifen durch unseren Willen real in die äussere Welt ein. Deshalb können wir auch nur die Empfindung haben, dass, indem wir Willenswesen sind, wir real in der Aussenwelt drinnenstehen.

Wenn wir nun von diesen schon durch das gewöhnliche Bewusstsein leicht zu konstatierenden Tatsachen vorschreiten zu dem, was uns die Imagination sagen kann, so gelangen wir zu folgendem: Es ist wirklich so, dass wenn wir die imaginative Erkenntnis uns aneignen und dann von dieser aus versuchen, zu einer Selbsterkenntnis des Menschen zu kommen, dann nimmt sich der Mensch vor dieser imaginativen Erkenntnis zunächst in zweifacher Art als ein ganz anderes Wesen aus, als er es für das gewöhnliche Bewusstsein ist. Für das gewöhnliche Bewusstsein steht unser physischer Leib so vor uns, dass er gewissermassen eine in sich abgeschlossene, ruhende Wesenheit ist. Wir unterscheiden am physischen Leibe seine einzelnen Organe, und wir bekommen, indem wir so mit dem gewöhnlichen Bewusstseinszustand diese einzelnen Organe des physischen Leibes betrachten, den Eindruck, es mit abgeschlossenen Leibesgliedern zu tun zu haben, die wir aufzeichnen können, die also festgeschlossene Konturen haben, die ein in sich Ruhendes sind.

Das hört in dem Augenblicke auf, wo wir zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen und dann unser Leibesleben von dem Gesichtspunkte der imaginativen Erkenntnis aus betrachten. Da gibt es also kein Ruhendes, das wir, wenn wir nicht schematisch werden wollen — schematisch kann man natürlich alles zeichnen —, als in sich abgeschlossene Figuren zeichnen können. Wir können dasjenige, was uns die imaginative Erkenntnis gibt über Lunge, Herz, Leber und so weiter nicht in abgeschlosse-

nen Konturen aufzeigen, sondern dasjenige, was uns über den physischen Leib die imaginative Erkenntnis gibt, ist ein fortwährendes in sich Bewegliches, ist ein Geschehen, ist kein Ruhendes. Es ist ein Prozess, ein Werden. Es ist ein Fluss, den wir gewahr werden, wenn wir zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen. Alles brodelte, möchte ich sagen, alles bewegt sich innerlich, und zwar nicht nur räumlich, sondern auch in intensivem Sinne; das eine fließt in das andere über. Wir haben nicht mehr ruhende Organe, nicht mehr in sich geschlossene Organe vor uns, wir haben ein lebendiges Werden, ein Leben und Weben vor uns. Wir können nicht mehr sprechen von Lunge, Herz und Leber, sondern wir müssen sprechen von dem Lungenprozess, von dem Herzensprozess, von dem Leberprozess. Und wiederum, diese einzelnen Prozesse setzen sich zusammen zu dem Gesamtprozess Mensch. Das ist das Eigentümliche, dass sich der Mensch in dem Augenblicke, wo er vom Gesichtspunkt der imaginativen Erkenntnis aus betrachtet wird, sich ausnimmt als ein in sich Bewegliches, als ein fortwährend in jedem Augenblicke Werdendes.

Beachten Sie aber, welche Bedeutung dieser veränderte Anblick des Menschen hat. Wenn wir den menschlichen Leib mit seinen festkonturierten Gliedern betrachten und dann den Seelenblick werfen auf unser inneres Seelenleben, dann sehen wir im Seelenleben niemals etwas, was wir mit festen Konturen aufzeichnen könnten. Wir sehen im Seelenleben etwas, was in der Zeit verläuft, was immer wird und niemals ruhend ist. Das Seelenleben stellt sich uns zwar dar als ein nur innerlich geistig-seelisch anschaulicher, aber doch deutlich vorliegender Prozess. Dieser Prozess des Seelenlebens, der schon für das gewöhnliche Bewusstsein bei einer unbefangenen Innenschau des Menschen da ist, dieses Werden des Seelenlebens ist sehr wenig ähnlich dem in sich ruhenden Leibesleben. Gewiss, das Leibesleben zeigt uns auch Bewegung, die Atmungsbewegung, die Zirkulationsbewegung; allein ich möchte sagen, da haben wir einen Übergang zu dem Beweglichen, als das sich uns der Mensch darstellt vor der imaginativen Erkenntnis. Aber gegenüber den feinen, subtilen Bewegungen, die der imaginativen Erkenntnis sich ergeben von dem menschlichen physischen Leibe, verhält sich dasjenige, was uns als Blutzirkulation, als Atmungsbewegung, als sonstige Bewegung im Leibe auftritt, doch wie ein etwas verhältnismässig Ruhendes. Kurz, dasjenige, was man mit dem gewöhnlichen Bewusstsein in der gegenständlichen Erkenntnis als den menschlichen Leib wahrnimmt, das ist sehr verschieden von dem, was man wahrnimmt als das Seelenleben, das ein immerwährendes Werdendes, ein in sich Bewegliches, ein nie Ruhendes ist. Wenn wir aber imaginativ den menschlichen Leib betrachten, dann wird er innerlich beweglich, das heisst, er wird in seinem Anblicke dem Seelenleben ähnlicher. So liefert uns die imaginative Erkenntnis die Möglichkeit, ich möchte sagen, den Anblick des physischen Leibes in das Seelische heraufzuheben. Seele und Leib

nähern sich. Der Leib, der physische Körper wird seelenähnlicher für die imaginative Erkenntnis.

Aber ich habe Ihnen jetzt eigentlich zwei Dinge vorgeführt, welche auf ganz verschiedenen Feldern liegen. Ich habe Ihnen vorgeführt den Anblick, den der physische Leib für die imaginative Erkenntnis bietet, habe Ihnen vorgeführt, dass er da ein in sich Bewegliches, ein fortwährend Werdendes ist, und ich habe Ihnen dann gezeigt, wie schon für das gewöhnliche Bewusstsein in der Innenschau das gewöhnliche Seelenleben ein solches Werdendes, ein nie Ruhendes, ein in der Zeit Verlaufendes, ein Leben *ist*, das wir eben nicht in feste Konturen fassen und etwa in solchen aufzeichnen können.

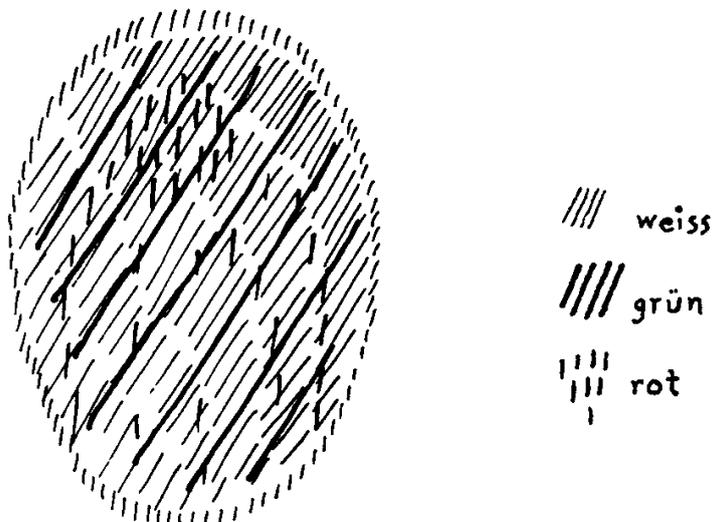
Wenn wir aber zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen, so verändert sich auch für die Innenschau dieses Seelenleben, und es verändert sich in der entgegengesetzten Richtung wie das Leibesleben. Das ist ja das Merkwürdige, dass, indem wir uns mit imaginativen Erkenntnissen durchtränken, wir nicht mehr fühlen diese freie Beweglichkeit in den Gedanken, diese freie Beweglichkeit in der Verbindung des einen Gedankens mit dem andern. Wir fühlen auch, dass, indem wir zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen, unsere Gedanken etwas unser Seelenleben Bezwingendes haben. Im gewöhnlichen Bewusstsein können wir einen Gedanken zu dem andern hinzufügen. Wir können ganz mit innerlicher Freiheit ein Subjekt mit einem Prädikat verbinden. Wir können es auch unterlassen, und wir fühlen uns frei in dieser Verbindung der einen Vorstellung mit der andern.

Das ist nicht so, wenn wir zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen. Da fühlen wir uns in der Gedankenwelt wie in etwas, das sich durch seine eigenen Kräfte abspielt. Da fühlen wir uns wie eingesponnen in das Gedankennetz, so dass sich nicht durch uns, sondern durch die eigenen Kräfte ein Gedanke mit dem andern verbindet. Wir können gar nicht mehr sagen, wenn wir zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen: Ich denke. - Wir müssen beginnen dann zu sagen: Es denkt. — Und wir sind in dieses «Es denkt» eingesponnen. Wir fangen an, das Denken als einen realen Prozess zu empfinden. Wir fühlen es so als einen realen Prozess in uns, wie wir etwa im gewöhnlichen Alltagsleben fühlen, dass uns dieser Schmerz ergreift und wieder verlässt, diese Lust kommt und wieder geht. Wir fühlen Realität in der Gedankenwelt, indem wir uns zur imaginativen Erkenntnis erheben. Wir fühlen etwas in unserer Gedankenwelt, was ähnlich wird dem Erleben, das wir gegenüber dem physischen Leibe sonst haben. Daraus ersehen Sie, dass durch die imaginative Erkenntnis das vorstellende Seelenleben noch mehr ähnlicher wird dem Leibesleben, als das Seelenleben ähnlich diesem Leibesleben ist, das für das gewöhnliche Bewusstsein in Innenschau ergriffen wird. Kurz, für die imaginative Erkenntnis wird der Leib sehr seelenähnlich. Die Seele aber wird leibesähnlich, allerdings ähnlich den Leibesvor-

gängen, wie sie sich als Werdendes dem imaginativen Bewusstsein enthüllen. So nähert sich das Seelische dem Leiblichen für die imaginative Erkenntnis, und das Leibliche dem Seelischen. Wir sehen gewissermassen ineinanderdringen, einander ähnlich werden Seelisch-Geistiges und Körperlich-Physisches, indem wir zur imaginativen Erkenntnis aufsteigen. Wir werden gewissermassen im Erleben des Seelischen von einem Materialismus ergriffen, und unser Anschauen des Leibeslebens, des physischen Lebens überhaupt, wird spiritualisiert. Das ist eine wichtige Tatsache, die sich für die imaginative Erkenntnis ergibt.

Und wenn dann weiter vorgeschritten wird zur inspirierten Erkenntnis, dann enthüllt sich uns ein weiteres Geheimnis über die menschliche Wesenheit. Wir lernen nachher durch die inspirierte Erkenntnis das Denken, das Vorstellen nach seinem materiellen Charakter noch mehr kennen. Wir durchschauen, was eigentlich sich abspielt, indem wir denken. Ich sagte: Wir kommen heraus aus der Freiheit des Gedankenlebens. Es denkt, und wir sind in dieses «Es denkt» eingesponnen. Es sind unter Umständen dieselben Gedanken, die wir in freier Weise im gewöhnlichen Bewusstsein verbinden und trennen, und die wir im imaginativen Erleben wie in innerer Notwendigkeit sich abspielend verspüren. Daraus ersehen wir, dass nicht im Gedankenleben als solchem Freiheit und Notwendigkeit liegt, sondern in unserem Zustande, in unserem Verhältnisse zu dem Gedankenleben im gewöhnlichen physischen Bewusstsein. Aber wir lernen erkennen, wie es eigentlich steht mit dem im gewöhnlichen Bewusstsein vorhandenen Erleben der Irrealität der Gedanken. Wir lernen verstehen, warum wir die Gedanken als unreal erleben. Folgendes nämlich stellt sich heraus: Der organische Prozess, der in uns vorgeht, verläuft ja so, dass unser Organismus sich Stoffe aneignet und auch Stoffe abscheidet. Aber nicht allein diejenigen Stoffe, welche sich aus dem organischen Prozesse unseres Leibes heraussondern, werden durch die Ausscheidungsorgane nach aussen gestossen, sondern es lagern sich fortwährend in uns selber solche Stoffe ab. Die bleiben gewissermassen längs unserer Nervenbahn und an sonstigen Orten unseres Organismus liegen; die werden ausgestossen aus dem Lebensprozess. Wir haben es fortwährend in unserem Lebensprozess damit zu tun, dass sich Lebloses aussondert. Wer im Genauen verfolgen kann den menschlichen Lebensprozess, der wird wahrnehmen können, dass sich überall im Organismus unorganische Stoffe ablagern. Die groben Massen werden ausgeschieden; aber in feiner Weise lagern sich überall Stoffe ab. So dass wir sagen können: Der menschliche Organismus lebt so, dass er zunächst den organischen Prozess in sich trägt, den ich Ihnen hier mit weisser Kreide schematisch darstellen will. Aber innerhalb dieses organischen Prozesses sehen wir überall unorganische, leblose Stoffe, die nicht ausgeschieden werden, sondern sich überall ablagern, die ich hier mit roter Kreide schematisch einzeichnen will. Ich zeichnete oben die roten Punkte besonders dicht, weil hauptsächlich diese sich

nicht ausscheidenden leblosen Stoffe in dem Kopforgang des Menschen sich absondern, wo sie liegen bleiben. Nun ist der ganze menschliche Organismus von dem Ich durchdrungen. Ich zeichne mit grüner Kreide dieses Ich in die schematische



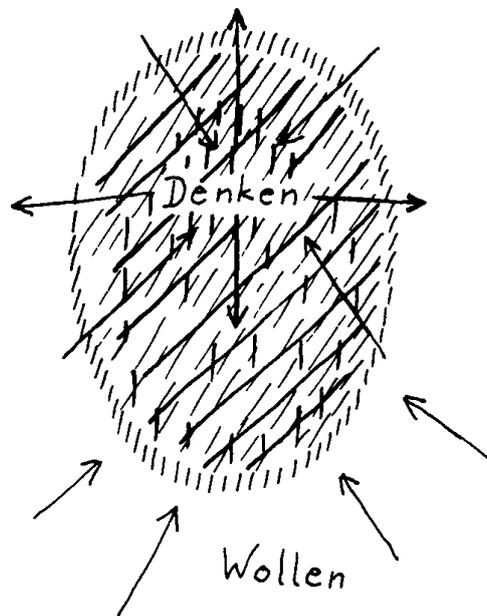
Zeichnung ein. Es kommt innerhalb unseres Organismus das Ich mit den leblos ausgeschiedenen Stoffen in Berührung. Es durchdringt sie. Es gibt also in unserem Organismus etwas, das sich so ausnimmt, dass auf der einen Seite das Ich durchdringt den organischen Prozess, den Prozess, innerhalb welchem die Stoffe als lebendige Stoffe enthalten sind, dass aber das Ich auch durchdringt dasjenige, was Lebloses, ich möchte sagen, Mineralisiertes in unserem Organismus ist. Wenn wir denken, so geht fortwährend das vor sich, dass, angeregt durch die äusseren Sinneswahrnehmungen oder auch durch die Erinnerungen, das Ich gewissermassen sich bemächtigt dieser leblosen Stoffe und sie im Sinne der äusseren Sinnesanregungen oder der Anregung durch die Erinnerungen aufpendelt, mit ihnen in uns, ich darf schon sagen, zeichnet. Denn es ist keine bildliche Vorstellung, sondern es entspricht durchaus der Realität, dass das Ich diese unorganischen Stoffe wirklich so verwendet, wie wenn ich etwa jetzt, vergleichsweise gesprochen, mir hier Kreide pulverisieren würde und dann mit dem Finger das Kreidepulver nehmen würde und dann mit diesem bekreideten Finger allerlei Figuren hinzeichnete. Es ist so, dass tatsächlich das Ich diese leblosen Stoffe aufpendelt, sich ihrer bemächtigt und in uns Figuren einzeichnet, die allerdings den Figuren, die wir gewöhnlich äusserlich aufzeichnen, nicht ganz ähnlich sehen. Aber es wird in uns durch das Ich mit Hilfe des leblosen Stoffes tatsächlich gezeichnet, kristallisiert, wenn auch nicht in den Kristallgestalten, die wir im mineralischen Reiche finden (siehe Schema, rot). Dasjenige, was sich so abspielt zwischen dem Ich und dem, was in uns mineralisch geworden ist, und zwar sich als sogar fein-feste, mineralisierte Substanzen absondert, das ist dasjenige, was als Materielles unserem Denken zugrunde liegt. Der inspirierten Erkenntnis ergibt sich also der Denkprozess, der Vorstellungsprozess tatsäch-

lich als eine Behandlung des Mineralisierten im menschlichen Organismus durch das Ich. Das ist die genauere Schilderung desjenigen, was ich oftmals abstrakt charakterisiert habe, wenn ich sagte: Indem wir denken, sterben wir fortwährend ab. Das in uns Ersterbende, das sich aus dem Leben Heraushebende, das sich Mineralisierende ist dasjenige, mit dem das Ich in uns zeichnet, und mit dem das Ich tatsächlich die Summe unserer Gedanken zeichnet. Es ist ein Wirken und Weben des Ich im mineralischen Reiche, in jenem mineralischen Reiche, das in uns erst wird das wir als unser Denken haben.

Sehen Sie, das, was ich Ihnen hier charakterisiere, ist es, was, ich möchte sagen, in einer irrümlichen Ahnung dem Materialismus des 19. Jahrhunderts aufgegangen ist. Dieser Materialismus kam in seinen besten Vertretern - einer der besten Vertreter dieses Materialismus war ja Czolbe -, zu der Ahnung davon, dass, während in uns Gedanken abfließen, physische Prozesse sich vollziehen; nur vergass dieser Materialismus, und deshalb war die Ahnung eine irrümliche, dass es das rein geistige Ich ist, das mit dem Mineralisierten in uns innerlich zeichnet. Gerade das also, was wir als das eigentliche Aufwachen des gewöhnlichen Bewusstseins erkennen, das beruht auf diesem innerlichen Zeichnen mit den in uns mineralisierten Stoffen. Sehen wir jetzt nach der andern Seite des Menschen hin, nach der Seite der Willensimpulse. Wenn Sie auf dasjenige noch einmal zurückblicken, was ich eben charakterisiert habe, so sehen Sie darinnen vielleicht ein Gefangennehmen des Ich durch das Mineralisierte in uns. Unser Ich ist eben in der Lage, mit diesem Mineralisierten zu hantieren, innerlich zu zeichnen. Das Ich kann sich hineinversenken in dasjenige, was in uns mineralisiert wird. Betrachten wir auf der andern Seite jene Lebensprozesse, in denen eben die nichtmineralisierten, die im lebendigen Prozesse befindlichen Stoffe sind, dann kommen wir, ich möchte sagen, auf das Materielle der Willenswirkungen. Im Schläfe ist ja das Ich aus dem physischen Leibe heraus. Im Wollen ist das Ich aus gewissen Orten unseres Organismus heraus. Das ist dadurch der Fall, dass an diesem Orte sich in gewissen Zeitaugenblicken eben nichts mineralisiert, sondern dass da alles lebt. Aus denjenigen Stellen unseres Organismus, in denen alles lebt, in denen in dem entsprechenden Augenblicke nichts Mineralisiertes sich ablöst, abscheidet, da entfalten sich die Willensimpulse. Da wird aber das Ich ausgestossen. In das Mineralische wird das Ich hineingezogen. Mit dem Mineralischen kann es hantieren; mit demjenigen, was lebendig ist, kann es nicht hantieren. Aus dem wird es herausgetrieben, wie in der Nacht, wenn wir schlafen, dieses Ich aus dem ganzen physischen Leibe herausgetrieben wird. Nun ist aber dann das Ich ausserhalb des Leibes. Durch das Mineralisieren wird das Ich in den Leib hineingetrieben. Durch das Vitalisieren wird das Ich aus Teilen des Leibes herausgetrieben. Es ist dann gerade so ausserhalb dieser Teile, wie es im Schläfe ganz ausserhalb des physischen Leibes ist. Und wir können daher sagen: bei einer Wil-

lensbetätigung sind immer Teile des Ich ausserhalb derjenigen Orte des physischen Leibes, denen sie eigentlich zugeteilt sind. Und wo sind dann diese Teile des Ich, die ausserhalb der ihnen entsprechenden Teile des physischen Leibes sind? Nun, sie sind eben ausserhalb, im übrigen Räume. Sie sind eingegliedert in die Kräfte, welche diesen Raum durchweben. Wir sind, indem wir unseren Willen betätigen, mit einem Teil unseres Ich ausserhalb unser. Wir gliedern uns Kräfte ein, die durch die Welt gelegt sind. Wenn ich einen Arm bewege, so bewege ich ihn nicht durch etwas, was im Inneren des Organismus entspringt, sondern durch eine Kraft, die ausserhalb meines Armes ist, und in die das Ich hineinkommt dadurch, dass es aus gewissen Orten meines Armes herausgetrieben wird. Im Wollen komme ich ausserhalb meines Leibes, und durch Kräfte, die ausserhalb meiner liegen, bewege ich mich. Man hebt das Bein nicht durch Kräfte, die im Inneren sind, sondern man hebt das Bein durch Kräfte, die tatsächlich von ausserhalb wirken; ebenso den Arm. Während man also im Denken nach innen getrieben wird durch das Verhältnis des Ich zu dem mineralisierten Teil des menschlichen Organismus, wird man im Wollen geradeso wie im Schläfe nach aussen getrieben. Und niemand versteht das Wollen, der nicht den Menschen als kosmisches Wesen auffasst, der nicht hinausgeht aus den Grenzen des menschlichen Leibes, der nicht weiss, dass der Mensch im Wollen sich ausserhalb seines Leibes liegende Kräfte eingliedert. Wir versenken uns in die Welt, wir geben uns an die Welt hin, indem wir wollen. So dass wir sagen können: Die materielle Begleiterscheinung des Denkens ist ein mineralischer Prozess in uns, ein Zeichnen des Ich in mineralisierte Teile des menschlichen Organismus. Das Wollen in uns stellt dar ein Vitalisieren, ein Herausbreiten des Ich, ein Eingliedern des Ich in die geistige Aussenwelt, und ein Wirken auf den Leib vom Ich aus, aus der geistigen Aussenwelt herein.

Wollen wir schematisch das Verhältnis des Denkens zum Wollen zeichnen, so müssen wir das in der folgenden Weise tun. Sie sehen, man kann durchaus den Weg machen von der Innenschau des Seelenlebens zu dem physischen Korrelat dieses Seelenlebens, ohne dass man dadurch versucht wird, in einseitiger Weise in den Materialismus zu verfallen. Man lernt erkennen dasjenige, was sich materiell abspielt im Denken und im Wollen. Aber man verliert niemals das Ich, indem man erkennt, wie das Ich innerlich aktiv wird mit dem Unorganischen im Denken, und auf der andern Seite erkennt, wie das Ich in den Geist hineingetrieben wird durch das organische Vitalisieren im Leib. Indem das Ich aus dem Leibe herausgetrieben wird, wird es mit den Kräften des Kosmos zusammengebracht, und von dem geistigen Teil des Kosmos aus, also von ausserhalb herein, entfaltet das Ich das Wollen.



Dadurch ist auf der einen Seite der Materialismus gerechtfertigt, und auf der andern Seite zugleich überwunden. Dilettantisch bleibt es immer, wenn man den Materialismus bloss bekämpft. Denn dasjenige, was er im positiven Sinne zu sagen hat, das ist ein durchaus Berechtigtes. Falsch ist an ihm nur, wenn er einseitig sich zu dem ganzen Um und Auf der Weltanschauung des Menschen machen will. Überhaupt kommt man immer mehr und mehr darauf, wenn man geistig innerlich die Welt und ihr Geschehen verfolgt, dass dasjenige, was die einzelnen menschlichen Standpunkte als Positives zu sagen haben, ein Berechtigtes ist, dass sie unberechtigt erst werden, wenn sie Negatives sagen wollen. Und in dieser Beziehung ist der Spiritualismus oftmals ebenso einseitig wie der Materialismus. In dem, was der Materialismus Positives zu sagen hat, hat er recht; in dem, was der Spiritualismus Positives zu sagen hat, hat er recht. Erst wenn sie beide negativ werden, verfallen sie in das Unrecht und in den Irrtum. Und es ist kein geringer Irrtum, wenn in laienhaft di-

lettantischer Weise Leute, die sich einbilden, eine spirituelle Weltanschauung sich errungen zu haben, ohne irgend etwas zu verstehen von den materiellen Vorgängen, auf den Materialismus herabsehen. Die materielle Welt ist durchgeistigt; aber man muss sie auch in ihren materiellen Eigentümlichkeiten kennenlernen, nicht einseitig werden, sondern wissen, dass man die Wirklichkeit von den verschiedensten Seiten ansehen muss, um zur vollen Bedeutung dieser Wirklichkeit zu kommen.

Das ist dasjenige, was uns als ein Bestes lehren kann eine Weltanschauung wie diejenige, die als anthroposophische gemeint ist.

IV • 01 DAS FEST DER ERSCHENUNG CHRISTI I

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Die Entstehung des Majabegriffes gegenüber der äusseren Welt im Osten. Das Heraufkommen des Ideologiedankens in bezug auf das menschliche Innere im Westen. Buddhas Verhältnis zum Tode. Das Symbolum des Kreuzes. Paulus und der Auferstandene. Die Anfangsworte des Johannes-Evangeliums. Die Gewinnung der inneren Gedankenrealität durch den Christus-Impuls als neues Weihnachtslicht.

Erster Vortrag, Dornach, 24. Dezember 1921

Wenn man mit den Vorstellungen der Gegenwart vernimmt, dass wir über die Weihnachtsfesttage gegenwärtig hier einen Kursus absolvieren, so könnte das vielleicht merkwürdig erscheinen aus dem Grunde, weil man eben die Vorstellung hat, dass mit den grossen Festeszeiten des Jahres die Arbeit ruhen soll und der Mensch sich insbesondere zur Weihnachtszeit einzig und allein den religiösen Übungen überlassen soll. Dennoch darf ein tieferer Einblick in die Verhältnisse der Gegenwart heute nicht verkennen, dass anderes gerade in diesen Festeszeiten angemessen ist, als bisher durch lange Zeiten hindurch gegolten hat. Wir leben in schweren Zeiten, und es muss heute als Leichtsinns erscheinen, wenn man ohne Berücksichtigung der schweren Zeiten der Not, in die wir eingetreten sind, einfach die alten Gewohnheiten fortsetzen möchte, unberührt von demjenigen, was in sichtbaren und unsichtbaren Welten gerade in unserer Gegenwart sich vollzieht. Wir sehen, wie zu diesen Festeszeiten die Menschen sich beschenken, wie sie in traditioneller Weise ihren Weihnachtsbaum putzen, wie sie in anderer Weise rein nach der Überlieferung dasjenige tun, was man gewohnt worden ist zu tun seit Jahrhunderten. Gerade heute aber muss man bemerken, wie diese Gewohnheit fast zum Frevel wird.

Wer mit tieferem Herzensanteil die letzten Jahre miterlebt hat, der kommt sich vor, als wenn er Jahrhunderte hätte durchleben müssen, und nur mit einer gewissen Wehmut kann er auf jenen Teil der Menschheit blicken, der heute gewohnheitsmässig so denkt, wie mit einiger Begründung gedacht werden konnte noch bis zum Beginne oder der Mitte des zweiten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts. Für das unbefangene Gemüt müssen heute aus den Zeitereignissen heraus alle Dinge mit Fragen belastet erscheinen, mit Fragen, welche die Urelemente alles menschlichen Lebens angehen. Diejenigen der verehrten Zuhörer, die öfter von mir das eine oder andere gehört haben, werden wissen, wie wenig ich geneigt bin, mitzumachen den Brauch, davon zu sprechen, dass man in einer Übergangszeit lebt. Das kann jede Zeit von sich sagen, denn immer ist der Übergang vom Vergangenen in das Zukünft-

tige selbstverständlich da. Es kommt nur darauf an, worinnen dieser Übergang besteht. Und heute kann man nicht verkennen, dass der Mensch nur dann seines eigentlichen Wesens sich bewusst ist, wenn er Anteil nimmt an dem Gewaltigen, das sich abspielt in der Welt.

Man hat ja öfter getadelt, dass viele Menschen immer mehr und mehr die Christlichkeit darinnen gesehen haben, dass sie gesprochen haben: Herr, Herr! - oder dass sie den Namen des Christus so oft als möglich ausgesprochen haben. Heute haben wir allerdings ein wesentlich anderes nötig: eine Durchchristung unseres ganzen Lebens, der es nicht genügt, den Namen des Christus zu nennen, sondern die es für notwendig hält, sich mit dem Geiste des Christus inniglich zu verbinden. Wir sehen heute, wie fast über die ganze Erde hin grosse Fragen des Daseins aufgeworfen werden. Wir nehmen es heute schon wahr, dass jenes Gebiet, das europäische Gebiet, das lange Zeit hindurch der eigentliche Schauplatz der Zivilisation der Menschheit war, für die Zukunft dieser Schauplatz nicht mehr sein können. Wir nehmen wahr, wie die Fragen der Welt sich über grössere Territorien erweitern, und wir nehmen vor allen Dingen wahr heute schon an den symptomatischen Erscheinungen, wie auf allen Gebieten des Lebens die grosse Auseinandersetzung zwischen dem Westen und dem Osten sich ankündigt.

Der Westen hat entfacht ein junges Geistesleben aus mechanisch-naturalistischen Untergrundlagen heraus. Nur derjenige sieht dieses Geistesleben richtig an, der die Meinung hegt, dass es erst im Anfange seines Werdens ist. Aber man muss von diesem anfänglichen Geistesleben des Westens hinüberschauen zum Osten, mit dem wir immer mehr und mehr auch geographisch-historisch kulturell verbunden werden und mit dem der Westen sich auseinandersetzen muss.

Im Osten ist vorhanden ein altes Geistesleben, das in Jahrtausende zurückweist. Und man bekommt vor dem, was in diesem Osten heute allerdings in Dekadenz vorhanden ist, einen ungeheuren Respekt, eine unermessliche Ehrfurcht, wenn man von dem heute Dekadenten auf dasjenige zurückblickt, wovon es als von einer Urweisheit der Menschheit seinen Ausgangspunkt genommen hat. Ein Wort tönt herüber aus dem Osten, wenn wir auf die mehr geistigen Angelegenheiten des Lebens sehen, das uns immer, gerade wenn wir uns auf den Gesichtspunkt des Westens stellen, merkwürdig ins Herz hereinklingen muss. Es ist das Wort, welches ausdrücken soll in der Sprache des Ostens die Eigentümlichkeit der physischen Welt, die wir ringsherum um uns mit unseren Sinnen wahrnehmen. Diese physisch-sinnliche Welt ist der Osten, von Indien ausgehend, gewohnt worden, ob er das nun mehr oder weniger deutlich ausspricht oder nicht, eine Maja, eine grosse Täuschung zu nennen.

So also steht vor dem Osten - wenn das auch heute alles, wie gesagt, nur in dekadenter Weise vorhanden ist —, so steht vor dem Osten die äussere Welt, welche die Augen schauen, die Ohren hören, vor dem Menschen als eine grosse Illusion, als eine Maja. Wer die besonderen Eigentümlichkeiten der Lebensauffassungen dieses Ostens kennenlernt, der muss erfahren, dass diese Anschauung von der Maja nicht ursprünglich der Urweisheit des Ostens eigen war. Wir können gerade mit Hilfe anthroposophischer Geisteswissenschaft in eine jahrtausendelange Entwicklung der östlichen Zivilisation hineinschauen. Dann blicken wir zurück hinter das 3. vorchristliche Jahrtausend und finden dann, indem wir weiter und weiter in das graue Altertum zurückgehen, immer weniger und weniger diese Anschauung von der Maja, von der grossen Illusion der äusseren sinnlich-physischen Wirklichkeit. Wenn wir approximativ einen Zeitpunkt angeben wollen, so können wir sagen, erst an der Wende des 3. zum 4. vorchristlichen Jahrtausend tritt diese Anschauung als eine Überzeugung des Ostens auf, dass die physisch-sinnliche Welt um den Menschen herum keine Wirklichkeit ist, sondern eine grosse Illusion, eine Maja.

Was ist die Ursache dieses gewaltigen Umschwunges in der Lebensauffassung des Ostens? Diese Ursache liegt in der Seelenentwicklung der Menschheit tief begründet. Wenn wir auf die Urweisheit des Ostens hinblicken, wie sie nachträglich sich in dichterischer Weise in den Veden abgesetzt hat, in philosophischer Weise in der Vedantaphilosophie, wie sie dann zur Jogalehre geworden ist, wenn wir zum Beispiel achtgeben auf das Grandiose, wie diese Ostlehre enthalten ist in der Bhagavad Gita, dann finden wir, dass einstmals das Wesentliche dieser Ostweisheit das war, dass der Mensch nicht nur die äussere sinnliche Welt, sondern dass der Mensch innerhalb dieser äusseren sinnlichen Welt in all dem, was er mit Augen gesehen, mit Ohren gehört, mit den Händen angetastet hat, ein Göttlich-Geistiges wahrgenommen hat.

Es waren für diese Urmenschen nicht so nüchtern Bäume da, wie wir sie heute sehen. Es war in jedem Baume, in jedem Strauch, in jeder Wolke, in jedem Quell etwas, das sich als geistig-seelischer kosmischer Welteninhalt ankündigte. Überall, wohin man schaute, sah man Sinnliches durchdrungen von Geistigem. Die Quelle rieselte nicht nur in unartikulierten Tönen, sondern aus dem Tönen der Quelle heraus hörte man geistig-seelischen Inhalt. Der Wald rauschte nicht unartikuliert; aus dem Rauschen des Waldes vernahm man die Sprache des ewigen Weltenwortes, einer geistig-seelischen Wesenheit. Von der ungeheuren Lebendigkeit, mit der der Mensch in diesen grauen Vorzeiten die Welt erlebte, kann sich der gegenwärtige Mensch nur eine sehr geringe Vorstellung machen.

Aber die Lebendigkeit des Geistes, mit welcher der Mensch in seiner Umgebung lebte, lähmte sich ab gegen das 3. vorchristliche Jahrtausend. Und wenn wir uns

hineinversetzen in die Entwicklung der Zeit, dann werden wir gewahr, wie gewissermassen die Menschheit, jetzt als ein Ganzes aufgefasst, als Ostmenschheit, mit einem gewissen wehmütigen Gefühle *die* Welterscheinungen so wahrnahm, als wenn sich die Götter zurückzögen, als wenn sie unter der Oberfläche der Dinge verschwänden. Und wohl manches ganz besonders tiefe Menschengemüt wird wie betend diese Empfindung so ausgesprochen haben, dass es sagte: Die alten Götter sind hingeschwunden hinter die Oberfläche der äusseren Sinnesdinge. Die Welt ist leer geworden von den Göttern, und weil sie als götterleere Welt erscheint, ist sie Maja, ist sie eine grosse Illusion.

Nicht vom Anfange an hat man davon gesprochen, dass die Welt diese grosse Illusion sei, sondern weil die Welt götterleer geworden ist, empfand man sie als eine grosse Illusion, als Maja. Wenn man auf das ganz Lebendige dieser Anschauung, zurückgehen will, so muss man sogar hinter die atlantische Katastrophe gehen, bis zu der atlantischen Menschheit. Denn schon gleich nach der atlantischen Katastrophe taucht in der allgemeinen Zivilisation leise diese Hinweisung auf, die Welt der äusseren sinnlich-physischen Erscheinung noch wie etwas Unwirkliches zu betrachten. Aber noch war viel von der Götterwahrnehmung in der physisch-sinnlichen Welt bis zum Ende des 4. vorchristlichen Jahrtausends vorhanden. So viel war vorhanden, dass man bis dahin gegenüber dem, was man als die Unwirklichkeit in der Welt empfand, noch nicht einen eigentlichen Trost brauchte. Von dem Ende des 4. Jahrtausends an brauchte man einen Trost. Und dieser Trost wurde gesucht von den Eingeweihten, von den Initiierten, von den Lehrern und Priestern der Mysterien für *die* Menschheit, und er wurde gesucht aus der Sprache der Sterne. Hier auf Erden, so sagte man, ist keine Wirklichkeit. Wenn man aber die Sterne erforscht, dann findet man aus der Sprache der Sterne heraus, wie sich ergiesst aus weltenfernen Himmelsgegenden auf die Erde herunter die Wirklichkeit. Die Sterne sprechen eine Sprache, die, wenn wir sie hören, so klingt, dass die Maja der Welt einen wirklichen Sinn erhält.

Das war der grosse Eindruck, den die Sternenweisheit der Chaldäer, die Sternenweisheit der alten Ägypter auf die Menschheit machte, dass diese Sternenweisheit empfunden wurde als dasjenige, welches der Maja Realität gab. Hier auf dieser Erde kann man nur das Irreale finden, so sagte man. Man muss aufblicken zu dem ewigen Weltenworte, das in den Bewegungen und Stellungen der Sterne für den Empfänglichen sich ausspricht, dann offenbart sich innerhalb der Maja die Wirklichkeit. Wollte man etwas Wichtiges, etwas für das Leben Bedeutungsvolles erkennen, so suchte man dieses aus den Sternen und ihrer Sprache zu erforschen. Und so blieb die menschliche Seelenverfassung bis in die Zeiten, in welche das Mysterium von Golgatha fiel.

Mysterien-Weise verkündeten der Menschheit aus *den* Sternen dasjenige, was wirklich ist, denn auf der Erde glaubte man dieses Wirkliche nicht zu finden. Wer das griechische Wesen in seiner Wahrheit versteht, der wird doch wahrnehmen - trotzdem immer von einer gewissen oberflächlichen Anschauung gesagt wird, das griechische Wesen verlief wie eine Art kindlicher Freude über die Wirklichkeit -, er wird doch empfinden, wie über dem griechischen Wesen etwas Tragisches lastet, etwas, das sich sehnt nach einer Art Erlösung innerhalb des menschlichen Lebens. Und das ist nichts anderes als der Nachklang jener orientalischen Empfindung, von der ich eben gesprochen habe.

Und wir gegenwärtigen Menschen haben es dazu gebracht, dass sich für unsere gegenwärtige Zivilisation gewissermassen wie ein inneres höchstes Gut der Gedanke entwickelt, der Gedanke sich allseitig entfaltet. Aber wir haben es nicht dazu gebracht, diesen Gedanken als eine Realität zu erkennen. Wir fühlen uns, indem wir uns dem Gedankenleben hingeben, wie in einer Irrealität. Und eine grosse Zahl von Menschen spricht davon, dass das Leben in Gedanken eine Ideologie sei. Eine grosse Zahl von Menschen will mit diesem Worte Ideologie gegenüber dem inneren Seelenleben dasselbe andeuten, was das Morgenland gegenüber der äusseren physisch-sinnlichen Wirklichkeit empfunden hat, indem es diese eine Maja genannt hat. Wir könnten ebenso, wie wir von Ideologie sprechen, von Maja sprechen, müssten aber dann unser inneres Seelenleben meinen.

Was für das Morgenland in einem bestimmten Zeiträume die intensivste Wirklichkeit war, das Seelisch-Geistige, das ist für uns die Maja geworden, und was für das Morgenland Maja war, die äussere physisch-sinnliche Welt, ist unsere naturalistische Wirklichkeit geworden. Und so leben wir, indem wir Ideologie oder Maja dasjenige nennen, was uns selbst innerlich bis zur Gedankenreife durchsetzt. Das Morgenland hat einstmals in der äusseren sinnlichen Natur Götter gesehen. Diese Götter sind ihm entschwunden. Den Gedanken hat es nicht in der Weise gehabt, wie wir ihn heute haben. Das ist das Spezielle des Abendlandes, dass der Gedanke, die reinste, lichtvollste Ausgestaltung des Seelenlebens, errungen worden ist. Aber es ist uns das Göttliche in den Gedanken noch nicht aufgegangen. Wir warten darauf, dass das Göttliche in den Gedanken aufgehen soll. Dasjenige, was aus der äusseren Sinnlichkeit für das Morgenland verschwunden ist, wodurch diese äussere Sinnlichkeit zur Maja geworden ist, das ist für unsere Ideenwelt, für unsere gedankliche Innenwelt noch nicht da. In der historischen Entwicklung ist die äussere Sinneswelt für das Morgenland allmählich götterleer geworden. Unser Gedanke ist noch götterleer. Wir können ihn nur so verstehen, wenn wir es wie eine Art Prophetie empfinden, dass die Maja unseres Denkens dereinst erfüllt werde von innerer Wirklichkeit.

So teilt sich die Entwicklungsgeschichte der Menschheit in zwei bedeutsame Teile. Der eine entwickelt sich von der Göttererfülltheit bis zur Götterleerheit. Der andere, an dessen Anfang wir stehen, entwickelt sich von der Götterleerheit zu der zu erhoffenden Götterfülle. Und in der Mitte zwischen diesen zwei Entwicklungsströmungen ist aufgerichtet das Kreuz auf Golgatha. Dieses Kreuz auf Golgatha, wie steht es im Bewusstsein der Menschheit da? Wir blicken zurück, sechs Jahrhunderte etwa weiter zurück vom Mysterium von Golgatha: wir sehen den Buddha, der verehrt wird allmählich von einer grossen Gemeinde. Wir sehen diesen Buddha, wie er die Heimat verlässt, in die Welt hinausgeht und wie er unter dem Mannigfaltigen, das er sieht, einen Leichnam sieht. Der Anblick dieses Leichnams wirkt in seiner Seele so, dass er sich abwendet von der Maja der äusseren Welt. Der Leichnam wirkt abschreckend auf den Buddha. Und weil er den Tod, den Leichnam sehen muss, fühlt er sich gedrungen, von der Welt aufzublicken zu einem andern, zu einem Göttlich-Geistigen, das nicht in der Welt zu finden ist. Der Anblick des toten Menschen ist der Ausgangspunkt für den Buddha, die Welt zu verlassen und hinzuflüchten in ein ausserweltliches Gebiet des Wirklichen.

Und jetzt wenden wir uns zu dem Zeitpunkte, der etwa sechshundert Jahre nach dem Mysterium von Golgatha liegt. Viele Menschen blicken hin zu dem grossen Symbolum: zu dem Kruzifixus, zu dem Kreuz, an dem der Leichnam hängt. Der tote Mensch wird angeschaut. Aber der tote Mensch wird angeschaut, nicht um zu fliehen, nicht um ihn zu verlassen und zu einer andern Wirklichkeit zu gehen, sondern in diesem toten Menschen sieht man dasjenige, zu dem man seine Zuflucht nehmen soll. In zwölf Jahrhunderten hat sich die Menschheit so gewandelt, dass man lieben gelernt hat den Tod am Kreuze, den Tod, vor dem Buddha geflohen ist. Nichts kann einem für das Gemüt tiefer andeuten den grossen Umschwung, der durch das Mysterium von Golgatha sich vollzogen hat, das in der Mitte zwischen diesen zwei Zeitpunkten drinnen liegt. Und indem wir unsere Gedanken in dieser Art zu dem Mysterium von Golgatha wenden, müssen wir desjenigen gedenken, was eigentlich da im Sinne ursprünglichen Christentums verehrt worden ist.

Paulus, ein Eingeweihter in die Mysterien seiner Zeit, konnte an den lebenden Jesus nicht glauben; er bekämpfte den lebenden Jesus. Als er dann auf seinem Wege nach Damaskus gewahr wurde, dass der Christus lebt, dass der Christus aus dem Dunkel der Welt sich offenbart, da glaubte Paulus nun nicht an den lebenden Jesus, aber an den auferstandenen Christus, und der lebende Jesus wurde ihm wert, weil er der Träger war des auferstandenen Christus. Aus dem Tod heraus quoll durch diese besondere Einsicht in den Weltzusammenhang für Paulus die Sicherheit in bezug auf das göttlich-geistige Leben.

Das hatte sich für die Menschheit vollzogen, dass, während man früher Trost empfangen hat, indem man von der Erde aufgeschaut hat zu den Sternen, woher das ewige Wort gesprochen hat, man jetzt hinblickte auf das geschichtliche Ereignis von Golgatha, dass man hinblickte auf eine menschliche Hülle, die das Geheimnis des Daseins enthält. Und dieses Geheimnis des Daseins - der Apostel Johannes wollte es aussprechen mit den Worten: «Im Urbeginne war das Wort!»

Ja, im Urbeginne hat das Wort gesprochen aus dem Gang und der Stellung der Sterne, Aus dem Kosmos herunter ertönte es, dieses Wort. Dieses Wort ward aber nicht auf der Erde gefunden, dieses Wort drang herein aus Himmelsweiten, aus der Vaterheimat in und auf die Erde. Aber es wagte der Schreiber des Johannes-Evangeliums das Wort zu sprechen: «Und das Wort, es ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.» Das heisst, dasjenige, was da draussen in den Sternen lebt, in dem Körper hat es gewohnt, der am Kreuze gehangen hat. In einem Menschen sollte gesehen werden dasjenige, was früher in Weltenweiten gesucht worden ist. Zu den Menschen herabgestiegen sollte dasjenige sein, was nur im Lichtesglanz vorher auf die Erde herabgeflossen war. Die Lebensansicht wurde geleitet von einer weltenweiten Kosmologie zu einer Anschauung des Mittelpunktsmenschen, der durchdrungen war von dem, was aus den Sternen herunterleuchtete, der durchdrungen war von dem lebendigen Weltenworte.

Dass man zu dein Ursprung des Weltlichen auch dadurch hinblicken kann, dass man hineinsieht in das menschliche Innere des Jesus und ein inniges Verhältnis gründet von dem eigenen menschlichen Inneren zu diesem menschlichen Inneren des Jesus, wie man früher ein Verhältnis gegründet hat von dem auf der Erde lebenden Menschen zu dem ewigen Weltenworte, das aus den Sternen spricht, das ist der Sinn, der geoffenbart werden soll der Menschheit durch das Mysterium von Golgatha. Und es ist schon der wichtigste Einschnitt in die Erdenentwicklung, dieses Mysterium von Golgatha. Und es wird uns dieses angedeutet durch das Neue Testament.

Es ist von wunderbarer Tiefe, und es ist unermesslich ergreifend, wie im Sinne der Evangelien - das eine Mal erzählt das eine, das andere Mal erzählt das andere Evangelium-die Menschen unterrichtet werden von der Erscheinung des Christus Jesus. Auf der einen Seite sind es die drei Weisen, die Magier aus dem Morgenlande, die Träger der alten Sternenweisheit, die Erkunder des Weltenwortes aus der Sternenschrift des Kosmos. Sie sind begabt mit der höchsten Weisheit, die der Menschheit damals zugänglich war. Und angedeutet wird durch das Evangelium, wie die höchste Weisheit nichts anderes sprechen kann für den damaligen Zeitpunkt als: Der Christus Jesus erscheint, die Sterne sagen es uns. Das ewige Weltenwort,

das in den Sternen kam, in Sternkonstellationen lebt, das sagt uns, dass der Christus Jesus erscheinen wird.

In den Schulen, in den Weisheitsschulen wurde verkündet: 354 mal seit der Entstehung der gegenwärtigen Erdenmenschheit hat der Jupiter seine Planetenbahn vollendet. Ein Jupiter jähr, ein grosses Jupiter jähr ist vollendet seit der Zeit, seit welcher zum Beispiel die alten Hebräer das Dasein der Menschheit auf Erden ansetzen. Im Sinne dieser damaligen Weltanschauung hatte ein gewöhnliches Jahr 354 Tage. 354 Jupitertage sind verflossen und diese 354 Jupitertage sind etwas, was spricht aus der Weltenweisheit, wie der Satz, der grosse Satz, und die einzelnen Worte darinnen geben an die Umläufe des Mercurius, und sieben mal sieben ist neunundvierzigmal ein Merkurtag in derselben Zeit verflossen, in der ein Jupitertag verflossen ist.

Solche Zusammenhänge suchten diese alten Weisen in der Sternenschrift. Und was ihnen in die Seele inspiriert wurde durch solches Entziffern der Sternenschrift, das legten sie so aus, dass sie es in die Worte kleiden konnten: Der Christus Jesus erscheint, denn die Zeit ist erfüllet. Die Jupiterzeit, die Merkurzeit ist erfüllet. Der grosse Weltenzeitmesser, der in den Sternen sich befindet, spricht davon, dass die Zeit erfüllet ist. Das künden die Evangelien von der einen Seite. Von der andern. Seite künden sie, wie auf dem Felde die armen Hirten aus dem Traum, der aus ihrem einfachen Herzen quillt, ohne alle Weisheit, bloss hinhorchend auf die fromme, einfältige Stimme der menschlichen Seele, was die armen Hirten aus dieser Tiefe der Menschenbrust heraus geoffenbart erhielten. Und es ist dieselbe Kundschaft: Der Christus erscheint.

Höchste Weisheit und äusserste menschliche Einfältigkeit klingen zusammen in dem Worte: Der Christus erscheint.- Die höchste menschliche Weisheit ist dazumal in der Dekadenz, die höchste menschliche Weisheit ist im Abglimmen. Im Aufglimmen ist dasjenige, was aus dem menschlichen Inneren selber kommt. Und aus dem menschlichen Inneren ist seither gekommen der Gedanke. Wir können ihn noch nicht bis zur Realität erheben, er ist uns noch eine Maja. Aber wir stehen heute vor der Notwendigkeit, immer mehr und mehr einzusehen, wie dieser Gedanke zur Realität kommen kann. Zu den Sternen hat der Mensch in der vorchristlichen Zeit aufgeschaut, um Realität zu empfinden. Zu dem Christus müssen wir schauen, um Realität für unser Inneres zu haben. «Nicht ich, der Christus in mir», das ist das Wort, das dem Gedanken innerlich Schwere, das dem Gedanken innerlich Realität geben wird.

Die Theologie des 19. Jahrhunderts hat immer mehr aus dem Christus Jesus die blosse menschliche Gestalt gemacht, die auch die äussere Geschichte anerkennen

kann: Jesus, den schlichten, obwohl höchststehenden Mann aus Nazareth. Der Christus aber ist verlorengegangen. Der wird erst erscheinen in seiner wahren Gestalt durch das Wiederaufleben einer auf das Übersinnliche gehenden Weltanschauung, einer Lebensauffassung, die von dem Sinnlichen zu dem Übersinnlichen hinschaut. In demselben Masse, in dem die Menschheit verloren hat aus dem Sinnlichen das Geistige, muss sie gewinnen in dem bis zur, allerdings leuchtenden, aber abstrakten Weise vorgedrungenen Gedanken die innere Realität.

Diese innere Realität wird sie gewinnen, indem sie in den Vorgängen, die sich abspielen in Anknüpfung an das Mysterium von Golgatha, auf unserer Erde selber etwas schaut, was nur durch übersinnliche Begriffe vor die menschliche Seele hinführen kann. In demselben Masse, in dem man sich entschliessen wird, das Mysterium von Golgatha durch übersinnliches Erkennen zu erfassen, in demselben Masse wird innerhalb der menschlichen Zivilisationsentwicklung der Christus neu geboren werden. Von dem Aufnehmen der übersinnlichen Erkenntnis darf die Menschheit erhoffen ein wirkliches perennierendes Bethlehem. Einen tiefen Sinn muss ein Ahnungswort bekommen, wie es etwa *Angelus Silesius* ausgesprochen hat:

Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
und nicht in dir, du bleibst noch ewiglich verloren.

Aber nicht allein in leeren Redensarten, sondern in allem Wissen, in aller Erkenntnis muss der Christus geboren werden. Wir müssen in die Lage kommen, anzusehen dasjenige, was wir durch die blosse Weltbeobachtung gewinnen können, so, wie angesehen hat Paulus dasjenige, was ihm die äussere Welt war, bevor er an das Ereignis von Damaskus herangetreten ist, bevor er die Erdenwelt erfüllt geschaut hat von der Kraft des lebendigen Christus. Diese Kraft des lebendigen Christus müssen wir in alles Erkennen hineinbringen. Wir müssen durchwärmen die kalte, abstrakte Erkenntnis, die uns hineingeführt hat in die Not der Gegenwart. Wir müssen durchdringen diese Erkenntnis mit der lebendigen Kraft des Christus.

Das ist etwas, was als eine bedeutsame Aufgabe der Gegenwart dasteht. Wir müssen das Gefühl haben, dass wir zu dem Christus erst hingelangen müssen. Wir müssen zu einer Verinnerlichung des Christus-Gedankens kommen. Wir müssen uns klar darüber sein, dass die Not der Zeit zu gross ist, um bloss an den äusserlichen Weihnachtsbräuchen festzuhalten. Wir müssen uns aufschwingen zu der Überzeugung, dass ein solches Festhalten gegenüber den sonstigen Anschauungen der heutigen Zeit eine Lüge ist. Wir müssen uns klar sein, dass die grosse Auseinandersetzung zwischen dem Osten und dem Westen auch auf geistigem Gebiete

geschehen muss, dass die Maja des Ostens und die Maja des Westens, die Maja der äusseren Sinneswelt und die Maja des Gedankens, zu einer harmonischen Verständigung kommen müssen.

Wir dürfen nicht glauben, dass wir den Christus haben innerhalb unserer gegenwärtigen Zeit. Wir müssen uns vorkommen wie die armen Hirten, die sich ihrer Not bewusst waren. Wir müssen suchen den Christus in dem Innersten des menschlichen Wesens, wie die Hirten gesucht haben den Christus im Stall zu Bethlehem. Opfern müssen wir diesem Christus, der uns die Maja der Gedanken verwandelt in Wirklichkeiten. Wir müssen die Demut haben, uns zum Verständnis der Geburt Christi erst aufzuschwingen. Wir müssen wissen, dass wir erst ein Verstehen des Weihnachtsgedankens brauchen, bevor wir Weihnachten in der richtigen Weise werden würdigen können. Wir müssen alles, was die einzelnen Lebensgebiete sind, durchdringen mit der lebendigen Kraft des Christus. Wir müssen arbeiten, und wir werden die Feste am besten begehen, wenn wir arbeiten in der Not der Zeit, um im geistigen Sinne das zu bewirken, was als ein Symbolum, allerdings ein Symbolum der Wirklichkeit, von der Schädelstätte von Golgatha her historisch uns anblickt.

Und so müssen wir verstehen, dass für uns heute der wichtigste Weihnachtsgedanke der ist: Weltenweihnachten durch ein rechtes Verstehen des Christentums herbeizuführen. Diese innere Stimme, diese innere Sehnsucht, sie können uns hinübergeleiten im Sinne der heutigen Not der Zeit über die Weihenacht. Denn das Fest vom Jahresende, die Weihnachten, sie können heute nur lebendig werden, wenn man die Sehnsucht empfindet, diese Weihnachten als eine Aufforderung anzuschauen, hineinzublicken in dasjenige, was die Menschheit in ihrer Entwicklung braucht. So dass ausstrahlen kann für uns von dem Festesgefühl, das wir in dieser Jahreszeit empfinden, etwas davon, dass wir durch die Kraft der inneren Wirklichkeitserfassung dessen, was für uns noch Maja ist, zu einer Auferstehung jener göttlich-geistigen Wirklichkeit kommen, die abgeglommen ist in älterer Zeit und die deshalb zur Anschauung von der Maja geführt hat.

In die Maja ist die Menschheit gekommen, in die äussere Maja. Aus der inneren Maja heraus muss die Menschheit zur wahren geistig-seelischen Wirklichkeit sich entwickeln. Verstehen wir dieses, dann wird erfüllt der einzelne Weihnachtsgedanke zur Festeszeit von einem Weltgefühl, das wir heute brauchen, wenn wir wahren Menschenwert und wahre Menschenwürde empfinden wollen. Dann strömt aus der Empfindung gegenüber dem einzelnen Feste dasjenige in uns, was in uns das Geständnis herausfordert: Wir müssen feiern in der Zeit der Not so, dass wir allmählich die neuen Weihnachtslichter eines neuen Geisteslebens sehen. Wir müssen feiern lernen nicht nur eine einzelne Weihnachtszeit, wir müssen feiern lernen Weltenweihenacht.

IV • 02 DAS FEST DER ERSCHEINUNG CHRISTI II

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Das Weihnachtsfest und das Fest der Taufe Christi im Jordan. Das Abendmahl des Leonardo da Vinci. Die Ablösung des christlichen Gedankens in der Gnosis durch das christliche Gefühl im 4. Jahrhundert. Die Oberuferer Weihnachtsspiele. Das Materialistischwerden des Gedankens bei Ranke und Harnack. Intermezzo im Giordano-Bruno-Bund über Harnack. Christus als Sonnenwesen. Die Wandlung des Weihnachtsfestes.

Zweiter Vortrag, Dornach, 25. Dezember 1921

Wer die geschichtliche Entwicklung der Menschheit nur nach der Folge von Ursache und Wirkung betrachtet, wie man es heute gewöhnt ist, der wird aus der Geschichte selber nicht dasjenige gewinnen können, was sie an Kräften, an Impulsen in ihrer Art für den einzelnen Menschen sein kann, wenn man versucht, in das wahre Wesen dieses geschichtlichen Werdens einzudringen. Das geschichtliche Werden kann sich eigentlich nur demjenigen enthüllen, welcher in der Aufeinanderfolge der Tatsachen ein weisheitsvolles Wirken wahrzunehmen in der Lage ist. Es ist heute schon fast so, dass man die Meinung hegt: Wer im Weltenzusammenhange überhaupt und insbesondere auch im geschichtlichen Werden der Menschheit ein weisheitsvolles Geschehen sieht, gibt sich abergläubischen Vorstellungen hin und trägt etwas, was nur er selber ausgedacht hat, in die Dinge hinein. Allerdings darf man nicht dasjenige, was man selber ausgedacht hat, in die Dinge hineintragen. Man darf nicht in seiner Denkungsart den Dingen Gewalt antun, sondern man muss versuchen, die Dinge durch sich selbst sprechen zu lassen. Gegenüber dem geschichtlichen Werden wird man aber, wenn man unbefangen genug dazu ist, überall und insbesondere an bedeutsamen Wendepunkten der Menschheitsentwicklung etwas wie eine wirkende Weisheit wahrnehmen.

Nun gehört zu dem, was sich herausentwickelt hat aus der Geschichte, vor allen Dingen die Feststellung der einzelnen Festtage des Jahres, namentlich der grossen Festtage. Es muss schon auffallen, wenn wir gewahr werden, wie das Weihnachtsfest ein sogenanntes unbewegliches Fest ist, wie es jedes Jahr in die Nähe der Wintersonnenwende fällt, auf den 24. und 25. Dezember. Man muss dagegenstellen das Osterfest, das ein sogenanntes bewegliches Fest ist, das angeordnet erscheint nach der Konstellation von Sonne und Mond, dessen Feststellung also gewissermassen aus dem ausserirdischen Kosmos hereingeholt wird. Es ist doch so, dass, wenn der Mensch diese Festestage des Jahres ernst nimmt, sie für sein Leben eine

Bedeutung haben, einschneidend sind in sein Leben. Das sollen sie ja auch sein. Es sollen bedeutungsvolle, eindringliche Gedanken auftauchen an diesem Festestag. Es sollen aus dem Herzen und aus der Seele aufquellen tiefgehende Empfindungen und Gefühle. Der Mensch soll sich gerade durch das, was er innerlich in solchen Festeszeiten erleben kann, verbunden fühlen mit dem Laufe der Zeiten und mit demjenigen, was wirkt im Laufe der Zeiten.

Nun sind aus gewissen geschichtlichen Untergründen heraus diese Festeszeiten fixiert, und man muss nachdenklich werden gegenüber einer solchen Tatsache, dass das Weihnachtsfest ein unbewegliches, das Osterfest ein bewegliches Fest ist, dass das Weihnachtsfest in die Zeit fällt, in der gewissermassen die Erde am meisten abgeschlossen ist von den Einwirkungen des ausserirdischen Weltenalls. Wenn die Sonne die geringste Wirkung auf die Erde hat, wenn die Erde aus ihren eigenen Kräften, die sie sich zurückbehalten hat aus der Sommer- und Herbsteszeit, ihre eigentümliche Bekleidung für die kürzesten Tage hervorruft, wenn also die Erde aus sich selbst dasjenige macht, was sie mit ihren eigenen Kräften machen kann bei dem geringsten Einfluss vom Kosmos, da feiern wir das Weihnachtsfest.

Wenn wiederum die Zeit beginnt, in der die Erde die bedeutsamsten Einflüsse aus dem ausserirdischen Kosmos erfährt, wenn die Wärme der Sonne, das Licht der Sonne hervorrufen aus dem Erdboden die Vegetation, wenn also sozusagen der Himmel mit der Erde zusammenwirkt, um das Kleid der Erde zu weben, dann feiern wir das Osterfest. Und indem solche Feststellungen hervorgegangen sind aus Gedanken der Menschheit, die nicht in abstrakter Art von dem einen oder dem andern willkürlich gefasst worden sind, sondern aus Gedanken, die gewissermassen die Menschheit durch lange Epochen durchzogen haben, die sich selber entwickelt haben, ist in die geschichtliche Entwicklung etwas eingeflossen, das, wenn man es erkennt, zu gleicher Zeit die Möglichkeit hervorruft, es inniglich zu verehren, die Möglichkeit, hinüberzuschauen in die Vorväterzeiten in Ehrfurcht, in Hingebung, in Liebe. Und indem man auf so etwas aufmerksam macht, kann man eben schon sagen: Die Anschauung der wirkenden Weisheit im geschichtlichen Werden lässt erscheinen aus dieser Geschichte diejenigen Kräfte, diejenigen Impulse, die dann in der rechten Weise in die menschliche Seele sich einleben können, in der menschlichen Seele in der richtigen Weise wirken können.

Das Weihnachtsfest, wie wir es heute feiern in der kürzesten Zeit des Jahres, am 24. und 25. Dezember, so wird es in der christlichen Kirche erst gefeiert seit dem Jahre 354. Man denkt gewöhnlich nicht in eindringlicher Weise darüber nach, dass selbst im christlich-katholischen Rom im Jahre 353 das Weihnachtsfest, das Christi-Geburtsfest, nicht an diesem Tage gefeiert worden ist. Man möchte sagen, es gehört zu dem Interessantesten in der Geschichtsbetrachtung, zu sehen, wie sich aus

einem Geschichtsinstinkt heraus und aus tieferen Weisheitsquellen, die vielleicht zum grossen Teile unbewusst gewirkt haben, dieses Weihnachtsfest festsetzt.

Etwas Ähnliches, aber doch Grundverschiedenes, wurde vorher gefeiert: der 6. Januar, der da war das Fest der Erscheinung Christi. Und dieses Fest der Erscheinung Christi bedeutete die Erinnerung an die Johannestaufe im Jordan. Dieses Fest der Johannestaufe im Jordan hatte man in den ersten Jahrhunderten in der Christenheit als das massgebende gefeiert. Und erst von dem Zeitpunkte an, den ich angegeben habe, wandert gewissermassen das Erscheinungsfest Christi, das Erinnerungsfest an die Johannestaufe im Jordan, durch die zwölf heiligen Nächte zurück auf den 25. Dezember und wird ersetzt durch das Fest des Geburtstages des Christus Jesus. Das hängt zusammen mit tiefen, bedeutungsvollen inneren Vorgängen des geschichtlichen Werdens in der Christenheit.

Worauf deutet die Tatsache hin, dass in den ersten Jahrhunderten christlicher Weltauffassung die Erinnerung an die Johannestaufe im Jordan gefeiert worden ist? Was bedeutet diese Johannestaufe im Jordan? Diese Johannestaufe im Jordan bedeutet, dass aus Himmelhöhen, aus ausserirdischen, kosmischen Gründen die Wesenheit des Christus sich heruntersenkt und sich verbindet mit der Wesenheit des Menschen Jesus von Nazareth. Diese Johannestaufe im Jordan bedeutet also eine Befruchtung der Erde aus kosmischen Weiten. Diese Johannestaufe im Jordan bedeutet ein Ineinanderwirken des Himmels und der Erde. Und indem man gefeiert hat das Fest der Erscheinung Christi, war das ein Fest einer übersinnlichen Geburt, das Fest der Geburt des Christus in dem dreissigjährigen Menschen Jesus.

Man hat in den ersten Jahrhunderten christlicher Entwicklung vor allen Dingen seine Aufmerksamkeit auf die Erscheinung des Christus auf der Erde gerichtet, und weniger Bedeutung hatte neben dieser Anschauung der Erscheinung eines ausserirdischen Christus-Wesens im Bereich des Irdischen die Erdengeburt des Menschen Jesus von Nazareth, der erst in seinem dreissigsten Jahre in seine eigene Leiblichkeit herein den Christus empfangen hat. So wurde das in den ersten christlichen Jahrhunderten vorgestellt. Man hat also in diesen Jahrhunderten gefeiert die Herabkunft des überirdischen Christus. Und man hat zu verstehen gesucht, was da eigentlich geschehen ist im Verlaufe des Erdenwerdens.

Wenn man die Geschichtsentwicklung bis zu dem Mysterium von Golgatha hin auf sich wirken lässt, so stellt sich diese so dar, dass die Menschheit in Urzeiten begabt war mit einer Urweisheit übersinnlicher Art, mit einer Urweisheit, vor der man die tiefste Ehrfurcht haben muss, wenn man sie in ihrer ganzen Innerlichkeit, in ihrer ganzen Wesenheit zu betrachten in der Lage ist. In den ersten, nur äusserlich auf kindliche Art auftretenden Weistümern der Menschheit offenbart sich unendlich vie-

les nicht nur über das Irdische, sondern vor allen Dingen über das Ausserirdische, und wie das Ausserirdische auf die Erde wirkt. Dann sieht man, wie im Verlaufe der Menschheitsentwicklung dieses Licht einer Urweisheit in den Menschengemütern immer weniger und weniger leuchtet, wie die Menschen immer mehr den Zusammenhang mit dieser Urweisheit verlieren. Und abgeglommen, geschwunden aus dem menschlichen Gemüte ist diese Urweisheit gerade in derjenigen Zeit, in der das Mysterium von Golgatha herannahte. Alle Erscheinungen des geschichtlichen Werdens im griechischen und insbesondere im römischen Leben zeigen auf die verschiedenste Art, dass gerade die Besten der Menschheit sich bewusst waren: es muss ein neues Himmlisches in das Erdenleben einschlagen, damit die Erde mit der Menschheit ihre weitere Entwicklung finden könne.

Für den unbefangenen Betrachter zerfällt die gesamte Erdenentwicklung der Menschheit eben in diese zwei Teile: in diejenige Zeit, die auf das Mysterium von Golgatha gewartet hat, gewartet hat nicht nur in den einfach-kindlichen Menschengemütern, sondern gewartet hat mit der höchsten Weisheit - und in denjenigen Teil, der sich dann anschliesst an das Mysterium von Golgatha, in dem wir drinnenstehen und für den wir eine immer weitere und weitere Erfüllung wiederum der übersinnlichen Welt erhoffen, wiederum des Einflusses der ausserirdischen kosmischen Wirklichkeit auf das irdische Geschehen innerhalb der Erdenentwicklung. So steht das Mysterium von Golgatha mitten drinnen in der Erdenentwicklung, gibt der Erdenentwicklung den eigentlichen Sinn.

Ich habe versucht, dies öfters bildhaft zum Ausdrucke zu bringen für meine Zuhörer, indem ich sagte, man sehe sich einmal so etwas an, wie das bedeutsame, heute allerdings in seiner künstlerischen Vollendung nicht mehr vorhandene Bild von *Leonardo da Vinci*, das Abendmahl in Mailand. Wie man da den Erlöser sieht innerhalb seiner Zwölf, wie man ihn da kontrastiert sieht auf der einen Seite mit dem Johannes, auf der andern Seite mit dem Judas, und wie man dann das Ganze in seiner Farbengebung vor sich hat. Da muss man gerade über dieses allercharakteristischste Bild aus der Anschauung des Mysteriums von Golgatha heraus sagen: Wenn irgendein Wesen aus einem fremden Himmelskörper auf die Erde herunterkäme, so würde es gegenüber dem, was es sieht in der äusseren Wirklichkeit, erstaunt sein, denn wir müssen annehmen, dass ein solches Wesen eines andern Planeten eine ganz andere Umwelt um sich hätte, und es würde erstaunt sein über alles dasjenige, was Menschenschöpfungen auf der Erde sind. Würde es aber hingeführt vor dieses Bild, in dem dieses Mysterium von Golgatha in der allercharakteristischsten Weise einmal zur Anschauung gekommen ist, dann würde es aus diesem Bilde unmittelbar intuitiv etwas aus dem Sinn des Erdendaseins empfinden, einfach durch die Art, wie der Christus Jesus unter seinen Zwölfen, die wiederum die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechtes sind, hineingestellt ist.

Man kann eben aus den verschiedensten Untergründen heraus empfinden, wie das Mysterium von Golgatha der Erdenentwicklung eigentlich den Sinn gibt. Aber erst dann empfindet man völlig, dass dies der Fall ist, wenn man zu der Anschauung sich aufschwingen kann, dass mit der Johannestaufe im Jordan ein übersinnliches Wesen, eben der Christus, in einen Menschen eingezogen ist. So haben es - nicht mit derjenigen Weltanschauung, die wir uns heute wiederum durch Anthroposophie zu erringen versuchen - die Gnostiker angesehen mit ihrer Weltanschauung, die noch der letzte Rest der alten Urweisheit der Menschheit war. Man möchte sagen, es ist so viel übriggeblieben aus der instinktiven Urweisheit der Menschheit, damit in den ersten christlichen Jahrhunderten, nachdem der Christus erschienen war, eine Anzahl von Menschen noch haben begreifen können, was eigentlich mit der Erscheinung Christi im Erdenwerden geschehen ist. Diejenige Weisheit, welche die Gnostiker gehabt haben, kann nicht mehr die unsrige sein. Wir müssen, weil die Menschheit in einem fortwährenden Fortschritte begriffen sein muss, zu einer viel bewussteren, zu einer weniger instinktiven Anschauung auch über das Übersinnliche weiterdringen. Aber wir blicken doch mit Ehrfurcht auf die Weisheit der Gnostiker hin, die sich noch so viel aus der ersten instinktiven Urweisheit der Menschen erhalten hatten, dass man die ganze Bedeutung des Mysteriums von Golgatha erfassen konnte.

Von diesem Erfassen der ganzen Bedeutung des Mysteriums von Golgatha und der Mittelpunkterscheinung, der Johannestaufe im Jordan, ging die Feststellung des ersten grossen Festes hervor. Aber es war schon einmal so eingerichtet in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, dass die alte Urweisheit verglomm, abgelaht wurde. Und gerade im 4. nachchristlichen Jahrhunderte war es so, dass man mit dieser Urweisheit nichts machen konnte. Ich habe gestern von einem andern Gesichtspunkte dargestellt, wie diese Urweisheit sich allmählich verdunkelt. Das 4. Jahrhundert ist in einem gewissen Sinne dasjenige, in dem der Mensch den ersten Anfang damit machte, ganz auf sich selbst gestellt zu sein, nichts um sich herum zu haben für seine Anschauung als dasjenige, was die Sinne auffassen können, was der kombinierende Verstand aus der Sinnesanschauung machen kann. Die Menschheit musste gewissermassen, um ihre Freiheit zu erringen, die niemals wegen der Abhängigkeit von überirdischen Dingen zu erringen gewesen wäre, wenn die Urweisheit nicht abgelaht worden wäre, also um die Freiheit zu erringen, musste die Menschheit die alte Urweisheit verlieren, musste in das materialistische Anschauen herausgeworfen werden. Dieses materialistische Anschauen erscheint in seiner ersten Morgenröte im 4. nachchristlichen Jahrhundert und wird immer stärker und stärker, bis es im 19. Jahrhundert seinen Kulminationspunkt erreicht.

Auch der Materialismus hat sein Gutes in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Dadurch, dass der Mensch nicht mehr hereinleuchtend hatte das über-

sinnliche Licht in sein Gemüt, dadurch, dass er angewiesen war auf dasjenige, was er mit seinen Sinnen in der Umwelt sieht, dadurch wurde die selbständige, zur Freiheit hintendierende Kraft in ihm hervorgerufen. Auch das erschien weisheitsvoll in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, dass der Materialismus heraufgezogen ist. Aber gerade in der Zeit, in der der Materialismus sich des Erdenwesens des Menschen bemächtigte, da konnte man auch nicht mehr verstehen, wie die Einwirkung des Ausserirdischen, des Himmlischen, im Symbolum der Johannestaufe im Jordan sich vor die Menschheit hingestellt hat. Da verlor man sozusagen das Verständnis für den Sinn des Festes vom 6. Januar, des Festes der Erscheinung Christi, und man nahm zu anderem seine Zuflucht. Alles dasjenige, was man hatte an Empfindung, an Gefühlstiefe, die sich bezogen auf das Mysterium von Golgatha, das bezog man nun nicht auf den überirdischen Christus, das fing man an zu beziehen auf den irdischen Jesus von Nazareth. Und aus dem Feste der Erscheinung Christi wurde das Fest der Erscheinung des Kindes Jesus. Allerdings hat die Entwicklung einen Verlauf genommen, der heute wiederum bei einer Peripetie angelangt ist, der für unsere heutige gegenwärtige Weltanschauung neue Notwendigkeiten im Menschheitsstreben erzeugen muss.

Wir sehen, wie zwar das weisheitsvolle Erfassen der Menschen schon im 4. Jahrhundert vor der Unmöglichkeit gestanden hat, die Erscheinung Christi zu erfassen. Aber das menschliche Gemüt, das menschliche Empfinden, das menschliche Fühlen und Wollen, sie entwickeln sich im Laufe der Geschichte mit einer geringeren Schnelligkeit als die Gedanken. Als die Gedanken schon längst nicht mehr hintendierten zu der Erscheinung Christi, da wandten sich noch die Herzen zu dieser Erscheinung Christi hin. Tiefinnige Gefühle lebten in der Christenheit. Und diese tiefinnerlichen Gefühle bildeten jetzt für lange Jahrhunderte den Inhalt der geschichtlichen Entwicklung. Und diese tiefinnerlichen Gefühle sprachen es - aber wie aus instinktiven Impulsen heraus - aus, was Bedeutungsvolles mit der Erscheinung Christi für die Erdenentwicklung sich vollzogen hat. Man hat angeschlossen das Fest des Geburtstages des Jesus von Nazareth an den Adam- und Eva-Tag, das Fest des Erdenanfanges der Menschheit. Der Adam- und Eva-Tag fällt auf den 24. Dezember, das Jesu-Geburtstagsfest auf den 25. Dezember. In Adam und Eva sah man die Menschen, mit denen die Erdenentwicklung ihren Anfang genommen hat, die Menschen, die hinuntergestiegen sind aus geistigen Höhen, die auf der Erde sündig geworden sind, die auf der Erde verstrickt worden sind in das materielle Geschehen, die verloren haben ihren Zusammenhang mit den übersinnlichen Welten. Der erste Adam, von ihm sprach man im paulinischen Sinne; und von dem zweiten Adam sprach man als von dem Christus: dass der Mensch nur da ganz Mensch sein kann in der nachchristlichen Zeit, wenn er die Kräfte, die durch Adam von Gott abgefallen sind, und die Kräfte, die durch Christus ihn wieder zurückbringen zu dem

Gotte, wenn er diese beiden Kräfte in sich vereinigt. Das wollte man ausdrücken, indem man aneinanderrückte das Adam und Eva-Fest und das Jesu-Geburtstagsfest. Die Empfindung von diesem Zusammenhange, der dem Erdenleben seinen eigentlichen Sinn gibt, hat sich in inniglicher Weise durch Jahrhunderte erhalten.

Ein Beispiel davon ist das Auftreten der so innigen Paradeisspiele, Christi-Geburtsspiele, von denen wir hier Proben zur Aufführung gebracht haben, die da stammen aus dem letzten Mittelalter, aus der beginnenden Neuzeit, wo vorher mehr in westlichen Gegenden wohnende deutsche Stämme sie nach dem Osten mitgenommen haben. Im heutigen Ungarn siedelten sich solche Stämme an. Wir finden solche Stämme nordwärts von der Donau in der Pressburger Gegend, wir finden sie südwärts von den Karpathen in der sogenannten Zipser Gegend, wir sehen sie in Siebenbürgen. Wir finden in diesen Gegenden vorzugsweise alemannisch-sächsische Stämme. Wir finden dann im Banat schwäbische Stämme. Alle diese deutschen Stämme haben sich dasjenige Gut mitgenommen aus ihrer ursprünglichen Heimat, in das hineingelegt worden war aus innigster Herzensempfindung, was die Menschheit in diesen Jahrhunderten zusammengeschlossen hat mit dem wichtigsten Erdenerlebnis.

Aber die Weisheit der Menschen nahm immer mehr einen Gang, der auch das Christus-Ereignis in die materialistische Auffassung der Welt verflocht. Wir sehen im 19. Jahrhundert eine Theologie heraufziehen, die selber materialistisch ist. Es beginnt die Evangelienkritik. Man verliert die Möglichkeit, eine Ahnung davon zu haben - wie es in übersinnlichen Darstellungen sein muss —, dass dasjenige, was als Imagination vom Übersinnlichen auftritt, verschieden ist, je nachdem man es von dem einen oder andern Gesichtspunkt auffasst. Man hat keinen Begriff davon, dass auch die Weisen früherer Jahrhunderte die sogenannten Widersprüche in den Evangelien gesehen haben müssen und dass sie von ihnen nicht in kritischer Weise gerügt worden sind. Man versenkt sich philiströs in diese Widersprüche in den Evangelien. Man löst die Widersprüche auf, man entfernt aus den Evangelien alles Übersinnliche. Man verliert den Christus aus der Evangeliengeschichte. Man versucht, aus der Evangeliengeschichte etwas zu machen wie eine gewöhnliche profane Geschichte. Man kann nach und nach nicht mehr unterscheiden, was die theologischen Historiker sagen, von demjenigen, was ein weltlicher Historiker wie etwa *Ranke* sagt über das Mysterium von Golgatha.

Wenn man bei dem berühmten Historiker *Ranke* die Jesus-Gestalt sich aufsucht, wie er sie darstellt als den schlichten, aber hervorragendsten Menschen, der jemals über *die* Erde geschritten ist, wenn man all die liebevoll geschilderten Züge der Rankeschen profanen Geschichte über den Jesus liest, so unterscheidet sich dieses

innerlich kaum mehr von dem, was die dem Materialismus verfallenen Theologen des 19. Jahrhunderts über die Jesus-Gestalt zu sagen haben. Die Theologie wird materialistisch. Der Christus verschwindet gerade für die aufgeklärte Theologie aus der Menschheitsanschauung. Der «schlichte Mann aus Nazareth» wird allmählich dasjenige, worauf einzig und allein diejenigen hinweisen wollen, welche das Wesen des Christentums zu schildern unternehmen. Und berühmt geworden ist ja die Schilderung des Wesens des Christentums von *Adolf Harnack*.

In diesem Buche «Das Wesen des Christentums» von Adolf Harnack befinden sich zwei Stellen, die nun wirklich eigentlich niederschmetternd sein können für denjenigen, welcher einen Sinn hat für das wirkliche Wesen des Christentums. Das eine ist, dass dieser christlich-seinwollende Theologe sagte: Der Christus gehöre eigentlich nicht in die Evangelien, der Sohn gehöre nicht in die Evangelien; in die Evangelien gehöre einzig und allein der Vater. - Und so wird der Christus Jesus, der im Beginne unserer Zeitrechnung über den Boden von Palästina wandelte, so wird der Christus Jesus einfach der menschliche Verkünder der Vaterlehre. Der Vater allein gehört in die Evangelien -, so sagt Adolf Harnack und glaubt damit ein christlicher Theologe zu sein! Man muss sagen: Das Wesentliche des Christentums ist aus diesem «Wesen des Christentums», ich meine dasjenige, was Adolf Harnack schildert, ganz hingeschwunden, und eigentlich dürfte sich eine solche Anschauung nicht mehr christlich nennen.

Das andere, was niederschmetternd wirken kann in dieser Schrift «Das Wesen des Christentums», trat mir einmal entgegen, als ich anwesend war bei einem Vortrage, der gehalten wurde in einer Gesellschaft, die sich Giordano-Bruno-Gesellschaft nannte. In Anknüpfung an Ausführungen eines dortigen Redners musste ich sagen, wie das Wichtigste vom Wesen des Christentums der neueren Theologie entschwunden ist. Ich musste hinweisen auf die Bemerkung des Harnack in diesem Buche «Das Wesen des Christentums», wo er sagt: Was auch geschehen sein mag im Garten von Gethsemane, der Auferstehungsgedanke, der Osterglaube ist aus diesem Ereignis hervorgegangen; und an diesen Glauben wollen wir uns halten. - Es ist also den modernen christlichen Theologen gleichgültig geworden die Auferstehung selbst. Sie wollen sich nicht um diese Auferstehung selbst als eine Tatsache bekümmern. Was auch geschehen sein mag im Garten von Gethsemane, die Menschen haben zu glauben begonnen, dass dort die Auferstehung gewesen sei, und nicht an die Auferstehung, sondern an diesen Glauben wollen wir uns halten.

Ich habe damals darauf hingewiesen, dass das Wesentliche des Christentums ausgesprochen worden ist durch Paulus, der da sagte aus seinen Erfahrungen vor Damaskus heraus: Und wäre der Christus nicht auferstanden, wir wären alle verlo-

ren. - Nicht der Mensch Jesus ist das Wesentliche am Christentum, sondern die übersinnliche Wesenheit, die durch die Johannestaufe im Jordan eingezogen ist in den Menschen Jesus, die aus dem Grabe zu Gethsemane sich erhoben hat, und die denjenigen sichtbar geworden ist, die für diese Sichtbarkeit Fähigkeiten gehabt haben. Paulus als dem Spätesten derselben ist sie sichtbar geworden, und auf den auferstandenen Christus beruft sich Paulus. Ich musste also darauf aufmerksam machen dazumal, wie durch die Bemerkung eines der berühmtesten modernen sogenannten christlichen Theologen gerade das Wesentliche an dem Christentum, seine übersinnliche Art, nicht gesehen wird. Der Vorsitzende der Gesellschaft erwiderte mir dazumal in höchst eigentümlicher Weise. Er sagte mir: Das könne in dem Harnackschen Buche gar nicht stehen, denn Harnack sei ein protestantischer, ein evangelischer Theologe, und wenn Harnack so etwas behauptete, so käme das gleich jener Behauptung, die nur von katholischer Seite ausgehen könne, zum Beispiel über den heiligen Rock zu Trier. Für den Katholiken käme es nicht darauf an, ob man wirklich nachweisen könne, dass dieser heilige Rock zu Trier wirklich aus Jerusalem stamme, sondern es komme darauf an, dass sich der Glaube an diesen heiligen Rock anknüpft. - Der Vorsitzende dieser Gesellschaft war so befangen, dass er gar nicht zugab, dass diese Bemerkung in dem Harnackschen Buche steht. Ich sagte ihm, ich wolle ihm am nächsten Tage, da ich das Buch jetzt nicht zur Hand habe, auf einer Postkarte die Seitenzahl schreiben. Für die moderne Gründlichkeit, mit der Bücher gelesen werden, die in allererster Linie eine Wichtigkeit haben, ist das ausserdem noch charakteristisch. Man liest ein Buch, glaubt, dass es einen bedeutenden Eindruck auf das Leben macht, und es fällt einem eine der wichtigsten Bemerkungen gar nicht einmal auf, sondern man hält es für unmöglich, dass sie drinnenstehen könnte. Sie steht nämlich drinnen! Das alles aber beweist uns, wie der übersinnliche Christus herausgeworfen worden ist durch die immer materialistischer werdende Theologie aus der Menschheitsentwicklung, wie man sich nur an das äusserlich physische Erscheinen des Menschen Jesus gehalten hat.

Nun, die Festesgebräuche und Festesweihen der einfach schlichten Gemüter, die zu *den* Weihnachtsspielen griffen, sie waren schön; *sie* gingen aus heiligen Gefühlen hervor. Wenn die Menschen sich auch nicht mehr Aufschluss geben konnten über den ganzen Sinn des Mysteriums von Golgatha, im Gefühle hatten sie ihn auch da, wo sie sich äusserlich an das materielle Erscheinen des Kindes Jesus hielten. Und in dieser Art dargestellt, ist das Christi-Geburtsfeiern schön, innig.

Der Gedanke, der in dem Menschen Jesus den Christus zerstört, der ist nicht schön und er ist vom höchsten Gesichtspunkte auch der christlichen Weltanschauung aus nicht wahr. Es ist, als ob die weisheitsvolle Führung der Menschheit zunächst Rechnung getragen hätte demjenigen, was geschehen musste, damit die materialistische Anschauung und damit die Entwicklung der Menschheit zur Frei-

heit den Anfang nehmen und weitergehen könne. Geradeso wie überhaupt der Materialismus kommen musste zur Befreiung der Menschheit, geradeso musste das nur durch übersinnliche Anschauung verständliche Christi-Erscheinungsfest vom 6. Januar zurückverlegt werden zu dem Jesu-Geburtstagsfest am 25. Dezember.

Die zwölf heiligen Nächte liegen dazwischen. Gewissermassen den Rückweg durch den ganzen Tierkreis machte die Menschheit durch, indem sie, wenigstens im Symbolum, eine Zwölfzahl durchmachte beim Verlegen dieses Festes.

Wir können heute, indem wir alles dasjenige zusammenfassen, was sich durch den Menschen Jesus für uns an den Christus knüpft, heute gewiss alle Innigkeit, alle Tiefe der Empfindung am Weihnachtsfest entfalten. Und dem, was in dieser Beziehung der heutigen Zeit frommt, wollte ich in meiner gestrigen Weihnachtsbetrachtung durch Worte Ausdruck geben. Aber wir müssen, nachdem der Materialismus in der Theologie seine höchsten Triumphe gefeiert hat, nachdem der Christus Jesus gerade für die aufgeklärte Theologie bloss zu dem schlichten Menschen Jesus geworden ist, wiederum den Weg zurückfinden zu dem Ahnen des übersinnlichen, ausserirdischen Christus-Wesens.

Wenn man mit dieser Anschauung kommt, dann macht man sich gerade die materialistisch geartete Theologie der heutigen Zeit zum Feinde. Geradeso wie die Sonne materiell ihr Licht heruntersendet aus ausserirdischen kosmischen Weiten, so stieg als die Geistessonne der Christus herab zu den Menschen und vereinigte sich mit dem Jesus von Nazareth. Geradeso wie man in der äusseren Physiognomie des Menschen, in seinen Gesichtszügen, in seinem Gebärdenspiel die Offenbarung seines Seelisch-Geistigen sieht, so kann man sehen an demjenigen, was sich im Kosmos abspielt, in denjenigen Gebärden, die hineingezeichnet sind in den Kosmos durch den Lauf der Sterne, in demjenigen, was als innere Seelenwärme des Weltenalls sich äusserlich zur Erscheinung bringt durch die Bestrahlung der Sonne, in dem kann man sehen die äussere Physiognomie für das, was geistig-seelisch die ganze Welt durchtränkt. Und man kann in dem, was sich konzentriert in geistiger Beziehung in dem Herabsteigen des Christus auf die Erde, sehen das Innerliche für das äusserlich Physiognomische des Herabfliessens der konzentrierten Sonnenstrahlen auf die Erde. Und man wird in der rechten Weise verstehen, wenn gesagt wird: Das Sonnenwesen des Christus stieg auf die Erde herab.

Zu diesem übersinnlichen Verstehen des Christus müssen wir wieder kommen. Wir müssen trotz der inniglichen Verehrung, die wir uns bewahren wollen für das Jesu-Geburtstagsfest, für dasjenige, wozu das Weihnachtsfest allein geworden ist, wiederum den Sinn hinlenken lernen zu der andern Geburt, die da sich vollzieht als eine ausserirdische Geburt durch die Johannestaufe im Jordan. Wir wollen ebenso

verstehen lernen dasjenige, was durch die Johannestaufe im Jordan in einem bedeutsamen geschichtlichen Symbolum vor unsere Seele tritt, wie dasjenige, was geschehen ist im Stall von Bethlehem oder auch zu Nazareth. Wir wollen die Worte, wie sie das Lukas-Evangelium mitteilt, in der richtigen Weise auffassen lernen: Dieser ist mein Sohn, heute ist er mir geboren. — Wir wollen verstehen lernen das Weihnachtsmysterium in der Weise, dass es für uns wieder werde der Quell des Verständnisses für die Erscheinung Christi auf Erden. Wir wollen zu der Erinnerung an die physische Geburt das Verständnis für die Geistgeburt hinzulernen.

Nur allmählich, aus einer überhaupt geistigen Erfassung der Geheimnisse des Weltenalls, wird ein solches Verständnis hervorgehen können. Wir müssen uns allmählich wiederum zu einer spirituellen Auffassung des Mysteriums von Golgatha hinringen. Dazu allerdings brauchen wir die Einsicht über die Entstehung solcher Impulse innerhalb des Erdenwerdens der Menschheit, wie einer da war im 4. nachchristlichen Jahrhundert, in dem man verlegt hat aus dem innersten Bedürfnisse der sich entwickelnden Menschheit heraus das Christi-Erscheinungsfest vom 6. Januar auf den Tag des Jesu-Geburtstages am 25. Dezember. Man muss anschauen lernen, wie da die weisheitsvolle Lenkung der Geschichte der Menschheit wirkt. Man muss lernen, mit dem ganzen Menschen sich hinzugeben an dieses geschichtliche Werden. Dann wird man schon ohne Aberglaube, und ohne dass man selbstgemachtes Phantastisches in die Geschichte hineinträgt, die weisheitsvolle Führung in der Geschichte der Menschheit erkennen. Man muss lernen, nicht nur mit abstrakten Ideen sich in die Geschichte zu vertiefen und Ursache und Wirkung anzuschauen, sondern man muss lernen, mit dem ganzen Menschen sich hinzugeben an dieses geschichtliche Werden. Dann wird man dasjenige erst verstehen, was unsere Zeit zu einer wirklichen Übergangszeit macht, zu einer Zeit, in der sich aus der materialistischen Anschauung wiederum herausringen muss eine spirituelle Weltanschauung, wieder herausringen muss eine naturgemässe Erhebung zu dem Übersinnlichen. Und ein Ausdruck für diese Erhebung zu dem Übersinnlichen wird ein neues Verständnis der Erscheinung Christi auf Erden, des Mysteriums von Golgatha sein.

So ist für den heutigen Menschen, der wirklich sich in den Geist der Zeit hineinzuvertiefen vermag, das Weihnachtsfest ein Zweifaches: Es ist dasjenige, was durch die neueste Geschichte seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert heraufgezogen ist, dasjenige, was so wunderbare Schönheiten hervorgebracht hat gerade im einfachen, schlichten Volkstum, dasjenige, was uns heute noch immer ein innigliches Entzücken ablockt, wenn wir es wieder schauen in der Erneuerung solcher Volksspiele, wie wir sie gerade aus unserer anthroposophischen Wissenschaft heraus versuchen. Es ist alles das, was sich an menschlicher Herzlichkeit ergossen hat in das Leben durch diejenigen Jahrhunderte hindurch, während welcher der Gedanke

an das Christentum immer materialistischere Formen angenommen hat, bis er im 19. Jahrhundert so weit gekommen ist, dass er durch sein eigenes Absurdes umschlagen und wiederum zum Spirituellen zurückkommen muss. - Das gibt uns als heutigen Menschen das Zweite am Weihnachtsfeste: zu der Empfindung, die wir dem traditionellen Weihnachten, das seit dem 4. nachchristlichen Jahrhunderte heraufgezogen ist, entgegenbringen, zu diesem Herzinniglichen, das wir mitempfinden wollen, soll aus unserem zeitgemässen Verständnisse heraus ein neues Weihnachten geboren werden, ein zweites Weihnachten zu dem alten Weihnachten.

Der Christus soll durch die Menschheit neu wiedergeboren werden. Das Weihnachtsfest soll der Erinnerung nach ein Jesu-Geburtstagsfest sein; dem Geiste nach soll es werden ein Geburtsfest einer neuen Christus-Auffassung, neu nicht gegenüber den ersten Jahrhunderten, sondern neu gegenüber den Jahrhunderten seit dem 4. nachchristlichen. Und so soll das Weihnachtsfest selber nicht nur ein Geburtserinnerungsfest sein, sondern es soll werden, indem es in der nächsten Zeit von Jahr zu Jahr erlebt wird, ein unmittelbares gegenwärtiges Geburtstagsfest, das Fest eines gegenwärtigen Geschehens. Diese Geburt der neuen Christus-Idee soll sich vollziehen. Und das Weihnachtsfest soll in sich die Intensität gewinnen, dass der Mensch jedes Jahr neu sich gerade zu dieser Zeit ganz besonders darauf besinnen könne: Es muss eine neue Christus-Idee geboren werden.

Aus einem Erinnerungsfest muss das Weihnachtsfest ein Fest der Gegenwart, eine Weihenacht werden für dasjenige, was der Mensch in seiner unmittelbaren Gegenwart als eine Geburt miterlebt. Dann wird das wirklich in unser neueres geschichtliches Werden einziehen, dann wird es sich immer mehr und mehr erkräftigen in diesem geschichtlichen Werden der Menschheit auch in die Zukunft hinein, die es so nötig haben wird, dann wird werden Weltenweihenacht.

IV • 03 DAS FEST DER ERSCHEINUNG CHRISTI III

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Die Einsetzung des Geburtstagsfestes Jesu in Rom im Jahre 353. Die Verbindung des Christi-Geburtsfestes mit dem heidnischen Feste der Wintersonnenwende. Ablösung der Weisheit durch das Prinzip der Liebe im 4. Jahrhundert. Der Adam und Eva-Tag. Der Paradiesesbaum. Blut und Geistig-Seelisches, der Gegensatz von Caesar und Christus. Die Erkenntnis der Sonne um Mitternacht. Weihnachten als Fest der Geburt eines neuen Christus-Impulses.

Dritter Vortrag, Basel, 26. Dezember 1921

Das Fest der Weihenacht war durch Jahrhunderte für die ganze Christenheit ein Fest wichtigster Erinnerung. Und wenn wir dieses Fest der Weihenacht als ein Erinnerungsfest auffassen, dann müssen wir an alles das denken, was sich mit diesem Feste innerhalb der Gefühle, der Empfindungen der Menschheit durch Jahrhunderte verbunden hat. Wir gedenken, wie dieses Fest des 25. Dezembers bis ins 4. Jahrhundert herein innerhalb der christlichen Entwicklung nicht vorhanden war, und wie in diesem 4. Jahrhunderte, zum ersten Male im Jahre 354 in Rom, das Fest des Geburtstages Jesu gewissermassen vor die christliche Menschheit hingestellt worden ist, um damals der Zeit einen bedeutungsvollen Tribut zu bringen. Denn dass ein solcher Tribut der Zeit in diesem 4. Jahrhundert gerade werden musste, das liegt durchaus in den christlichen Instinkten der Menschheitsentwicklung.

Heran brausten gegen die südeuropäische Entwicklung die nordischen Völker. Es lebte auch noch vieles von dem, was heidnischer Brauch war, im weiten Umkreise in den südlichen Gegenden Europas, in den römischen, in den griechischen Gegenden. Es lebte auch vieles von den heidnischen Bräuchen in Nordafrika, in Kleinasien, kurz an denjenigen Stätten, in die hinein allmählich der christliche Gedanke und die christlichen Empfindungen einzogen. Aber das Christentum war von jeher darauf angelegt, nicht eine sektiererische Strömung für diesen oder jenen Menschenkreis zu sein, sondern, wie sehr sich ihm auch verschiedene Dinge innerhalb wie ausserhalb seines Bereiches entgegengestellt haben, das Christentum war von vorneherein darauf angelegt, eine Seelen-, eine Herzensnahrung für alle Menschen zu werden.

Innerhalb der heidnischen Kreise vom Norden und vom Süden lebte noch jenes religiöse Bewusstsein, welches die Göttergewalten mit den Sternen verband, die mächtigste Göttergewalt mit der Sonne. Und es lebte innerhalb dieser heidnischen Anschauung der Gedanke, dass, wenn die Erde zur Zeit der Wintersonnenwende

ihre finstersten Tage hat, zugleich der Augenblick herangerückt ist, wo die Sonne ihre siegende Kraft für alle Erdenfruchtbarkeit wieder zu entwickeln beginnt. Diese Empfindung des Auf-sich-selbst-Angewiesenseins der Erde, der Abgeschlossenheit der Erde von den kosmisch-göttlichen Mächten, diese Empfindung gewissermassen der Welteinsamkeit der Erde, sie wurde abgelöst in diesem Augenblicke der Wintersonnenwende von der Empfindung der Hoffnung: Ja, es kommen wieder die segensvollen Licht und Liebewirkungen aus dem Sonnenbereich und wecken alles Fruchtbare der Erde neu auf.

In innigem Zusammenhange mit einer solchen Empfindung stand für den Menschen die Auffassung seines eigenen Seelenwesens. Er fühlte sich gerade innerhalb der alten heidnischen Religionen mit der Erde innig verbunden. Er fühlte sich gewissermassen als Glied der Erde; er fühlte das Erdenleben fortgesetzt in sein eigenes Leben hinein. Und so fühlte sich der Mensch, während die Erde im Sommer ihre bedeutsamsten Wärme- und Lichteinwirkungen aus dem Himmelsbereich der Sonne erhielt, wie hingegeben an jenen Bereich, aus dem die leuchtenden und wärmenden Sonnenstrahlen zur Erde herunterkommen. Und der Mensch fühlte sich während der Hochsommerzeit hingegeben an die Weltenweiten. Zur Zeit der Wintersonnenwende fühlte er sich innig verbunden mit der Erde, mit alledem, was die Erde aus der Zeit des wärmenden, des leuchtenden Sommers bewahrt hat. Gewissermassen einsam im Weltenall fühlte sich zunächst der Mensch mit seiner Erde, und er fühlte tatsächlich das Wiederherabkommen des Göttlich-Geistigen in den Erdenbereich zu dieser Zeit der Wintersonnenwende.

So hatte der Mensch das, was ihn in seinem Empfinden, in seinem ganzen Seelen- und Geistesleben am innigsten mit der Allheit des Kosmos zusammengebracht hatte, in den Gedanken dieses Festes hineingedrängt. Und weil die Christenheit auf ein Teuerstes stiess mit diesem Wintersonnenwendefest, konnte es nicht anders kommen, als dass die Christenheit selbst den Völkern, die ihr entgegentraten, ihr Teuerstes hingab an diesem Wintersonnenwendefest. Dieses Teuerste war ja im Sinne jener Wendung, die geschehen war zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, dieses Wichtigste war für die Christenheit geworden die Erinnerung an die Geburt Jesu.

Was bedeutete es für den Bekenner des Alten Testamentes, wenn er das ganze Mysterium des Menschenlebens und seinen Zusammenhang mit dem Menschentode dadurch aussprach, dass er sagte: Wenn die Seele durch die Todespforte geht, begibt sie sich auf den Weg, durch den sie mit den Vätern wiederum vereinigt wird. - Eine Sehnsucht nach dem Hingange zu den Vätern, das war eine teure Empfindung gemäss den Anschauungen des Alten Testamentes. Und im Laufe der vier ersten Jahrhunderte der Christenheit verwandelte sich dieses Hinblicken auf die Gemein-

schaft der Väter in ein Hinblicken auf die Geburt derjenigen Wesenheit, welche die Christenheit zusammenhält. Es verwandelte sich die Empfindung des Alten Testaments in den Hinblick nach Nazareth oder Bethlehem, in den Hinblick auf die Geburt des Jesuskindes.

So hatte gewissermassen das Christentum durch die Festsetzung des Weihnachtsfestes im 4. nachchristlichen Jahrhunderte der Vereinigung der Menschen auf dem Erdenrunde seinen Tribut gebracht, hatte eine teuerste Empfindung mit dem Weihnachtsfeste verbunden. Und wenn wir weiter sehen, wie dieses Weihnachtsfest durch die Jahrhunderte gefeiert wird, so sehen wir überall, wie in der Zeit, da dieses Fest herannaht, eine wirkliche Durchdringung der Menschenseelen innerhalb der Christenheit mit liebender Hingabe an das Jesuskind verbunden wird. Wir sehen in dieser liebenden Hingabe etwas ganz Besonderes geoffenbart im Laufe der christlichen Jahrhunderte, die sich an das 4. nachchristliche anschließen. Wir müssen wirklich mit innigem Verständnis hinblicken auf diese Festsetzung des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember, auf die Wintersonnenwende ungefähr. Denn noch 353 wurde selbst in Rom das Christfest nicht am 25. Dezember begangen und nicht als ein Geburtstag des Jesus von Nazareth oder Bethlehem, sondern es war da üblich, das Fest des 6. Januars zu begehen. Dieses Fest sollte das Erinnerungsfest sein an die Johannestaufe im Jordan, das Fest der Erinnerung an den Christus. Und mit der Erinnerung verband man die Vorstellung, dass durch die Johannestaufe im Jordan aus ausserirdischen Welten, aus Himmelswelten herein sich das ausserirdische Christus-Wesen verbunden hatte mit dem menschlichen Wesen des Jesus von Nazareth.

Diese nicht gewöhnliche Geburt, sondern dieses Heruntersteigen des Christus-Wesens zur Neubefruchtung des irdischen Daseins, das feierte man. Man wollte sich bewusst werden, an diesem Tage der Erscheinung Christi, des Geheimnisses, dass ein Himmlisches sich mit der Erde verbunden hatte, dass die Menschheit durch diesen himmlischen Einschlag einen neuen Entwicklungsimpuls erhalten hatte. Dieses Geheimnis des Herunterströmens eines überirdischen Himmlischen in das irdische Dasein wurde noch verstanden zur Zeit, als das Mysterium von Golgatha stattfand und einige Zeit nachher. Es waren in dieser Zeit noch Reste alter Urweisheit vorhanden, die sich bis zum Verstehen einer solchen nur im Übersinnlichen erkennbaren Tatsache erhoben. Die alte instinktive Erkenntnis, die Urweisheit, welche die Menschheit bei ihrer Entstehung auf der Erde wie ein Göttergeschenk mitbekommen hatte, diese Urweisheit ging allmählich der Menschheit verloren. Sie wurde immer geringer im Laufe der Jahrhunderte. Aber zur Zeit des Mysteriums von Golgatha war gerade noch soviel von ihr vorhanden, dass man das Gewaltige einsehen konnte, was mit diesem Mysterium von Golgatha geschah.

So wurde denn das Mysterium von Golgatha in den ersten Jahrhunderten in Weisheit aufgefasst. Diese Weisheit war fast vollständig verglommen im 4. nachchristlichen Jahrhundert. Man musste auf anderes Rücksicht nehmen, auf das, was einem die Heiden von allen Seiten her entgegenbrachten, und man konnte für das tief Geheimnisvolle der Vereinigung des Christus mit dem Menschen Jesus kein Verständnis mehr gewinnen. Gewissermassen verlor für den menschlichen Seelenblick das eigentliche Mysterium von Golgatha die Möglichkeit des Verständnisses. Und so blieb es für die folgenden Jahrhunderte. Die Urweisheit ging der Menschheit verloren. Sie musste verlorengelassen werden, weil aus dieser Urweisheit der Mensch sich niemals seine Freiheit, sein Auf-sich-selbst-Gestelltsein hätte erringen können. Der Mensch musste gewissermassen eine Weile in die Finsternis eintreten, um aus dieser Finsternis heraus sich die ureigenen Selbstkräfte in Freiheit zu erringen. Aber der christliche Instinkt hat an die Stelle der Weisheit, mit der das Mysterium von Golgatha innerhalb der christlichen Welt begrüsst worden ist, mit der über das Mysterium von Golgatha in einer gewissen Weise diskutiert worden ist, bis man es später nicht mehr verstand, der christliche Instinkt hat an die Stelle dieser Weisheit etwas anderes gesetzt.

Die Christenheit von heute hat nur noch wenig Verständnis für jene tiefgründigen Diskussionen, die in den ersten christlichen Jahrhunderten unter den weisen Vätern der Christenheit stattgefunden haben: wie die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, in der Persönlichkeit des Jesus von Nazareth vereinigt waren. Das war etwas, was zu einer lebendigen Weisheit in den ersten christlichen Jahrhunderten sprach, was nachher in leere Abstraktionen übergegangen ist. Und von jenem heiligen Eifer, mit dem man verstehen wollte, wie das Göttliche und das Menschliche in dem Mysterium von Golgatha sich vereinigt haben, von jenem heiligen Eifer ist in der Christenheit des Abendlandes wenig übriggeblieben. Aber der christliche Impuls ist ein mächtiger, der christliche Impuls ist ein gewaltiger. Und so setzte sich denn an die Stelle der Weisheit, mit der das Mysterium von Golgatha begrüsst worden ist, als es über die Erde hinleuchtete, die Liebe. Und es ist wunderbar, welche Fülle von Liebe aufgebracht worden ist im Lauf der Jahrhunderte der christlichen Entwicklung im Hinblick auf das Jesuskindlein, auf sein Liegen in der Krippe. Es ist wunderbar, wie diese Liebe nachwirkt in den Weihnachtsspielen, die in einer so herrlichen Weise zu uns heraufleuchten aus früheren christlichen Jahrhunderten.

Wer das alles auf seine Seele wirken lässt, der begreift, wie stark das Weihnachtsfest ein Erinnerungsfest war. Wer das alles auf sich wirken lässt, begreift, dass ebenso wie die Menschen des Alten Testaments in Weisheit versammelt sein wollten bei den Vätern, so die Menschen der früheren christlichen Jahrhunderte im irdischen Leben mit der Hingabe ihres Besten, mit der Hingabe ihrer Liebe an das unschuldige Kind versammelt sein wollten um die Krippe zur Weihenacht. Wer aber

könnte leugnen, dass diese Liebe, die aus so vielen Herzen zu dem Ursprung des Christentums hingeströmt ist, nach und nach bis in unsere Zeit herein mehr oder weniger eine Gewohnheit geworden ist! Wer möchte leugnen, dass wir in einer Zeit leben, in der das Weihnachtsfest nicht mehr jene Lebendigkeit hat, die es einstmal hatte! Aus der Liebe, die dem Weihnachtsfeste gewidmet war, ist selbst noch in der allerneuesten Zeit ein Wichtigstes heraus entstanden. Zu ihrem Ursprünge wollten die Menschen des Alten Testaments zurückkehren, indem sie sagten, sie wollen mit ihren Vätern versammelt sein. Zu der ursprünglichen menschlichen Wesenheit will der Christ hinschauen, indem er zum Geburtsfeste des Jesus hinblickt. Aus diesem christlichen Instinkt heraus verband man mit dem Weihnachtsfeste der Menschen Ursprung auf der Erde, liess man vorangehen in dem 24. Dezember den Adam- und Eva-Tag dem eigentlichen Geburtstag des Jesus. Und zuletzt, aus einem tiefen Instinkt heraus, verband sich als Symbolum der Paradiesesbaum mit dem Weihnachtsfeste.

Wir sehen zunächst hin nach dem Stall in Bethlehem, nach dem Kinde, zwischen den Tieren, vor der gesegneten Mutter. Wir schauen hin nach diesem himmlischen Zeichen des Menschheitsursprunges. Und die Menschheit war genötigt, aus ihrem Empfinden heraus zugleich hinzuschauen nach dem Erdenursprung des Menschen, nach dem Paradiesesbaum, und verband die Krippe mit dem Paradiesesbaum, so wie schon die heilige Legende den Menschenursprung auf der Erde mit dem Mysterium auf Golgatha verbunden hat, jene Legende, die da besagt, dass das Holz des Paradiesesbaumes auf eine wunderbare Weise von Generation zu Generation sich herabvererbt hat bis in die Zeit des Mysteriums von Golgatha, und dass das Kreuz auf der Schädelstätte zu Golgatha, an welchem der Christus Jesus gehangen hat, aus demselben Holze war wie der Paradiesesbaum. So sehen wir, wie sich in der Legende zusammendrängt der himmlische Ursprung des Menschen mit dem irdischen Ursprung des Menschen.

Aber all das hat in einem andern Sinne die eigentliche christliche Grundempfindung wiederum verwischt. Und wer kann sich der Einsicht verschliessen, dass wir in der gegenwärtigen Menschheit wenig Empfindung dafür sehen, wie auf der einen Seite die Gottheit als ein Väterliches verehrt wird, wie aber daneben die Gottheit als das Prinzip des Sohnes angesehen werden kann? Die getrennte Empfindung gegenüber dem Vatergotte und dem Sohnesgotte ist der Menschheit mehr oder weniger verlorengegangen, verlorengegangen bis in die aufgeklärte moderne Theologie hinein. Und weil dieses getrennte Empfinden verlorengegangen ist, sehen wir bei angesehenen Theologen der neuesten Zeit die Ansicht vertreten, dass eigentlich der Sohn gar nicht in die Evangelien hineingehöre, sondern allein der Vater, und dass der Jesus von Nazareth nur der grosse Lehrer, der Verkünder des Vatergottes gewesen sei. Der heutige Mensch spricht vom Christus, und er hat noch einige Re-

miniszenzen von alledem, was sich mit der heiligen Geschichte des Christus verbindet; aber er hat keine deutliche und unterscheidende Empfindung mehr auf der einen Seite für den Sohnesgott und auf der andern Seite für, den Vatergott.

Als das Mysterium von Golgatha hereinschlug in die Erdenentwicklung, da war diese Empfindung wahrhaftig lebendig genug vorhanden. Drüben in Asien, an einer in der damaligen Zeit für Rom wenig beachteten Stätte, erstand in Jesus von Nazareth der Christus, nach der Anschauung der ersten Christen das göttliche Wesen, das einen Menschen durchseelt hat in einer Weise, wie es vorher auf der Erde nicht geschehen war, nachher auf der Erde nicht wieder geschehen sollte. So dass dieses eine Ereignis von Golgatha, diese eine Beseelung eines Menschen mit einem göttlichen Wesen, mit dem Christus, erst der ganzen Erdenentwicklung einen Sinn gibt, und dass vorgestellt werden muss, dass alle vorangehende Erdenentwicklung die Erwartung auf dieses Ereignis von Golgatha ist, alles Folgende die Erfüllung dessen, was aus dem Mysterium von Golgatha folgen muss.

Das spielte sich drüben in Asien ab. Und in Rom sass der Cäsar Augustus. Die moderne Menschheit macht sich das nicht mehr klar, was auf dem römischen Throne der Cäsar Augustus bedeutete: er sass da als die verkörperte Gottheit. Der römische Cäsar war selber ein Gott in Menschengestalt. Ein anders aufgefasster Gott auf dem römischen Throne, ein anders aufgefasster Gott drüben auf der Schädelstätte von Golgatha - ein gewaltiger Gegensatz! Welcher Gegensatz? Sehen wir uns den Cäsar Augustus an, diesen im Menschen verkörperten Gott nach der Anschauung seiner Anhänger, nach dem Gebote des römischen Staates. Er ist heruntergestiegen als göttliches Wesen auf die Erde. Die göttlichen Kräfte haben sich verbunden mit den Geburtskräften, mit dem Blute, und im Blute lebt, wallt und wogt die göttliche Kraft, die heruntergestiegen ist in das Irdische. So ungefähr wurde über den ganzen Erdkreis hin das Wohnen des Göttlichen auf der Erde vorgestellt, wenn auch in verschiedenen Formen. Nur bei dem jüdischen Volke war es nicht so, da es seinen Gott als im Jenseits bleibend empfunden hat. Die andern empfanden allüberall den mit den Blutskräften verbundenen Gott. Sie empfanden den Gott so, dass sie dieses Göttliche aussprechen konnten mit den Worten: Ex deo nascimur. Der Mensch fühlte sich allerdings verwandt, auch wenn er im Niedrigen lebte, mit dem, was auf den Spitzen der Menschheit in einer solchen Persönlichkeit lebte, wie in dem Cäsar Augustus. Aber alles das, was da verehrt wurde, war ein väterlich-göttliches Prinzip, denn es lebte im Blute, das dem Menschen mit seiner Geburt in die Welt hinein gegeben wird.

Im Mysterium von Golgatha vereinigt sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth das göttliche Christus-Wesen, jetzt aber nicht mit dem Blute, jetzt mit den besten, nach dem Höchsten strebenden Kräften der menschlichen Seele. Jetzt vereinigt

sich ein Gott mit einem Menschen so, dass die Menschheit dem Verfallen in die blossen irdisch-materiellen Mächte entrissen wird.

Im Blute lebt der Vatergott. Der Sohnesgott lebt im Seelisch-Geistigen des Menschen. Der Vatergott führt den Menschen ein in das materielle Leben: Ex deo nascimur. Der Sohnesgott führt den Menschen wiederum heraus aus dem materiellen Leben. Der Vatergott führt aus Übersinnlichem den Menschen in das Sinnliche ein, der Sohnesgott aus dem Sinnlichen wiederum in das Übersinnliche: In Christo morimur. - Es waren zwei stark voneinander differenzierte Empfindungen da. Es war hinzugefügt die Empfindung für den Sohnesgott zu der Empfindung für den Vatergott. Allerdings, für die Menschheitsentwicklung war aus noch andern Untergründen heraus verlorengegangen diese Unterscheidung des Vatergottes von dem Sohnesgote. Und diese Untergründe sind bis zum heutigen Tage mit der Menschheit, auch mit der Christenheit, verbunden geblieben. Wenn wir hinblicken zu der menschlichen Urweisheit, so sehen wir überall, wie die Menschen, insofern sie eingeführt werden in das, was diese Urweisheit bietet, überzeugt sind davon, dass sie heruntergestiegen sind aus göttlich-geistigen Höhen in die physisch-sinnliche Welt. Das präexistente Leben schien dem Menschen gesichert. Die Menschen blickten durch die Geburt beziehungsweise durch die Empfängnis hinauf in die göttlich-geistigen Welten, aus denen die Seele heruntersteigt, indem sie durch die Geburt ins physisch-sinnliche Dasein tritt.

Wir haben in unserer Sprache allein das Wort «Unsterblichkeit». Wir haben in unserer Sprache verloren ein Wort für die andere Seite der Ewigkeit. Wir haben in unseren Sprachen nicht das Wort «Ungeborenheit». Wenn aber die Ewigkeit eine vollständige ist, dann muss das Wort Ungeborenheit so da sein, wie das Wort Unsterblichkeit. Ja, es ist noch bedeutungsvoller für den Menschen das, was in dem Worte Ungeborenheit liegen kann, als was in dem Worte Unsterblichkeit liegen kann. So wahr es ist, dass der Mensch durch des Todes Pforte geht in ein Leben in der geistigen Welt, so wahr ist es aber auch, dass heute dieses Leben in der geistigen Welt nach dem Tode den Menschen vielfach in einer ausserordentlich egoistischen Weise verkündigt wird. Die Menschen leben hier auf der Erde. Sie sehnen sich nach der Unsterblichkeit. Sie wollen nicht mit dem Tode ins Nichts versinken. Und so braucht man nur an die egoistischen Instinkte der Menschen zu rühren, indem man ihnen von der Unsterblichkeit spricht.

Hören Sie einmal aufmerksam darauf hin, wie in unzähligen Kanzelreden auf die egoistischen Triebe der Menschen spekuliert wird, um die Unsterblichkeit vor die menschliche Seele hinzutragen. Man kann nicht so auf die egoistischen Triebe der Menschen spekulieren, wenn man von der Ungeborenheit spricht. Denn es verlangen die Menschen nicht so egoistisch, vor ihrer Geburt, vor ihrer Empfängnis in der

geistigen Welt gewesen zu sein, wie sie verlangen, nach dem Tode in der geistigen Welt zu sein. Sie sind da, damit sind sie zufrieden. Warum sollten sie sich kümmern, von wannen sie gekommen sind? Aus ihrem Egoismus heraus kümmern sie sich darum, wohin sie gehen. Wenn wir wiederum zu einer unegoistischen Weisheit kommen, dann wird die Ungeborenheit dem Menschen so wichtig werden, wie die Unsterblichkeit dem Menschen heute wichtig ist. Aber es ist eben in alten Zeiten die Verbindung zwischen der einen und andern Anschauung hergestellt worden. Da lebte man in göttlich-geistigen Welten, da stieg man durch die Geburt herunter, verband dasjenige, was man in göttlich-geistigen Welten in einer rein geistigen Umgebung hatte, mit dem Menschenblute, und lebte dieses weiter dar im Menschenblute. Es ist daraus die Vorstellung geworden: *Ex deo nascimur*. Der Gott, der im Blute lebt, der Gott, den der Mensch im Fleische hier darstellt, das ist der väterliche Gott.

Der andere Pol des Lebens, der Tod, fordert einen andern Impuls aus dem Seelenleben heraus. Es muss im Menschen etwas sein, das sich nicht erschöpft mit dem Tode. Ihm entspricht allein eine Vorstellung vom Göttlichen, durch die das Irdisch-Physische übergeht in das Übersinnlich-Überphysische. Das aber ist im Mysterium von Golgatha enthalten. Das göttliche Vaterprinzip war stets der Übergang von dem Übersinnlichen zu dem Sinnlichen, das göttliche Sohnesprinzip der Übergang von dem Sinnlichen ins Übersinnliche: daher die Auferstehungsidee notwendig verbunden ist mit dem Mysterium von Golgatha. Und es gehört einmal zu dem Christentum das Paulinische Wort, dass der Christus für die Menschheit nur dadurch das geworden ist, was er geworden ist, dass er der Auferstandene ist.

Durch die Jahrhunderte hindurch hat man immer mehr und mehr das Verständnis für den Auferstandenen, für den Todesbesieger verloren, und die aufgeklärte Theologie der neueren Zeit hat sich allein an den Menschen Jesus von Nazareth gehalten. Dieser Mensch Jesus von Nazareth kann nicht das Zweite sein neben dem Vaterprinzip. Er könnte den Vater verkündigen, aber er könnte sich nicht im Sinne der Diskussionen der ersten Christenheit neben den Vater hinstellen. Aber gleichwertig stehen nebeneinander der göttliche Vater, der den Übergang bewirkt aus dem Übersinnlichen in das Sinnliche: *Ex deo nascimur*, und der göttliche Sohn, der den Übergang bewirkt von dem Sinnlichen ins Übersinnliche: *In Christo morimur*. - Und erhaben über beides, über das Geborenwerden und Sterben, ist ein drittes Prinzip, das ausgeht von beiden, was gleichwertig wiederum zusammenhängt mit beiden, mit dem göttlichen Vater und dem göttlichen Sohne: der Geist, der Heilige Geist. So dass im Menschen zu erkennen ist der Übergang aus dem Übersinnlichen in das Sinnliche: *Ex deo nascimur*, der Übergang aus dem Sinnlichen ins Übersinnliche: *In Christo morimur*, und die Vereinigung von beiden, die Verbindung mit dem, worin weder Geburt noch Tod mehr eine Wesenheit haben, die Auferweckung durch den Geist: *Per spiritum sanctum reviviscimus*.

Das Weihnachtsfest war durch Jahrhunderte hindurch ein Fest der Erinnerung. Wieviel verlorengegangen ist von dieser Erinnerung, das zeigt sich dadurch, dass von dem Christus Jesus gerade für die aufgeklärte Theologie nur der Jesus von Nazareth geblieben ist. Das weist uns aber auch für den heutigen Tag darauf hin, dass das Weihnachtsfest für uns aus einem blossen Feste der Erinnerung ein Fest der Aufforderung für ein Neues werden muss. Geboren werden muss ein neues Wesen. Die Christenheit bedarf einer Erneuerung, denn sie hat damit, dass sie das volle Verständnis verloren hat für den Christus im Jesus von Nazareth, eigentlich ihren Sinn verloren. Dieser Sinn aber muss wieder gefunden werden. Erkennen muss die Menschheit wiederum, wie durch übersinnliches Verständnis allein das Mysterium von Golgatha begriffen werden kann.

Es ist ein anderes aber noch hinzugetreten zu diesem Nichtverstehen des Mysteriums von Golgatha. Mit Liebe können wir hinblicken zur Krippe, aber nicht mehr mit vollem, weisheitserfülltem Verständnisse zu der Vereinigung des Christus mit dem Menschen Jesus von Nazareth. Aber auch hinaufblicken können wir nicht mehr in die Himmelshöhen mit demselben Gefühl, mit dem noch jene Zeiten hinaufgeblickt haben, in welche das Mysterium von Golgatha hereinfiel. Da hat man hinaufgesehen zu den Sternenwelten, da sah man in den Sternenbahnen, in den Sternkonstellationen etwas wie den physiognomischen Ausdruck für das göttliche Seelen- und Geisteswalten des Kosmos. Man sah in der Sonne etwas wie das Herz dieses göttlich-geistigen, kosmischen Waltens. Da konnte man in dem Christus sehen das Geistige für dieses Äusserlich-Sinnliche, das man in der herrlichen Sternenwelt sah. Für den neueren Menschen ist die Sternenwelt, ist alles das, was man in Raumesweiten draussen sieht, mehr oder weniger das Ergebnis eines Rechenexempels geworden, ein Weltmechanismus. Die Welt ist götterleer, gottesleer geworden. Aus dieser gottesleeren Welt, die wir heute durch unsere Astronomie und Astrophysik untersuchen, konnte gewiss der Christus nicht heruntersteigen. Aber für die menschliche Urweisheit war diese Welt etwas anderes. Diese Welt war der Körper des göttlichen Weltengeistes und der göttlichen Weltenseele. Und aus diesem vergeistigten Kosmos konnte der Christus auf die Erde heruntersteigen und sich mit einem Menschen im Jesus von Nazareth vereinigen.

In tiefer Weise kommt das in der Menschheitsentwicklung selber zum Ausdruck. Durch alle alten Zeiten vor dem Mysterium von Golgatha hat es über die Erde hin Mysterien gegeben, heilige Stätten, die auch die höchsten Schulen waren, Schulen, in denen zu gleicher Zeit das religiöse Leben gepflegt wurde. In diesen Mysterien wurde überall hingewiesen auf das, was da kommen soll. Es wurde überall gezeigt, wie der Mensch in sich eine Kraft trägt, die Sieger ist über den Tod. Dieses Siegen über den Tod wurde in mächtigen Erlebnissen von den Eingeweihten in den Mysterien durchgemacht. Wer ein Eingeweihter werden wollte, musste in sich jenes

tiefe Erlebnis entwickeln, das ihm die erlebte Überzeugung beibrachte: Ja, du hast in dir erweckt das, was Sieger ist über den Tod. - Im Bilde erlebte der in den Mysterien Eingeweihte, was sich erst in der Zukunft wirklich vollziehen sollte vor dem ganzen Plan der Weltengeschichte. Allüberall bei den Völkern wurde in den Mysterien drinnen verkündet das heilige Geheimnis: der Mensch kann den Tod besiegen. Aber es wurde zugleich darauf hingewiesen, dass alles das, was in den Mysterien nur in Bildern dargestellt werden konnte, einmal vor der Weltgeschichte als ein einmaliges Ereignis dastehen werde. Das Mysterium von Golgatha wurde vorherverkündet auch durch die heidnischen Mysterien des Altertums. Es war die Erfüllung dessen, was gerade in den heiligen Stätten überall vorherverkündet worden ist.

Wenn der Einzuweihende zuerst die Vorbereitungen in den Mysterien und dann jene schwereren Übungen durchgemacht hatte, durch die man in den alten Zeiten zur Einweihung kam, wenn er seine Seele so losbekommen hatte vom Leibe, dass diese Seele in ihrer Losgelöstheit sich vereinigen konnte mit den geistigen Welten und in den geistigen Welten wahrnehmen konnte, um zu der eigenen Überzeugung zu gelangen, dass das Leben immerdar über den Tod siege innerhalb der menschlichen Natur -, wenn der Eingeweihte dahin gekommen war, dann wurde er der tiefsten Erfahrung entgegengeführt, die durch diese Mysterien des Altertums gesucht wurde. Und diese tiefste Erfahrung bestand darin, dass vor dem geistigen Blicke des Menschen das Erdenhindernis, das materielle Hindernis hinweggenommen war, wenn dasjenige geschaut sein sollte, was zu gleicher Zeit geistig und materiell ist: die Sonne. Und vor jene geheimnisvolle, aber jedem Eingeweihten wohlbekanntere Erscheinung wurde der zu Initiierende geführt, dass er in der Mitternachtsstunde durch die Erde hindurch die Sonne sah - auf der andern Seite der Erde.

Instinktive Empfindungen von dem Heiligsten und dem Höchsten sind dem Menschen doch durch die geschichtliche Entwicklung geblieben. Manche sind abgeschwächt worden im Laufe der Zeiten, aber für denjenigen, der unbefangen sein will, ist der alte Sinn noch vernehmbar. Und so lesen wir heute heraus aus der Tatsache, dass in der Weihenacht vom 24. auf den 25. Dezember um Mitternacht in jeder christlichen Kirche die Mitternachtsmesse gelesen werden soll - und die Messe ist ja nichts anderes, als in einer gewissen Weise zusammengefasst die Mysterienriten, die zu dem Schauen der Sonne um Mitternacht führten --, wir lesen aus dieser Festsetzung der Mitternachtsweihemesse den Nachklang jener alten Einweihung heraus, die den Einzuweihenden um die Mitternachtsstunde die Sonne auf der abgewandten Seite der Erde schauen liess, die ihn befähigte, damit das Weltenall als Geistiges wahrzunehmen, und zu gleicher Zeit, klingend durch den Kosmos, das Weltenwort zu vernehmen, das aus den Sternenbahnen heraus, aus den Konstellationen der Sterne aussprach das Weltenwesen.

Das Blut entzweit die Menschen. Das Blut bindet das, was aus Himmelshöhen als Menschliches herabsteigt, an das Materiell-Irdische. Die Menschen haben, insbesondere in unserem Jahrhundert, gar sehr gesündigt gegen das christliche Prinzip, indem sie sich wiederum dem Prinzip des Blutes zugewandt haben. Aber sie müssen zurückfinden den Weg zu dem Christus Jesus, der nicht zum Blute spricht, der sein Blut vergossen hat und es mit der Erde verbunden hat, der aber zur Seele und zum Geiste spricht und alle Menschen vereint und nicht trennt. So dass in dem mit seiner Hilfe errungenen Verständnisse des Weltenwortes «Friede unter den Menschen» auf der Erde einzieht.

Daher kann auch für ein neues Verständnis des Weihnachtsfestes wieder eintreten, dass sich durch übersinnliche Erkenntnis das materielle Weltenall vor dem Seelenblicke in Geist verwandelt. Es kann die Sonne um Mitternacht wiederum sichtbar werden, das heisst, in ihrer Geistigkeit erkannt werden. Es kann damit ein Verständnis errungen werden für das überirdische Christus-Wesen, das Sonnenwesen, das sich mit dem Menschen Jesus von Nazareth verbunden hat. Und es kann damit auch wiederum ein Verständnis errungen werden für das, was über die Völker des Erdenkreises leben soll in der wirklich sie einenden friedlichen Gesinnung: «Es offenbaren sich die Wesenheiten des Gottes in den Hohen, und Friede erklingt durch diese Offenbarungen aus den Menschenherzen, die eines guten Willens sind.»

Das ist der Weihnachtsspruch, das Zusammenklingen des Erdenfriedens mit dem göttlichen Lichte, das auf die Erde strahlt. Wir brauchen nicht nur die Erinnerung an den Geburtstag Jesu. Wir brauchen Verständnis für die Auffassung, dass ein neues Weihnachtsfest kommen muss, dass etwas geboren werden muss, dass ein Geburtsfest eintreten muss von der Gegenwart aus in die nächste Zukunft hinein, dass ein neuer Christus-Impuls geboren werden muss, dass der Christus wieder erkannt werden muss durch diesen neuen Christus-Impuls. Wir brauchen wiederum ein Verständnis dafür, dass die göttlich-geistigen Himmelswelten und die physisch-sinnliche Erdenwelt aneinander gebunden sind und dass das Mysterium von Golgatha der bedeutsamste Ausdruck für diese Zusammenbindung ist.

Wir müssen wieder verstehen, warum in der Weihenacht in der Mitternachtsstunde gewissermassen die Mahnung an uns erklingt, an den göttlich-geistigen Ursprung der Menschen zu denken, warum zu dieser Zeit die Mahnung an uns erklingt, die Himmelfoffenbarung mit dem Erdenfrieden verbunden zu denken. Das können wir nur, wenn wir die Weltenweihenacht zu unserer Überzeugung machen, wenn wir uns nicht in alter, gewohnheitsmässiger Weise damit beruhigen, dass wir uns an dem Weihnachtsfeste beschenken, weil das einmal so üblich geworden ist, nachdem jene warmen Empfindungen, die Jahrhunderte hindurch die Christenheit beseelt haben, verlorengegangen sind. Aber eine neue Weihenacht brauchen wir,

die Weihenacht, die nicht nur an die stattgehabte Geburt des Jesus von Nazareth erinnert, sondern eine neue Geburt bringt: die Geburt eines neuen Christus-Impulses.

Aus vollem Bewusstsein heraus müssen wir wiederum verstehen lernen, wie in dem Mysterium von Golgatha ein Übersinnliches sich ausspricht, um in dem Sinnlichen der Erde zur Offenbarung zu kommen, Wir müssen mit vollem Bewusstsein das, was in den alten Mysterien geklungen hat, wieder verstehen. Da hat es instinktiv geklungen; mit vollem Bewusstsein wollen wir es aufnehmen. Wiederum wollen wir verstehen lernen, wie der Mensch die mitternächtige Sonne wahrnehmen kann, wie der Mensch den wunderbaren mitternächtigen Sphärenharmonie- Zusammenklang der Himmelsoffenbarung und des Erdenfriedens empfinden kann, wenn die Weihenacht für ihn etwas Wirkliches wird.

In diesem Sinne sind die Worte niedergeschrieben, welche gerade aus diesen Untergründen heraus der Weihenacht gewidmet sein sollen. Sie fassen zusammen, was ich in dieser Stunde an Ihre Seelen, an Ihre Herzen habe heranbringen wollen. Sie wollen aus dem Bewusstsein anthroposophischen Christus-Verständnisses heraus sagen, wie wir wieder kommen können zu dem, was menschliche Urweisheit, aber instinktiv, einstmals war, was in den Resten noch so weit vorhanden war zur Zeit des Mysteriums von Golgatha, dass man die Erscheinung Christi feiern konnte.

Wir wollen aber dieses Verständnis des Christus als eines kosmischen Wesens, das sich mit der Erde verbunden hat, wieder erringen. Die Zeit, in der dies für einen grossen Teil der Menschen auf Erden wieder errungen wird, das ist die Zeit der Weltenweihenacht, die wir heransehnen möchten. Dann werden lebendig in uns werden Empfindungen, die ich gern mit folgenden Worten ausgesprochen haben wollte:

Die Sonne schaue
Um mitternächtige Stunde
Mit Steinen baue
Im leblosen Grunde

Die Höhen lass offenbaren
Der Götter ewiges Wort
Die Tiefen sollen bewahren
Den friedevollen Hort

So finde im Niedergang
Und in des Todes Nacht
Der Schöpfung neuen
Des Morgens junge Macht

Im Dunkel lebend
Erschaffe eine Sonne
Anfang Im Stoffe webend
Erkenne Geistes Wonne

V • 01 SILVERSTERVORTRAG

Vor Mitgliedern – GA-209 Nordische und mitteleuropäische Geistimpulse

Die Initiation in ihrer Wandlung. Die Griechen und die Farbe Blau. Die Erinnyen und das Gewissen. Die Entseelung der Natur und das geistfreie menschliche Innere als griechisches Einweihungserlebnis. Das reine Denken der «Philosophie der Freiheit». Weiterentwicklung des modernen Bewusstseins. Lavoisier, Newton, Einstein. Die Vergeistigung der Sinneswelt als Vereinheitlichung von Aussen- und Innenwelt. Zeitlichkeit und Ewigkeit.

Vortrag, Dornach, 31. Dezember 1921

Ich denke, an einem Jahreswendetag ist es auch angemessen, über eine Wende in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit zu sprechen, und ich werde heute sprechen gerade über die Wende, die Umwandlung des menschlichen Erkennens überhaupt in der Zeit zwischen dem ältesten Zeitraum, zu dem die Menschheit zunächst geschichtlich zurückblicken kann, und unserer Zeit. Man hat gerade in ältesten Zeiten durchaus das Bewusstsein gehabt, dass eine Erkenntnis über die eigentliche tiefere Wesenheit des Menschen nur zu erlangen ist, wenn im Menschen verborgene Erkenntniskräfte an die Oberfläche gehoben werden. Man hat stets davon gesprochen, dass die äussere Welterfahrung auch nur das Äussere der menschlichen Wesenheit zur Erkenntnis bringen kann. Man hat innerhalb der besonderen Vorgänge in den Mysterien denjenigen Menschen, die solches gesucht haben, die Möglichkeiten geboten, durch sonst in den Untergründen des menschlichen Wesens verborgene Kräfte, solche höheren Erkenntnisse über das eigentliche menschliche Wesen zu erlangen. Man war sich eben durchaus klar darüber gerade in den Zeiten, als eine gewisse instinktive Urweltweisheit gewaltet hat, dass des Menschen wahres Wesen ein anderes ist als dasjenige, was sich innerhalb *des* Umkreises finden lässt, der vom Menschen erlebt wird im gewöhnlichen Alltagsleben. Man hat daher immer gesprochen von einer Einweihung oder Initiation, durch welche erst dem Menschen zugänglich werden können die tieferen Geheimnisse des Lebens, mit denen das menschliche Wesen zusammenhängt.

Man muss auch heute, und anthroposophische Geisteswissenschaft zeigt das wohl, von einer solchen Initiation oder Einweihung sprechen. Aber man kann sagen: Dem heutigen Menschheitsbewusstsein, das unter ganz bestimmten, stark egoistischen Voraussetzungen herangebildet ist, widerstrebt es, dass wirkliche menschliche Wesenserkenntnis und Weltwesenserkenntnis nur durch solche besonderen Vorbereitungen und Entwicklungen innerhalb der Menschenseele zu finden seien.

Der heutige Mensch möchte ohne Anwendung solcher Entwicklungsprinzipien, durch dasjenige, was ihm im gewöhnlichen Leben gegeben ist, über die höchsten Fragen des Daseins entscheiden. Und wenn er das Gefühl bekommt, dass er über solche höchsten Fragen des Daseins mit den gewöhnlichen Erkenntniskräften nicht entscheiden kann, dann behauptet er, dass eben das menschliche Erkenntnisvermögen überhaupt begrenzt ist, und dass es ein Unding wäre, über die gewöhnlichen menschlichen Erkenntnisgrenzen hinauszugehen. Man bringt wohl auch dem Initiations- oder Einweihungsprinzip das Vorurteil entgegen, dass man sagt: Hat denn das, was aus der Wissenschaft der Einweihung heraus zu sagen ist, für diejenigen, die solche Einweihung in ihrer gegenwärtigen Inkarnation noch nicht erringen können, irgendeinen Wert? Wie können solche Menschen sich von der Wahrheit dessen überzeugt halten, was aus einer ganz besonders zubereiteten Erkenntnis herauskommt?

Allein, so verhält sich die Sache nicht. Und gerade der letztere Einwand, der ist durchaus so unberechtigt als nur möglich. Denn wie verhält sich eigentlich dasjenige, was an den Menschen herantritt durch die Wissenschaft der Initiation oder Einweihung?

Man denke sich, der Mensch begeben sich zunächst in ein dunkles Zimmer. Er unterscheidet, herumgehend, durch sein Gefühl, die Gegenstände durch ihre Formen. Man nehme an, dieses Zimmer werde plötzlich von einer Lampe erhellt, welche irgendwo so angebracht ist, dass sie im Zimmer selbst gar nicht bemerkbar ist. Alle Gegenstände werden anders erscheinen für die gewöhnlichen Fähigkeiten, die derjenige hat, der vorher in dem finsternen Zimmer herumgegangen ist und alles nur betastet hat, und sich dadurch eine Anschauung von den Formen der Gegenstände im dunklen Zimmer verschafft hat. Alle Gegenstände werden nunmehr unter dem Einflüsse der Beleuchtung, ohne dass irgend etwas dazugekommen ist, ohne dass irgend etwas jetzt unzugänglich wäre demjenigen, der nun im beleuchteten Zimmer steht, anders, werden ihr Wesen und zugleich das Wesen des Lichtes enthüllen. So braucht der Mensch, wenn an ihn die Initiationswissenschaft herantritt, nichts weiter, als dasjenige - ob er es nun selber in unmittelbarer Art erreichen kann oder nicht - prüfend hinzunehmen, was Initiationswissenschaft gibt, und es so betrachten, dass er sich dasjenige, was er kennt, diejenige Welt, die ihm zugänglich ist, beleuchten lässt durch diese Initiationswissenschaft. Diese Initiationswissenschaft will keineswegs zur Welt etwas anderes hinzubringen, als was diese Welt schon ist. Aber ebensowenig, wie man dasjenige, was in einem finsternen Zimmer ist, in der Finsternis erkennen kann, sogleich aber erkennen kann im Lichte, ebensowenig kann das, was um den Menschen für das gewöhnliche Bewusstsein herum ausgebreitet ist, sein eigenes Wesen enthüllen, wenn es nicht beleuchtet wird durch dasjenige, was aus der Initiationswissenschaft kommt. Der Mensch selbst steht vor dem Menschen

in der gewöhnlichen Welt. Der Mensch trägt eine unsterbliche Seele in sich, wie vielleicht das Bild, das an der Wand im finsternen Zimmer hängt, irgend etwas darstellt, was man im finsternen Zimmer nicht sehen kann. Ist das Zimmer beleuchtet, sieht man es sofort. Nicht etwa fügt der Initiierte die unsterbliche Seele zu der Menschenwesenheit hinzu; sie wird, wenn die Menschenwesenheit von der Initiationswissenschaft beleuchtet wird, für jeden erschaubar. Und nur eine vorurteilsvolle Wissenschaft kann es sein, die da leugnet, dass die Welt, in der der Mensch unaufhörlich ist im Erdenbewusstsein zwischen Geburt und Tod, dass diese Welt selbst, die durch den gewöhnlichen gesunden Menschenverstand zu erreichen ist, alles das bewahrheitet, was die Initiationswissenschaft sagt.

Die Initiationswissenschaft selbst aber hat einen Wandel durchgemacht. Sie war etwas anderes in alten Zeiten der Menschheit, und sie tritt jetzt in einer verwandelten Form wiederum vor den Menschen hin. Zwischen diesen beiden Perioden liegt allerdings eine Weltentwicklung für den Menschen, die etwa im 15. Jahrhundert beginnt, die jetzt ihrem Ende zugeht, und die in bezug auf das geistige Licht, welches die Initiationswissenschaft sein will, dunkel war, finster war, deren Finsternis aber auch tief begründet ist im Wesen der ganzen Erden- und Menschheitsentwicklung. Wenn wir zurückschauen in ältere Zeiten, von denen sich dann noch Traditionen erhalten haben in die nachchristliche Zeit herein, die aber auch verglommen sind im 15. Jahrhundert, die unverständlich geworden sind in diesem Zeitabschnitte, wenn wir zurückschauen in alte Zeiten, so finden wir, dass der Mensch, wenn er mit seinen instinktiven Erkenntniskräften in die Welt hinaussah, nicht bloss dasjenige sah, was heute von dem Menschen für seine sinnliche Wahrnehmung und für seinen Verstand gesehen werden kann. Der Mensch sah überall in den Sinnesdingen zugleich Geistiges, und zwar nicht Abstrakt-Geistiges, er sah Konkret-Geistiges, er sah wirkliche geistige Wesenheiten. Noch in der alten Griechenzeit sah der Mensch solche konkreten geistigen Wesenheiten. Und man kann es bis in die Umwandlung der Sinnesanschauung selbst verfolgen, wie das war, dass der Mensch solche geistigen Wesenheiten schauen konnte. Man meint heute, dieser Sinnesteppeich, der sich vor uns ausbreitet, wäre immer so gewesen, wie er eben heute ist. Schon die äussere Wissenschaft kann dem Menschen zeigen, dass das nicht so der Fall ist.

Die Griechen zum Beispiel haben den blauen Himmel nicht so blau gesehen, wie wir ihn heute sehen. Die Griechen haben von dieser Blau des Himmels keinen Begriff gehabt. Für sie war er abgeschattet. Dafür haben sie die sogenannten heilen Farben eben noch lebendiger, noch heller gesehen, als wir sie sehen. Das kann schon aus der Literatur entnommen werden. Für eine Sinnesanschauung aber, für welche es so ist, liegt das Geistige unmittelbar über dem Sinnesteppeich selber ausgebreitet. Erst, ich möchte sagen, die Blaufärbung der Welt, die Blautingierung lässt das äussere Geistige zurücktreten. Und in derselben Zeit, in der das instinktive Be-

wusstsein der Menschen draussen überall ein Elementarstes wahrnahm, nahm der Mensch auch in seinem Inneren ein Elementar-Geistiges-Seelisches wahr.

Wir sprechen heute vom Gewissen, das uns dies oder jenes sagt. Der Grieche sprach von den Erinnyen. Das war nur in einem besonders eklatanten Fall, dass der Grieche sich bewusst wurde, dass etwas wie geistig-elementare Mächte wie etwas Objektives an ihn herankommen. Aber in älteren Zeiten hat man bei allem, wovon wir heute annehmen, dass es einfach aus der menschlichen Wesenheit herauskommt, empfunden, dass es bewirkt wird wie durch eine fremde geistige Macht, die an den Menschen herantritt. Es darf das, was in der einen Zeit der Menschheitsentwicklung durchaus das Normale ist, in einer andern Zeit nicht in der gleichen Weise auftreten. Wenn der Mensch heute in derselben Weise sich der moralischen Stimme bewusst würde, wie es noch in der älteren Zeit der griechischen Entwicklung, in der Zeit, als noch *Äschylos* dichtete, der Fall war, so würde das heute eine Seelenkrankheit bedeuten, und man würde wohl mit einem vielleicht heute nicht mehr als ganz richtig empfundenen Ausdrucke sagen: Dieser Mensch ist von einer fremden Macht besessen. Diese Besessenheit war in der älteren griechischen Zeit durchaus das Normale. Heute müssen wir dasselbe, was dazumal als von einer fremden Macht herrührend empfunden wurde, als aus uns selbst kommend, als aus unserem Gewissen stammend empfinden.

Wenn dann der Mensch, der aus seinem instinktiven Bewusstsein heraus die Anschauung hatte, dass da in der äusseren Welt geistig-elementare Wesen wirken, der auch die Anschauung hatte, dass in seinem Inneren geistig-elementare Wesen wirken, in die Mysterienschülerschaft aufgenommen worden ist, dann wurden ihm diese elementaren geistigen Wesenheiten gewissermassen von höheren geistigen Wesenheiten durch eine neue Erkenntnis beleuchtet. Mit dem instinktiven Bewusstsein nahm man Naturgeister und gewisse dämonische Mächte wahr, die in der menschlichen Natur wirken. Durch die Initiation stieg man tiefer in die Natur hinein, stieg man tiefer in das eigene menschliche Wesen hinein. Und das besonders Bedeutungsvolle, das im höchsten Masse Wichtige bei jemandem, der die erste Stufe der Initiation in alten Zeiten durchmachte, war, dass er gerade durch die Initiation aufhörte, innerhalb der äusseren Natur die Elementargeister, und innerhalb des eigenen Wesens das Dämonische wahrzunehmen. Man kann sagen: Was uns heute ein Gewöhnliches ist, was wir als unsere natürliche Aussen- und Innenschau mit uns herumtragen, das musste der alte Mysterienschüler erst erwerben. So schreitet die Menschheit vorwärts, dass gewisse Dinge, die später natürliche sind, in früheren Zeiten angeeignet werden mussten durch die Initiationswissenschaft. Und dann, wenn der Mensch durch die Initiation zu einer Natur- und Menschenanschauung gekommen war, die eben für die damalige Zeit nur für den Mysterienschüler da war, dann drang er auf seine Art zu den geistigen Wesen vor, die sowohl das Innere des

Menschen wie auch das Wesen der äusseren Natur dirigieren. Deshalb drückte man das für das ältere Initiationsprinzip so aus, dass man sagte: Man stieg von der gewöhnlichen Lebensauffassung zu den Elementen Erde, Wasser, Feuer, Luft auf. In der gewöhnlichen Anschauung hatte man eigentlich Elementar-Luft-Geistiges, Elementar-Feuer-Geistiges, Elementar-Wasser-Geistiges, Elementar-Erd-Geistiges. Rein nahm man eigentlich Erde, Wasser, Feuer, Luft erst wahr durch die erste Stufe der Initiationswissenschaft.

Das ist nun das Wesentliche, dass im Menschheitsfortschritt an die Stelle dieses Schauens von geistig-seelischen Elementarwesenheiten in der Aussenwelt und auch im Inneren des Menschen das getreten ist, was wir heute die entseelte Natur nennen können, was wir, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, den bei der Innenschau durchsichtigen Menschen nennen können. Wenn wir heute nach dem Inneren blicken, erblicken wir nur die Reminiszenzen an die äussere Welt in Form der Erinnerungsvorstellungen. Alles übrige bleibt dem Menschen so unsichtbar, wie ein völlig durchsichtiger Körper unsichtbar bleibt. Schaute der alte Mensch in sein Inneres hinein, dann war ihm dieses nicht so geistig durchsichtig. Er sah eben geistig-seelische Wesenheiten in seinem Inneren.

Wenn das so geblieben wäre, hätte der Mensch niemals das volle Bewusstsein der Freiheit erringen können. Denn das volle Bewusstsein der Freiheit dringt in die Summe der menschlichen Geistes- und Seelenkräfte eben erst seit derjenigen Zeit ein, seit die alte instinktive Geistesanschauung zurückgegangen ist. Innerhalb der Welt der Geister herrscht Notwendigkeit. Da ist das Handeln der geistigen Wesenheiten, da bestimmt den Verlauf der Ereignisse dasjenige, was aus der Betätigung dieser geistigen Wesenheiten hervorgeht. Da ist man, wenn man in dieser Welt der geistigen Wesenheiten drinnensteht mit seiner Seele, einverwoben in ein Reich der Notwendigkeit. Da hat man nur die Sehnsucht, die Absichten, die Gedanken der geistigen Wesenheiten, in deren Bereich man einverwoben ist, zu erforschen und dasjenige auszuführen, was im Sinne der Absichten und Impulse dieser geistigen Wesenheiten ist. Da hat man nicht die Absicht, seine eigenen Impulse zu verwirklichen. Da ist gar kein Anlass zur Freiheit. Erst wenn man der entseelten Natur gegenübertritt, wenn man in der Natur nicht die Spuren geistiger Wesenheiten findet, dann kommt man gegenüber der Aussenwelt zu einer Erkenntnis, die keine Realität mehr enthält, die nur die Gedankenbilder enthält. Und Gedankenbilder ist alles, was uns seit dem 15. Jahrhundert die neuere Erkenntnis überliefert.

Und ebensowenig wie Spiegelbilder irgend etwas Zwingendes für uns haben, ebensowenig wie zum Beispiel das Spiegelbild eines Menschen, der hinter mir steht und den ich dann nicht sehe, mich prügeln kann, ebensowenig können Gedanken irgendwelche reale Betätigung, reale Kräfte zeigen. Die Gedanken, die wir in uns

tragen - und die Menschheit ist zum Fassen solcher reiner Bildgedanken, die realitätsfrei sind, eben erst im Laufe ihrer Entwicklung, und zwar erst vom 15. Jahrhundert an gekommen -, diese Gedankenbilder können also nicht irgendeinen Zwang, nicht irgendeine Bestimmung auf den Menschen ausüben. Indem sie den Menschen in seiner Erkenntnis durchdringen, muss er sich nicht darnach richten. Wie mich ein Spiegelbild nicht stossen kann, so kann mich ein Gedanke nicht bestimmen. Wie ich aber durch den Anblick eines Spiegelbildes aus mir selbst heraus mich zu etwas bestimmen kann, so können auch die reinen Bildgedanken mich bestimmen. Daher ist jenes reine Denken, das im Grunde genommen ein Gut der Menschheit erst seit dem 15. Jahrhundert geworden ist, die Grundlage für das menschliche Erleben der Freiheit. Das ist es, was ich in meiner «Philosophie der Freiheit» im Beginne der neunziger Jahre auseinandersetzen wollte, dass das reine Denken die Grundlage der Freiheit ist. Und Geisteswissenschaft zeigt, welche Stellung dieses reine Denken in der Gesamtentwicklung, in der Gesamtwesenheit des Menschen hat, wie dieses reine Denken hereingetreten ist in das geschichtliche Werden der Menschheit. Dieser Impuls der Freiheit ist einmal, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, in die Menschheit eingetreten. Er ist nun da. Er musste errungen werden durch die Anschauung einer entseelten Natur, einer geistfreien menschlichen Innerlichkeit. Er musste errungen werden in einer Zeit, in der nur in den traditionellen Religionsbekenntnissen und in den traditionellen philosophischen Weltanschauungen, die nichts mehr unmittelbar Erlebtes darbieten, von übersinnlichen Welten gesprochen wurde. Würde der Mensch länger verharren in dieser Anschauung der entseelten Natur, der geistfreien menschlichen Eigenwesenheit, er würde seinen Zusammenhang mit seinem eigenen Ursprung verlieren müssen.

Die Zeit ist erfüllt, und kommen müssen die Tage, in denen die Menschen ihre Aufmerksamkeit wiederum hinlenken zu ihrem geistig-seelischen Ursprung, das heisst, dass sie wiederum gewahr werden, wie in der Welt, in der sie sich befinden, nicht nur eine seelenlose Natur ist, und der Mensch nicht nur etwa teilnimmt an einer seelenlosen Natur, sondern wie der Mensch in einer Welt lebt, die erfüllt ist von konkreten geistigen Wesenheiten. Mit dem errungenen Bewusstsein der Freiheit kann der Mensch wiederum in die Welt der Notwendigkeit untertauchen. Denn er wird dann innerhalb dieser Welt gerade das zur Freiheit berufene Wesen sein, indem er in seinen physischen Verkörperungen einmal den Zustand durchgemacht hat, in dem er sich selbst mit seinem physischen Leibe überlassen war. Wir können aber daran gehen, den göttlichen Ursprung der Gewissensstimme wieder zu erforschen, nachdem wir das Verantwortlichkeitsgefühl unter dem Einflüsse des Freiheitsbewusstseins durch jene Zeit hindurch gelernt haben, in der das Gewissen dem Menschen nur als eine innere Stimme, das heisst, im Bilde erschien. Die Menschheitsentwicklung ist nicht dazu dagewesen, dass, wie so manches hochmütige

moderne Gemüt meint, die Menschen die längste Zeit im Zustande einer kindhaften Erfassung der Aussenwelt hätten verharren müssen, und jetzt sie es endlich so weit gebracht hätten, dass alles, was an Erkenntnis da ist, selbst mit seinen Grenzen, so bleiben müsse, wie es ist. Nein, so ist es nicht. Der Mensch, der unbefangenen Sinnes in die Menschheitsentwicklung hineinschaut, der findet, dass diese Menschheitsentwicklung von Etappe zu Etappe vorgeschritten ist, dass auch diejenige Art von Erkenntnis, die wir gegenwärtig haben, eine Etappe darstellt, und dass der Mensch in zukünftigen Zeiten der Natur anders gegenüberstehen wird, als er ihr heute gegenübersteht.

Wie wir heute zurückblicken zu *Thales*, und wenn wir hochmütig sind, sagen: *Thales* hat in kindischer Weise im Wasser den Ursprung von allem gesucht; wir wissen das heute besser - und mancher glaubt eben dann in diesem Hochmut, wir wissen es heute aus unseren Ergebnissen im chemischen Laboratorium so, wie man es immer wird wissen müssen - wenn man auf diesem hochmütigen Standpunkt steht, so könnte man eigentlich gewärtig sein, dass einmal Menschen in zukünftigen Jahrhunderten, wenn sie dieselben Gesinnungen haben, auf uns zurückblicken und sagen würden: Was haben diese Menschen des 20. Jahrhunderts noch für kindische Vorstellungen gehabt aus ihren Laboratorien, aus ihren physikalischen Kabinetten heraus! — Aber es ist eben nicht so. Diese Vorstellungen, die dem heutigen hochmütigen Menschen so kindhaft vorkommen, von denen er glaubt, dass er sie höchstens noch historisch zu berücksichtigen hat, stellen wichtige Entwicklungsimpulse dar, welche die Menschheit ebenso einmal durchmachen musste, wie sie den heutigen Entwicklungsimpuls durchmachen musste. Und wie die Menschheit hinausgeschritten ist über *Thales*, so wird sie hinausschreiten über *Lavoisier* wird sie hinausschreiten über *Newton*, wird sie hinausschreiten über dasjenige, was heute als das Massgebende angesehen wird, selbst über *Einstein*. Die Welt muss durchaus auch in geistig-seelischer Beziehung in Fluss gedacht werden, und der Mensch muss sich in diesem lebendigen Flusse drinnen denken.

Aber das bleibt bestehen, dass im äusseren Offenbaren zunächst nicht dasjenige liegt, was den Menschen zu seinem eigenen Ursprünge hinführt, sondern dass zu allen Zeiten das Heraufheben verborgener Kräfte im Menschen notwendig ist, um zu der Welt des Menschenursprunges den Weg hinzufinden. Wenn wir heute einfach in die äussere Natur mit dem gewöhnlichen Bewusstsein, mit dem gewöhnlichen Sinnesvermögen hinausschauen, so finden wir nicht ohne weiteres elementarische Wesenheiten, und indem wir in das eigene Innere hineinschauen, finden wir nicht ohne weiteres dämonische Wesenheiten. Wir finden draussen die Naturgesetze, innerlich so etwas wie das Gewissen und dergleichen. Aber wenn wir dasjenige, was wir an Begriffsvermögen, an Denkvermögen gegen die Aussenwelt hin entwickeln können, wirklich entwickeln, wenn wir das Denkvermögen so weit bringen, dass es

lebendig wirkt, wie sonst nur die sinnlichen Wahrnehmungen lebendig wirken, dann finden wir die Möglichkeit, wiederum in der äusseren Natur geistige Wesenheit wahrzunehmen.

Was für ein altes, instinktives Bewusstsein in einer Weise vorhanden war, wie wir es nicht mehr brauchen können, das wird für uns wiederum sichtbar, übersinnlich sichtbar, indem wir unser Denken verdichten. Mit dem dünn gewordenen, bildhaft gewordenen Denken dringen wir nicht mehr bis zum Geist der Natur. Wenn wir aber das Denken verdichten, wenn wir es stark machen, wie sonst die Sinneskräfte sind, dann dringen wir durch den äusseren Sinnesteppich hindurch zu dem, was als Geistigkeit der äusseren Welt zugrunde liegt, und wir kommen über die für das gewöhnliche Bewusstsein mit Recht angenommenen Erkenntnisgrenzen hinaus. Und die Selbsterziehung müssen wir so weit treiben, dass wir gewissermassen uns selbst in unseren Willensimpulsen anschauen lernen, wie wir einen andern Menschen anschauen. Und wenn wir nicht nur uns anschauen lernen, sondern wenn wir aus dem Bewusstsein heraus Willensimpulse so gestalten können, wie sich sonst nur passiv im Leben diese Willensimpulse gestalten, wenn wir mit andern Worten nicht bloss aus einer inneren Notwendigkeit, sondern aus Einsicht in die Welt, die zur Liebe sich verdichtet, zur Liebe zu diesem oder jenem Impuls, den uns nicht nur unsere Freiheit, den uns die Weltenordnung, die weisheitsvolle Weltenordnung aufgibt, wenn wir in dieser Weise uns zu Vollziehern der in der Welt für die Weltorientierung notwendigen Impulse machen, dann verdichtet sich unsere Liebe in unserem Inneren. Wir erlangen eine liebevolle Hingabe zu rein geistigen Impulsen. Und wenn diese die nötige Ausbildung erfahren hat, dann finden wir auch wiederum das Geistige im Inneren, dann finden wir den Zusammenklang zwischen dem Geistigen in der äusseren Natur und dem Geistigen im Inneren. Denn überall, wo das Suchen nach dem Geiste genügend weit getrieben worden ist, kam man zu denselben Resultaten. Wenn die Initiierten der alten Mysterien nach aussen gesucht haben und, wie sie sagten, die oberen Götter fanden, dann wendeten sie den Blick zurück in das menschliche Innere, und sie fanden da, wie sie sagten, die unteren Götter. Aber zuletzt kamen sie auf einer Entwickelungsetappe an, wo die Welt der oberen Götter und die Welt der unteren Götter eine war, wo das Oben das Unten und das Unten das Oben wurde, wo es auf diese doch nur vom Räumlichen herkommenden Bestimmungen nicht mehr ankam.

So ist es auch für die neuere Initiation, für die neuere Einweihung. Wir dringen hinein in das Geistig-Seelische der Natur. Es enthüllt sich uns nicht eine Welt von Atomen mit ihrem Stossen, sondern es enthüllen sich uns die geistigen Mächte geistiger Wesenheiten hinter der Sinneswahrnehmung, und es enthüllen sich uns bei der Innenschau, jenseits der Erinnerungsgrenzen, die geistig-seelischen Wesenheiten im menschlichen Inneren. Aber die beiden Welten, die äussere Welt der

Geistigkeit und die innere Welt der Geistigkeit, sie fließen zuletzt in eine zusammen. Wir können geradezu bildhaft schon auf diese eine geistige Welt hinblicken. Nehmen Sie den Menschen mit seinem gewöhnlichen Bewusstsein. Er blickt in die äussere Natur hinaus. Er nimmt wahr Farbe, Licht, er lenkt die andern Sinne in die äussere Natur hinaus. Er nimmt Töne, Wärmedifferenzen, andere Sinnesqualitäten in der äusseren Natur wahr. Er blickt dann auf seinen eigenen Leib. Er nimmt in seinen Sinnesqualitäten seinen eigenen Leib wahr. Er blickt die Natur an; sie offenbart sich ihm in Sinnesqualitäten. Er blickt den eigenen Leib an; er offenbart sich in Sinnesqualitäten. Beginnt der Mensch seinen Willen in Bewegung zu setzen, schreitet er durch die Welt, dann wird er gewahr, dass diese Willenskraft in die Bewegungen seines Auges hineinwirkt, dass in das Wesen seines Auges schon für die Sinnesempfindung dasselbe hineinfliesst, was die Bewegungen seiner Beine lenkt. Wenn der Mensch schon äusserlich tief genug untertaucht in das Sinnliche, so wird er dasselbe gewahr, was er in Beziehung bringt durch die Äusserungen seines Willens mit der äusseren Welt. Es fliesst ihm schon die Sinneswelt in eine einheitliche Welt zusammen. Dieses einheitliche Zusammenfliessen der Sinneswelt, es ist ein oberflächliches, aber doch eben ein Abbild des Zusammenfliessens der Welt der äusseren Geistigkeit und der inneren Geistigkeit. Durch das Auffinden dieser beiden Welten, die eine einzige Welt sind, wird der Mensch wieder seines geistig-seelischen Ursprungs gewahr. Und so stehen wir heute wie am Abschluss einer alten Zeit, die uns für frühere Epochen ein Hineinschauen der Menschheit in geistige Welten aufweist, ein Hineinschauen, indem der Mensch nach aussen in die Natur blickt, ein Hineinschauen, wenn der Mensch in sich selber blickt. Dann kam ein Zeitraum, wo es finster wurde, wo gerade im Reiche des Finsteren die grössten Triumphe gefeiert wurden ohne Initiationswissenschaft.

Aber das Weltenjahr ist vollendet, Weltensilvester ist da. Es muss ein neues Weltenjahr beginnen. Wir konnten das bei der Weihenacht sagen, wir möchten auch ein solches symbolisches Fest, wie es in diesem Augenblicke an uns herannaht, in derselben Weise empfinden, wir möchten symbolisiert empfinden durch ein solches Fest die Zeitenwende, die wir heute schon spüren müssen als eine Welten-Zeitenwende. Es sind die Zeiten ernst geworden, so ernst geworden, dass wir wohl heute hinaufblicken müssen von dem engbegrenzten Geschehen innerhalb des Horizontes, den heute der grösste Teil der Menschheit als den einzig berechtigten anerkennen möchte, zu den Weltenweiten, auch zu den Weltenweiten des menschlich seelisch-geistigen Erlebens. Da aber erleben wir Welten-Zeitenwende. Werden wir uns bewusst dieser Welten- Zeitenwende, werden wir uns klar darüber, dass ein Weltenneujahr des Geistes für die Menschheit beginnen muss. Lernen wir solches erkennen, dann können wir allein in unserer jetzigen Zeitepoche wahres Menschentum empfinden. Denn wahres Menschentum empfindet sich nur dann, wenn der

Mensch, der durch wiederholte Erdenleben geht, in jedem einzelnen Erdenleben die Möglichkeit findet, sich nicht nur im allgemeinen als Mensch zu fühlen, sondern als Mensch mit bestimmten Aufgaben, in dem bestimmten Zeitraum, in den eines seiner Erdenleben hineinfällt.

Der Mensch kann mit der Ewigkeit nur leben, wenn er die Möglichkeit findet, in der rechten Weise in der Zeit zu leben. Denn für den Menschen soll sich in der Zeit das Ewige nicht nur offenbaren, sondern durch den Menschen, durch die Zeit soll sich für den Menschen das Ewige erleben lassen. Das Ewige waltet in zeitloser Dauer, waltet in zeitloser Dauer auch durch das Menschenwesen hindurch. Aber seine Pulsschläge sind die Geschehnisse der einzelnen Epochen, wie sie hereinschlagen in das menschliche Erleben. Nur indem wir diese Pulsschläge erleben und sie vereinigen können zum umfassenden Rhythmus, erleben wir durch die Zeit das Ewige. Die Dauer gehört unserem wahren Menschenwesen an. Die Dauer können wir nur erleben, wenn wir liebevoll und mit Kraft die einzelnen Pulsschläge des ewigen Weltenwesens zu unserem eigenen Erlebnis werden lassen.

Das wollte ich auf Ihre Herzen, auf Ihre Seelen heute an der Jahreswende legen. Möge uns allen die nächste Zeit die Möglichkeit bringen, in einem solchen Sinne im Kleinsten und, wenn es uns gegönnt ist, auch im Grösseren diejenigen Impulse in unserem Denken, Fühlen und Wollen anzuwenden, deren wir als unserer besten in unserem Inneren fähig werden können.